Scaevola

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36600415610019

<36600415610019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Cameraobscura-Bilder.

Novellen

von

Emerentius Scävola.

Erster Theil.

Berlin.
In der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung.
Unter den Linden Nr. 34.

1832.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Das Geheimniß der Reminiszenz	1
Die Fesseln der Erde	106
Die Gattin und das Campagnepferd	231

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Geheimniß der Reminiszenz.

1.

Der Regierungs-Rath Löwener fand seinen kleinen Familienzirkel bei der heutigen Abendmahlzeit besonders schweigsam; seine Gattin war unglaublich zerstreut und Natalie, ihre einzige Schwester, seit einiger Zeit ihre Hausgenossin, kämpfte verstohlen mit einem widerspenstigen Thränchen. Der heitre Mann, welcher gern unter freundlichen Gesichtern die Mühen seines beschwerlichen Tagewerks vergaß, begnügte sich eine Zeitlang mit seinen Blicken nach der Ursache dieser Verstimmung zu fragen; da aber kein Auge und kein Mund ihm eine genügende Antwort gab, so nahm er seine Zunge zur Hülfe, um dem tiefen Schweigen der beiden Schwestern auf den Grund zu kommen. „Sprecht doch lauter," redete er seine Kinder an, die das untere Ende des

Digitized by Google

Tiſches einnahmen, und, beklemmt von dem ungewohnten Druck der heut obwaltenden Schweigſamkeit, unter einander ziſchelten. „Sprecht lauter,“ wiederholte er; „bringt Leben in dieſe todte Gruppe und rettet meinen Kopf von der fixen Idee, die ſich immer mehr meiner bemächtigt, daß ich unter die fromme Gemeinde gerathen bin, die ſeit kurzem ihre Kopfhängerei hier öffentlich zur Schau trägt.“ — Der Wink aber ging verloren bei Frau und Schwägerin; Eine ſo wenig wie die Andere ſchien geneigt, Beiträge zu der Unterhaltung zu liefern, welcher ſich, von dem Vater aufgemuntert, die Kinder nun unbeſchränkt bemächtigten.

„Aber ſagt mir doch, was iſt vorgefallen?“ frug der Regierungs-Rath, als die Kinder geſättigt und wohlgemuth zu Bette befördert worden waren, und er das Schweſternpaar in das Kabinet ſeiner Frau begleitet hatte; „vielleicht ein kleiner Zwieſpalt?“

„Nichts weniger, guter Mann,“ antwortete Charlotte; „Du wirſt uns auslachen, wenn ich Dir den Grund unſrer Zerſtreuung mittheile, welche wir klüglich Dir verbergen ſollten, denn wir kennen Dich, Spötter! Doch, da Du es nun einmal bemerkt haſt, daß uns etwas Ungewöhnliches beſchäftigt, ſo bleibt mir Nichts übrig, als Deine Neugier zu befriedigen; ſieh, wir laſen Schiller, und ſein Gedicht: „Das Geheimniß der Remi-

niszenz," brachte uns auf das Gespräch, von unserm Zustande vor unserm Erdenleben."

„Vor unserm Erdenleben?" lächelte Löwener; „ein Leben vor dem Leben? — Das ist ja ganz etwas Neues! Allerliebst! Nun weiter:" —

„Nein lieber Bruder, lassen Sie uns abbrechen," sprach Natalie sehr ernst. „Sie treffen meine verwundbarste Seite, wenn Sie diesen zarten Gegenstand mit den Waffen des Spottes angreifen. Reden wir von etwas Anderem."

„Schwesterchen, liebstes Schwesterchen, ich will nicht spotten," versicherte Löwener, „aber die Idee, daß ich schon vor meinem Eintritt in diese Welt gelebt haben soll, ist mir so neu, daß ich sie nicht auf der Stelle würdig aufzufassen vermag, und ich muß gestehen, das Unwahrscheinliche, um nicht zu sagen, Unmögliche dieser Hypothese, regt den Schalk in mir auf. Weisen Sie ihn in seine Schranken zurück."

„Du mußt doch zugeben," sagte Charlotte, „daß die Grundstoffe, welche unsern Körper bilden, von je an vorhanden waren, ehe sie sich zur Gestaltung der Seelenhülle zusammen fügten."

„Ach, so ist also Dein Begriff von einem früheren Leben nur in Bezug auf den Körper geordnet? Ja, dann habt Ihr allerdings Recht! — Dann hab' ich nicht ein Leben, sondern

Digitized by Google

tausendmal tausend Leben durchlebt!" rief der Regierungs-Rath.

„Laß uns zu weiteren Erörterungen schreiten," fuhr Charlotte fort. „Du giebst also zu, daß die Bestandtheile unsres Körpers längst vorhanden gewesen sind, bevor unser Geist sie in ihrer jetzigen Gestaltung beseelt hat; aus welchem Grunde willst Du denn zweifeln, daß dieser Geist ebenfalls schon längst vorher bestand, ehe er zu seiner gegenwärtigen Bestimmung berufen wurde? Etwa, weil sein früheres Dasein Deinen Sinnen fremd geblieben ist? — dann müßtest Du ihn noch heut hinwegleugnen, denn Du siehst ihn ja auch heut nicht."

„Das läßt sich hören," rief Löwener im Tone der Gläubigkeit aus; „also Schiller hat hierüber Etwas geschrieben? das wüßt' ich doch nicht; lies doch!" — Natalie las:

Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen?
Wer die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken?

Fliehen nicht, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke?

Digitized by Google

Sprich: Warum entlaufen ſie dem Meiſter?
Suchen dort die Heimath meine Geiſter?
Oder finden ſich getrennte Brüder,
Losgeriſſen von dem Band der Glieder,
Dort bei dir ſich wieder?

Waren unſre Weſen ſchon verflochten?
War es darum, daß die Herzen pochten?
Waren wir im Strahl erloſchner Sonnen,
In den Tagen längſt verrauſchter Wonnen,
Schon in Eins zerronnen?

Ja, wir waren's! Innig mir verbunden
Warſt du in Aeonen, die verſchwunden;
Meine Muhe ſah es auf der trüben
Tafel der Vergangenheit geſchrieben,
Eins mit deinem Lieben!

Und in innig feſtverbundnem Weſen, —
Alſo hab' ich's ſtaunend dort geleſen, —
Waren wir ein Gott, ein ſchaffend Leben,
Und uns ward, ſie herrſchend zu durchweben,
Frei die Welt gegeben.

Uns entgegen goſſen Nektarquellen
Ewig ſtrömend ihre Wolluſtwellen;
Mächtig löſ'ten wir der Dinge Siegel,
Zu der Wahrheit lichtem Sonnenhügel
Schwang ſich unſer Flügel.

Digitized by Google

Weine, Laura! Dieser Gott ist nimmer!
Du und ich des Gottes schöne Trümmer,
Und in uns ein unersättlich Dringen,
Das verlor'ne Wesen einzuschlingen,
Gottheit zu erschwingen!

Darum, Laura, dieses Glutverlangen,
Ewig starr an deinem Mund zu hangen,
Und die Wollust, deinen Hauch zu trinken,
In dein Wesen, wenn sich Blicke winken,
Sterbend zu versinken.

Darum flieh'n, wie ohne Widerstreben
Sklaven an den Sieger sich ergeben,
Meine Geister hin im Augenblicke,
Stürmend über meines Lebens Brücke,
Wenn ich dich erblicke.

Darum nur entlaufen sie dem Meister;
Ihre Heimath suchen meine Geister:
Losgerafft vom Kettenband der Glieder,
Küssen sich die langgetrennten Brüder
Wiederkommend wieder.

Und auch du, da mich dein Auge späh'te,
Was verrieth der Wangen Purpurröthe?
Floh'n wir nicht, als wären wir verwandter,
Freudig, wie zur Heimath ein Verbannter,
Glühend an einander?

Digitized by Google

2.

Nataliens Stimme ward immer zitternder, je weiter sie las; die letzten Strophen des Gedichts verklangen fast unhörbar. — „Ich verstehe," hub Löwener endlich an, „Schiller meint, wir Menschen wären eigentlich gefallene Engel, das heißt nichts mehr und nichts weniger als — Teufel." —

„Nicht doch, lieber Schwager," unterbrach ihn Natalie; „Schiller deutet zwar auf einen seligen Zustand hin, in welchem der menschliche Geist vor seinem Erdenleben sich freier und wirksamer bewegt habe; nirgends aber läßt er ahnen, daß die glückliche Seele durch Verscherzung ihres Himmels zu einem, wie Sie es verstehen, gefallenen Engel geworden sei. Vielmehr scheint es mir, als unterwerfe seine Phantasie den seligen Geist der Nothwendigkeit einer Prüfungswallfahrt durch das mühselige Erdenleben. Charlotte hat Schiller für seinen Glauben gewonnen; sie glaubt, der menschliche Geist sei ein ursprünglich erhabenes Wesen, zu dessen Läuterung, Prüfung und Vervollkommnung das ewige Gesetz, nach welchem der höchste Weltgeist regiert, den mühevollen Weg von der Wiege bis zur Gruft angeordnet habe; sie glaubt, der Mensch verlasse als ein Engel den Himmel; ein Körper, gebildet aus Erde, und deshalb ihn niederziehend zur Erde, enge ihn ein, und halte ihn gefangen in den Fesseln niederer, dem

Staube angehöriger Sinne, zwar bestimmt, ihm zu dienen, und dennoch oft seine Beherrscher. Je mehr nun der gefesselte Mensch seine Sinne, diese Emporbringlinge, in ihre ursprüngliche Sklaverei zurückkämpft, je freier er sich von den Banden seines Körpers macht, je näher rücke er seiner göttlichen Heimath, bis er endlich durch den letzten Kampf — wir nennen ihn Tod — geläutert, bewährt in die Arme seines himmlischen Vaters zurückkehre.“

„Und zu welchem Zwecke,“ — frug der Regierungs-Rath, — „diese Wanderung durch die Oede des Menschenlebens? — Warum diese Prüfung dem schon vollendeten Geiste?“

„Gerade so frägt Natalie auch,“ nahm seine Gattin das Wort; „ich aber frage sie dagegen: Zu welchem Zwecke muß der Engel, der im Kindesherzen wohnt, der Quaal des Lebens entgegen gehen? — Sieh unsern Otto, dies liebliche fromme Kind, in dessen Seele kein Lasterkeim zu entdecken ist; das Kind, welches seinem himmlischen Ursprunge jetzt näher ist, als es demselben am Ziel seiner Laufbahn vielleicht sein wird; — nenne mir den Zweck seiner traurigen Bestimmung, ein ganzes Leben lang immer verlieren zu müssen, um immer wieder das Verlorene zu suchen? — Sage mir: warum muß die Erde diesen Engel entengeln? Das kannst Du mir nicht sagen, denn Du

Digitized by Google

ſtehſt vor einem jener dunkeln Räthſel, deren Löſung uns das Grab aufbehält.“

„Ich alſo,“ hub Natalie an, „bin glücklicher als Du, denn mein letzter Blick irrt nicht unter unaufgelöſ'ten Räthſeln umher. Nicht als ein Engel verließ der menſchliche Geiſt ſeine frühere Heimath, nein, als niedre Thierſeele zerbrach er das ihm zu enge gewordene Gehäuſe, um, mit vervollkommten Sinnwerkzeugen ausgeſtattet, ſeiner Vollendung entgegen zu reifen. Dein Otto iſt erſt engelähnlicher durch ſeine Menſchwerdung geworden! Aus dem Nichts ging er hervor, um ein, unſerm Auge vielleicht unſichtbares, Sonnenſtäubchen zu beleben; ein Windſtoß, ein Regenguß, oder ein Blitzſtrahl löſ'te die Beſtandtheile dieſes Staubkornes auf; ſein kurzes Leben, ſein Erſtes, endete, das heißt, der werdende Seelenkeim veränderte ſeine Wirkſamkeit und belebte nun vielleicht das junge Maiblatt eines Baumes. Dies ſchüttelte der Novemberhauch welk von ſeinem Aſte, und der, ſchon zu größerer Reife gediehene Geiſt fuhr fort, vielleicht in einem thieriſchen Körper, von Stufe zu Stufe ſteigend, zu immer höherer Vollkommenheit ſich zu entwickeln. Die Kugel eines Jägers tödtet das Thier, und ſeine Seele entfaltet freier die eingeengten Kräfte, indem ſie ſich ihres Daſeins bewußt wird und deſſen Zweck erkennt.

Digitized by Google

Wir nennen diese Seele, in ihrer nunmehrigen Vervollkommnung, vorzugsweise: Geist, denn er vermag sich mit seinen Gedanken und Gefühlen zu einer übersinnlichen Welt, zur Welt der Geister zu erheben. Er sieht in dem Grabe das Ziel seiner Vollendung, in seiner ihm angeerbten Neigung zur Sünde, die Armida, die ihn zum Kampfe fordert, um seine Kraft zu stählen, weil nur der Kampf den Sieger erzieht und nur der Sieger als Engel aus dem zerbrochenen irdischen Gehäuse hervorgehen kann."

„Aber wie dann, liebe Schwester," frug Löwener, „wenn der Mensch kein Engel wird? wenn alle Freuden und Leiden des Erdenlebens, statt ihn zu vollenden, ihn in die längst verlassene Tiefe wieder zurückschleudern?"

„Dann muß er wieder von neuem, und immer wieder von neuem klimmen," erwiederte die Schwägerin, „bis er endlich einmal doch die Dämonen niedergerungen hat, die, Herren seiner Sinne, seinen Gang zum Himmel hindern; und früh oder spät, auf diesem oder auf einem andern Sterne, wird ihm dann endlich der Sieg gelingen, denn Gottes Vatergüte hat ihm einen treuen Kampfgehülfen zugesellt, wenn der arme Mensch in seiner Verblendung auch gleich diesen rauhen Mitkämpfer für seinen Feind selber hält; wir nennen diesen verkannten Freund: den Schmerz; — je fester

Digitized by Google

er uns umklammert und uns hinwegreißt von den verlockenden Freuden, je heller durchblickt unser Auge den Thränennebel; wir faſſen getrost die Hand des unſanften Führers, wie der Verſinkende im Waſſerſtrudel die Freundeshand erkennt, die, um ihn zu retten, ſeine Haare ergreift; — die Berührung thut weh, aber ſie rettet, und je lebendiger der Wunſch nach himmliſcher Hülfe die Bruſt des Sinkenden erfüllt, je ruhiger wird er ſich dem Leiden beugen, das ihn von den Banden loswickelt, welche die Erde um ſeinen emporſtrebenden Flügel geſchlungen hat.“

„Das ſind ja traurige Ausſichten, die Sie für uns arme Sünder eröffnen,“ ſeufzte der Regierungs-Rath.

„Im Gegentheil, die allertröſtlichſten und ermunterungsreichſten!“ rief Natalie. „Wir ſteigen von Stufe zu Stufe. Verweilen wir aus Läſſigkeit auf Einer, oder fallen wir gar von der erſtiegenen wieder herab, ſo“ —

„So geht es uns, wie dem faulen Kinde,“ fiel Löwener ein, „welches nichts Neues lernen will, oder das Erlernte wohl gar wieder vergißt. Es muß wieder anfangen, wo es ſtehen geblieben iſt.“

„Ihr Gleichniß iſt treffend,“ erwiederte Natalie. — „Und wie das Kind in einer und derſelben Schule, aus Klaſſe in Klaſſe, ſo wandern wir

Digitized by Google

in einem ununterbrochenen Leben von Stern zu Stern, immer näher dem Lichte, immer vollendetere Formen belebend; und aus jedem Wechsel gottähnlicher hervortretend, wird uns die Laufbahn immer leichter, je höher sie uns führt. Unsre jetzige dürfte die schwierigste sein. Statt des deutlichen Rückblicks auf unser vormenschliches Leben, haben wir nur Ahnungen. Unsre nächstfolgende Wallfahrt wird die Erinnerung an unsre gegenwärtige begleiten; die Reife, zu welcher wir hier gediehen sind, verbürgt uns einen solchen Rückblick; wir haben eine Menge niederer Eigenschaften aus unserer verlassenen Stellung in unsre jetzige mit hinüber gebracht; und diese werden wir, wenigstens größtentheils, hier zurücklassen, das heißt, wenn wir kämpfen."

„Ich muß Sie noch einmal unterbrechen," nahm Löwener das Wort. „Sie sprachen von Ahnungen aus einem früheren Leben; haben Sie denn etwa vergleichen?"

„Du, Sie, ich — wir Alle haben diese Ahnungen," rief lebhaft Charlotte. „Erinnere Dich, wie oft Du mir schon bei Gelegenheit neuer Bekanntschaften gesagt hast, dieser Mensch habe beim ersten Anblick einen sehr günstigen Eindruck auf Dich gemacht, während er mich und Andre zurückstieß, und wieder hat Jemand, der uns gefiel, Dir mißfallen."

Digitized by Google

„Nun," sprach der Regierungs-Rath, „und aus einem solchen zufälligen Wohlgefallen oder Mißbehagen wollt Ihr einen Beweis für Euer System der Seelenwanderung ableiten?"

„Mit Fug und Recht," antwortete Natalie, „hören Sie mich an: Ein Fremder gefällt Ihnen auf den ersten Blick; die Schönheit seiner Gestalt war es aber nicht, was Sie bestach; folglich war es seine Seele, welche aus seinen Zügen die Ihrige ansprach. Beide Seelen waren also einander nicht fremd; oder vielmehr seine Seele war es der Ihrigen nicht, denn man hat Beispiele, daß die Wiedererkennung nicht immer eine gegenseitige ist, welches sich aus dem Grade der Tiefe des hinterlassenen Eindrucks und aus dem Umfange des verschiedenen Gedächtnisses erklären läßt. — Wie vermochten Sie nun in der Seele dieser fremden Person ein Ihnen bekanntes Wesen zu entdecken, wenn Sie nicht mit derselben schon früher in gewissen Beziehungen, und zwar mit Dieser in freundlicher, mit Jener in feindlicher, gestanden hätten?"

„Aber Schwesterchen, wie leicht muß es Ihnen werden, durch die Welt ohne Anstoß zu kommen," sagte Löwener mit unterdrücktem Lächeln. „Sie können nie in der Wahl Ihrer Freunde irren! Einen Blick in das Gesicht eines Fremden, und Sie wissen genau, was Sie von ihm zu er-

Digitized by Google

warten haben. Ich bin nicht so glücklich! Ich habe oft schon die Erfahrung gemacht, daß Personen, welche mir anfangs sehr wohl gefielen, bei näherer Bekanntschaft, in meiner Achtung sehr verloren, und daß andere Menschen, welche mir anfangs mißfielen, mich später die herrlichsten Züge wahrnehmen ließen."

„Sie vergessen," erwiederte Natalie, „zu erwägen, welchen Einfluß das gegenwärtige Lebensverhältniß auf die Ihnen früher bekannt gewesenen Seelen gehabt haben muß. Erziehung, Leidenschaft, Armuth oder Reichthum, haben Ihre gegenseitige Stellung verändert. Der Befreundete ist zu Neigungen und Ansichten hingedrängt worden, welche den Ihrigen widerstreben; der Feindliche ist durch seine Schicksale Ihnen näher gerückt, und auch aus dieser, oft einerseitigen Verwandlung ist die häufig nur einerseitig stattfindende Entfremdung zu erklären, der Sie vorhin gedachten."

„Sie sind in einer guten Schule gewesen," sprach Löwener, „ich gäbe Etwas d'rum, wenn auch ich mir einige Erinnerungen aus meinem Pflanzenleben aufbewahrt hätte. Was meinst Du, Charlotte, ob wir Beide als nachbarliche Blätter auf einem und demselben Stamme, oder als ein Paar befreundeter Bienen in Einem Korbe gesessen haben mögen?"

Digitized by Google

„Keins von beiden, glaub' ich," nahm Natalie das Wort. „Dann wäre Ihrer Beider Wiedererkennung das Werk des Augenblicks Ihres Wiedersehens gewesen. Ihre gegenseitige Annäherung erforderte aber eine jahrelange Bekanntschaft. Daß Sie aber jenseit des Grabes sich bei dem ersten Blick wiederkennen werden, dafür bürgt mir die Festigkeit Ihrer gegenseitigen Neigung, welche nicht allein im Kampfe gegen alle Hindernisse standhaft blieb, die zwei Jahre hindurch Ihrer Vereinigung entgegenstanden, sondern auch die schwerere Probe des Glückes aushielt. Ich will Ihnen in einem Beispiele die Erkennungsart vermählter Seelen anschaulich machen; ich sah meinen seligen Mann zum Erstenmale bei dem nächtlichen Feste, welches die Bewillkommungsfeierlichkeit bei der Ankunft unserer Königin beschloß. Das Gedränge war groß; ich klammerte mich dicht an meine guten Eltern und gab diesen meine immer steigende Beängstigung halblaut zu erkennen. Da fühlt' ich mich sanft berührt am Arme, und es war mir, als treffe mich ein elektrischer Schlag; ich sah mich um, und dicht hinter mir stand ein junger Mann von mehr als gewöhnlicher Größe, der mit seinem rechten Arm, jedoch ohne mich zu umfassen, eine Wehr zwischen mir und dem Andrang des Volkes gebildet hatte. Gerade als ich mich umsah,

Digitized by Google

erhellten die steigenden Raketen Tagartig die Nacht; des Fremden Auge ruhte fest auf mir; ich vermochte das meinige von seinem Antlitz nicht abzuwenden, und alle Kräfte meiner Seele vereinigten sich zu dem Rufe: „Das ist Er!“ Endlich hatte das Feuerwerk ausgebrannt, das Volk verlief sich und der Unbekannte ließ seinen Arm sinken. Da bestiegen wir eine zufällig vorbeifahrende leere Miethskutsche und Er blieb zurück; sein Bild aber begleitete mich treu wie jetzt! —

Zwei Jahre waren vergangen, da führte mich meine Mutter zur Feier meines zwanzigsten Geburtstages in das Schauspiel; wir saßen in der vorderen Logenreihe und ich hing mit so ungetheilter Empfindung an Mozart's herrlicher Schöpfung, daß mich selbst der Lärm nicht sonderlich störte, den der ungeschickte Schließer beim Oeffnen unsrer Loge machte. Da hörte ich plötzlich eine nie vernommene, und dennoch mir bekannte Stimme hinter mir folgende Worte flüstern: „Freund, die Musik ist doch göttlichen Ursprungs! Es ist mir, als sei ich in einen Himmel getreten und seinem lieblichsten Engel nah, als riefe mir eine Prophetenstimme zu: Du stehst auf dem Wendepunkt Deines Lebens!“ — Diese Worte, so leise sie auch gesprochen wurden, übertönten das Rauschen der wiederbegonnenen Musik. „Das

ist

iſt Er!“ rief ich, mich ſelbſt verlierend, und wandte mein Geſicht nach dem Hintergrunde der Loge. Mein Auge glitt über einen bedeutungsloſen Fremden hinweg, und ſuchte und fand den Vertrauten meiner Seele. — Wie lange wir, Blick um Blick tauſchend, uns gegenſeitig in einander verloren, das weiß ich nicht; endlich weckte mich ein Anſtoß des mütterlichen Ellenbogens aus meinem traumähnlichen Zuſtande. Dieſem Abende folgte unſre genauere Bekanntwerdung, und drei Monate ſpäter waren wir Gatten. — Daſſelbe Gefühl, welches im Augenblicke unſrer erſten Begegnung mich ergriff, das hatte auch ſeine Seele zu mir hingeriſſen, als er zum erſtenmale meine Stimme vernahm. Unſer Wiedererkennen war ein gegenſeitiges geweſen.“

„Ein Wort, Schweſterchen,“ fiel Löwener ein, „an der Stimme hat er Ihre Seele erkannt? Das iſt ſonderbar, denn die Zunge iſt doch lediglich ein Organ des Körpers; doch ich zweifle nicht, daß Sie auch dieſes Räthſel zu löſen wiſſen. Wahrſcheinlich iſt ihm der Ton erinnerlich geweſen, mit welchem Sie als Espenblatt auf dem Baume gelispelt, oder als Heuſchrecke im Graſe gezirpt haben.“

Natalie ſchwieg, verletzt von dem unſanften Spotte, aber Charlotte antwortete in ihrer Stelle: „Zu Dir, lieber Löwener hat freilich noch nie die

Seele eines Menschen durch seine Stimme, durch seinen Blick, durch seine Mienen gesprochen, aber Du bist auch —"

„Ich verstehe," fiel der Regierungs-Rath schnell ein, „ich bin nur ein armseliger prosaischer Mensch, ohne Flügel und ohne Flugluft und ohne das Glück Ihrer Reminiszenzen, welche Sie, bei Ihrer, doch in der That etwas unüberlegten Gattenwahl, leicht hätten in eine Hölle führen können. Ihr seliger Mann war herzensgut, aber eine Biene mag er wohl früher nicht gewesen sein, denn er verstand das Einsammeln nicht, und leicht möchten Sie, wenn er noch einige Jahre gelebt hätte, Noth gelitten haben. Eine Schnecke ist er auch nicht gewesen, denn er war nicht gewohnt, mit den Fühlhörnern vorsichtig seine Umgebung zu untersuchen, daher kam's denn auch, daß er überall anstieß, und — um kurz die Sache mit Einemmale abzumachen: Schiller war ein Poet; Ihr lieber seliger Mann war ein Poet, und Sie, liebes Schwesterchen, sind auch nicht minder eine Poetin! Ich aber bin ein starrer unbeugsamer Prosaist, der genug an diesem Leben und an der bibliſchen Offenbarung eines künftigen hat, von einem früheren Schul- oder Läuterungsleben aber Nichts weiß und auch Nichts davon wissen will, und es am liebsten sähe, wenn auch meine Frau in schlichter Prosa mit mir durch's Leben ginge.

Digitized by Google

Sollte jedoch, liebstes Lottchen," wandte er sich mit etwas sarkastischem Lächeln an seine Gattin, „sollte Dir auch einmal ein guter Freund aus dem Vorspiel Deines Erdenlebens begegnen, so vergiß ja nicht, ihn mir vorzustellen. Ich wäre begierig, seine Bekanntschaft zu machen." — Er erhub sich laut lachend und verließ das Schwesternpaar in unverhaltenen Thränen über seine liebloſe Spottsucht, und noch mehr über die vorschnelle zweckloſe Einführung eines Weihunfähigen in ihr Heiligthum.

3.

Einige Monate waren verflossen; der Regierungs-Rath hatte eine Reise in sein Departement angetreten, und blieb über die Erwartung der Seinigen lange aus. Endlich kam ein Brief von ihm, welcher Charlotten einen Unfall von Bedeutung meldete, der ihn aufhielt. Sein Bedienter hatte ihn bestohlen und Mittel zur Flucht gefunden. Die Vorkehrungen, den Dieb wieder einzufangen und die nothdürftige Ergänzung seines geplünderten Koffers hatten Löwener's Weiterreise verzögert. „Grüße Natalien," schloß sich sein Brief, „und sage ihr, ich hätte ihr System auf schwachen Füßen gefunden; denn gerade dieser Räuber hat mich durch sein gefälliges Aeußere

Digitized by Google

zu bestechen gewußt, wie Euch zur Genüge bekannt ist. Dagegen habe ich jetzt, ganz ihrem Lehrsatze entgegen, einen Menschen in Dienst genommen, der, von dem Eindrucke zu schließen, den er auf mich gemacht hat, ohne Zweifel derselbe Löwe gewesen ist, welcher in unserm Viehleben, mich armes Lamm zerrissen hat. Ich habe mich aber nun einmal darauf gesetzt, mit dem hoffentlich guten Erfolge meiner Wahl, ihr Lehrgebäude zu bestürmen, und will nicht davon ablassen."

Acht Tage später war der Jubel in Löweners Hause groß. „Der Vater kömmt!" jauchzten die Kinder und flogen die Treppe hinab, um den Wagen zu erklettern, und die Ersten im Arme des geliebten Vaters zu sein. Auch der kaum zweijährige Otto war von dem Freudentaumel seiner Geschwister mitfortgerissen, und verlor sich fast unter den Rädern des Wagens in dem tiefen Dunkel des regnigen Herbstabends. Da brach das Kind auf einmal in ein lautes schmerzvolles Weinen aus. Charlotte, von der ehelichen Liebe weniger stürmend, als ihre Kleinen von der kindlichen Zärtlichkeit, dem Langentbehrten entgegen getrieben, war noch auf der Treppe, als sie das Weinen ihres Lieblings vernahm, und befahl einem Mädchen, das Kind, welches vermuthlich gefallen sei, in das Haus zu tragen. Als sie die Schwelle der Hausthür betrat, hatte ihr Gatte

Digitized by Google

ſchon den Wagen verlaſſen, und ſchob endlich, um ſie zu umarmen, die Kinder ſeitwärs. „Nun Lottchen,“ ſprach er, „Du glühſt, wie ein Schnitter bei der Ernte, unter Deinem leichten Shawl, während ich, in meinem dicken Mantel eingehüllt, wie im Dezember, friere; — fehlt Dir etwas?“ — „Nein, ich bin wohl,“ erwiederte ſie, „aber eine ſeltſame Beklemmung drückt mich, ſeit dem Augenblicke, da ich Otto weinen hörte.“ — Sie ging an der Seite ihres Gatten die Treppe hinauf, und ſank, als liege die Laſt einer ſchweren Sorge auf ihr, in die Kiſſen des Sopha's.

Die Kinder waren um den Vater beſchäftigt, als aber die kleine Eliſe ihr Mütterchen ſo ſtumm und faſt betrübt da ſitzen ſah, verließ ſie den muntern Kreis, ſtellte ſich vor Charlotten hin, und frug: „Mütterchen, freuſt Du Dich nicht über den lieben Vater? Du biſt wohl krank?“ Zum erſtenmale in ihrem Leben war Charlotten die Theilnahme ihres geliebten Töchterchens läſtig, ſie wies das Kind etwas unſanft zurück, welches die Mutter eine Weile mit großen Augen verwundert anſah und ſich dann ſcheu an das andere Ende des Sopha's ſtellte. Da ſchlich ſich die Kinderfrau zur Räthin heran, und benachrichtigte ſie, der kleine Otto laſſe nicht ab zu weinen und zu klagen, das Kind müſſe krank ſein. „Ich werde kommen,“ ſprach Charlotte in einem Tone,

Digitized by Google

als habe sie das Gleichgültigste von der Welt vernommen, stand nach einigen Minuten dumpfer Gedankenlosigkeit auf und ging hinaus. Da stand im Entrée ein fremder Mann mit einem Licht in der Hand, welches hell seine Züge beleuchtete. — Charlotte sah ihn starr an, eine gewaltige Empfindung, dem Schreck ähnlich, der uns zu ergreifen pflegt, wenn das bekannte Gesicht eines Entferntgeglaubten uns plötzlich überraschend vor Augen tritt, fesselte einige Athemzüge lang ihre erstarrten Füße an die Schwelle; dann wandte sie sich schnell um, warf die Thür hinter sich zu, und stürzte mit dem Ausruf: „Um Gotteswillen, draußen steht ein Mensch!" in das Wohnzimmer zurück. „Wo denn?" frug der Regierungs-Rath, bestürzt über die Aufregung seiner Frau, welche ihn zum wenigsten den Einbruch eines Diebes fürchten ließ. „Im Entrée," antwortete sie, und ihr Gatte eilte hinaus, um den furchterregenden Gegenstand in Augenschein zu nehmen; er kam aber nach einigen Augenblicken lachend zurück, und rief: „Das ist Johann, mein neuer Bedienter, ich schrieb Dir ja von ihm. Nicht wahr, der Mensch hat ein recht widerwärtiges Gesicht, aber sehr gute Zeugnisse hat er." — „Sein Bedienter!" — sprach Charlotte mechanisch nach und sank wie vernichtet auf den Sopha, während ihr Gatte sich lächelnd zu Natalien

Digitized by Google

wandte, und ſie frug, ob ſie nicht auch Luſt habe, ſeinen Gegenfüßler aus dem früheren Leben zu betrachten? — Charlotte überhörte die Frage und Nataliens Antwort. Sie lag mit ſo leiſem Athem, als fürchte ſie, eine größere Fülle von Luft werde ihre Bruſt zerſprengen, in die Sopha-Ecke gedrückt, und aus ihren ſtieren Augen war alles Licht, alle Sehkraft für das Sichtbare entſchwunden; ſie ſah Nichts als das Bild ihrer jüngſten und — ſie geſtand es ſich mit Beben, ihrer älteſten Reminiszenz. Das war Er! — Dies dunkele Auge, unter dem dicken ſchwarzen Haarwuchs hervorblickend, alle ſeine Feuerſtrahlen in gerader Richtung auf das ihrige ſammelnd, als wolle es die Schrift ſeiner Seele lesbar erhellen, — Das gehörte ihm — Ihm? — ihres Mannes Bedienten? — O, Gott! Das war nicht möglich. Es mußte außer dieſem Miethlinge noch ein Zweiter, ein durch Stand und Sitte ihr genäherter Mann in jenem Zimmer anweſend geweſen ſein! — Dieſer, den ſie geſehen hatte, mit der deutlich aus ſeinem Auge flammenden Seeleninſchrift: „Du biſt mein!“ das konnte nicht der Menſch ſein, der ſich ihrem Manne zu den niedrigſten Dienſtverrichtungen verdungen hatte. Das war ein Irrthum! Ein ungeheurer Irrthum! — Oder hatte ihr Mann etwa geſcherzt? Dann war dieſer Scherz der ſtrafwürdigſte Frevel, der je eine Seele zerriſſen hatte.

Digitized by Google

Aus diesen Irrträumen weckte sie die Stimme der Kinderfrau? „So kommen Sie doch," scholl es ihr mit gedämpften Jammerlauten in's Ohr, „Ottochen liegt in Krämpfen!" „Was sagst Du?" frug Charlotte, während ihr Gatte, in der andern Ecke des Zimmers, sich aus den Armen der Kinder losriß und aufsprang. „Himmel, hast Du das nicht gehört? Otto liegt in Krämpfen!" und während er an ihr vorbei nach der Kinderstube stürzte, sprach sie, ohne sich von ihrem Sitze zu erheben: „So? — ja, dann muß man nach dem Doktor schicken." — Erstaunt sah die Alte die sonst so zärtliche Mutter an, und schlich kopfschüttelnd hinaus. Da flog bleich und thränenbedeckt Natalie zu ihr herein. „Schwester!" rief sie entathmet, „weißt Du nicht, Dein Kind? —" „Ja, ja, ich weiß!" seufzte Charlotte, stand mühsam auf und folgte lässigen Schritts ihrer Schwester an das Bettchen ihres leidenden Kindes. Alle Hände um sie her und alle Füße regten sich in angstvoll geschäftiger Unruhe, nur sie stand unbeweglich; alle Augen schwammen in Thränen, sie allein schien jeder Empfindung beraubt. — Da kam der Arzt, aber die Hülfe blieb aus; vergebens forschte der erfahrene Heilkundige nach dem Sitze des Uebels und entdeckte sehr spät, daß das Kind im Unterleibe verletzt sein müsse. Niemand wollte ihm beipflichten. Die Kinderfrau

Digitized by Google

ſchwur, der Kleine ſei friſch und geſund dem Vater entgegen geeilt, Natalie beſtätigte die Wahrheit dieſer Behauptung und alle Kinder bezeugten, daß Otto immer unter ihnen geweſen, und weder gefallen noch geſtoßen worden ſei; aber der Arzt ließ ſich nicht irre machen; er verordnete Umſchläge über den empfindlichen Theil des Unterleibes, und ſetzte alle Hände in beſtimmtere Bewegung. Von Allen aber, die um den Kranken beſchäftigt waren, ſah man Keinen ruhiger als Charlotten, und Keinen theilnehmender, als Johann. Während dieſer in unbeſchreiblicher Unruhe von dem Bette des Kindes zur Apotheke, dann in die Küche flog und ſelbſt die Umſchläge bereitete, ſaß Charlotte wortlos und bewegungslos vor ſich hinſtarrend, bis Johann ſich näherte, und dann mit unverwandtem Auge auf ihn ruhend, mit allen Kräften ihrer Seele an den einzigen Gedanken hängend: „Er iſt's doch! — es iſt doch — der Bediente.“

So ſaß ſie, immer mehr ſich ſelbſt und alle Beſitzthümer ihres ganzen Erdenlebens verlierend, alle ihre Hoffnungen für den Wahn einer Erinnerung wegwerfend, die ganze ſchwere Nacht hindurch unter Jammernden, deren Jammer ſie nicht hörte, unter Weinenden, deren Thränen ſie nicht ſah, und Jeder fürchtete von ihrem ungeheuern Schmerz um den verſcheidenden Liebling

das Aeußerste für sie selbst. Gegen Morgen sah sie auf. „Wo ist er?“ frug sie mit tonloser Stimme Natalien. „Dein Mann?“ entgegnete diese, und setzte hinzu: „Johann rief ihn vor kurzem heraus.“ — „Johann?“ schrie Charlotte gellend auf, sprang empor, faßte Natalien und riß sie mit sich fort in ein anderes Zimmer. Hier warf sie sich nieder auf den Knieen vor ihrer erstaunten Schwester, und rief mit krampfhaft gebrochener Stimme: „Schwester, wenn Dir meine Ruhe auf Erden und meine Seligkeit im Himmel am Herzen liegt, so schaffe den Menschen fort, den Fremden! Mir ist er kein Fremder! Ich kenne ihn! Wisse: Er war der Meinige in einer früher durchlebten Welt! und ich bin verloren für meinen Mann, für meine Kinder, für Alles, was ich bisher als Pflicht und Tugend erkannt habe, wenn ich unter den Augen dieses — Bedienten leben soll!“ — Sie bedeckte die Augen mit ihren Händen, sprang auf, flog in's Nebenzimmer und verriegelte hinter sich die Thür.

Betäubt, und zweifelnd ob sie wache, starrte Natalie ihrer unglückseligen Schwester nach, da trat mit hastigen Schritten der Regierungs-Rath ein, und rief: „Jetzt weiß ich, was Otto fehlt! denken Sie, Johann hat ihn getreten! Eben gesteht er es mir, beim Herunterspringen von dem

Digitized by Google

Wagen! O, Gott, warum hab' ich dieſen Menſchen in mein Haus bringen müſſen, damit ſein erſter Tritt auf meine Schwelle mein Glück vernichte!" — „So ſchaffen Sie ihn fort, den Menſchen, vor welchem ſein eigenes Geſicht Sie beim erſten Blick auf ihn gewarnt hat," rief flehend Natalie! „Ich bitte Sie um Gotteswillen, retten Sie Ihr ganzes Lebensglück und verſchließen Sie Ihr Auge nicht muthwillig dem Warnungswinke einer höheren Hand. Dieſer Johann war der Feind Ihrer Seele in dem Leben jenſeits der Wiege!" — „Genug!" ſprach Löwener, „noch hat mich mein Schmerz nicht wahnſinnig gemacht; eine Viertelſtunde lang mochte Ihr myſtiſcher Unſinn mich allenfalls ergötzen, aber Sie ſind irriger Meinung, wenn Sie ſich einbilden, meine geſunde Vernunft gefangen genommen zu haben. Johann bleibt, trotz des Unglücks, das er zufällig über mein Haupt geführt hat, und das er vielleicht ſchmerzlicher fühlt, als Sie! Johann bleibt, bis ich erkenne, daß er ſchlecht iſt! Er bleibt, trotz des Geträtſches aller Weiber auf Erden, und nun nie ein Wort mehr über dieſen Gegenſtand!" Er ging raſch in die Kinderſtube, und Natalie rief, mit unbeſchreiblichem Schmerz: „Barmherziger Gott, ſo ſoll ſie denn verloren ſein? — O, meine unglückliche Schwe-

ſter! —" — Sie wollte zu ihr hinein eilen, aber die Thür war verriegelt, vergebens rief ſie, Charlotte antwortete nicht, da beſann ſie ſich, daß jenes Zimmer noch einen zweiten von außen verſchloſſenen Ausgang nach einer andern Stube habe, und eilte durch dieſen zu der Verſtummten hin. Da lag ihre Schweſter leblos am Boden, ſchwimmend in Blut, das heftig aus einer Kopfwunde floß. Nataliens Hülfsgeſchrei theilte die Hausgenoſſen zwiefach; der eine Theil verblieb an dem Bette des Kindes, während der andere ſich um die leichenähnliche Mutter ſammelte. Vergeblich erſchöpfte der Arzt ſeine Mittel, um ſie zu beleben, da brach, als gerade die Binde um das, im Niederfall verwundete Haupt der Scheintodten angelegt war, Johann's Stimme laut und verzweiflungsvoll durch das Getümmel. „Um Gotteswillen, das Kind ſtirbt mir unter den Händen!" ſchrie er, und plötzlich ſchlug Charlotte die Augen auf, als donnere der Auferſtehungsruf des Todtenweckers in ihr Grab nieder. Der Arzt erſtaunte über die Wirkung der Mutterliebe, und eilte jetzt — aber zu ſpät, um retten zu können, zu dem eben verſcheidenden Kinde. Mit wildem Schmerze klagte Johann ſich, des Mordes ſchuldig, an; der Kleine hatte am Wagen geknieet oder gelegen, als der Bediente von ſeinem Sitze ſpringend, plötzlich etwas Weiches unter ſeinen

Digitized by Google

Füßen fühlte und das jammernde Kind aufhub. Der Arzt fand ſpäter eine todbringende Verletzung in den edelſten innern Theilen des kleinen Leichnams, von welchem er ſich jetzt trennen mußte, um der immer ſchwerer erkrankenden Mutter zur Hülfe zu eilen. Aber auch hier war ſeine Heilkunſt nicht ausreichend, weil ſeine Seelenkunde nicht weit genug gediehen war, um Charlottens ſichtbares Ringen und Kämpfen richtig zu deuten. In der Hitze faſt ununterbrochener wilder Fieberſtürme beſchäftigte ſich die Leidende unaufhörlich mit dem Urheber ihrer Gemüthszerrüttung; die Worte: „Das iſt er! — Sein Bedienter! — Johann!“ — die einzigen, welche man von ihr vernahm, machten zwar den Arzt aufmerkſam, führten ihn aber auf eine falſche Richtung; er glaubte den Abſcheu der Kranken vor dem zufälligen Tödter ihres Kindes wahrzunehmen, und verbot, daß Johann ſich dem Krankenzimmer nähere. Da aber, ſeit Charlotte nicht mehr die Stimme des geheimnißvollen Freundes ihrer Seele hörte, nicht mehr ſeinen Fußtritt vernahm, da ſtieg die Fieberglut undämpfbar: ſie trieb mit einer abſcheugleichen Heftigkeit ihren Gatten und ihre Kinder von ſich, und duldete nur Natalien an ihrem Bette. Vergebens hatte dieſe noch einmal ihren Schwager angefleht, den Menſchen aus ſeinem Hauſe zu entfernen, deſſen Nähe ihre

Schweſter tödte. Löwener hatte ſie zum Zweitenmale hart zurückgewieſen, und behauptet, es ſei genug, wenn er Johann, der nicht das Opfer ihrer Träumereien werden ſolle, aus Charlottens unmittelbarer Nähe entferne, ſo lange deren gegenwärtiger Zuſtand dauere; ihr Widerwille gegen den armen Menſchen werde verſchwinden, ſobald ſie fähig ſei, vernunftgemäßeren Vorſtellungen Raum zu geben. Wolle Gott ſie ihm entreißen, ſo ſei ihr Tod die Folge ihres Schmerzes um Otto's Verluſt, und nicht der geträumten Einwirkung eines Menſchen beizumeſſen, den ſie nicht ſehe. — Nataliens Herz war unſäglich zerriſſen. Sie frug ſich unter Thränen, den bitterſten, die ſie je geweint hatte, ob ſie das gefährliche Geheimniß ihrer Schweſter Preis gebe, ob ſie ihrem Schwager ſagen dürfe: „Dein Weib ſtirbt aus Liebe zu Deinem Bedienten!“ — und wieder frug ſie ſich, ob ſie nicht verpflichtet ſei, dem Arzt einen Fingerzeig zu geben, der, im Dunkeln tappend, nicht zu dem Gedanken herabzuſteigen vermochte, daß eine der achtungswertheſten Frauen ſeiner Bekanntſchaft, die ſorgſamſte Mutter, die zärtlichſte liebevollſte Gattin — daß die Regierungs-Räthin Löwener von der Liebesglut für ihren Bedienten verzehrt werde. „Nein, nein,“ rief ſich Natalie, ihre ſchwere Frage ſelbſt beantwortend, mit brechendem Herzen zu, „ich

Digitized by Google

darf das Geheimniß der Unglücklichen nicht verrathen, denn mein Verrath kann sie nicht retten! Diese Leidenschaft ist unsterblich wie ihr Geist, und wird, Einmal geweckt, fortlodern in alle Ewigkeit, und wenn die Gräber auch Hundertmal die künftigen Hüllen ihres Seelengemahls bedeckt halten, sie hat ihn erkannt, und wird ihn weder vergessen noch verlieren. Und was wird ihr Leben auf dieser Erde künftig sein? — gebunden durch Pflichten, die sie von ihm trennen? — O, Gott, befreie sie und ihn! Rücke das Maal ihres Prüfungsganges ihnen näher! Vernichte die Hülle, die sie trennt! — Laß sie — sterben!" —

Nataliens schwächlicher Körper erlag unter dem Druck, der auf ihrer Seele lastete, und ihre siebente Nachtwache am Bette der kranken Schwester war ihre letzte. Sie fiel den heftigsten Nervenleiden anheim, die sie in einem Zustand völliger Theilnahmlosigkeit versetzten.

4.

Bald vermißte Charlotte ihre Pflegerin, und wies mit störriger Hartnäckigkeit, wie solche oft schweren Kranken eigen zu werden pflegt, jeden Beistand von einer andern Hand zurück. Mit sanften beruhigenden Worten nahte sich Löwener ihr, sie stieß ihn von sich und stöhnte laut und

Digitized by Google

fast sehnsüchtig: „Johann!“ — „Gott sei Dank,“ sprach der Arzt, „das war ein Ton der Versöhnlichkeit. Ihre bis hieher fixe Phantasie schweift umher. Ihr Zustand muß sich verändert haben. — Lassen Sie Johann kommen.“ — Der Bediente kam; — der Arzt gab ihm die Arzenei und den Löffel, und Charlottte, mit einem seligen Lächeln im Gesicht, empfing den Heiltrank aus Johann's Händen. „Sehen Sie,“ lispelte der Doktor Löwenern zu, „sie hat das Vergangene vergessen, und wir haben jetzt ein Mittel gefunden, ihr die Arzenei beizubringen. Lassen Sie den Menschen zu ihrer Pflege hier; ich gehe jetzt beruhigter als ich kam.“

Löwener versuchte noch einmal, sich der Kranken anzunähern; sie wandte sich aber mit Unmuth, ja fast mit deutlichem Widerwillen, von ihm ab, und er hielt es für das Beste, durch Fügung in ihre krankhafte Laune, ihre Herstellung zu befördern, und überließ sie, sein verletztes Gefühl bekämpfend, ihrem selbstgewählten Pfleger, dem Einzigen, in dessen Hand ihre Rettung jetzt zu liegen schien. — Sie war eingeschlafen; — der Fußtritt ihres, sich leise entfernenden Gatten erweckte sie nicht; sie schien das nicht ganz geräuschlose Oeffnen und Schließen der Thür, welche Löwener hinter sich zudrückte, nicht zu hören, aber ein etwas tiefer Athemzug Johann's scheuchte

den

Digitized by Google

den Scheinschlaf von ihren Augen. Der arme Mensch erwiederte ihren zärtlichen Hinblick auf ihn mit einem verlegenen Abwenden des Gesichts, und trat scheu ein wenig zurück; seine Verlegenheit stieg aber noch höher, als sie mit der Hand auf den Stuhl an ihrem Bette, ihn zum Sitzen einladend, deutete, und, als er zauderte, ihn bei der Hand faßte, und ihn neben sich niederzog. So lag sie, seine Hand in der ihrigen festhaltend, ohne zu reden und ohne aufzusehen, bis der Glockenschlag der nahen Uhr ihren beklemmten Pfleger erinnerte, daß die Kranke jetzt wieder mit Arznei versehen werden müsse. Er zog behutsam seine Hand weg, füllte den Löffel und reichte diesen ihr dar; da aber breitete Charlotte, verlassen von ihrem Denkvermögen, von der Kraft ihres sittlichen Gefühls, fortgerissen von der Leidenschaft, deren Fessel ihre losgebundene Phantasie nicht mehr kannte, dem Bedienten, der, über sie hingebeugt, mit der Arznei vor ihr stand, ihre Arme entgegen, umschlang ihn, riß seinen Mund auf ihre glühenden Lippen nieder und lispelte unter durstigen Küssen: „Mein! Mein Seelenvermählter! — Gefährte meines frühern Lebens!“

Johann war sehr erschrocken. „Sie ist wahnsinnig!“ sagte er sich selbst, und wollte sich aufrichten; Charlotte hielt ihn aber fest, und ver-

hinderte ihn sogar, den vergessenen Löffel wieder zu füllen. Endlich, nach einer qualvollen Stunde, hörte er die Stimme seines Herrn auf der Straße. „Gott sei gelobt!“ seufzte er stille, „da kömmt der Herr zurück!“ Er riß sich mit einer kräftigen Anstrengung aus Charlottens Armen und eilte hinaus; Löwener, in Begleitung des Arztes, begegnete ihm an der Treppe. Johann erstattete einen seltsamen Bericht, er nahm Anstand, dem Regierungs-Rath den Irrweg der Zärtlichkeit seiner Gattin anzuzeigen, und beschränkte sich darauf, zu versichern, daß sie völlig den Verstand verloren habe. „Hat sie die Medicin genommen?“ forschte der Arzt; Johann verneinte. „Das muß sie!“ fuhr Jener fort, „kommen Sie, wir müssen es versuchen.“ Er trat mit Löwener und Johann zur Kranken hinein und untersuchte ihren Puls. „Heftigere Wallung, aber verminderter Krampf,“ flüsterte er, „wir fahren mit dieser Arznei fort.“ Er winkte Johann, aus dessen Hand die Kranke den Heiltrank empfing, und sogleich in einen schlafähnlichen Zustand versank.

Die Scene des heutigen Tages wiederholte sich im Laufe der Woche täglich. Johann erstattete täglich die ängstlichsten Berichte über die Hirnverrücktheit seiner Gebieterin, und jedesmal versicherte ihm der Arzt, daß die Seele der Lei-

Digitized by Google

denden völlig gesund sei, und sich in ihrer freien ungehinderten Werkthätigkeit binnen kurzem äußern werde, wenn er in seiner Pflege nur nicht ermüde. — Doch schwerer war Löwener zu beruhigen. Es schmerzte ihn tief, daß seine Gattin die Sorgfalt seines Dieners der seinigen vorzog, die Hand des Liebenden zurückwies und die des Miethlings faßte. Der Arzt erinnerte ihn an Charlottens weichmüthiges versöhnliches Gemüth; „ihre Krankheit," sprach er, „ist Folge ihres Schmerzes um den verlorenen Liebling; in der Aufregung ihrer Phantasie hat sie sich viel mit dem schuldlosen Urheber dieses Unglücks beschäftigt; sie hat seine Unschuld, seinen Schmerz und die Ungerechtigkeit ihres Hasses gefühlt, und ist, ohne sich aller dieser Umstände deutlich bewußt zu sein, gewissermaßen inne geworden, daß sie dem armen Menschen eine Art von Genugthuung schuldig sei; und diese hat sie ihm durch ihr Wohlwollen, ihr Vertrauen unwillkürlich gewähren wollen. Eben so unwillkürlich aber hat sie sich von Ihnen abgeneigt. Das menschliche Herz will in seinem krankhaften Zustande gern einen Gegenstand haben, auf den es die Schuld seines Leidens werfen kann; Ihre Frau hat jenem Menschen den Tod ihres Kindes vergeben, Sie aber haben diesen schuldlosen Mörder in das Haus gebracht und auf Sie bleibt

Digitized by Google

der Vorwurf haften, den die eigensinnige Gerechtigkeit der Kranken bewußtlos umherwirft. Aber nur eine kleine Geduld; das Bewußtsein wird bald zurückkehren, und ich habe die feste Hoffnung, daß sie die Krise, in welcher sie jetzt kämpft, glücklich überwinden wird."

Der Körperkundige hatte recht gesehen, aber der Blick des Seelenarztes war fehlgeschritten. Charlotte genas; aber, wie sie auch über die Fortschritte erschrak, welche ihre Leidenschaft im Laufe ihrer Krankheit gemacht hatte, ihre Liebe zu ihrem Gatten, zu ihren Kindern kehrte nicht mit ihrer Genesung zurück. Zwar mied sie, beschämt über ihre schrankenlose Hingebung, Johann's Blick; doch bald frug sie sich: „Warum diese Zurückhaltung? Er weiß es ja längst, was er mir ist!" — Und wieder frug eine andere Stimme in ihr: „Aber darf er es sein? Hast Du nicht andere Pflichten? — Jüngere!" antwortete der Geist der ersten Stimme. „Meine Pflicht für ihn begleitete mich in dieses Leben; meine Pflicht für Löwener — ich übernahm sie bewußtlos — ist Verrath an der älteren!" — So verwickelte sich das unglückliche Weib in der immer tiefer dunkelnden Irre ihres unseligen Wahns, und je weiter sie vorwärts in die wachsende Nacht hinein schritt, je deutlicher schien ihrem befange-

Digitized by Google

nen Auge das Licht zu leuchten, welchem sie von Stufe zu Stufe in den Abgrund folgte.

5.

Zum erstenmale hatte ihr der Arzt erlaubt, das Zimmer zu verlassen; sie benutzte die neue Freiheit zu einem Besuche bei Natalien, welche sie bei völligem Bewußtsein, und dennoch matter, als sie selbst gewesen war, krank fand. Ein Nervenbeben durchzuckte die Leidende, als Charlotte in ihr Zimmer trat und die Thür hinter sich verriegelte. „Nun, liebe Schwester," hub sie an, „nun sind wir ungestört, und können einmal recht frei unsre Herzen gegen einander öffnen; ich habe viel, viel gelitten, seit Du mich verlassen hast, und viel gegrübelt. Sage mir einmal, liebe Schwester, worauf gründest Du Deine Ueberzeugung, daß der Menschengeist nicht schon früher, bevor er seine Wallfahrt durch die zahllosen Leben und Gräber begann, der Bürger einer höhern Welt gewesen sei?" — Natalie wollte der Antwort ausweichen, aber Charlotte ließ nicht nach. „Ich bitte Dich," sprach sie, „antworte mir, es dient mir zur Beruhigung, mit der möglichsten Gewißheit belehrt zu werden, ob wir ursprünglich Engel sind, die durch ihren Erdenwandel ihr Anrecht an den Himmel bewähren sollen, oder ob wir, wie Du glaubst, auf einer Leiter stehen, de-

Digitized by Google

ren erste Sprosse das Nichts, deren letzte die Gottähnlichkeit ist; — weiche mir nicht aus, Schwester, sage mir: worauf stützest Du Deinen Glauben an eine solche Seelenwanderung?"

„Auf das allgemeine Grundgesetz in der sichtbaren Natur, daß alles Lebendige und Leblosscheinende aus dem Nichts hervorkeimt, und der Vollendung entgegen reift," antwortete mit Kraftsammlung Natalie. „Das Vollendete sinkt, so weit unser Auge reicht, nirgends — von einem Gesetz außer ihm gedrungen — zurück auf seinen embryonischen Standpunkt." — „Und doch," entgegnete Charlotte nach einigem Sinnen, „sinkt nicht die Birne, wenn sie ihren höchsten Vollendungsgrad erreicht hat, zurück zu derselben Erde, aus welcher sie ihre früheste Keimkraft zog? Ist ihr ganzes Klimmen nicht vergebens gewesen?" — „Du sprichst von dem Körper," fiel Natalie ein, „dem Körper, welcher die Stoffe, die ihn in seiner jetzigen Gestalt bilden, der Erde zurückgiebt, während sein Leben, in kleinen Kernen eingeschlossen, die veredelte Seele eines veredelten Körpers, des majestätischen Baums, wird." — „Und der Baum," sagte Charlotte, „wird niedergehauen, verbrannt, und —" — „Und," fiel Natalie ein, „seine Seele belebt, während er in Staub und Asche zerfällt, einen edler organisirten Körper, und reift von Stufe zu Stufe, unwillkürlich,

Digitized by Google

bis er zum Bewußtsein seiner selbst gediehen ist, und die Wahl hat, fortzuschreiten oder still zu stehen. Wir Menschen stehen auf diesem Punkte, und haben von jetzt an erst jeden Rückschritt, als freiwillig gewählt, zu verantworten."

„Ich danke Dir, Schwester," sprach Charlotte mit einer gewissen Feierlichkeit; „Du hast Deinem Glauben meine Ueberzeugung gewonnen! Johann und ich, wir Beide —" — „Jesus!" schrie Natalie mit schmerzlicher Heftigkeit auf, „also war es kein Traum? kein Fieberbild, wie ich bei meinem Erwachen mich überredete? — Das ungeheure Unglück hat mir der Geist, der in meinem brennenden Kopfe spukte, nicht in neckender Laune vorgegaukelt! Meine Schwester — glüht für — ihres Gatten Bedienten!"

Sie sank verzweifelnd zurück. Charlotte fühlte sich beben, bald aber ermuthigte sie der Gedanke an die älteste ihrer Pflichten, die sie mitgebracht hatte in diese Welt; sie führte ihre Schwester in die Irre ihrer Begriffe sehr zuversichtlich hinein. —

„Wohlan," sprach Natalie, nachdem sie die Rechtfertigung ihrer Schwester vernommen hatte, „halte Deine Meinung fest, aber entadle sie nicht zum Deckmantel Deiner Rückschritte. Du bekennst, die Nothwendigkeit der Kämpfe auf Erden einzusehen, weil ohne Kampf kein Sieg, und ohne Sieg kein Fortschritt möglich ist. Hier war-

Digitized by Google

tet der Kampf auf Dich: Du begegnest dem Geiste eines längst geschiedenen Freundes; Du erkennst ihn in seiner neuen Verkörperung, so sehr ihn diese Dir auch entfremdet. Deine Seele fliegt der seinigen entgegen, und reißt den Körper mit allen seinen irdischen Begierden mit sich fort. — Nun stehst Du wie Schiller singt: „„voller Glutverlangen, ewig starr an seinem Mund zu hangen"", körperlich dem Körper gegenüber, und die Geister wissen nichts mehr von einander, denn die Leiber mit allen ihren dunkeln Schatten haben sich zwischen sie gedrängt. Trage Dein Licht in diese Seelennacht! Erinnre Dich, daß Dein Ziel der Himmel ist, und daß Gott, um den Grad Deiner Reife zu prüfen, Dich in den Kampf mit dem Versucher führte. Du standest auf den Höhen des irdischen Lebens; Du beglücktest Deinen Gatten, Du warst eine weise Mutter, eine zärtliche Freundin, eine gute Tochter, aber alle diese Tugenden kosteten Dich keinen Kampf; Du liebtest Deine Pflichten, und ihre Erfüllung beglückte Dich selbst. — Da tritt Dir jene dunkle Erscheinung in den Weg, damit Du Dich selber kennen lernest und erfahrest: ob Deine Tugend — Tugend sei! — So beleuchte Deinen gegenwärtigen Standpunkt und frage Dich: was muß ich thun, um Gott näher zu kommen?" Charlotte war betäubt; sie hatte, wenn auch nicht auf eine völlige Billigung, doch auf eine Entschuldigung

Digitized by Google

ihrer Widerstandslosigkeit gegen das Verhängniß gehofft; sie war der Meinung gewesen, in dem System ihrer Schwester einen Stützpunkt für ihre geheimen Wünsche zu finden, und sah sich, erschreckend, in ihren Erwartungen getäuscht. „Aber, was soll ich denn jetzt thun?“ frug sie bebend; „was fordert die Strenge Deiner Grundsätze von mir? Sprich es aus! Ich habe den Willen, Alles zu thun, was gut und recht ist!“

„Hast Du diesen Willen wirklich, so wird Dir auch die Kraft nicht fehlen!“ sprach Natalie. „Deine erste Pflicht ist, Dich in die Arme Deines Gatten zu werfen, und ihm die ungeheure Prüfung zu entdecken, die Gott über Dich verhängt hat.“

„Was?“ rief Charlotte aufspringend, „Löwener soll ich sagen, daß ich seinen Bedienten liebe? Das ist nicht möglich! Das vermag ich nicht! Er würde mich verachten, und seine Verachtung würde mich tödten!“

„So stirb,“ erwiederte Natalie, „und rette die Achtung für Dich selbst Deinem unsterblichen Geiste. Wisse, Schwester: ich habe auf meinen Knieen gelegen und Gott gebeten, Dich durch den schleunigsten Tod aus dieser Gefahr Deiner Seele zu reißen; Gott hat mich nicht erhören wollen, und ich erkenne seine heilige Absicht: Du sollst geprüft werden, ob Du werth bist, näher an seinem

Vaterherzen zu ruhen! — O, wie ist es möglich, zu unterliegen im Leid, wenn es sich so deutlich als den Engel ankündigt, der die große Frage an das Menschenherz richtet: „Wie nah' bist Du Deinem Vater im Himmel getreten?" — Charlotte zuckte krampfhaft zusammen. Eine Thränenfülle bedeckte ihr Gesicht. „Ja," rief sie „ja, ich will die Prüfung überstehen! ich will Löwener sagen, daß, — — Höre: sein Fußtritt — auf der Stelle —"

Natalie hielt die Aufgeregte zurück. „Keine Uebereilung," sprach sie, „es ist der erfolgreichste Schritt Deines Lebens, den Du thun willst: überlege Dir sorgsam, wie er gethan werden müsse, damit er Dich nicht fallen lasse in Löwener's Achtung." — Neue Thränen brachen aus Charlottens Augen. „Seine Achtung?" schluchzte sie, „ach, ich habe sie vor mir selbst verloren, seit ich gleichgültig am Sterbebette meines geliebten Kindes saß und die Arme nach seinem Mörder ausstreckte."

Natalie erschrak vor dem Eindruck, welchen ihre letzten Worte auf das Gemüth ihrer Schwester gemacht hatten; sie fürchtete, die kaum Genesene zu hart berührt und einen Rückfall in ihre tödtliche Krankheit veranlaßt zu haben; ihre Sorge war, die frischblutende Wunde zu verstopfen und die Ruhelose zu beruhigen. Es gelang ihr, obgleich das Mittel, welches sie wählte, dem Mohn-

Digitized by Google

saft glich, der Schlaf und Traum erkünstelt. Sie führte Charlotten, um sie tröstend mit sich selbst zu versöhnen, wieder zurück in die Welt ihrer Träume, und bewies dieser, daß sie schuldlos an der Wiedererkennung ihres Seelenverwandten sei. Charlotte sog begierig den wohlthuenden Trost ein, und war bald wieder mit allen ihren Sinnen und Gefühlen in ihrem Phantasiereiche. „Aber, sage mir, Schwester," frug sie, „hat nicht der Unglückliche die göttliche Gerechtigkeit anzuklagen, die uns Beide aus unsrer gemeinschaftlichen Stellung riß und uns, die wir uns einander angehören, so weit von einander entfernte; — unsere beiden Seelen müssen einst auf gleichem Reifegrade gestanden haben, warum ist die seinige festgehalten auf der Bahn der Vervollkommnung, und die meinige mit unaufgehaltenem Schritte vorwärts geführt, wenn die Veredlung aller Geister Gesetz in der Welt der Seelen ist?"

„Warum," sprach Natalie in erwiedernder Frage, „warum erreichen zwei Kinder, Söhne einer Mutter, verbunden mit einander durch treue innige Bruderliebe, nicht gleichzeitig das Ziel, nach welchem sie im kindischen Spiele den Wettlauf richten? ein Steinchen liegt im Wege; der Eine stolpert an ihm und bleibt zurück; der Andere fliegt ihm vorüber, und empfängt den Verspäteten mit Liebesarmen an dem

Digitized by Google

früher erreichten Male, wenn er nicht freiwillig umkehrt, um den Gefallenen aufzuheben. Nennst Du Gott ungerecht, weil er in seiner Weisheit beschloß, die Kraft des Einen durch Nacheiferung, die des Andern durch Duldung zu üben? — Du gleichst dem Vorangeeilten, aber noch weit vom Ziele hältst Du ein, und siehst Dich um nach dem Zurückgebliebenen, der Dich längst aus dem Auge verloren hat. Gehe weiter, je höher Du klimmst, je unwiderstehlicher wird Dein leuchtendes Beispiel alle Geister, die dem Deinigen nachstaunen, mit sich hinauf ziehen, und auch ihn, der vielleicht nur darum zurück gehalten wurde, damit Du durch das allertiefste Leiden geläutert von den letzten Schlacken werdest, die Deinen Schritt lähmen.“

Eben war Charlotte im Begriff, mit neuer Erregung zu antworten, als der Drücker an der verriegelten Thür sich bewegte, und Löwener's Stimme, sie erschreckend, ihren Mund schloß. „Was treibt Ihr, Rekonvaleszenten, denn hinter verschlossenen Thüren?“ frug er, und Charlotte schob bebend, den Riegel zurück. Mit befremdetem Blick sah der Regierungs-Rath bald sie, bald ihre fast noch bleichere Schwester an; „was ist denn hier vorgegangen?“ frug er, „das muß ja ein seltsames Gespräch gewesen sein, und ein großes Geheimniß betroffen haben, dem ich übrigens keine Lust habe, auf die Spur zu kommen.

Digitized by Google

Aber ſichern muß ich doch meine kaum geneſene Frau vor Unterredungen, die ſolche Wallungen erregen, und ihre, noch ungekräftigte, Geſundheit gefährden.“ Er warf einen ſtrengen Blick auf Natalien, und führte Charlotten aus dem Zimmer hinaus in das ihrige; ſie ſank erſchöpft in den Sopha, während er, neben ihr auf und ab ſchreitend, bald ſeinem Unmuth in Worten Raum gab, die, ungewogen, Nataliens Schwärmerei ein hartes Urtheil ſprachen, und Charlotten zur lebhaften Vertheidigung ihrer beleidigten Schweſter aufforderten. „Du weißt es nicht,“ ſprach ſie, „wie ungerecht Du gegen das vortreffliche Weib biſt. Mein ganzes Geſpräch mit ihr, welches ich vor Lauſchern ſichern wollte, betraf meine Pflichten gegen Dich; — höre mich an, aber ruhig, bis ich geendet habe; ich darf es Dir länger nicht verſchweigen: Beſinne Dich, daß Du mich einſt aufgefordert haſt, es Dir mitzutheilen, wenn ich eine Seele wiedererkennen würde, die mir in einer früher durchwandelten Welt befreundet war.“ — Löwener's Stirn verdunkelte ſich noch mehr. „Und auf eine ſolche Seelenverwandte hat Dich heute Deine Schweſter aufmerkſam gemacht?“ frug er. — „Ich habe ihr entdeckt,“ antwortete Charlotte, „was ich Dir zu entdecken, jetzt im Begriff ſtehe: Ja, ich habe den Geiſt erkannt, welcher —“

Digitized by Google

Löwener's Unmuth, schnell zum Zorne gewachsen, ließ sie nicht enden. „Schweig," rief er, „um Gotteswillen, schweig, oder ich werde verrückt, wie Deine Schwester es ist! Mein böser Geist hat mich verführt, Deinen Bitten nachzugeben und sie in mein Haus aufzunehmen. Du warst vernünftig, bis sie, die leibhafte Unvernunft, Deinen Kopf mit Gespenstern, anfüllte, die Deinen Frieden und Deine Gesundheit bestürmen. Aber, das soll anders werden, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! Deine Schwester nimmt Abschied von Dir!"

Er eilte hinaus; Charlotte sah ihm schwindelnd nach. „Gott, was wird er thun in seinem Zorn?" ächzte sie, und plötzlich raffte sie sich auf, um ihm nachzueilen. Aber bei dem ersten Schritt aus dem Zimmer faßte der Schwindel sie heftiger; sie hielt sich mühsam aufrecht am Geländer der Treppe, welche eben Johann hinaufgestiegen kam. Er sah sie schwanken, sprang herbei und führte sie in ihr Zimmer zurück. Charlotte schmiegte sich mit ganzer Hingebung ihrem Führer an und ließ seine Hand nicht aus der ihrigen, als sie, von ihm geleitet, auf das Sopha zurücksank. „So soll es denn sein," seufzte sie, „ich soll stehen bleiben weit vom Ziele, soll umkehren zu Dir, Du Unglücklicher, der Du sinken mußtest, damit ich gehoben werde! — So komme denn,

Digitized by Google

mein wiedergefundener Freund, Hand in Hand wollen wir gemeinſchaftlich die rauhe Bahn nach dem hohen Ziele wallen, und — ich ſchwör' es Dir und mir, eh' ich Dich allein zurücklaſſe, eh' ich auf Koſten Deiner Vollendung die meinige erringe, eher will ich ewig unvollendet an Deiner Hand von Leben zu Leben und durch tauſendmal tauſend Gräber wallfahrten!"

Johann ſah anfangs ſehr verlegen auf ſeine Herrſchaft nieder, bald aber begriff er, daß er ſich in ſeiner früheren Wahrnehmung nicht geirrt habe, daß er ſo glücklich ſei, der ſchönen vornehmen Frau zu gefallen, und der Vorſatz, Vortheil aus dieſer Gunſt ſeines Geſchicks zu ziehen, befeſtigte ſich in ihm. Er begann die Verfolgung ſeines Glückes damit, Charlottens Wangen liebreich zu ſtreicheln, und als er auf ſeiner Hand die Küſſe ihrer Lippen brennen fühlte, faßte er Muth, dieſen die ſeinigen zu nähern. Sie lagen glühend an einander, als Löwener's Stimme von außen an ihre Ohren donnerte. „Johann!" ſcholl es, „laß anſpannen!" — und Johann flog hinaus.

Zehn Minuten ſpäter trat Löwener zu Charlotten hinein. „Deine Schweſter," ſprach er, „hat ſchon lange gewünſcht, die alte Tante zu beſuchen, ſie wird in einer halben Stunde dahin abreiſen." — „Was?" rief Charlotte, „die Kranke

Digitized by Google

wirfst Du aus dem Hause? Löwener, ich beschwöre Dich, sei menschlich! Du setzest ihr Leben auf's Spiel, wenn Du nicht die Rückkehr ihrer Kräfte abwartest!" — „Ich bin menschlich," antwortete Löwener, „rein menschlich, denn das Heil meines Weibes, meiner Kinder und mein eignes Glück, geht mir vor Allem! Sie hat dich angesteckt mit ihren spitzfindigen Träumereien und würde das Hirn meiner Kinder verbrennen, wenn ich versäumte, kräftig in's Mittel zu treten!"

Charlotte war im Begriff, nach der Thür zu eilen, Löwener aber hielt sie zurück: „Du bist krank, liebes Kind," sagte er, „schone Dich; warte Natalien ab, sie wird, wenn der Wagen vorfährt, hierher kommen, dann einen herzlichen Abschiedskuß, aber keine Scene, die Dich in Gefahr setzt, von neuem zu erkranken." — „Du bist ein Barbar, ein Ungeheuer an Härte," schluchzte Charlotte, „o Gott, was hab' ich schon von dieser Härte erdulden müssen! Aber, ich habe schweigend die Last getragen, die mich so oft fast bis zur Hoffnungslosigkeit niedergedrückt hat, denn ich maß sie Deiner Leidenschaftlichkeit bei, doch jetzt, da Du mit kaltem Blute meine einzige Schwester von mir reißt, sie krank und matt in die Welt stößt und mir die letzte Unterredung mit der, vielleicht auf ewig Scheidenden verweigerst, jetzt hat mein Herz keine Entschuldigung

für

für Dich, und nur meine Kinder bilden das Band zwiſchen uns, das einem zweiten Sturm, wie der heutige, ſchwerlich gewachſen ſein dürfte."

„Liebe Charlotte," erwiederte der Regierungs-Rath, „Du biſt das Kind, welches dem Arzte zürnt, weil er ihm herbe Arznei verordnet; geneſen, wirſt Du mir danken." — Er ſprach nicht weiter, denn der Wagen fuhr vor, und Natalie, geſtützt auf ihr Dienſtmädchen, ſchwankte in das Zimmer hinein. Mit einem Strom von Thränen, der ihre Stimme erſtickte, umarmte ſie Charlotten, die, überwältigt vom bitterſten Trennungsſchmerze, in ihren Armen hing, und bei dem Worte „Lebewohl" ein Papierchen in ihre Hand geſchoben fühlte. Nun riß ſich Natalie los, und ſchwankte, unterſtützt von ihrem Schwager, die Treppe hinab. An der Hausthüre ſtand ſie noch einmal ſtill. „O Schwager," ſtammelte ſie, „ich vergebe Ihnen und bete für Sie, denn es iſt mir, indem ich dieſe Schwelle verlaſſen will, als nähme ich Ihr Glück mit mir hinweg. Ich ſollte vielleicht ſtärker ſein als mein Stolz; ich ſollte vielleicht nicht gehen, wie Sie mich treiben mögen, und wenn ich gehe, ſollte ich vielleicht nicht ſchweigend gehen, ich ſollte Ihnen den Abgrund zeigen, an deſſen Rande Sie, blind für ſeine Tiefe, luſtwandeln, aber Sie verſchließen mir den Mund, wenn ich von den geheimnißvollen Einwirkungen

einer Reminiscenz" — Löwener ließ sie nicht ausreden. — „Frau Schwester," sprach er, „die Zugluft weht hier heftig, ich kann Sie dieser unmöglich aussetzen; erlauben Sie mir, daß ich Sie schnell an den Wagen begleite. Leben Sie wohl, und lassen Sie uns bald erfahren, daß Sie genesen sind." Er führte sie an den Wagen, half ihr hinein und sah mit herzerleichterndem Athemzuge die Pferde anziehen.

7.

Charlotte war in sprachlosem Jammer zurückgeblieben; vergebens suchte sie mit den thränenblinden Augen das flüchtig beschriebene Blättchen zu lesen, welches Natalie in ihrer Hand zurückgelassen hatte, da fühlte sie leise ihr Gesicht gestreichelt; sie fuhr erschrocken auf, und Johann stand neben ihr. Sie faßte seine Hand mit Innigkeit, und rief: „So habe ich denn Niemand in der ganzen Welt mehr als Dich! Dich, den ich hatte, eh' ich diese Welt betrat." Johann, dessen Dreistigkeit in schnellem Wachsthum eine ziemliche Höhe erreicht hatte, schlang vertraulich seinen Arm um ihren Hals und flüsterte: „Weinen Sie nicht, es ist recht gut, daß die Schwester geht; sie hätte uns gewiß gestört!" — Eine heftige aber unklare Empfindung tiefen Weh's

Digitized by Google

durchdrang Charlottens Herz bei dieſen Worten; die Erinnerung an ihre Schweſter rief aber ihr Gedächtniß zu dem Papiere zurück, welches ſie in der Hand hielt, ſie bot es dem Bedienten dar, um es ihr vorzuleſen. Johann ſah hinein, gab es ihr aber mit den Worten zurück: „Das kann ich nicht leſen; es iſt ſo kritzlich geſchrieben; ja, wenn es gedruckt wäre! Es ſieht überhaupt mit meinem Schreiben etwas mißlich aus, ich kam zu früh in Herrendienſt, um viel lernen zu können.“ — Das Geraſſel des hinwegrollenden Wagens brach die Unterredung ab; Johann eilte hinaus und Charlotte ſtarrte ihm, gedankenlos, aber unſäglich ſchmerzlich gedrückt, nach. Sie hörte, wie Löwener, ihrer Thüre vorbei, in ſein Zimmer ging, und fühlte endlich ihr Auge thränenlos genug, um Nataliens zurückgelaſſenen Abſchiedsgruß leſen zu können; ſie las:

„Ich laſſe Dich, Du meine unglückliche geliebte Schweſter, in einem lecken Boote im Sturm des empörten Meeres zurück, aber Du kannſt nicht untergehen, denn Du weißt es ja, daß Gott die Wellen um Dich her aufgeregt hat, um Dich zu prüfen und Dich zu vollenden! Vergebens habe ich noch einmal Deinen Mann beſchworen, den unſeligen Erreger dieſes Sturmes zu entfernen; deutlich von ihm zu ſprechen, verbot mir die Sorge für Dich! — Nicht von meinen Lippen

durfte Löwener das schreckliche Geheimniß erfahren, Du selber mußt es ihm aufdringen, und widerstrebt er Dir auch dann noch, dann strebe Du mit allen Kräften Deiner Seele, der Ansicht Gottes zu entsprechen! Ringe nieder zur Erde, was der Erde angehört! Sei die Schwächenloseste Deines Geschlechts, und Dein Beispiel wird den Gesunkenen erheben. Lebe in dieser Welt für eine andere! — Ich kann nicht weiter; — Gott sei mit Dir!"

In wüster Irre durchflogen unklare Bilder Charlottens Phantasie; bald war es der Siegeskranz, welchen palmenbekrönte Engel, von einer schöneren Sonne angestrahlt, ihr darboten, bald aber war es das Bild des schweren Kampfes selbst, welches sie dunkel androhte. O, Gott, wie war der jetzt schon Besiegten der Kampf noch möglich? — Der verspätete Freund, dessen Lauf ihr Beispiel zu beflügeln bestimmt war — ach, wie weit war er hinter ihr zurückgeblieben! So ganz hatte er sie aus den Augen verloren, daß sogar die Erinnerung an den Zweck seiner Wallfahrt ihm entschwunden war, daß er die Annäherung der ihm verwandten Seele für die Frucht eines körperlichen Wohlgefallens hielt. — Der Trostgrund, durch welchen er sie über die Abreise ihrer Schwester zu beruhigen gesucht hatte, die ehrfurchtslose Vertraulichkeit seiner Begegnung,

Digitized by Google

Alles ließ sie seine tiefe Stellung deutlich überblicken und befürchten, ihn durch den zu hohen Schwung ihres Beispiels zurück zu schleudern, statt ihn zu heben, und selbst herabgezogen zu werden, wenn sie sich zu ihm wandte, um ihn zu führen. Endlich blieb sie bei einem Wege stehen, den sie für den richtigen erkannte: Johann mußte über sein Verhältniß zu ihr belehrt werden; er mußte den Rückblick in ein Leben wieder gewinnen, welches so ganz spurlos aus seiner Erinnerung verschwunden war. Während sie diesen Entschluß ausbildete und sich an seinem Erfolg freudig weidete, hörte sie die Stimme ihres Mannes in der Nähe; mit einer unbeschreiblich widerwärtigen Empfindung gedachte sie seiner, sie mochte ihn nicht sehen, und entwich in ein anstoßendes Kämmerchen, aus dessen Versteck sie Zeuge eines Gesprächs wurde, welches leider nur zu geeignet war, die Wurzeln ihres Wahnes unausrottbar einzuwuchern. Es war der Arzt, welcher ihr seinen Besuch zudachte, und welchem Löwener die Entfernung Natalliens und deren Grund vertraute. „Wer ist denn die befreundete Seele — hörte sie den Arzt fragen — welche Ihrer Frau aus einem früheren Leben wieder erscheint?" — Löwener antwortete: „Ich weiß es nicht, und will es auch nicht wissen! Durch mein Forschen nach diesem Gegenstande würde ich auf die Träume

eines verbrannten Gehirns Gewicht zu legen scheinen und" — Der Arzt unterbrach ihn: „Herr Regierungs-Rath, das Gehirn Ihrer Frau Schwägerin ist kein verbranntes; sie ist eine Frau von vielem Geist und vieler Phantasie, und höchstens könnte man ihr den Vorwurf machen, daß sie sich überredet, noch weiter zu sehen, als sie wirklich sieht, und auch andere Augen für den Anblick ihrer eigenthümlichen Welt empfänglich machen will, ohne zu ermessen, ob die Phantasie jenes Anderen von einem Scharfsinne, dem ihrigen gleich, gezügelt wird. Daß dem gegenwärtigen Wirkungskreise unsers Geistes ein früherer eingeschränkterer vorangegangen sei, das stützt sich auf eben so viele Beweise, als sich für den Lehrsatz von seiner Fortdauer nach diesem Dasein aufstellen lassen. Beachten Sie einmal den Wachsthum der Thierseelen; Sie werden mir zugestehen, daß viele derselben eines bewunderungswürdigen Reifegrades fähig sind; glauben Sie, daß die Schöpfungskraft mit diesen Seelen ein zweckloses Spiel getrieben habe? glauben Sie, daß Gott diese Seelen nur darum aus dem Nichts schuf, um das ungöttliche — ja unmenschliche Vergnügen zu genießen, sie zu vernichten? Glauben Sie das? dann stoßen Sie einen großen Beweis für die Fortdauer Ihres eigenen Lebens um. Gründen Sie aber diesen Beweis auf die Weisheit

Digitized by Google

des Schöpfers, die nichts Erschaffenes vernichtet, die alles Begonnene vollendet, dann werden Sie mir auch zugeben, daß er die Seelen untergeordneter Wesen nicht vernichten kann, sondern daß er sie fortschreiten lassen muß von Stufe zu Stufe." — Löwener hatte mit immer größerem Erstaunen zugehört; nun aber hielt er sich nicht länger. „Bin ich mondsüchtig oder berauscht?" frug er, „Sie glauben an eine Seelenwanderung? Sie glauben an die Möglichkeit eines Rückblicks in die verlassene Welt? an die Wiedererkennung der Wesen, die uns einst nah gewesen sein sollen?" — „Das nicht," antwortete der Doktor, „zwar läßt sich die Möglichkeit solcher sogenannten Ahnungen nicht ganz schlagend widerlegen, denn" —

„Nicht?" frug Löwener, ihn unterbrechend. „So glauben Sie denn auch wohl an Geistererscheinungen? das heißt, an die Rückkehr eines Verstorbenen aus jenem Leben?" — „Das ist etwas Anderes", entgegnete der Arzt; „der Verstorbene gehört mit seinem neuen Körper einer andern Welt an und kann mit diesem nicht zu uns zurückkehren. Wir aber werden ihm einst Erscheinungen aus dieser Welt sein; wenn wir ihm nachsterben; eben so, wie die Genossen unserer früheren Existenz, vermöge ihrer uns erinnerlichen Seeleneigenthümlichkeit, uns hier erkennbar

Digitized by Google

werden könnten, trotz ihrer neuen uns unbekannten Körperhülle. — Doch, wie gesagt, ich bin weit davon entfernt, alle Dinge deshalb zu glauben, weil ich ihre Möglichkeit nicht bestreiten kann, und hoffe, Ihre Gemahlin auf einem sehr natürlichen Wege von ihrem Wahne zu heilen; Sie hat ein geliebtes Kind verloren, der Gram hat sie krank gemacht; — zerstreuen wir sie; entfernen wir sie auf eine Zeitlang; das Wetter ist schön und verspricht Dauer; bereisen Sie mit ihr das Gebirge und lassen Sie sie ein paar Wochen lang in Landeck baden. Ich stehe Ihnen dafür, sie kommt gesund an Körper und gewiß auch gesund an Geist zurück." — Löwener sann nach. „Wohlan," sprach er, „sie soll reisen, wenn mich auch meine Amtsgeschäfte abhalten, sie zu begleiten. — Zwar wage ich es nicht, meine schönen jungen Pferde meinem Kutscher ohne meine Aufsicht anzuvertrauen; der Mensch trinkt gern, und kann nur durch Strenge in Ordnung gehalten werden. Aber auf Johann kann ich mich verlassen; Dem kann ich meine Pferde getrost übergeben! Ja, Johann soll sie fahren und ein Mädchen zu ihrer Aufwartung sie begleiten. Kommen Sie, wir wollen sie aufsuchen, und Sie mögen beurtheilen, ob ihr Genesungsfortschritt die Beschleunigung der Reise gestattet."

Digitized by Google

Beide verließen das Zimmer, welches Charlotte mit glänzenden Augen und glühenden Wangen betrat. So war denn der Doktor ihr Mitkämpfer geworden! Er hatte die Richtigkeit ihres Systems bewiesen, und setzte sie durch seinen Vorschlag, sie reisen zu lassen, in den Stand, ungestört an der Veredlung ihres Seelenfreundes zu arbeiten. Sie konnte es nicht erwarten, von ihrem Manne gefunden zu werden, und eilte, ihm zu begegnen. Der Arzt schöpfte aus ihrem gegenwärtigen Zustande Hoffnung, daß sie ihre Reise binnen acht bis vierzehn Tagen ohne Bedenken werde antreten können, und die Vorbereitungen zu derselben wurden von Löwener mit einer solchen Sorgfalt getroffen, daß Charlotte all' ihre Erinnerungen an seine früheren Liebloſigkeiten zu Hülfe rufen mußte, um ihre eigne Gleichgültigkeit gegen ihn zu rechtfertigen. Er schlug ihr vor, bei Gelegenheit ihrer Rückreise, Prag und Dresden kennen zu lernen, und versprach ihr eine, seine Kräfte fast überwiegende Ausstattung; aber ihr, in dankbarer Freudigkeit sich zu ihm neigendes Gefühl erkaltete schnell an der Härte, mit welcher er ihren Wunsch, daß Natalie sie begleiten möge, zurückwies, und sie gab sich keine Mühe, die Stimme zu widerlegen, welche immer lauter ihr zurief, daß sie diesem Manne nie angehört habe, daß ihre Liebe zu

Digitized by Google

ihm die ungeheuerste Täuschung ihres Lebens gewesen sei.

Während am folgenden Tage Amtsgeschäfte den Regierungs-Rath aus seinem Hause entfernten, begab sich Johann zu Charlotten, und schlug ihr vor, nicht, wie es bestimmt war, Christinen, sondern Lisetten, die Köchin, auf ihre Reise mitzunehmen. Diese werde sich in den Toilettendienst schon finden, und den Aufenthalt im Badeorte bei weitem kostenloser machen, wenn sie, durch Besorgung der Oekonomie, die Ausgabe für ein Couvert an der theuren Wirthstafel vermeide. Der Herr hingegen werde hier besser und wohlfeiler aus einer Speiseanstalt, als durch die aufsichtslose Köchin beköstigt werden; und, was endlich die Hauptsache sei, Christine könne hier bei der Wartung der Kinder nicht entbehrt werden. Charlotte fand diese Gründe unwiderleglich, und Johann brachte jetzt einen zweiten Wunsch zum Vorschein: er bat um die Erlaubniß, während der Reise seine Livrey ablegen zu dürfen. Charlotte gerieth in Verlegenheit; sie kannte ihres Mannes Schwäche, eine gewisse standesmäßige Würde zu behaupten, zu welcher, seiner Meinung nach, ein Livreybedienter gehöre, und sah die Verweigerung eines solchen, durch gar keinen Grund unterstützten, Antrages voraus; dennoch mußte sie auf Mittel denken, den Wunsch ihres Freundes

Digitized by Google

zu befriedigen, denn sie erkannte deutlich die Triebfeder dieses gerechten Wunsches: es war sein, so lange niedergedrücktes, und jetzt durch sie erweckte Gefühl seines Seelenadels. Er fing an, das Mißverhältniß seiner Stellung zu seinem Berufe zu erkennen, und hatte den ersten großen Schritt auf der Vollendungsbahn gethan. „Ja," rief sie, „mein Freund, Du sollst das schmachvolle Sklavengewand ablegen, oder ich selbst will mich in die Fesseln der Dienstbarkeit schmieden lassen! Du warst der Vermählte meiner Seele, bevor sie diesen Körper belebte; nicht wahr, auch Du hast Dich mir nah gefühlt, von dem Moment an, als unsre Blicke sich zum erstenmale begegneten?" — sie sah ihn, eine Antwort erwartend, an; Johann begriff, daß er reden müsse, war aber, da die Frage ihm unverständlich blieb, ungewiß, was er antworten solle, und nahm in seiner Verlegenheit zu einer stummen Liebkosung seine Zuflucht, indem er zugleich einer dritten Bitte den Weg bahnte: er hatte sich verleiten lassen, einen ihm angebotenen Kredit zu benutzen, und bedurfte nothwendig einer nicht ganz unbedeutenden Summe, um die ihm angedrohten Beschwerden bei seinem Herrn zu vermeiden, welche er um so mehr zu fürchten habe, als verschiedene dieser Posten auf Rechnung der Herrschaft gestellt waren. Charlotte erschrak; denn einen Augenblick lang war ihr die

Digitized by Google

Tiefe sehr deutlich erkennbar, in welcher der Unglückliche zurückgeblieben, oder vielmehr versunken war. Sie überschlug den Bestand ihrer Baarschaft, und fand, daß sie funfzig Thaler entbehren könne, wenn sie die Vorbereitungen zu ihrer Reise auf das Allernothwendigste beschränke; Johann empfing diese Summe, mit dem Auftrage, seine Schulden zu bezahlen und seine Livrey durch ein anständiges Kleid zu ersetzen. Schon wollte er gehen, als es Charlotten noch einfiel, ihn zu erinnern, daß dieser Umtausch seiner Bekleidung ihrem Manne geheim gehalten werden müsse, und die Livrey erst unterwegs abgelegt werden dürfe. — Kaum war sie allein, als zum erstenmale der Schreck über den Flecken in Johanns vernachläßigter Seele sie zweifelhaft über ihren Beruf, ihn auf Kosten ihrer andern Pflichten zu veredeln, machte. Sie erblickte in ihm nur den geschlechtslosen Verwandten, er — das bezeugte die Art seiner Liebkosungen — sah in ihr nur das Weib! Sie fühlte die Schwere des Kampfes, der ihr bevorstand, die gemein sinnliche Natur des Verirrten zum Uebersinnlichen hinzuleiten; sie sah die Möglichkeit, von ihm selbst — um wie viel mehr von Andern — verkannt zu werden; ihr erhabener Zweck, wie ähnlich war er dem Allerverwerflichsten! — Sie begriff schaudernd die Nothwendigkeit, ihr begonnenes Werk mit dem

Schleier der höchsten Vorsicht bedecken, und die edelste That ihres Lebens so geheim halten zu müssen, als wäre sie das strafwürdigste Verbrechen. Und nach diesen Erkenntnissen entwarf sie den Plan zur Erhebung ihres gefallenen Gefährten, aber sie vergaß die natürlichen Folgen ihrer willenlosen Bloßgebung, im Laufe ihrer Krankheit, in Anschlag zu bringen; sie vergaß, daß sie ihren Bedienten gewöhnt hatte, sie als seines Gleichen zu betrachten, und daß die Ausführung ihres Planes Johann's Ehrfurcht für sie bedinge, eines Gefühls, welches sie selbst, aus seinem Herzen zu verbannen, unglücklich genug gewesen war.

8.

Löwener war mit ihrem Entschlusse, Lisetten, statt Christinen, mit sich zu nehmen, nicht einverstanden. „Du selbst," sagte er, „hast Dich schon verschiedentlich beklagt, daß Lisette nicht treu sei, sondern jede Gelegenheit zu kleinen Unterschleifen benutze." — Charlotte antwortete, daß sie diese Gelegenheiten vermehren werde, wenn sie das verdächtige Mädchen zurücklasse, ohne dasselbe unter strenge weibliche Aufsicht zu stellen, und daß ihr Lisette eigentlich unentbehrlicher, als Christine sei. — Löwener wandte nichts mehr ein, und die Sache schien abgemacht; da kam aber weinend, und sich über die ihr wiederfahrene Zu-

Digitized by Google

rücksetzung beklagend, Christine zu Charlotten, und äußerte in ihrem Unmuth, sie wisse recht gut, wem sie diese Kränkung zu verdanken habe: Johann, welcher mit der Köchin auf einen sehr vertrauten Fuß stehe, habe dieser die Erlaubniß, mitreisen zu dürfen, ausgewirkt, um sich von ihr nicht trennen zu müssen. — Diese Anschuldigung ihres Lieblings entrüstete Charlotten aufs Aeußerste, und Christine lernte, zu ihrem nicht geringen Erschrecken, die Wirkung einer, ihrer gütigen Herrschaft nie zugetrauten Heftigkeit kennen.

Tags vor der Abreise rief der Regierungs-Rath Charlotten in sein Zimmer. „Ich berechne," sprach er, „die Dauer Deiner Abwesenheit auf ungefähr zehn Wochen, nämlich: drei Wochen auf die Hinreise, vier Wochen auf Deinen Aufenthalt in Landeck, und drei Wochen auf die Rückreise; Du hast Muße, Abstecher und Ruhetage zu machen, wo, und wie es Dir gefällt. Bei gehöriger Einschränkung, kannst Du im Durchschnitte mit einem Louisd'or ausreichen; hier hast Du vierhundert Thaler; was Du daran erübrigst, kömmt unsern Kindern zu Gut. Für den Fall eines unvorhergesehenen Unglücks, welches Dich in unveranschlagte Ausgaben verwickeln könnte, geb' ich Dir hier ein Staatspapier, fünfhundert Thaler an Werth, mit. Du bist verständig und sparsam, ich darf Dich also nicht erst erinnern,

Digitized by Google

dies Papier nur im höchsten Nothfall umzusetzen. Es wird mich freuen, wenn ich es nach Deiner Rückkunft wieder zu dem Deinigen legen kann. Es ist ein Theil Deines elterlichen Erbes, welches ich ungern verringert sähe. — Hier endlich ist Dein Reisepaß; er lautet auf Dich und Deine Dienerschaft; die Personalbeschreibung ist, des Anstands halber, unterlassen.“ Charlotte machte eine unwillkürliche Bewegung mit der Hand, ihrem Gatten entgegen; er faßte diese und zog sie an seine Brust. Hier lag sie eine Sekunde lang wortlos, bis ihre Kinder kamen und sich in die Umarmung ihrer Eltern hingen. Der folgende Morgen trennte Charlotten von ihnen.

Nach vierstündiger Fahrt, fand Johann es nöthig, die Pferde zu füttern, und bog vor einem Gasthofe von der Straße ab. Charlotte war, während er ausspannte, in dem Wagen sitzen geblieben, und wurde nicht wenig überrascht, als ein fremder, sehr wohl gekleideter Mann, aus der Thür des Gasthauses tretend, sie mit einem vertraulichen Nicken und Lächeln begrüßte. Sie erschrak, als der Unbekannte mit raschen Schritten auf sie zukam, aber ihr Schrecken lös'te sich in ein, der Freude sehr nah verwandtes Gefühl auf, als sie, in der Person des Fremden, Johann erkannte, der seine Livrey mit einer sehr anständigen bürgerlichen Kleidung verwechselt hatte.

Digitized by Google

Die Veränderung ist unbeschreiblich, welche der Anblick dieser Umgestaltung ihres Freundes in Charlottens Seele hervorbrachte; es war ihr, als habe ihr Verhältniß zu ihrem Bedienten sich augenblicklich wie durch einen Zauber umgeändert, als sei er ihr näher gerückt, und sie der Sorge überhoben, zu ihm hinabsteigen zu müssen. Ihr Gefühl riß sie ihm entgegen, sie streckte die Hand nach ihm aus, welche er mit dem triumphirenden Lächeln der Selbstgefälligkeit festhielt, bis Charlotte, durch den Anblick ihres nahenden Mädchens geweckt, sie ihm entzog. Zum Erstenmale ruhte ihr Auge, indem Johann beschäftigt war, die Pferde vorzuspannen, mit Wohlgefallen auf seinem Körper, aber sie gewahrte den gefährlichen Einschritt ihrer Sinne in das Gebiet ihrer Träume nicht, denn immer noch wähnte sie, nur an die Verschwisterung der Seelen und deren Trennung durch die Körper zu glauben, ohne die so nahe Erkenntniß zu ergreifen, daß gerade dieser Körper mit der Anziehungskraft begabt war, welche sie dem herabgewürdigten Geiste beimaß. Dieses Licht würde ihrem ursprünglich edel gebildeten Geiste zum rettenden Führer aus dem Irrsal geworden sein, in dessen nachtvollen Verschlingungen sie wandelte, wenn nicht das eigne Herz, verrathen von den arglistigen Trugschlüssen einer gaukleriſchen Phantasie, sich heimisch in dieser

Irre

Irre, und ohne Sehnsucht, dieselbe zu verlassen, gefühlt hätte.

Am dritten Tage ihrer Reise bemerkte Charlotte, daß Johann von der großen Straße abbog, um einen sandigen Seitenweg einzuschlagen, und erhielt auf ihr Befragen: warum er nicht auf dem gebahnten Wege bleibe, die Antwort: dieser Nebenweg führe näher; — man erreichte ein abgelegenes Dorf, in welchem Johann zu füttern beschloß. Eben war er im Begriff, die Pferde abzuspannen, als ein Landmann, aus dem Wirthshause tretend, ihn scharf in's Auge faßte, und mit Verwunderung ausrief: „Ei, ei, Herr Urias, — wie kömmt Er denn hierher? wir haben gehört, Er wäre im Kriege geblieben! — nun, Seine Frau wird einen guten Schreck bekommen!.." Johann stand fast erstarrt vor dem unwillkommenen Begrüßer; endlich frug er: „Wo ist denn meine Frau?" — Da aber fuhr feuerroth Lisette dazwischen. „Was," schrie sie, „eine Frau hat er?" — „Freilich," antwortete der Bauer lächelnd, „sie dient schon seit zwei Jahren hier in diesem Dorfe bei dem Förster, und liegt jetzt gerade in Wochen. Ich muß nur hingehen, und ihr die Nachricht bringen." — Johann hörte auf, seine Gedanken auf die Pflege seiner Pferde zu richten; er hieß Lisetten ihren Platz einnehmen, schwang sich auf den seinigen

und hieb, ohne Rücksicht auf den tiefen Sand und das belastete Fuhrwerk, so unbarmherzig auf die müden Thiere ein, daß bald das verhängnißvolle Dorf weit hinter ihm lag.

Charlotte saß in fieberhafter Betäubung, in die Ecke des Wagens gelehnt, zu beschäftigt mit sich selbst, um auf das ziemlich heftige Gespräch zwischen den beiden Dienstboten zu achten. Wer war denn eigentlich dieser Mensch, der sie mit so unauflöslichen Banden festhielt, während ein Dämon über ihn zu walten schien, der sie von ihm zurückdrängte? — Was hatte sie noch zu erfahren? — Was hatte er vielleicht noch auf immer zu verschweigen? — Sie fühlte ihr Herz zwischen unsäglich schweren Lasten eingeklemmt, und bebte vor dem nahenden Augenblick der Erörterung, ungewiß, ob dieser es retten, oder ganz zermalmen werde. Endlich war die große Straße wieder erreicht, und die schaumbedeckten Pferde forderten Ruhe. Johann vermied sichtlich, Charlottens Auge zu begegnen, welcher es an Muth gebrach, eine erläuternde Unterredung mit ihm einzuleiten; nach einer Erholungsfrist von einigen Stunden, wurde die Reise fortgesetzt, aber die Erschöpfung der, durch den eingeschlagenen Umweg in sandigem Boden angegriffenen Pferde gestattete nicht die Erreichung des, für heute ersehnten Reiseziels; ein ländlicher Gasthof am

Digitized by Google

Wege verſprach ſeinem Aeußeren nach, den noch zwei Meilen entfernten ſtädtiſchen ziemlich zu erſetzen, und Charlotte war geneigt, auf manche Bequemlichkeit, zu Gunſten ihrer Ruhe zu verzichten, denn der Sonnendruck des heutigen Tages hatte ihre Nerven etwas verſtimmt, deren Reizbarkeit durch ihre letzten Erfahrungen höher als gewöhnlich angeregt worden war. Sie befahl Liſetten, die Küche zu beſorgen, ohne auf ihren Bedarf Rückſicht zu nehmen, da ſie außer der Ruhe nichts als ein Glas Limonade bedürfe, welche ſie ſich ſelbſt bereiten werde; Johann ſolle ihr friſches Waſſer auf ihr Zimmer bringen.

Charlotte legte ſich, als Liſette ſie verlaſſen, auf das Sopha nieder, welches ſie, das Bette verſchmähend, zu ihrem Nachtlager beſtimmt hatte; ein fühlbares Hämmern in ihren Schläfen und ein brennender Durſt peinigten ſie faſt eine Stunde lang, und ſchon dämmerte es, als endlich Johann mit dem erſehnten Labetrunke eintrat. Sie ließ ſich ihr Reiſe-Neceſſaire reichen, nahm Zucker und Citrone heraus, und trug Johann auf, ihr die Limonade zu bereiten. „Alſo, Du biſt verheirathet, Johann?“ frug ſie, als er ihr das Getränk reichte. — Johann ſtammelte ein verlegenes: „Ja, leider!“ heraus. — „Unglücklicher,“ fuhr Charlotte fort, „und Du haſt Dein Weib verlaſſen? — doch ich will Dich nicht verdammen,

ehe ich Dein Schicksal kenne, das Dich zum Meineid getrieben hat. Mir ist ja überhaupt Dein ganzes früheres Erdenwallen noch fremd; nimm Dir einen Stuhl, und setze Dich zu mir! theile mir offenherzig alle Deine früheren Schicksale mit, aber verschweige mir nichts! Du wirst eine milde Richterin an mir finden." Johann schien den Befehl, sich einen Stuhl zu holen, überhört zu haben, und setzte sich auf den Sopha zu ihren Füßen nieder. „Mein Vater," erzählte er, „war Schulmeister in einem Dorfe dieser Gegend, demselben, welchem ich heute ausweichen wollte, und deshalb von der großen Straße ablenkte. Schon als Kind ward ich der Spielgefährte des jungen Herrn auf dem Schlosse und dadurch von meinen Schulstunden abgezogen; als ich heranwuchs, machte mich der alte Herr zum Bedienten seines Sohnes, welchen ich auch begleitete, als er das väterliche Haus verließ, um Offizier zu werden. Endlich starb sein Vater, mein Herr nahm den Abschied, und wir gingen auf seine Güter, wohin uns eine Mamsell aus der Garnison begleitete. Zwei Jahre später starb auch mein Vater, und mein Herr trug mir dessen Stelle mit dem Beding an, daß ich die Mamsell heirathen müsse, die er reichlich auszustatten versprach. Was sollt' ich thun? Des Bedientenlebens war ich herzlich müde, und das Amt ernährte seinen Mann. Ich

ſagte Ja, und ward, trotz des Predigers Einſpruch, Schulmeiſter, und trotz des Hohnlächelns meiner Kameraden, Mamſell Jenny's Ehemann. Mir ging es aber ſchlecht; die Jungen lernten nichts, denn ich wußte nichts, und der Prediger ſprach alle Tage von meiner Amtsentſetzung; von den Bauern bekam ich den Spottnamen: „Herr Urias," und meine Frau nannten ſie „Prinzeß Bathſeba"; und was das Schlimmſte war, meine Bathſeba verſtand es, mich weidlich zu plagen. Wagte ich es, auch ein Wort zu ſprechen, ſo drohte ſie, ihre Hand von mir abzuziehen und mich, ohne den Schutz des Herrn, der Willkür des Predigers anheim fallen zu laſſen. Schon überlegte ich bei mir, ob ich den Hängetod oder den Waſſertod vorziehen ſolle, da wurde es Krieg; ich meldete mich freiwillig zum Dienſt, und mein Herr, der als Rittmeiſter mitging, nahm mich wieder zum Bedienten an; in der zweiten Schlacht aber ward er erſchoſſen, und ich trat bei dem Major des Regiments in Dienſt. Hier gingen meine guten Tage eigentlich erſt an: mein neuer Herr hielt viel auf mich, und ich konnte mich, als der Friede kam, nicht entſchließen, ihn zu verlaſſen, und zu meiner Bathſeba zurück zu kehren, die mir das Leben ſo ſchwer gemacht hatte, und ſeit des gnädigen Herrn Tode, auch ohne allen Einfluß auf Prediger

Digitized by Google

und Bauern war. Mein neuer Herr war nicht verheirathet; ich begleitete ihn in seine Garnison, führte seine Kasse, besorgte seinen Tisch, seine Wäsche, seine Pferde, hatte seine andern Dienstboten unter meinem Befehl, und würde noch heute bei ihm sein, wenn er nicht gerade zu der Zeit gestorben wäre, als der Herr Regierungs-Rath in unsre Stadt kam und einen Bedienten suchen mußte."

Mit gespanntester Theilnahme und mit immer schmerzloserem Beben hatte Charlotte die Mittheilung ihres Freundes angehört. „Gott sei gelobt!" seufzte sie endlich, mit dem Gefühl eigner Erhebung. „Du bist nur aufgehalten auf dem Wege Deiner Veredlung, nur abgeirrt von ihm, und wirst ihn an meiner Hand wieder finden." Johann faßte diese, welche sie ihm entgegenstreckte, und sie fuhr fort: „Dein erster Schritt aber auf dem wieder gefundenen Pfade muß Rückkehr zu Deiner Pflicht sein. Du bist Gatte!" — Johann erschrak. „Wie," rief er aus, „zu meiner Frau soll ich zurückkehren? Sie soll ich verlassen? Nimmermehr!" — Er rückte näher zu ihr hin, bog sich auf sie nieder und umschlang sie mit Heftigkeit; sie drückte ihn sanft zurück und sprach: „Du und Deine Frau, Ihr habt Beide die unnatürlichen Bande zerrissen, die Euch miteinander verknüpft haben; aber Eurem Bruche fehlt das Gepräge der Rechtmäßigkeit. Du bist,

Digitized by Google

so gering auch Dein Antheil an Euer Beiden Schuld sein mag, dennoch ein Verbrecher an Deinem Weibe; sühne Dein Vergehen, trenne Dich gesetzlich von ihr und sichre ihr die Hälfte Deines Erwerbs! — Und dann, wenn Du frei bist von diesem Gewichte Deiner jugendlichen Verschuldung, von der Last, die Dich nicht empor streben läßt aus der Tiefe Deiner Nacht, dann, mein Freund, sollst Du nicht wieder fallen! Ich will für Dich wachen mit meinem Auge! Ich will Dich warnen mit meinem Munde! Ich will Dich halten mit meinen Armen!" Sie hub diese begeistert auf; Johann sank an ihre Brust — sein Mund schloß den ihrigen mit Küssen. — Die Kraft ihres Widerstands ging unter, von der Heftigkeit seiner Umarmung besiegt und sie selbst ging unter auf Ewig.

9.

Charlotte erwachte unter den Trümmern ihres himmlischen Gebäudes. Eine Geisterstimme rief ihr aus den schmutzbedeckten Ruinen das Wort: „Verbrecherin!" zu. — Ihr Gatte, ihre Kinder, Natalie schwebten in endloser Ferne hoch über sie hin — keine Hand streckte sich aus nach der ihrigen, welche, wie belastet mit Ketten, sich nicht zu erheben vermochte. Sie schloß das Auge, um zu versuchen, ob sie es vermöge, die Wirklich-

Digitized by Google

keit ihres ungeheuren Sturzes sich zum Traume zu lügen. Bald aber scheiterte ihr Versuch; Johann's Stimme verscheuchte ihren erzwungenen Traum. „Eigentlich," sprach er, „ist es doch wohl nicht nöthig, daß ich meiner Frau die Hälfte von meinem Lohn abgebe." — Charlotte schauderte! Zu sprechen vermochte sie nicht; was sie empfand, erkannte sie nicht, aber schon die Ahnung ihres Gefühls war hinreichend, sie zu vernichten. „Ich muß doch auch einmal wieder nach meinen Pferden sehen," sagte Johann und stand auf. Charlotte schauderte wieder. — „Sieh' doch einmal," rief Johann, „die Thür steht ja auf; die hat Jemand geöffnet, während wir da saßen, und wir haben es nicht bemerkt! Ich hätte das doch bedenken, und sie verriegeln sollen." Er ging hinaus, während Charlotte, von neuem Entsetzen ergriffen, aufsprang. Es hatte also ein Zeugenauge auf ihren Verrath geblickt! Und Wessen war dies Auge? — Sie stürzte vernichtet zusammen. — Bald schlug ein heftiger Wortwechsel an ihr Ohr; — sie lauschte unwillkürlich: das war Johann's rauhe, und das Lisettens kreischende Stimme. — Nach und nach nahm die seinige einen begütigenden Ton an; auch die ihrige schien versöhnlicher, und endlich der Friede hergestellt. — Er war es und — auf Charlottens Kosten.

Digitized by Google

Die Nacht wurde sehr dunkel und die lässige Dienerschaft des ländlichen Wirthes schien Charlotten schlafend zu glauben, denn man versäumte, ihr Licht zu bringen. Sie stand auf, trat an's Fenster und sah, verloren in düstres Sinnen, hinaus in die schwarze Nacht. So schwarz und so leer wie diese, war es in ihrer tief gefallenen Seele; Alles, was sie als Eigenthum besessen hatte — es war nicht mehr das ihrige! Ihr Gatte, ihre Kinder, ihre Hoffnungen, ihr Stolz, ihre Zuversicht, ihre Heimath — Alles war verloren. — Wohin nun? — zurück? — das war nicht möglich! Ihr schuldgedrücktes Auge konnte den reinen Blick Nataliens nicht ertragen — ihr sündenschweres Herz vermochte an Löweners arglo-ser Brust nimmermehr zu ruhen! „O, barmherziger Gott im Himmel!" jammerte sie, „wie tief bin ich gesunken; und wie hoch stand ich einst! Einst, als Löweners Besitz noch der sehnlichste Wunsch des unschuldigen Mädchens — das höchste Glück des liebenden Weibes war! — Ja, ich habe ihn geliebt mit aller Gluth eines jugendlichen Herzens, aber er selbst hat diese schönen Flammen unterdrückt! Meinen Wahn, meinen Glauben, mein Sehnen, alle meine Heiligthümer hat er mit unsanftem Spotte beleuchtet, und mein Herz zusammen gedrückt, wenn es sich ihm vertraulich öffnen wollte! — Er ist Schuld daran,

Digitized by Google

daß ich aufhörte, ihn zu lieben und liebebedürftig an das einzige Herz sank, welches ich als das meinige erkannte!

Charlottes Schmerz milderte sich, jemehr es ihr gelang, Scenen aus ihrer Vergangenheit zu beleuchten, deren Schatten vielleicht zu grell auf Löwener fielen, während mit gleicher Unnatürlichkeit die Lichtseiten, in deren Strahl sie ihr eignes Walten erkannte, hervor gehoben wurden. Statt in dieser Parteilichkeit ihres Herzens die Tiefe ihres Falles wahrzunehmen, und vor dem Anblick ihrer Gesunkenheit zurück zu schaudern, glaubte sie sich entschuldigt, vielleicht sogar gehoben zu fühlen, und vermochte, gegen Morgen ihrer erschöpften Natur das geforderte Recht eines ziemlich ruhigen Schlummers zu gewähren.

Ein Geräusch im Zimmer und ein dumpfer Kopfschmerz weckten sie endlich; Johann war mit dem Aufräumen ihres Reisegeräths beschäftigt, während Lisette frühstückend an dem Kaffeetisch saß und mit einem unerträglichen Lächeln zu ihr hinüberblickte. Charlotte erhub sich; auf dem Tische vor ihr lag die Wirthsrechnung; sie sah hinein und gab ihr Erstaunen über deren Höhe, besonders aber über Lisettens verschwenderischen Bedarf, laut zu erkennen. Da aber warf das Mädchen mit roher beleidigender Keckheit den Kopf in die Höhe, und versicherte, daß

Digitized by Google

sie nicht gewohnt sei, auf Reisen vorlieb zu nehmen. — Charlotte wagte keine Entgegnung, lehnte aber die Theilnahme an Lisettens Frühmahl ab, und bestieg endlich den zur Abfahrt gerüsteten Wagen. — Sie hatte auf dem Sitze neben sich eine Schachtel mit ihrem Strohhute stehen; tief verletzt sah sie, daß Lisette statt ihren gewöhnlichen Platz neben Johann einzunehmen, die Schachtel auf ihren Schooß warf, sich neben sie setzte, und in gebieterischem Tone Johann befahl, fort zu fahren.

Charlotte saß schweigend und brütend neben ihrer fürchterlichen Nemesis, die in jedem Wort und in jedem Blick eine Furiengeißel trug. Als sie das Städtchen erreicht hatten, welches zu ihrem gestrigen Nachtlager bestimmt gewesen war, verlangte Charlotte, vor dem Wirthshause vorzufahren. Johann gehorchte, sie stieg ab, ließ sich ein Zimmer und Schreibmaterial geben, riegelte sich ein, und schrieb. Nach Verlauf einiger Stunden rief sie Johann, und beauftragte ihn, zwei Briefe auf die Post zu tragen; nachdem er zurückgekehrt war, und sie frug: ob nun die Reise fortgesetzt werden solle, antwortete sie: „Johann, wir fahren nicht nach Landeck." — „Und wohin denn? etwa wieder zu Hause?" frug der Bediente. — „Nicht zu Hause," erwiederte Charlotte, „ich habe keine Heimath mehr, ich folge

Dir, wohin Du willst!" — Der Bediente setzte sich kopfschüttelnd auf den Sopha. „Das wird nicht gehen," sprach er, „Lisette freut sich unbeschreiblich auf das Leben im Bade." Charlotte fuhr ungestüm auf: „Lisette? — die muß zurück! Geh, rufe sie." Das Mädchen kam, und Charlotte kündigte ihr an, daß sie auf dem Postwagen einen Platz für sie bis in ihre Heimath zurück bezahlen werde, und sie nicht auf ihre Weiterreise mitnehmen könne. „So," hub Lisette mit schneidendem Tone an, „meinen Sie? — ich bin aber anderer Meinung! Sie möchten mich gern loswerden, weil ich in Ihre Karte geguckt habe, aber ich werde bei Ihnen bleiben, jetzt, auf der Reise sowohl, als auch künftig, wenn wir wieder zu Hause angelangt sind, so lange, bis ich einen Mann finde, der mir gefällt, und mit der Ausstattung zufrieden ist, welche Sie mir geben werden! Ich habe mich nicht vergebens gedrängt, Sie zu begleiten, denn ich hatte es schon lange gemerkt, daß Sie mir meinen Liebhaber abspenstig machten, diesen schlechten Menschen, der mir die Ehe versprochen, und uns Beide betrogen hat. Nun will ich ihn nicht mehr, und wenn er sich auch scheiden ließe von seiner Frau; Sie mögen ihn behalten, aber Ihre Dienstmagd bin ich nicht mehr! Das Gehorchen ist jetzt an Ihnen, oder ich verrathe Ihrem Manne

Digitized by Google

Ihr Verbrechen. Jetzt kommen Sie, ſetzen Sie ſich ein, wir fahren nach Landeck und bleiben gute Freunde.“ — In Charlottens Adern vereiſte das Blut, aber ſie ſtand noch nicht am Ziele ihrer Erfahrungen. „Nun hören Sie ſelbſt,“ ſagte Johann, „wir werden wohl thun müſſen, was ſie haben will.“ — Da fiel ihm Liſette in's Wort: „Schweig' Er, falſcher Menſch,“ rief ſie, „geh' Er zu ſeinen Pferden! Wir fahren gleich weiter! — Glauben Sie denn,“ wandte ſie ſich an Charlotten, „daß Johann es ehrlich mit Ihnen meint? Da irren Sie ſich! Als ich das erſtemal Verdacht ſchöpfte, es war bald nach Ihrer Krankheit, als Ihre Schweſter entfernt wurde, da redete er mir vor, Sie wären ſchon viel zu alt, als daß Sie ihm gefallen könnten, er benutze Ihre Liebe zu ihm nur als eine Gelegenheit, ein Herrenleben zu führen, an welchem er mir auch meinen Antheil verſprach; ich war aber klug genug, ihn nicht aus den Augen zu laſſen, und beſtand darauf, die Reiſe mitzumachen. Jetzt bin ich am Ziel, und bedarf ſeiner nicht mehr, um mir ein Herrenleben zu ſichern, und ſo lange Sie thun, was ich Ihnen vorſchreibe, haben Sie Nichts von mir zu befürchten, und mögen ſich Ihres Liebesglücks nach Gefallen freuen. Kommen Sie, es geht nach Landeck!“ — Sie faßte Charlotten unter den Arm; das unglückſelige Weib folgte me-

Digitized by Google

chanisch ihrer unmenschlichen Führerin in den Wagen, und die Pferde zogen an.

Lisette fuhr fort, mit der ganzen Frechheit eines, zur Herrschaft emporgestiegenen Sklaven, ihre Geißel, gleich dem Schwert eines Eroberers, über das Haupt ihrer gestürzten Gebieterin zu schwingen, welche willen- und gedankenlos den eisernen Fuß ihrer Züchtigerin auf ihrem gebeugten Nacken duldete. So vergingen zwei Tage; Johann, gleichfalls niedergedrückt von der Tyrannei seiner neuen Zwingherrschaft, hatte vergeblich nach einem unbewachten Augenblick gesucht, um sich Charlotten zu nähern; da fiel, als sie Nachts auf ihrem Lager lag, und, im Bunde mit ihrer Angst, Lisettens Schnarchen den Schlaf von ihrem Auge entfernt hielt, der Blitzstrahl einer fürchterlichen Erinnerung in ihre lichtlose Seele, sie gedachte der Briefe, die sie vor einigen Tagen an Löwener und Natalien geschrieben hatte, und fühlte die Unmöglichkeit, jetzt noch zu ihrer Pflicht zurückkehren zu können! — Jetzt kannte Löwener ja schon ihr Verbrechen! Jetzt blieb ihr nur ein einziger Rettungsweg übrig: die Flucht vor ihm! Aber diese schnitt ihr ihre schlaue wachsame Hüterin ab; — doch jetzt schlief diese! Fort, diesen Augenblick fort! — Wohin? Gleichviel! Wo möglich, in die ewig morgenlose Nacht der Vernichtung! — Sie stand auf, raffte ihre

Kleidungsstücke zusammen, und schlich mit einer Behutsamkeit, als fürchte sie, die schlafende Hölle zu erwecken, zur Thür hinaus und die Treppe hinunter. — Neues Entsetzen: das Thor des Gasthofes war verschlossen. Von unsäglicher Angst gejagt, floh sie dem Hofthore zu, welches im Moment ihrer Annäherung sich öffnete; eine männliche Gestalt tappte ihr entgegen; der Athem stockte in ihrer Brust, sie taumelte zurück und das Geräusch ihres Schrittes verrieth ihre Gegenwart dem Kommenden. „Wer ist da?" frug er leise, und sie erkannte Johann's Stimme. „Dem Himmel sei Dank" sprach er, nachdem sie sich ihm zu erkennen gegeben hatte, „dem Himmel Dank, daß ich Sie endlich allein finde. Zwei Nächte schon hab' ich mich an die Thür Ihres Zimmers geschlichen, um Sie leise zu wecken, aber Schloß und Riegel wehrten mir den Eintritt; und jetzt war ich wieder auf dem Wege zu Ihnen, denn ich muß Sie sprechen und Ihnen sagen, daß ich dies Leben unter Lisettens Herrschaft nicht ertragen kann, und fest überzeugt bin, daß sie über Kurz oder Lang uns doch verräth. Was wird dann mit uns Beiden geschehen? Sie werden mit Schimpf und Schande aus dem Hause gestoßen, und ich komme wohl gar in's Zuchthaus. Es giebt keine andre Rettung für uns, als die Flucht! Der große Koffer ist nicht von dem Wagen

abgepackt; Sie setzen sich ein, ich schleiche mich in die Stube und hole das kleine Kästchen mit dem Gelde; dann schließ ich Lisetten ein, den Bettsack mag sie behalten, und wir fahren im Galopp über die nahe Gränze nach Sachsen." — Charlotte war keiner Antwort fähig, Johann hob sie in den Wagen, bespannte ihn, und schlich dann hinauf, um das geldschwere Kästchen zu holen. Er selbst hatte es Abends zuvor unter Charlottens Bette geschoben und war so glücklich, es geräuschlos zu finden. Leise verschloß er die Thür, steckte den Schlüssel zu sich, öffnete ein, von innen verriegeltes Hinterthor des Hofes, mit dessen Oertlichkeit er sich schon Abends vorher bekannt gemacht hatte, und fuhr von dannen.

10.

Lisette verschlief den Sonnenaufgang, welcher die Flüchtlinge schon auf sächsischer Erde fand. Mit unbeschreiblicher Befremdung sah die betrogene Betrügerin Charlottens Bette leer und sich in dem Zimmer von Außen eingeschlossen. — „Ich bin verrathen," rief sie aus, „die Buhlerin ist entlaufen!" — Da fiel ihr Blick auf das verlassene Lager der Entflohenen, und unter der verschobenen Decke schimmerte etwas Rothes hervor. Es war Charlottens Taschenbuch, welches ihren Reisepaß, einige Thaler in Papiergelde

und

und einen Staatsschuldbrief über fünfhundert Thaler enthielt. Nebenbei lag Charlottens kleine Börse mit Scheidemünze und etwa fünf Thalerstücken angefüllt. Dieser Fund veränderte plötzlich die Umstände; in der ersten Aufwallung ihres Aergers hatte sie den Beschluß gefaßt, die Hülfe der Polizei zur Verfolgung des ehebrecherischen Paars aufzubieten. Jetzt aber sah sie sich in den Stand gesetzt, selbst die Rolle ihrer Herrschaft zu spielen, und säumte nicht, das unerwartete Glück festzuhalten. Sie gab sich gegen die leicht zu überzeugende Dienerschaft des Hauses das Ansehen, als wären ihre Leute mit ihrer Bewilligung abgereis't, bezahlte die Rechnung und fuhr mit gedungenem Fuhrwerk, ohne ihr genußversprechendes Reiseziel zu verändern, unter dem Namen der Regierungs-Räthin Löwener, davon, während diese Unglückliche in starrer Gedankenlosigkeit vor der Thür einer kleinen Dorfschenke saß, und mit irrem Auge an einer Gruppe schmutziger, im Sande spielender Kinder hing. Da trat Johann aus dem Hause zu ihr hin, und frug sie, was denn nun eigentlich zu beginnen sei? Charlotte hub ihr Auge nicht auf, und antwortete nicht. „Sie sind wohl böse," sprach Johann, „und glauben wohl Alles, was Ihnen Lisette von mir gesagt hat? — Sie können aber dreist davon die Hälfte streichen! Ich habe ihr nie

die Ehe versprochen, und wenn ich ihr auch dann und wann ein freundliches Wort gesagt habe, so geschah dies nicht aus Liebe zu ihr, sondern weil es vortheilhaft für die männlichen Dienstboten ist, sich auf einen guten Fuß mit den Köchinnen zu setzen. Daß ich Sie lieber habe als Lisetten, kann Ihnen nicht zweifelhaft sein, denn ich habe diese verlassen, um mit Ihnen in die weite Welt zu gehen; — aber wohin gehen wir nun? das ist die Frage! Ein durchreisender Viehtreiber hat mir eben erzählt, daß im vergangenen Winter eine wahre Hungersnoth im Erzgebirge ausgebrochen sei, und daß man für wenig Geld dort ein hübsches Grundstück kaufen könne; wie wär's, wenn wir dahin führen und den Versuch machten?" — Charlotte schwieg, wie vorhin, und Johann sah ein, das Beste sei, zu handeln, ohne weiter zu fragen, spannte an, und schlug mit Charlotten die Dresdner Straße ein.

Niemand in dem friedlichen Sachsen forschte nach dem Passe der Reisenden, und Charlotte ward an ihr zurückgelassenes Taschenbuch nicht erinnert, wohl aber vermißte sie im ersten Nachtquartier ihre kleine Börse, jedoch ohne deren Verlust besonders schmerzlich zu empfinden. Sie erreichte das Städtchen Oederan, in dessen Nähe Johann ein Häuschen entdeckte, welches seinen Wünschen zusagte. Er berechnete den Werth des

Digitized by Google

Gespannes auf sechshundert Thaler, fünfhundert hatte Charlotte in Papier und drei- bis vierhundert in Baarem, und stolz gehoben vom Gefühl seines unabsehbaren Reichthums, schritt er sogleich zum Handel; nun aber schwankte die trügliche Höhe, unter seinem Fuße. Vergebens durchwühlte er Charlottens Gepäck; das geldwerthe Papier fand sich nicht, und sein Reichthum war um ein ganzes Drittheil seines Bestandes verringert. — Dem ersten Schlage folgte unmittelbar ein zweiter: die Ortsobrigkeit verlangte bei dem Abschlusse des Handels von dem Käufer einen Ausweis über dessen Berechtigung, sich hier einzubürgern. Johann verwickelte sich in Widersprüche, nannte Charlotten bald seine Gattin, bald seine Herrschaft, und erregte den Verdacht des Beamten gegen ihn, welcher ihm einen Gerichtsdiener mitgab, um seine Begleiterin vorläufig über ihr Verhältniß zu diesem zweideutigen Menschen zu befragen, und sich ihren Paß einhändigen zu lassen. Während der Gerichtsdiener sich zu Charlotten begab, dachte Johann an Nichts, als an seine Rettung, zog so heimlich als möglich die Pferde aus dem Stalle, schwang sich hinauf und jagte davon.

Mit stumpfer Gleichgültigkeit empfing Charlotte den Gerichtsdiener, der, obgleich sie keine seiner Fragen beantwortete, dennoch Anstand nahm,

Digitized by Google

ihr mit ſtrengem Ernſt zu begegnen, weil er nicht allein die augenſcheinlich Kranke in ihrer Perſon zu ſchonen hatte, ſondern auch ihr höherer Stand, der ſich unverkennbar verrieth, ihm Vorſicht anempfahl. Er beſchloß daher, ſeinem Vorgeſetzten Bericht zu erſtatten, und veranlaßte dieſen, der Argwohn erregenden Fremden ſelbſt ſeinen Beſuch abzuſtatten; aber auch der Beamte verfehlte ſeinen Zweck, denn Charlotte ſchwieg, als ſei ſie taub, und erſchöpfte faſt die Geduld des Fragenden. Endlich befahl dieſer, den Begleiter der Taubſtummen hereinzuführen, aber Johann war nirgends zu finden, und ſeine Flucht wurde bald außer Zweifel geſetzt, als man die Pferde ververmißte, und bei näherer Nachfrage erfuhr, daß ein Menſch, wie der Beſchriebene, vor kurzem durch die Straßen und zum Thore hinaus geritten ſei. — Da fuhr Charlotte mit einem Jammerton empor, und der Beamte drang von neuem in ſie, ihm zu entdecken, wer dieſer verdächtige Flüchtling ſei? „Es iſt,“ ſprach Charlotte mit fliegendem wahnſinnverrathenden Blick, „es iſt mein Seelenvermählter! Unſre Geiſter wandelten in inniger Umarmung, bis ſie der Eintritt in dieſes Leben trennte. — Seinen Lauf zum Ziele hemmte das Geſchick, während es ungerechter Weiſe mich auf unverdienten Flügeln empor hob. — Da kehrte ich freiwillig um zu

Digitized by Google

dem Verspäteten und nahm ihn in meinen Arm, um seinen Schritt zum Vollendungsmaale zu beflügeln. — Aber, statt ihn zu veredeln, hab' ich mich entadelt; — statt ihn empor zu ziehen zu mir, hab' ich mich herunterziehen lassen zu ihm und er läßt mich nun, verarmt an allen Gütern des Himmels, betrogen um meine heiligsten Besitzthümer, bestohlen um meine Hoffnungen, zurück in dieses Abgrundes undurchsichtiger Nacht."

„Das will ich glauben," rief der Beamte. „Ein solches Bürschchen wird am besten im Zuchthause veredelt!" — Er ordnete die Verfolgung des Flüchtlings an, und ließ durch einen Arzt den Zustand der räthselhaften Seelenkranken, welche nunmehr wieder in ihr bisheriges Schweigen zurückgefallen war, prüfen. Der Arzt rieth, die Unbekannte, die über ihren Namen und Stand keine Auskunft gab, in das nahe Irrenhaus zu Waldheim abzuliefern, und der Beamte ging auf diesen Vorschlag um so williger ein, als der baare Geldvorrath, welcher bei der Fremden gefunden wurde, die Kosten ihres Unterhalts auf eine Zeitlang deckte.

Einige Tage später, nachdem Charlotte nach Waldheim abgeführt worden war, wurde Johann eingebracht. Er war an der Böhmischen Gränze zurückgewiesen worden, weil ihm der hier erforderliche Reisepaß fehlte; in Marienberg hatte er

Digitized by Google

gerade die Pferde zu verkaufen gesucht, als der, ihn verfolgende Steckbrief dort anlangte und seine Verhaftung veranlaßte. Im Verhör gab er über sein früheres Verhältniß vollständige Auskunft, behauptete aber, auf seiner Wanderung als herrenloser Diener, diese wahnsinnige Fremde vor ganz kurzer Zeit gefunden zu haben, deren Namen und Stand ihm aber noch heute ein Geheimniß sei, da sie zu ihm nur von ihrer Seelenverwandtschaft rede, und keine Frage über ihr Familienverhältniß beantworte. Seine Flucht sei übrigens nur das Ergebniß seiner ihn betäubenden Furcht gewesen, daß man ihn für einen Verbrecher halten, und als solchen behandeln werde.

Der Beamte leitete die ausführlichere Untersuchung gegen den fremden Bedienten ein, der zum wenigsten verdächtig war, die willenlose Hingebung einer Wahnsinnigen zu seinem Vortheil benutzt zu haben, und lieferte ihn zum einstweiligen Gewahrsam in das Arbeitshaus nach Waldheim ab.

11.

Natalie kehrte eben von dem Begräbniß ihrer, in ihren Armen verschiedenen Tante zurück, als der Brief anlangte, den ihre unglückliche

Digitized by Google

Schwester kurz vor ihrer Flucht an sie geschrieben hatte. Sie brach das Siegel und las:

„Ich habe meinen Vollendungsflug unterbrochen, um meinen gefallenen Genossen aufzuheben, aber seine Seele wußte Nichts mehr von mir, und sein Körper zog den meinigen in seine Tiefe; ich sank, als ich triumphirte. — Ob ich wieder von meinem Falle mich erheben werde? — ich weiß es nicht; das aber weiß ich, daß mein Fall mich von Dir, von — von Allem, was mir diese Erde gab, für dieses und vielleicht für jedes Leben trennt. — Unterbrich Deinen Flug nicht; kehre nicht um zu mir, um mir die Hand zu reichen, denn ich würde sie nur ergreifen, um auch Dich zu mir herabzuziehen. Du mußt aber vorwärts schreiten, um meinen Kindern den Weg zu zeigen, den ihre Mutter verlassen hat, als sie, ungerüstet zum Kampfe und müde vom Siege, der Kampf faßte, und der Sieg sie floh.

Charlotte."

Nataliens Augen schloß das Entsetzen über diese Räthsel. — Was war mit der Verlor'nen vorgegangen? — sie ahnte das Ungeheuerste; — aber wie? wo? der Brief war ohne Datum, ohne Ortsangabe, und der Aufgabestempel unleserlich; aber die Post, welche dieses verhängnißvolle Schreiben gebracht hatte, kam nicht aus Löwe-

Digitized by Google

ners Wohnort. Wo sollte sie Charlotten suchen? wo sollte der Brief sie finden, welchen sie mit verworrenen Sinnen die Nacht hindurch schrieb? — Der folgende Morgen brachte ein zweites Schreiben; sie erkannte die Hand ihres Schwagers und las:

„Bis heute habe ich die Geschichte von der Liebe der Pasiphae für eine Fabel gehalten; Ihnen, Madame, verdanke ich meine bessere Belehrung; es ist Ihnen gelungen, das Hirn meines schwachsinnigen Weibes mit Sophismen dergestalt zu überfüllen, daß die Mutter zur Verrätherin an ihren Kindern, die Gattin zur Diebin an ihrem Gatten, die Frau von Ehre zur ehrlosen Landstreicherin geworden ist. Sie, Madame, werden aus dem beiliegenden Schreiben ersehen, daß Ihre Schwester mit meinem Bedienten durchgegangen ist; verfolgen werde ich sie nicht, es sei denn, daß sie wage, fernerhin meinen Namen zu führen. Rathen Sie ihr gefälligst von diesem Versuche ab, denn ich bezweifle nicht, daß Sie von dem Aufenthalte des ehrvergeßnen Weibes Kenntniß haben, obgleich ich von Ihrem Gefühl für Ehre hoffen will, daß Sie die Buhlerin meines entlaufenen Bedienten, welche frech genug ist, die Schuld ihres Vergehens auf mich zu werfen,

nicht in Schutz nehmen werden. Briefe und Beſuche verbittet

der Regierungs-Rath Löwener."

Der Schlag traf zu heftig, als daß Nataliens Standhaftigkeit ſich hätte aufrecht erhalten können; es dauerte lange, ehe ſie ſich zu erholen und den Brief ihrer Schweſter an Löwener zu leſen vermochte, welchen dieſer dem ſeinigen beigelegt hatte. Er enthielt Folgendes:

„Mein vieljähriger Freund und Gefährte!

Du haſt mich ſtreng zurückgewieſen, als ich, Dich mit der Erſcheinung eines Freundes meiner Seele aus einem früheren Leben bekannt zu machen, im Begriff ſtand. Du hätteſt mich vielleicht anhören ſollen; eine Viertelſtunde Geduld, und Du würdeſt mich nicht ſelbſt in den Arm des Mannes geworfen haben, deſſen Eigenthum ich war, eh ich die Luft dieſer Erde athmete. Es iſt Johann, von welchem ich rede! — Daß Dich das Schickſal zu ſeinem Herrn und ihn zu Deinem Knechte gemacht hat, erhebt Dich ſo wenig, als es ihn entwürdigt, und ſeine niedrige Stellung, weit entfernt, mich von ihm zurückzuſchrecken, vermehrt meine Pflichten gegen ihn. Ich, die Vorangeeilte auf der Vollendungsbahn, muß umkehren zu ihm, dem Zurückgebliebenen, um ihn aufzurichten und ihn aufrecht zu erhalten. —

Digitized by Google

Du würdest mir die Uebung dieser Pflicht, der ältesten, die ich kenne — (denn sie ist mit mir geboren, und meine Pflichten für Dich und unsere Kinder sind jüngern, irdischen Ursprungs —) Du würdest sie mir erschweren — ich muß mich also von Dir trennen, um den älteren Ansprüchen einer mir näher verwandten Seele zu genügen."

„Du wirst mich verabscheuen; ich weiß es, und muß es tragen, doch wird die Zeit Deinem Blicke auf mich Ruhe und Besonnenheit geben; Du selbst wirst einst meinen Schritt rechtfertigen, wenn Du gerecht genug geworden sein wirst, Dich selbst anzuklagen. Ich habe Dich mit tiefem Gefühl geliebt; Deine Liebe zu mir war herzlich, aber sie wurde, je älter, je flammenloser, und mein Herz forderte Erwiederung seiner Gabe; — es ist eine schwer zu beantwortende Frage, ob ich den Vermählten meines Geistes beim ersten Blick wieder erkannt haben würde, wenn Du nicht lieblos und spottsüchtig meine Liebe und mein Vertrauen zurückgescheucht hättest. — —"

„Mein elterliches Vermögen hat fast neuntausend Thaler betragen; Du hast es in Händen, und bist mithin völlig wegen des Verlustes Deiner Pferde, Deines Wagens und der baaren Summe gedeckt, welche ich zur Siche-

rung meines Unterhalts mit mir nehmen muß. Liſetten ſchicke ich Dir zurück. Von Deinem natürlichen Edelmuth erwarte ich, daß Du mich nicht verfolgen, ſondern mir das verborgenſte Winkelchen der Erde ungeſtört gönnen wirſt, welches ich mir erſehen werde, um mein Leben unter Kampf und Arbeit zu beſchließen."

„Ich ſegne meine Kinder mit meinem beſten Segen, indem ich ſie Natalien hinterlaſſe. Natalie ſei ihre Mutter, das fordre ich von Dir! Keiner Stiefmutter übertrag' ich meine Rechte! Vergiß das nicht! Vergiß nicht, daß wir Beide einſt zuſammen vor Gott ſtehen werden."

„Ich danke Dir, daß Du dreizehn Jahre lang für mich geſorgt, und zuweilen aus Rückſicht für mich die Rauhheit Deines Charakters bekämpft haſt. — Du ſiehſt, ich bin nicht blind für Dein Verdienſt um mich. — Lebe wohl! Gott geleite Dich unter leichten Kämpfen in ſeine unmittelbare Nähe!

Charlotte Löwener."

Nataliens Seelenſtärke kräftigte ſich wieder bei dem Anblick des ganzen unumhüllten Elendes ihrer verirrten Schweſter; — ſchnell waren ihre Entwürfe zur Rettung der Unglücklichen reif. Sie übertrug es einem Rechtsfreunde, den kleinen Nachlaß ihrer Tante, deren Erbin ſie ge-

Digitized by Google

worden war, zu ordnen, nahm Postpferde und folgte der Reiseroute ihrer Schwester.

In Landeck nannte der Wirth ihres Abstei-gequartiers den Namen der Regierungs-Räthin Löwener mit Achselzucken, und Natalie hörte mit Entsetzen von mehr als einem Augenzeugen die Ausschweifungen dieser frechen schamlosen Frau schildern, welche vor Kurzem nach Prag abgereist sei. — Natalie folgte ihr auf dem Fuße; — es gelang ihr, mit Hülfe der Polizei, die Wohnung der vermeintlichen Madame Löwener zu erkundi-gen, und sie fand — Lisetten. — Die Dirne besaß Ueberlegung genug, um Natalien zu überzeugen, daß ein jeder Versuch, sie zur Strafe zu ziehen, dem Rufe ihrer, mit einem Bedienten entflohenen Schwester schaden werde, und erbot sich zur Er-stattung des Raubes, insofern dieser noch in ih-ren Kräften stehe, wenn man sie ungehindert ziehen lasse. Natalie begnügte sich daher, den Rest des entwandten Geldes, noch zwischen zwei- und dreihundert Thaler betragend, in Empfang zu nehmen, den Reisepaß ihrer Schwester zurück-zufordern und sich den Ort namhaft machen zu lassen, von welchem Charlotte entflohen war. Natalie säumte keinen Augenblick, nach diesem Orte hinzureisen, um von hier aus die Spur ihrer Schwester zu verfolgen. — Aber vergeblich suchte sie diese; doch war die nahe Sächsische Gränze

Digitized by Google

ein Fingerzeig für sie; sie schlug den Weg nach Dresden ein. In Schmiedefeld, der letzten Poststation vor jener Hauptstadt, fand sie auf eine überraschende Art die vergeblich gesuchte Spur der Unglücklichen wieder; der Wagen, welcher hier für sie bespannt wurde, war unverkennbar das Eigenthum ihres Schwagers; — es war dieselbe Chaise, deren sich Charlotte zu ihrer Reise bedient hatte. — Natalie begab sich sogleich zu dem Posthalter, und erfuhr, auf ihr Befragen, wo und von wem er diesen Wagen gekauft habe, daß er ihn in einer Versteigerung in Oederan erstanden hätte. — Nach Oederan also! Natalie beflügelte ihre Reise dorthin, und war so glücklich, an dem Besitzer des Gasthofes einen Augenzeugen des Ereignisses zu finden, welches wenig Wochen früher das ganze Städtchen beschäftigt hatte, und noch in Aller Erinnerung neu war. Sie erfuhr umständlich Johanns beabsichtigten Hauskauf; seine Flucht; seine Gefangensetzung in Waldheim, und die Verwahrung ihrer geisteskranken Schwester in dem dortigen Irrenhause.

Natalie richtete augenblicklich ihre Fahrt nach Waldheim. Vergebens zeigte man ihr den schwarzumwölkten Himmel, und rieth ihr, den Vorübergang des drohenden Ungewitters abzuwarten, welches sie unterwegs treffen müsse; sie widerstand allen Vorstellungen, und reis te ab. Auf

Digitized by Google

der Zwischenstation Mitweida wurden ihr aber Pferde verweigert, weil die Fahrt nach Waldheim jetzt unmöglich sei, da ein Wolkenbruch seine Fluthen sichtbar über das Städtchen ergieße; sie mußte also gezwungen ihre Reise verzögern. — Stündlich stieg ihre Angst, denn jede Stunde brachte neue Nachrichten von den Verheerungen, welche das schreckliche Element in dem Gebirgskessel anrichte, der das Städtchen umschloß. Endlich schien der wolkenfreie Himmel die Weiterreise zu gestatten, und Natalie folgte dem Laufe des zu einem Strome angeschwollenen Zschopauflusses und gelangte mühsam in die, zum Theil noch überwässerten Straßen; sie verlangte, sogleich nach dem Irrenhause gefahren zu werden. Hier war die Verwüstung besonders folgenreich: ein Flügel des Gebäudes war unterspült; man hatte dessen Einsturz befürchtet, und seine unglücklichen Bewohner flüchten müssen. Bei dieser Gelegenheit hatte einer der, im angränzenden Zuchthause aufbewahrten Gefangenen seinen Tod gefunden; es war nämlich nothwendig gewesen, sich der leichteren Sträflinge zur augenblicklichen Hülfsleistung in dem bedrängten Irrenhause zu bedienen; der Verunglückte hatte eine Frau ergriffen, um sie durch die Fluth zu tragen, war aber, vom Wellendrange auf dem innern Hofe umgeworfen, dem Thore zugetrieben, und mit tödtlicher Ge-

Digitized by Google

walt an einen Pfeiler geschleudert worden. Dennoch hatte er, selbst sterbend, noch so viel Bewußtsein behalten, daß es ihm möglich gewesen war, sich mit der einen Hand an ein Treppengeländer festzuklammern, und mit der andern die ergriffene Frau über dem Wasser zu erhalten.

Natalie hörte ahnungsvoll die Erzählung dieses Ereignisses von Munde zu Munde gehen, und drängte sich durch einen Menschenkreis, in dessen Mitte, wie man ihr sagte, der Leichnam des verunglückten Retters lag. Sie sah ihn und erkannte — Johann. — Sie ließ sich zu dem Vorsteher der Anstalt führen, gab sich als die Schwester Charlottens zu erkennen, und verlangte, diese zu sehen. Der Vorsteher berieth sich mit dem Arzte, ob der, seit dem heutigen Ereignisse gestiegene krankhafte Körperzustand der Leidenden eine solche Ueberraschung zulasse, und Beide genehmigten zuletzt den Vorschlag Nataliens, einen Versuch auf die irre Phantasie Charlottens zu wagen. In einem Zimmer, der Krankenstube angränzend, begleitete sich Natalie mit einer Guitarre, indem sie nach einer, von ihr selbst gesetzten, und ihrer Schwester sehr bekannten Melodie leise zu singen anhub:

„Ewig starr an deinem Mund zu hangen —
Wer enthüllt mir dieses Glutverlangen? —"

„Natalie!“ rief die Kranke, nach Beendigung der ersten Strophe, und Natalie stürzte an ihr Lager. „Du bist auch schon hier?“ frug Charlotte, „so hast Du denn auch schon Deine Erdenwallfahrt beschlossen? — Nun das ist schön! — Es ist hier auch viel besser als auf der Erde; mein Leib ist so leicht, so frei! — Warum weinst Du denn? — so giebt es denn hier auch Thränen? — ja, ja, ich muß auch weinen! — Es war wohl nicht recht, daß ich meine Kinder verließ; — o Gott, meine Kinder! — Wer wird sie führen auf Erden, wo es so schwer ist, führerlos zu gehen!“ — Sie weinte heftig; nach einer Pause fuhr sie fort: „Viel näher mag ich Gott wohl noch nicht gekommen sein; ich habe ja auch nicht gekämpft! — Aber, wie kömmst Du denn hierher? Du hast ja gekämpft und gerungen, und ein besseres Loos verdient als ich; — beschelnt denn auch diese Sonne den Guten wie den Bösen mit gleichem Glanz? Dann würde Er ja auch hier sein! Er! Du weißt ja, „Wer?“ — Nein, nein, Du bist nur umgekehrt aus Liebe zu mir, wirst mich aufrichten und wieder gehen und mir den Weg zeigen!“ — Sie faßte Nataliens Hand fest, als wollte sie sie verhindern, fortzugehen, und sprach dann leise weiter: „So fest hielt er mich, als wir starben! Die Wellen schwollen; ich fiel, da faßte er mich und ich ging unter in seinem Arm!“ —

Ihr

ihr Auge ward ſtier, dann ſtieß ſie einen gellenden Schrei aus und rief: „Ja, in ſeinem Arm ging ich unter!“

Der Arzt ſchlich unbemerkt näher und gab Natalien einen Wink, ſich zu entfernen, aber Charlotte hielt ſie feſt. Auf einmal verklärte ſich ihr Geſicht, ihr Auge trat größer und flammender unter den Wimpern hervor, und mit dem Ausruf: „Da iſt auch Er!“ drückte ſie krampfhaft die Hände ihrer Schweſter zuſammen und war verſchieden.

12.

Der Arzt übernahm es, Charlottens kleinen Nachlaß, vermehrt durch die Summe, welche Natalie aus Liſettens Händen gerettet hatte, nebſt einem förmlichen Todtenſchein, dem Regierungs-Rath Löwener zu überſenden; ſie ſelbſt beſchloß, ſich vor den Erinnerungen zu retten, welche ſie in ihrer Heimath erwarteten, und dieſen vor der Hand auszuweichen. Eine Bewohnerin der Rheingegenden, mit welcher ſie zuſammen traf, feſſelte ſie, und in dieſer Begleitung richtete ſie ihre Reiſe nach dem Weſten; ein Landſitz bei Bacharach nahm ſie freundlich und beruhigend auf.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Dem schönen Herbste folgte ein trüber Winter, der mit seinen langen traulichen Abenden Natalien ihrer neuen Freundin immer näher führte; sie ergoß nach und nach in einzelnen Mittheilungen den ganzen schweren Inhalt ihres Herzens in die befreundete Brust. Luzie, so hieß ihre Vertraute, war nicht wenig überrascht von der Zuversicht, mit welcher Natalie an den Erinnerungen aus einem frühern Leben hing, deren Opfer ihre unglückliche Schwester geworden war; bald aber gewann der ruhige nüchterne Verstand der bejahrteren Freundin die Oberhand über den ersten Eindruck, welchen die Entdeckung von Nataliens System auf sie gemacht hatte, und sie fing an, dasselbe sehr gelassen, aber sehr bestimmt zu bekämpfen. „Sie sagen mir selbst," so sprach sie einst, „Ihre Schwester habe das Bedürfniß, Erwiederung ihrer warmen Anneigung zu finden, tief gefühlt, und die Entbehrung des Liebhabers, der im Ehemanne untergegangen war, habe ihr Eheglück gestört; am schmerzlichsten mag sie diese Entbehrung empfunden haben, während ihr Gatte abwesend war. In diesem Zeitpunkte scheint sich auch die Krankheit vorbereitet zu haben, welche in dem Augenblick ausbrach, als der kleine Otto am Wagen des zurückgekehrten Vaters zu weinen anfing; denn ohne Zweifel war die Gluth krankhaften Ursprunges, welche ihr Mann bei seiner

Umarmung an ihr wahrnahm, während er, in seinem Mantel gehüllt, fror.“

Natalie unterbrach ihre Gegnerin. „So ganz unangreifbar,“ sagte sie, „dürfte Ihre Behauptung, Charlottens Fieberhitze sei Folge ihrer beginnenden Krankheit gewesen, doch nicht sein; vermögen Sie es, mir zu beweisen, daß meine Schwester nicht von der Ahnung der Nähe ihres Seelenverwandten angeglüht, und daß ihre Krankheit nicht durch ihre Entdeckung veranlaßt ward, dieser Wiedergefundene sei der Bediente ihres Gatten?“

Luzie erwiederte: „Sie verlangen Beweise? wie nun, wenn ich diese von Ihnen zur Stütze Ihres Systems forderte? — wir Menschen können herzlich wenig beweisen, und müssen uns mit dem höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit begnügen, den wir, ruhig überlegend, aufzufinden vermögen; nun frag' ich Sie, liebe Natalie, was ist wahrscheinlicher: daß Ihre Schwester die Nähe eines ihr verwandten Geistes geahnt, und über diese Ahnung alle ihre Pflichten vergessen hat? — oder daß sie an Körper und an Phantasie erkrankt war, als sie die Idee aufnahm, der Fremde, dessen Anblick sie überraschte, sei ein ihr verwandtes Wesen, dem sie angehört habe, ehe sie diese Erde betrat, und dem sie angehören müsse in alle Ewigkeit? —“

Digitized by Google

Natalie senkte schweigend das Haupt; nach einer langen Pause stummen Sinnens hub sie endlich mit bebender Stimme an: „Und so wär' ich es dann wohl, welche das entsetzliche Elend meiner armen Schwester verschuldet hat, ich, die ich den ersten Krankheitsstoff in ihre Phantasie hineinwarf. —"

Luzie erschrak, denn sie erkannte, daß sie auf dem Wege war, Nataliens Gewissensruhe zu zerstören, und lenkte mit sehr glücklicher Geistesgegenwart ab, indem sie ihre Freundin zu überzeugen wußte, daß Charlottens Phantasie längst schon auf Irrwege gerathen und abhängig von ihren Begierden geworden sei. Natalie erwiederte nichts, aber ihre Stimmung ward seit diesem Gespräche düsterer, und sie mied die Gelegenheit, es zu erneuern, welche Luzie auch ihrerseits nicht suchte.

13.

Der Frühling kam; — Natalie saß mit ihrer Arbeit im Garten, als Luzie ihr eilends die Nachricht brachte, ein Fremder habe auf dem Wege von Simmern nach Bacharach durch ein Rad seines Wagens eine so bedeutende Fußverletzung erlitten, daß er es nicht ertragen könne,

Digitized by Google

weiter zu fahren; der Hauderer habe um einstweilige Aufnahme des Leidenden gebeten, und sie habe ihm diese zugesagt. „Wo ist er und wer ist es?“ frug Natalie, indem sie sich anschickte, ihre Freundin zu begleiten. „Er liegt vor unserm Hofthore auf der Straße,“ antwortete Luzie, „seinen Namen kennt der Hauderer nicht.“ Beide Frauen betraten gerade das Haus, als der Verunglückte, von einer Gesellschafterin begleitet, hinein getragen wurde. Nataliens erster Blick fiel auf Diese; es war — Lisette! und der Kranke war — Löwener! — Die gegenseitige Ueberraschung war groß, aber fast noch mehr als dieser Anblick, befremdete Natalien die Milde, welche in ihres Schwagers Benehmen gegen sie vorwaltete. Nachdem sein bedeutend gequetschter Fuß verbunden worden war, bat er Natalien, allein bei ihm zu bleiben, faßte ihre Hand und sagte: „Ich bin ungerecht gegen Sie, und hart gegen meine Charlotte gewesen; — ich habe den Stab über das unglückliche Weib gebrochen, ohne mich selbst zu richten. Ich war Verbrecher an ihr, ehe sie an mir zur Verbrecherin wurde; aber ich kann ihren Entschuldigungsgrund auch für mich in Anspruch nehmen. Es ist ihre Lehre von der Wiedererkennung verwandter Seelen, worauf ich mich stütze. Dieses Mädchen, in dessen Begleitung Sie mich finden, hat mir von Anfang

Digitized by Google

an wohlgefallen, und meine Treue gegen Charlotten erschüttert, als Diese vor einigen Jahren ihre alte Tante auf mehrere Wochen besuchte. Mein Gewissen war ein strenger Mahner, bis ich die Beruhigung festzuhalten vermochte, die Sie mir dargeboten haben, und die selbst unser Hausarzt unterstützt hat."

„Um Gotteswillen," unterbrach ihn Natalie erschrocken, „reden Sie im Ernst? oder ist es der Dämon der Spottsucht, dessen Krallen Sie in mein Herz zu schlagen gewohnt sind?" Löwener drückte ihre Hand wärmer, und sprach: „Mein völliger Ernst! ich habe aufgehört, über Dinge zu spotten, die ich nützlich auf mich selbst anwenden kann, wenn ich sie gleich auch nicht begreife; aber lassen Sie mich in meiner Mittheilung fortfahren: nach Charlottens Tode war mir der Aufenthalt in meinem bisherigen Wohnorte unerträglich; ich suchte eine Versetzung nach, und machte, ehe diese bewerkstelligt werden konnte, eine Reise nach Prag, wo ich Lisetten wiederfand und mit mir nahm. Bald nach meiner Heimkehr ward ich nach Koblenz versetzt, wo ich mit meinen Kindern seit einem halben Jahre wohne. Ich bitte Sie, liebe Natalie, sein Sie freundlich gegen Lisettchen; ich versichere Sie, das arme Mädchen ist nur durch ihre untergeordnete Stellung verschlechtert worden, und hat sich, seit ich

Digitized by Google

ſie erhoben habe, außerordentlich veredelt; betrachten Sie ſie einmal: finden Sie in ihr wohl noch eine Spur der ehemaligen Köchin?"

„Nein," rief Natalie verzweifelnd, „ich bin das unglücklichſte Weſen! Wie entſetzlich bin ich mißverſtanden worden! Wie ſchmählich wird meine erhabenſte Ueberzeugung entwürdigt? Statt, geleitet von dieſem göttlich ſchönen Glauben, Ihrer Vervollkommnung entgegen zu eilen, mißbrauchen Sie ihn, um Ihre Rückſchritte zu beſchönigen! Die ſchlau-gefliſſentliche Ausſchmückung eines ſchandbefleckten Körpers lügen Sie ſich mit frecher Stirn zum Weiheſchmucke der entweihteſten Seele! — Wehe Ihnen! Wehe dem Menſchen, der es vermag, ſich einen Glauben nach ſeinem Bedarf anzueignen, einen Glauben, der, um ſegensreiche Frucht zu tragen, das Werk freier, ſelbſtſtändiger Ueberlegung ſein muß." Sie entriß ihrem ſtaunenden Schwager die Hand, und flog zum Zimmer hinaus.

Verletzt ſah Löwener der Eifernden nach, da trat Liſette in ſein Gemach, welche achtſam auf das laute Geſpräch der beiden Verwandten gelauſcht, und kein Wort verloren hatte. Ihr war Nataliens Nähe zu drückend, als daß ſie Löweners aufgereizte Stimmung nicht hätte benutzen ſollen, um ſich derſelben zu entziehen, und Löwener war bald überredet, hier nicht länger zu säu-

Digitized by Google

men, sondern auf einem Rheinschiffe die kurze Fahrt nach Koblenz anzutreten. Er nahm Abschied von seiner Wirthin, ließ sich an den Strom tragen, und die Reise begann. Plötzlich aber legte der Wind um, und verzögerte die gewöhnlich so schnelle Fahrt auf eine unerhörte Weise. Endlich war Koblenz erreicht, und der Regierungsrath zog seinen Hausarzt über den kranken Fuß zu Rathe, auf welchem noch immer der erste Verband lag. Der Arzt erschrak bei dem ersten Blick auf die Verletzung; das Wagenrad, welches über das Fußblatt hinweggerollt war, hatte nicht blos gequetscht, wie der unerfahrene Wundarzt auf dem Lande vorgab, es hatte den Knochen beschädigt, und der bereits eingetretene Brand ließ keine Hoffnung zur Rettung des edeln Gliedes. Löwener hatte zwischen Ablösung des Fußes und dem gewissen Tode zu wählen; er entschloß sich zur Operation.

Natalie hatte, unmittelbar nach ihres Schwagers Abreise, sich erinnert, von seinen Mittheilungen überrascht, die Frage nach seinen Kindern versäumt zu haben; sie schrieb nunmehr an Löwener, und bat ihn, die nachgelassenen Waisen ihrer Schwester ihr zu überlassen, und ging, als sie keine Antwort erhielt, selbst nach Koblenz. — Sie fand Löwener — todt, sein Hauswesen zerrüttet, und Lisetten, als Diebin an seinem Nach-

Digitized by Google

lasse, in Haft und gerichtlicher Untersuchung. Die Kinder wurden ihr, als der nächsten Verwandtin, unweigerlich übergeben.

In Luziens unmittelbarer Nachbarschaft hat Natalie ein freundliches Besitzthum erworben; sie selbst kränkelt ununterbrochen, aber das Gewicht ihrer Pflichten scheint ihren Geist an seine gebrechliche Wohnung zu fesseln. Ihre Pflegekinder gedeihen herrlich; — ob sie ihr System umgeändert, oder gar aufgegeben hat, das ist eine nicht zu beantwortende Frage; sie erwähnt nie, auch gegen Luzien und ihre Pflegebefohlenen nicht, ihres Glaubens an das Geheimniß der Reminiszenz.

Digitized by Google

Die Fesseln der Erde.

1.

Unter den edlen Bewohnern Berlins werden noch Viele befindlich sein, welche am jedesmaligen Morgen des dreiundzwanzigsten Augusts mit der Erinnerung an die Angst und an den Jubel erwachen, so ihnen dieser Tag im Jahre 1813 brachte; — sie werden in ihren weichen Betten der Regenströme eingedenk sein, welche in der schweren Nacht, die jenem Bluttage voranging, die Lagerstätten ihrer Vertheidiger unter Wasser gesetzt hatten; sie werden das beängstigende Gefühl noch einmal empfinden, welches sie damals bei dem ersten Kanonenschusse durchbebte, der den Donner der Gefechte bei Großbeeren und bei Blankenfelde vorbereitete, und Augen, Herz und Hände werden sich zum Himmel erheben und mit

Digitized by Google

tiefer Rührung dem Herrn der Heerscharen danken, der die Siegessonne aufgehen ließ über das blutige Leichenfeld und auf die Nacht der Trübsal so herrlich sein Morgenroth sandte.

Aber wie Wenige unter allen den Augen, die dankbar zum Himmel hinaufschauen, wie Wenige blicken umher und suchen auf Erden die verstümmelten Opfer ihrer Siegesfreude auf. — Tausende weinen auf den Gräbern der glücklichern Todten, aber Wenige gedenken der Lebenden, welchen die Hände fehlen, um zum Gebete sie zu falten; die Füße, um sie in den Tempel zum Altare zu tragen; die Augen, um sie emporrichten zu können zu dem Retter, der einst auch seine Sonne wird aufgehen lassen über ihre Nacht, die länger ist und schwärzer als jene Nacht vom zweiundzwanzigsten bis zum dreiundzwanzigsten August den geängstigten Bürgern Berlins ward.

In dieser Nacht war es, als ein Preußisches Landwehrbataillon kernhafter Kurmärker in dem kleinen Gehölz, unfern des Dorfes Blankenfelde, freilagerte. Die Offiziere hatten ein nothdürftiges Dach unter einer alten dickbelaubten Eiche gefunden, deren Zweige jedoch der Regen schon zu durchtröpfeln anfing, welcher das Feuer der jungen Vaterlandsvertheidiger erproben zu wollen schien, denn fast Alle, mit Ausnahme der Capitaine, der Feldwebel, einiger bejahrter Unteroffi-

Digitized by Google

ziere und der drei Lieutenants, welche als freiwillige Jäger bei Großgörschen und Bautzen das eiserne Würfelspiel kennen gelernt hatten, waren Neulinge auf dem Schlachtfelde, und Keiner von diesen wußte, welche Bewandtniß es eigentlich mit dem sogenannten Kanonenfieber habe. — Das scherzweis begonnene Gespräch über diese hier noch so wenig gekannte Krankheit leitete nach und nach ein ernsteres ein.

„Ich begreife das Abschreckende des Schlachtentodes nicht," rief Einer aus dem Kreise. „Sterben müssen wir; ob funfzig Jahre früher oder später, das ist Einerlei für den, der am Ziele steht. Warum bebt man denn vor der leichtesten Todesart, die uns ein langsames Sterben auf dem qualvollen Krankenbette erspart?"

„Weil der Schlachtentod uns das Ziel sichtbar nahe rückt," antwortete der Hauptmann v. Gelsdorf, „und weil der Mensch auch im Zustande tiefster Beugung, dies Ziel immer so fern als möglich zu sehen wünscht. — Wir sind von Erde, und darum hält die Erde uns mit tausend Banden fest. Die Liebe in ihren verschiedenen Gestalten; die Genußsucht, sinnlicher und selbst auch übersinnlicher Natur; die Behaglichkeit des Gutes, welches wir besitzen; das Grauen vor der Fremdheit des unbegriffenen Looses, welches wir erwarten; all' unsere Thorheiten und Schwächen

Digitized by Google

sind Fesseln, welche uns der Erde anketten. — Wer mag sich rühmen, diese mit leichtem Herzen brechen zu können?"

„Es ist wahr, Herr Hauptmann," erwiederte ihm eine andere Stimme; „die Erde hat eine anziehende, aber auch eine zurückstoßende Kraft. — Setzen Sie den Fall, daß wir morgen geschlagen, und als Gefangene hinter dem Triumphwagen unserer übermüthigen Sieger nach Berlin geschleppt werden; — wer von uns Allen fühlt nicht die Unmöglichkeit, in diesem Falle noch leben zu können? — Alle Bande, welche den Menschen an die Erde ketten, Kindesliebe und Elternliebe, Geschlechtsliebe und Selbstliebe, Eigennutz und Hoffnung, ja selbst das natürliche Grauen vor dem unbekannten Jenseits, alle diese Bande sind vernichtet für uns, wenn wir morgen nicht siegen!"

„Wie kann man aber eine solche Unmöglichkeit als möglich aufstellen?" rief eine jugendliche Stimme. „Ist es wohl denkbar, daß es Einen unter uns giebt, der geschlagen zu werden fürchtet?"

„Lieber junger Freund," antwortete der Hauptmann von Gelsdorf, „ich will Ihnen zur Erwiederung auf Ihre Frage ein kleines Geschichtchen erzählen." Alle drängten sich horchend um den Hauptmann, ehe er aber noch beginnen konnte, trat ein Anderer in den Kreis und sprach:

Digitized by Google

„Kameraden, Ihr habt ja noch ein trocknes Plätzchen gefunden. Nehmt mich doch auch unter Euer Dach auf! Wahrhaftig! wenn wir morgen solches Wetter haben, so geht kein Gewehr los, und wir können nur mit Bajonett und Kolben fechten.“

„Herrlich!“ — rief der jugendliche Held; „Mann gegen Mann! Aug' in Auge! Einen solchen Kampf kämpften unsere Väter, und nur ein solcher giebt den Helden kund!“

„Sie bringen mich noch einmal auf mein Geschichtchen,“ sagte Gelsdorf; „ich war auch einmal ein junger feuriger Ritter, der nie geschlagen zu werden fürchtete, und sich selbst sechs Stunden lang für einen Helden hielt. — Es war vor dem Unglückstage von Auerstädt, Vierzehnheiligen und Jena. — In der Nacht vor jenem Tage stieß ich mit einer sehr schwachen Patrouille auf die Ablösung einer sehr starken Feldwacht, welche aus dem Kösener Engpasse hervorbrach. — Ich warf mich auf den Feind und brachte Gefangene, der Anzahl meiner Mannschaft um das Doppelte überlegen, in das Lager zurück! — Vor Entzücken — ja vor Selbstbewunderung verschmähte ich zu essen und zu trinken, begnügte mich sogar, die Fleischwunde, welche ich bei dieser Gelegenheit am Halse empfangen hatte, nur oberflächlich mit dem Schnupftuche zu verbinden, und trat mit

Tagesanbruch hochbegeistert, das eben verdiente und eben empfangene herrliche Friedrichskreuz auf der Brust, vor meinen Zug. — Da hieß es: „Marsch!“ — Die Kanonen donnerten das erhabenste Schlachtlied — mein Herz jauchzte — meine Füße hoben sich wie zum Tanz! — Meine Herren, ich rede nicht allein von mir — ich schildere Ihnen die ganze Preußische Armee, wie sie vorrückte! — Wir drangen vorwärts, aber wir begegneten einem dreiseitigen Angriff. — Vorwärts schlugen wir — von der rechten Seite wurden wir gedrängt; wir boten dem Feinde auf der rechten Seite die Stirn, und er fiel uns mit verdeckt aufgestellten Kolonnen in den Rücken. Wir machten uns den Rücken frei, da umzingelte uns ein Schwarm von Tirailleurs mit neckendem Geknacker; — immer dünner wurden unsere Reihen, immer schwerer der Siegesschritt, immer verwickelter der Knäuel, zu welchem unser Haufen sich zusammen ballte, und — meine Herren — am Abend dieses Tages war ich mit Tausenden auf der schmählichsten Flucht. — Eine Handvoll armseliger Chasseur jagte uns! — Alle edleren Gefühle hatten mich verlassen! Rettung meines erbärmlichen Lebens, das war das einzige Ziel, dessen ich mir bewußt war. — Als ich endlich nicht mehr verfolgt wurde, als ich wieder anfing zu denken und zu fühlen, da verzweifelte

Digitized by Google

ich an mir selbst! da riß ich mit den bittersten Thränen, die ein Mensch weinen kann, mit den Thränen der Selbstverachtung, das Kreuz von meiner Brust. — Späterhin hab' ich es wieder angelegt; — ich rettete mich nämlich nach Preußen, und lernte mich dort in einer, fast vier Monate lang nicht unterbrochenen Blutarbeit kennen und wieder achten. — Ich begriff, an welchen schwachen Fäden das Heldenthum hängt; ich war ein siegestrunkener Hektor gewesen, und würde vielleicht nie, wenigstens nicht so schnell, ein Flüchtender geworden sein, wenn ich — und meine Herren, es ist demüthigend für den menschlichen Stolz, was ich sagen werde — wenn ich es nicht verschmäht hätte, mich vor Beginn der Jenaer Schlacht durch eine gute Mahlzeit zu stärken."

2.

„Es ist fürchterlich!" so lief in dumpfem Gemurmel ein Ausruf innerer Empörung in dem Kreise umher, und Mancher mochte wohl stehen in demselben mit dem Gefühle, er stehe fest; da fuhr der Hauptmann fort: „Das wußten die alten Spartaner schon, daß der Geist erschlaffe, wenn dem Körper Nahrung mangle. — Giebt

Giebt es aber wohl von allen den Feſſeln, welche die Seele an den Staub binden, eine erniedrigend're als dieſe Abhängigkeit der Seele von ihrem Werkzeuge?"

„Ja, es giebt noch eine ſchändendere!" rief eine ernſte, bisher noch nicht vernommene, Mannsſtimme. „Es iſt die knechtiſche Lebensliebe, welche uns zu Sklaven des Lebens herabwürdigt; die Begier, leben zu wollen unter jeder Bedingung, ſelbſt in Schmach, in Schande und Verachtung!"

„Halt, Bruder Freimann," fiel ein Anderer ein, „eine ſolche Feſſel kennt Niemand von Allen, die hier ſtehen!"

„Nein," ſprach der Hauptmann, „Niemand von uns kennt dieſe, ſonſt wäre er nicht hier, und ich gehe noch weiter, Keiner iſt unter uns, der morgen nicht ein Held ſein wird. — Ob er es bleiben wird, — das kann ich nicht behaupten, denn Zeit und Umſtände können einen Albrecht Achilles von Brandenburg zum Flüchtling, und eine Memme zum Helden machen."

„Nun, ſo danken wir Gott, daß Zeit und Umſtände eben jetzt dem Schwächſten günſtig ſind!" rief Lieutenant Freimann. „Rings um uns her das verblutende, ſchmachbedeckte Vaterland. — Hinter uns der Thron unſerer Könige und die Gräber unſerer Väter! — vor uns der Feind unſerer Ehre, unſers

Namens — unser Unterdrücker — nein! bei Gott im Himmel, und wer nie das Gefühl der Kraft-erhebung gekannt hat, — diese Stellung muß ihn zum Helden machen! — Und, Kameraden — wär' es möglich, daß die Erinnerung an das, was wir sein müssen, Einen von uns verließe in dem großen Augenblick der Entscheidung, daß Einer von uns durch jetzt noch ungekannte Erdfesseln aufgehalten werden könnte auf seinem Vollendungsgange — laßt uns einen Bund schließen, einen Bund zur gegenseitigen Kräftigung: Einer erinnere den Andern an das weinende Vaterland, an die Deutschen Brüder, die Zerbrechung jener Sklavenbande von uns hoffen! — an die unsterblichen Geister unserer großen Väter, die Rechenschaft von uns fordern werden, wie wir ihre fleckenlos uns übergebenen Namen auf unsere Kinder vererbt haben! — endlich an unsern König, unsern Friedrich Wilhelm, den Freund, den Bruder, den Vater seines Volkes! — Das rufe Einer dem Andern zu, wenn der zehnfach stärkere Feind uns im Rücken und in der Front zugleich angreift, wenn er ein Netz von Tirailleurs um uns her verbreitet! und — keine irdische Macht wird uns in Fesseln schlagen!"

„Dank, Dank, braver Kamerad!" so riefen einstimmig Alle; ein Jeder breitete die Arme aus und umschlang den ihm zunächst Stehenden. Es

Digitized by Google

war eine große herrliche Minute. — Das Gewicht derſelben ward ſchweigend empfunden. Endlich brach der Hauptmann v. Gelsdorf die Stille: „Brüder! Bundesbrüder! So ſind wir unbeſiegbar!“

„Unbeſiegbar!“ hallte das Echo in jeder Bruſt feierlich nach, und Freimann ſetzte hinzu: „Einer unterſtütze den Andern, und Keiner wird wanken! Einer mahne den Andern, und Keiner wird anders fallen, als auf die Leichname ſeiner Feinde!“

„Unter den Fallenden dürften Sie heute wohl nicht ſein,“ redete der eben zu den Verbrüderten tretende Adjutant Freimann an, „es ſoll ein Offizier von jedem Bataillon als Ordonnanz-Offizier zum Kronprinzen von Schweden kommandirt werden, und hier ſteht die Reihe an Ihnen. — Das Ordonnanzpferd iſt beſorgt; Sie ſollen ſogleich, ohne ſich erſt bei dem Commandeur zu melden, reiten.“

Todtenbleich ſah Freimann ſich um nach dem Verkünder dieſer Botſchaft. „Das iſt nicht möglich!“ rief er aus, „das kann ich nicht! Ich muß am morgenden Schlachttage in Reih' und Glied fechten und —“

„Doch wird Ihnen nichts Anderes übrig bleiben, als Ihrer Dienſtpflicht zu genügen,“ ſprach der Adjutant, „denn eine Uebernahme Ihres

ziemlich gefahrlosen Standpunktes, zunächst der Person des Feldherrn, dürfen Sie von keinem unserer Kameraden erwarten, denn Keiner ist unter uns, der nicht wie Sie fechten und fallen will."

Ein seltsam pfeifender Seufzer flog dicht an Freimanns Ohr vorüber; kein Anderer schien ihn zu vernehmen, überrascht sah er sich um, und sein Auge begegnete dem leichenähnlichen Gesichte eines jungen liebenswürdigen Mannes, welcher ihm, während der kurzen Zeit ihrer Beider kameradschaftlichen Stellung, durch manche gewinnende Eigenschaft des Herzens lieb geworden war. Prüfend blickte er seinem Freunde Barrenthau in das bleiche, nur von dem Widerschein des Wachtfeuers geröthete Gesicht; Barrenthau schien reden zu wollen, besann sich aber schnell, faßte mit zitternder Hand seinen Freund beim Arm und zog ihn mit sich fort, in eine entleg'nere Gegend des Gebüsches; „Bruder!" sprach er, „lieber Bruder! — Sei barmherzig! Tritt mir Dein Kommando ab!"

„Von Herzen gern!" rief Freimann, „aber Deine Ehre, Dein Ruf, lieber Barrenthau! — was werden die Kameraden — was wird der Commandeur sagen?"

„Ach, es wird Keiner bemerken in dem Getümmel der Schlacht;" erwiederte Barrenthau,

Digitized by Google

„und mögen sie es auch bemerken, daß ich fehle, ich kann nicht anders! — O, Bruder! habe Mitleid mit mir! Verachte mich nicht! Dir ist — Euch Allen ist die Tapferkeit angeboren, aber ich — ach, mag der Hauptmann auch sagen, was er will! Mag er behaupten, daß Zeit und Umstände Jeden zum Helden machen können, es ist nicht wahr! Es giebt Menschen, die so fest an die Erde gefesselt sind, daß sie leben müssen, wie Du vorhin gesagt hast, unter jeder Bedingung leben müssen, und ich — ich bin Einer dieser Gefesselten!"

„Unglücklicher!" rief Freimann, halb empört, halb mitleidig; „und das fühlst Du erst jetzt? — jetzt, wo Dich nur ein Wunder retten kann? Wenn Du Dich auch heute durch Uebernahme meiner Stellung sicherst — was schützt Dich gegen eine zweite, eine dritte Schlacht?"

„Ach, Bruder, mache mich nicht noch verwirrter!" ächzte der Geängstigte. „Wenn ich nur erst morgen glücklich durch bin, das Uebrige wird sich finden. Vielleicht schlagt Ihr den Feind so aufs Haupt, daß der ganze Krieg durch einen Schlag beendet wird, oder ich bleibe fortdauernd bei dem Kronprinzen; ich spreche ja gut Französisch! — Glaube mir, für die Zukunft wird Gott sorgen. Er weiß ja, daß ich mich nicht aus Uebermuth in diese Gefahr begeben habe. O, Bruder!

Digitized by Google

der Tod ist mir ein Scheusal gewesen, so weit meine Erinnerung reicht. Als ein zwölfjähriger Knabe hab' ich mein Brüderchen ertrinken lassen, weil ich mich fürchtete, ins Wasser zu springen, das mir bis an die Schultern ging; — in meinem achtzehnten Jahre hat mich die Burschenschaft auf der Universität in Verruf erklärt, weil ich schweigend eine Ohrfeige hinnahm; — in meinem einundzwanzigsten Jahre stieß mich ein geliebtes Mädchen von sich zurück, weil ich nicht den Muth hatte, den Pferden in die Zügel zu fallen, die etwas unruhig vor ihrem Wagen waren; — und jetzt — o lieber Himmel! jetzt wählt man mich zum Lieutenant! Weigerungen waren fruchtlos; ich war der Jüngste aller Assessoren unsers Provinzial-Kollegiums. Alle meine Amtsgenossen waren Familienväter, und auch von diesen gingen Drei freiwillig mit. — Mir blieb also keine Wahl; weigerte ich mich, als Offizier einzutreten, so gab man mir das Schießgewehr in die Hand, das wußt' ich und sah nur ein Mittel, mich meiner schrecklichen Dienstpflicht zu entziehen, es war — Selbstverstümmlung! — Tausendmal hab' ich meine Zehen auf den Block gelegt und das Beil darüber geschwungen, aber — es fallen zu lassen, vermocht' ich nicht!"

„Ich begreife aber nicht, daß Deine Stimmung uns fremd geblieben ist," sagte Freimann,

„Du warst doch immer bei heiterer Laune, und äußertest ja sogar auch Kampflust!“ —

„Es ist wahr,“ erwiederte Barrenthau, „daß ich ziemlich guten Muthes wurde, als ich erfuhr, daß die Landwehr nur zu einem Dienst in den Festungen verwendet zu werden bestimmt sei, denn hinter den Wällen, in den Gräben und in den Kasematten ist man doch wohl sicher vor den Kugeln; als aber vor drei Wochen die Nachricht kam, daß der Friedensschluß nahe sei, und Ihr alle außer Euch vor Schmerz waret, daß die Französische Macht nicht gebrochen werden solle, da war ich freilich vermessen genug, mit einem Muthe zu prahlen, den ich weder besaß noch je besessen hatte. Ich war Thor genug, mich selbstgefällig in dem Spiegel zu betrachten und mich meines Soldatenschmuckes zu freuen, Thor genug, auf die Versicherungen der Damen, daß der Czako mich kleide, hinzuhorchen, und ahnte nicht, wie nahe das Verderben mir sei. Seit vorgestern hab' ich es aber erkannt! Selbst als die Nachricht von der Aufkündigung des Waffenstillstandes, und die Marschordre kam, sagte ich noch immer, es gehe nur nach Spandau, und die Linientruppen würden uns decken, aber vorgestern — ach!“ — Seine innere Bewegung erstickte seine Stimme.

„Ruhig, ruhig," ermahnte Freimann, „ich bitte Dich um Gottes willen, rufe Deine Besinnung und Deine Kraft zurück, werde Herr Deiner unwürdigen Furcht!"

„Ich kann nicht!" erwiederte Barrenthau, „ich habe keine Kraft, keine Besinnung mehr! — O, lieber, guter Freimann, sei barmherzig gegen mich! Ich kann ja nicht dafür, daß das Leben mir Alles ist! — daß die Erde mich mehr als der Himmel anzieht! — daß ich Euch nicht begreife, Euch Alle, die Ihr von Schlacht und Heldentod so begeistert, als wie von einem Siegeseinzug in die gefallene Hauptstadt des Feindes sprecht! — Sage mir, um Gotteswillen sage mir, ist ein solcher Heldenmuth ein menschlicher? — Kennst Du ein höheres Gut, als das Leben auf Erden? — Hast Du schon einen Blick hinausgeworfen über das Grab in die dunkle jenseitige Zukunft? — Bindet Dich denn die Erde gar nicht?" —

Freimann schauderte. Eine düstre schwermüthige Wolke lagerte sich auf sein Auge. Er antwortete mit dumpfer Stimme: „Du hast Recht! die Erde hat Fesseln auch für mich! schwere, gewaltige Fesseln — und dennoch — dennoch muß ich stark genug sein, sie zu brechen."

„Das vermagst Du?" frug Barrenthau, „Bruder, Du bist gewiß ein großer Mensch! Du hast die Mittel in Händen, Dein Leben zu sichern,

Digitized by Google

und Du verſchmähſt ſie? Ach, wer das könnte! — Bruder, ich kann es nicht! was ich habe, das weiß ich, — was mich droben erwartet — das iſt mir fremd! Noch iſt kein Todter zurückgekommen aus dem Grabe, der Nachricht gegeben hätte von dem Zuſtande der Begrabenen.“

„Liegt Dir an weiter nichts,“ ſprach Freimann in einem ſeltſamen Tone, „als daran, daß ein Todter zurückkehre mit Nachrichten aus jener Welt zu Dir, ſo bin ich vielleicht der Geeignetſte von Millionen, Deine Sehnſucht zu befriedigen. Morgen werde ich fallen, und ich verſpreche Dir Kunde zu geben von meinem Zuſtande Jenſeits des Grabes. — Siehſt Du meinen Schatten ſchwarz, ſo beneide mich nicht! erſcheint er Dir weiß, ſo eile, Deine Feſſel abzuwerfen und mir zu folgen!“

Barrenthau ſtarrte verſteinert mit offnem Munde ſeinen Freund an, der nach einer Pauſe fortfuhr zu reden: „Armer Menſch, fürchte das Leben! wie eng und mild es Dich auch feſthält in ſeinen Armen — es heuchelt Dir nur Liebe! Es iſt Dein Feind! Umfaſſ' es nicht mit vollem Herzen! Es wird Dich von ſich ſtoßen, wenn Du es am innigſten umarmen willſt, und Dir keine andere Zuflucht laſſen, als das gefürchtete Grab! — Ja, auch mich hat es feſtgehalten, dieſes Leben, es hält mich noch feſt, ſo feſt, daß ich

Digitized by Google

gewiß bin, mein Geist wird dieser Erde angehören, wenn gleich mein Körper ihm nicht mehr gehört. Höre mich an! Ich bin der Verlobte der Tochter meines Chefs, des Ministerial-Raths Lübemar; — sie lieb' ich mit unsäglicher Innigkeit, und sie ist die Fessel, die meinen Geist an die Erde bindet, so lange sie weilt auf Erden! Aber sie ist es auch, die mich hinwegtreibt von dieser Erde, denn sie liebt mich nicht! — — Ach! sie kann nicht lieben! — Sie hat verhindert, unsern Brautstand öffentlich zu erklären, wahrscheinlich, weil sie auf die Möglichkeit seiner Trennung hofft. — Sie steht jetzt am Ziel ihrer Wünsche, oder vielmehr: sie hat dieses Ziel sich selbst nah gerückt; vorgestern, als ich von ihr schied, hat sie mir erklärt, daß sie sich angelobt habe, nur einem, auf dem Schlachtfelde verkrüppelten Krieger ihre Hand zu geben. — Ihr letztes Wort war: „Kommen Sie bedeckt mit Wunden, oder nie zurück!" — Ich werde nie wieder kehren, denn ich werde den Tod suchen, und will ihn Dir, mein Freund, verdanken. Du besteigst mein Pferd und reitest in das Hauptquartier, ich trete an Deiner Statt in das Bataillon ein."

„Mein Freund, mein Retter, mein Engel!" schrie Barrenthau, und hing sich an Freimanns Hals, dieser drängte ihn dann zurück und flüsterte: „Mäßige Dich! — Siehst Du denn nicht,

Digitized by Google

daß in der Nähe Menſchen ſind? — Für den Dienſt, den ich Dir mit freudigem Herzen leiſte, bedinge ich mir von Dir einen Gegendienſt aus: Du benutzeſt die erſte Gelegenheit, Louiſen zu benachrichtigen, daß ich, Wunden ſuchend, den Tod gefunden habe! — Du haſt nicht erſt nöthig, Dich zu erkundigen, ob dem ſo ſei, ich betheure Dir, ich ſterbe morgen, denn ich will ſterben. — Du magſt Deiner Botſchaft noch hinzufügen, daß ich — ihrer und meiner werth gefallen ſei.“

3.

Ein dumpfer, nicht ganz unferner Kanonenſchuß unterbrach das Zwiegeſpräch. — Barrenthau ſank in die Kniee; Freimann richtete ihn auf, rief nach dem Pferde, umarmte den Freund und ſprach: „Nun ſetze Dich auf, und reite ohne Säumens die Straße nach Charlottenburg. — Lebe wohl! Lebe glücklich, und ich will glücklich ſterben!“

Er drehte ſich um, und war in den Gliedern der ſich ordnenden Mannſchaft verſchwunden.

Barrenthau's Fuß zitterte an dem lange verfehlten Steigbügel, endlich war er ſattelfeſt und drückte dem Pferde die Hacken in die Seiten. Plötzlich hielt er aber wieder an, und ſah ſuchend auf den, gerade vom Tagesanbruch erhellten Weg

Digitized by Google

hinab. „Mein Gott!“ rief er ängstlich, „da läuft der Freimann in seiner Todeslust davon, und sagt mir nicht einmal, ob ich die Straße rechter oder linker Hand reiten soll!“ Er sah sich nach dem Burschen um, der ihm das Pferd gebracht hatte, aber auch dieser war nicht mehr zu sehen, und wahrscheinlich mit dem Bataillon bereits im vollen Marsch. — Nicht lange behielt Barrenthau Zeit zu schwanken, denn ein ziemlich lebhaftes Feuer, welches sich linker Hand zu entwickeln begann, trieb ihn, sein Pferd rechts herum zu werfen, und eilig davon zu jagen. — Aber auch zur rechten Hand entbrannte das Gefecht; dicker und schwärzer wie das Regengewölk am Himmel, stieg auf der vor ihm liegenden Höhe eine gewaltige Rauchwolke auf; ein erderschütternder Knall dröhnte in seine Ohren und sausend flog die Stückkugel über sein Haupt hinweg. Das Pferd sprang scheu aus dem Wege heraus; Der Zügel schlotterte in Barrenthau's schlaff herunterhängenden Rechten, während er unwillkürlich mit der Linken die Kammhaare des Rosses gepackt hatte, welches, scheu um sich herblickend, vorsichtig im eilenden Schritt seinen ziellosen Weg über das Stoppelfeld fortsetzte. Eine Hügelkette lag vor ihm, ein plötzlicher Blitz loderte von dem höchsten Punkt der Anhöhe vor ihm auf, und

Digitized by Google

eine wirbelnde Rauchmasse jagte der Wind ihm entgegen; der ganze Hügel vor ihm schien augenblicklich in einen ungeheuren Vulkan umgewandelt; der kaum aufgegangene Tag lag, von den Dampfwolken der Batterie verhüllt, schwarz wie die gestrige Regennacht vor seinen Augen. Der Boden unter dem Huf seines Pferdes gerieth in Schwingung und das Thier setzte sich nach einer andern Richtung in Trab. Die Kanonenschläge folgten häufiger aufeinander, aber der Donner brauf'te entfernter in seinem Rücken und keine Kugel pfiff mehr über sein Haupt hinweg; seine Brust hub sich zu einem leichteren Athemzuge; nur noch ein Viertelstündchen den Ritt in dieser Richtung fortgesetzt, und er war aus dem Bereiche der fürchterlichen Schlacht. — Da stand, wie er über eine kleine Höhe hinweg zu reiten im Begriff war, dicht vor ihm eine lange, schwarze Masse, unabsehbar über die Fläche hinweg gedehnt, ein Wald buntfarbiger Flaggen spielte in den Lüften, die ein fröhliches Schlachtlied folgendermaßen zu ihm hinübertrugen:

„Wir führen die Waffen der Ritterschaft,
Des Alterthums heilige Lanze!
Sie füllt uns're Brust mit der Ahnen Kraft;
Wir gehen zum Kampf, wie zum Tanze!

Digitized by Google

Denn Muth war des Ritters heiligste Pflicht,
Und wir auch fürchten den Heldentod nicht*)!"

Das Wort „Heldentod" durchrieselte unsern unglücklichen Flüchtling mit allen Schauern seines kaum gewichenen Fiebers aufs Neue; da donnerte, ehe er zu einem Entschluß gelangen konnte, wohin er sich jetzt wenden solle, der Galopp eines einzelnen Pferdes heran; Barrenthau sah auf, und ein weißer Federbusch klatschte naß den Nacken des dahersprengenden Reiters. „Herr General!" rief der von dem schnellen Ritt enthmete Adjutant, „der General Tauenzien befiehlt Ihnen, vier Eskadrons von der Reserveka-vallerie zu detachiren, um die feindlichen Quarrées niederzureiten, welche auf der Straße nach Blankenfelde vordringen. —"

Ein heroisches Lächeln verklärte das Gesicht des Generals, in dessen Zügen Barrenthau den tapfern Oppen zu erkennen glaubte, als dieser sich dem Uhlanenregiment zuwandte, und mit lauter Stimme rief: „Nun, meine braven Lanzenreiter, so fliegt denn hin, und verdient Euch Eure Sporen!" — Ein donnerndes „Hurrah!" erfüllte die Lüfte, während ein Gemurmel des Ver-

*) Dieses herrliche, leider zu wenig bekannte Schlachtlied dichtete der Stadtrichter Schwarz in Trachenberg.

Digitized by Google

druſſes, das Glück der Uhlanen nicht theilen zu ſollen, die Reihen der andern Regimenter durchlief. — „Regiment, Marſch!“ ſo drang der Kommandoruf durch die Lüfte, und Barrenthau ſah mit Entſetzen das Regiment gerade auf ſich losrücken. Er riß ſein Pferd herum, aber das Thier, welches wahrſcheinlich bei der Kavallerie dienſtbar geweſen war, ſchien die Genoſſen abwarten zu wollen; es drehte ſich mit ſeinem etwas unbeholfenen Reiter ſo lange, bis die Trompete das Signal zum Galopp gab, und Barrenthau mehr todt als lebendig, von der, im wilden Sturm vorwärts dringenden Reihe aufgenommen wurde. — Vor ſeinen irren Augen ſtanden in geringer Entfernung die Franzöſiſchen Phalangen, dieſe ſchon gebildet zum enggeſchloſſenen, undurchdringlichen Schlachthaufen, jene noch in Bewegung, ſo, wie ſie einer unſerer neueren Dichter ſchildert:

„Und es dränget, und es windet
Sich die lange Reih' zum Knäul;
Wie in Erz gegoſſen, gründet
Sich die Felswand, Pfeil an Pfeil!
Ha! ein ſtach'lig Ungeheuer!
Wolken athmend ſpeit es Feuer,

Ruhend nun in Schwefelduft,
Mit dem Schweigen einer Todtengruft *).“

Ein Schuß blitzte aus der Mitte des stachlis gen Ungethüms, welchem Barrenthau sein ents setzliches Verhängniß entgegen riß. Da schmets terten die Trompeten ihren begeisternden Sturms ruf! „Marsch! Marsch!“ donnerten die Stims men der Führer, und das tausendstimmige „Hurs rah!“ überdröhnte das Geknacker des Kleinges wehrfeuers. Der Galopp ward zum Fluge; Bar: renthau's Roß rang sichtbar nach der Ehre, das erste in der Mitte des Knäuls zu sein, welcher heftig zu schwanken begann. Die Bajonette zit: terten über den schwarzen Mündungen der Ge: wehre, die pulvergeschwärzten Todtengesichter der Neuconscribirten zuckten konvulsivisch, und in dies sem Augenblick saßen die Lanzen der Uhlanen in dem vorderen Gliede des Quarrées. Mit einem gewaltigen Satze schwang Barrenthau's Roß sich mitten hinein, er sank nieder auf den Sattelknopf und endlich vom Pferde.

*) Julius von der Heyden in der Dichtung: „Der Veteran und der Jüngling.

Digitized by Google

4.

„Ha! unſer braver Infanteriſt!“ — ſo begrüßten brüderliche Stimmen von allen Seiten den Gefallenen. „Wie heißen Sie, braver Kamerad?“ frug der Oberſt. — Barrenthau nannte ſeinen Namen, und der Oberſt trug ihn in ſeine Schreibtafel ein. „Wie kommen Sie hierher?“ frug ein Anderer; „ich war kommandirt als Ordonnanzoffizier,“ antwortete Barrenthau; — „und da ſchloſſen Sie ſich an uns an? — Braver Jüngling!“ rief ein alter bärtiger Rittmeiſter, und befahl, den Eskadronarzt zu rufen, um den ſichtbar Verwundeten zu verbinden. Aber in demſelben Augenblick ſchmetterten die Trompeten zum neuen Angriff; Barrenthau ſprang auf, ergriff ſein todtmüdes Roß beim Zügel, ſaß blitzſchnell auf, und während die Eskadron ſich zum wiederholten Chocq formirte, ſprengte er, ſich rückwärts wendend, von dannen. Das Hurrahgebrüll hinter ihm donnernd, trieb zu immer größerer Eile; entathmet, keuchte das ſchweißbedeckte Thier unter ſeinen Stößen und ſchon glaubte er ſich gerettet, als ein fürchterliches Getöſe, ſeitwärts von ihm, die Luft zerriß; er blickte hin, und eine Batterie von vierzig Kanonen verſandte Tod und Verderben in eine, ihr gegenüberſtehende, ſchwärzlich ſchimmernde Linie. Barrenthau zerrte am Zügel,

um seinen unglücklichen Träger aus der Schußlinie zu reißen, aber die Kräfte des armen Thieres waren erschöpft — es sank, seinen letzten Athem verhauchend, nieder. Der entsattelte Reiter folgte mechanisch dem Erhaltungstriebe, und wählte für sich ein Schutzlager dicht hinter dem Kadaver des Pferdes. — Da weckte ein nahender Hornruf sein Ohr; — er hub behutsam den Kopf in die Höhe, und eine unabsehbar lange Tirailleurreihe schritt heran. Schnell drückte er den Kopf wieder herunter und die Augen zu, da vernahm er Freimanns Stimme, seine Leute zum muthigen, schnellen Vorwärtsschritt auffordernd, blinzelte zwischen den Mähnen des todten Pferdes hindurch und erkannte die Tirailleurs seines eigenen Bataillons; aber sie zogen an ihm vorüber, und Niemand schien ihn zu bemerken, da erscholl der eintönige Trommelschlag des fürchterlichen Sturmmarsches hinter ihm und in dichtgeschlossener Reihe folgte sein Bataillon den Tirailleurs. — Hier konnte er nicht liegen bleiben, sonst zertraten ihn die rasenden Stürmer; er sprang auf, um zu fliehen, aber der Sturmschritt der tapfern Wehrmänner war gedehnter, als sein Flugschritt, und plötzlich fühlte er sich beim Arm ergriffen und festgehalten. „Hierher, Herr Lieutenant!“ rief ein alter Unteroffizier. „Hier ist der Weg, der zum Feinde führt und zur Ehre!“

Digitized by Google

— Barrenthau ward in die Reihen hineingedrängt und mit fortgeriſſen. „Wir ſtürmen die Batterie! — Wir holen die Kanonen! — Wir jagen die Franzoſen von jenem Berge! Hurrah! Hurrah!“ ſo ſcholl es jubelnd von allen Seiten um ihn her, und zwiſchen den jauchzenden Tönen hindurch drang der Ruf des geliebten Chefs: „Vorwärts, meine Kinder! Vorwärts! Mit Gott für König und Vaterland! Vorwärts! Nur zehn Minuten lang noch ausgehalten, dann die Kolben in die Höh' und drauf geſchlagen — und die Batterie iſt unſer! — Kreuzbauern nennen ſie uns mit blindem Hohne! Kommt, meine Kinder, wir wollen ihnen zeigen, wie die Brandenburgiſchen Kreuzbauern den Dreſchflegel zu ſchwingen gewohnt ſind.“

Immer dichter ſchlugen die Kugeln in die Kolonne ein, immer dünner wurde die Reihe und ſchnell war der Hauptmann Gelsdorf zu Barrenthau's Nebenmann geworden. — „Sieh da! Lieutenant Barrenthau! finden wir uns hier zuſammen? — Das freut mich um unſerer Beider willen!“ — Da antwortete Barrenthau mit Zähneklappern: „Ach Gott! Herr Hauptmann, er hält mich feſt, der Unteroffizier Seifert, und ſchleppt mich in meinen gewiſſen Tod hinein! Retten Sie mich!“ — Ehe der Hauptmann zu antworten vermochte, bedeckte ſein Gehirn, durch

eine Kanonenkugel verspritzt, Barrenthau's Brust und Gesicht; in dem Augenblick sammelte das Signalhorn die Tirailleurs und die Kartätschenkugeln heulten, dem Auffluge eines Rephühnervolkes ähnlich, da rief der Commandeur: „Fällt's Gewehr! Marsch! Marsch!" und wie rasend, mit furchtbarem Hurrahgebrüll stürmte das Bataillon die Anhöhe hinauf. Jetzt traf eine Kartätschenkugel den Unteroffizier Seifert, welcher mit kräftigem Arm seinen verzagenden Lieutenant zum Siegesfluge gezwungen hatte. Er ließ ihn los, und Barrenthau fühlte sich kaum frei von seiner unwillig getragenen Fessel, als er sich auch schon mit Blitzesschnelle umwandte, und verlassen von seinen Sinnen, den Berg hinunter lief. Rastlos trieb ihn die Angst; er überhüpfte leichtfüßig die Leichname seiner gefallenen Brüder, aber endlich verließ ihn der Athem, immer schwärzer ward es vor seinen Augen, die Degenscheide kam ihm zwischen die Beine, — er stolperte und sank ohnmächtig nieder.

Das Bataillon setzte, während Barrenthau floh, seinen Siegeslauf fort; Freimann war der Erste auf der Anhöhe; die Hand eines feindlichen Artilleristen, welcher eben die brennende Lunte auf das Zündloch zu legen im Begriff stand, sank, von Freimanns Säbel getroffen, zur Erde nieder; da fielen zwei nahe Gewehrschüsse, und der sie-

Digitized by Google

gende Held stürzte auf die blutige Hand des verstümmelten Artilleristen todt nieder.

Dieses ganze Ereigniß war das Werk eines Augenblicks. — In dem zweiten stand der blutende Commandeur mit seinem zerrissenen Heldenhäuflein im Mittelpunkt der eroberten Batterie, und der Widerstand der einzelnen Feinde erlag in dem mörderisch wüthenden Kolbengefecht, dessen Meister die verachteten Kurmärkischen Kreuzbauern waren.

Noch war es nicht Zeit, Triumphe zu feiern und die tapfern Todten zu zählen. Ein neuer Feind rief das tapfere Volk zu neuen Heldenthaten. Es ging diesen jubelnd entgegen, und als am Abend dieses Tages der Hymnus: „Herr Gott, dich loben wir!" vom behaupteten Wahlplatze durch die Lüfte erschollen war, da endlich gedachte man der Opfer dieses schönen Sieges. Man erinnerte sich, wie rühmlich Gelsdorf gefallen war, und die Stimmen blieben getheilt, ob Freimann oder ob Barrenthau der Held gewesen, welcher der Erste von Allen die Batterie erklimmt hatte? — Beide hatte man vorwärts schreiten bemerkt, Beider Gestalten waren wenig verschieden, und die Züge des blutbefleckten Gesichtes des todten Siegers hatte kein Einziger genauer zu untersuchen Zeit gehabt.

Digitized by Google

5.

Als Barrenthau aus seiner Lethargie wieder erwachte, und das Haupt ein wenig zu lüften wagte, da hatte es bereits angefangen zu dunkeln, und außer dem Aechzen einiger Verwundeten, vernahm er keinen Laut. Die Schlacht hatte sich nämlich nach Groß-Beeren hingezogen und dort geendet. Schaudernd betrachtete sich der Neubelebte; ein Haufen blutigen Gehirns klebte an seiner Brust — er wähnte fast, es sei das seinige, und betastete sein Haupt, aber keine Wunde war fühlbar daran, doch war der Czako und der eine Rockschoß durchschossen. Er fühlte sich mit einer unbeschreiblichen Ehrfurcht gegen sich selbst durchdrungen, indem er sich seinen Heroismus vergegenwärtigte, jedoch kaum noch erhoben von dem Gefühl seines unbekannten Werthes, überkam ihn ein panischer Schrecken, der ihn sofort in seine vorherige Lage niederdrückte. Er hörte nämlich das Schnauben von Pferden, das Rasseln von Fuhrwerken, das Gewirre vieler Stimmen nah und immer näher kommen, und zweifelte nicht, daß die entsetzliche Schlacht sich noch einmal hieher wende und von Neuem zu rasen beginnen werde. Er hielt es für das sicherste Rettungsmittel, in diesem bedrängten Augenblick für einen Leichnam zu gelten, und holte so verstohlen als

Digitized by Google

möglich Athem. Bald aber unterschied er weibliche Stimmen, und war wieder so keck, sein Haupt ein wenig empor zu richten; da sah er den Raum des Schlachtfeldes, welchen er zu überblicken vermochte, bedeckt mit Wagen und Menschen; meistens wohlgekleidete Frauenzimmer und ältere Männer; es war das dankbare Berliner Volk, welches seinen verwundeten Vertheidigern Labung und Hülfe brachte. — Eine leichte Halbchaise rollte an Barrenthau vorüber. „Halt!" rief die junge reizende Aeskulapide, welche allein in derselben saß, dem Kutscher zu; „der Mensch dort bewegt sich noch! — Karl, mach Er mir den Schlag auf!" Der Bediente sprang herab, und seine schöne Gebieterin schwebte auf Barrenthau zu. — „Wo sind Sie verwundet, mein Herr?" frug sie mit Flötentönen, aber noch immer im Zustande gänzlicher Entmannung, vermochte der Gefragte nur mit leisem Aechzen zu antworten. „Es ist ein Offizier," flüsterte der Bediente. „Das seh' ich," antwortete die Dame. „Nehm' Er sich den Kutscher zu Hülfe, und trag' Er behutsam den Herrn in meinen Wagen." — Karl rief den Kutscher; dieser strängte die Pferde ab, und Beide huben mit möglichster Schonung den Todeswundgewähnten, der sich keine Selbsthülfe zu geben wagte, in die Chaise hinein. Die Fremde nahm neben ihm Platz, und versuchte

die schwachen Lebensfunken des unglücklichen Schlachtenopfers vorerst durch Waschung seines Gesichts mit Wein zu beleben. Sie unterzog sich dieser Dienstleistung selbst und konnte sich nicht verhehlen, daß ihres Schützlings Gesicht, der Bleichheit desselben ungeachtet, unter der sanften Reibung mit ihrem Taschentuch, zu einem sehr interessanten Männerantlitz gedieh. Sie befahl dem Kutscher jetzt zurückzufahren, aber der erste Anruck der etwas lebhaften Pferde, welche durch das lange Stehen und durch den Kampf mit Fliegen und Bremsen ziemlich unruhig geworden waren, warf den Patienten so heftig an die Schulter der Gesunden, daß diese, besorgt für sein Leben, ihn mit dem Arme auffing und sein Haupt behutsam auf ihren Schooß niederdrückte. — Barrenthau gab sich willenlos seiner holden Retterin hin; er fühlte allerdings, daß er nur eine Rolle — die Rolle eines tödtlich Blessirten spiele, aber er empfand auch die Unmöglichkeit, seiner großmüthigen Beschützerin zu gestehen, daß sie ihre Sorgfalt an einen Unwürdigen verschwende, daß er ein feiger Pflichtverräther gewesen sei, der einem jener Helden, welchem das Vaterland mehr als das Leben galt, die demselben zugedachte Wohlthat stehle. — Und dennoch mußte ja der Augenblick kommen, der ihn als völlig wundenlos, als einen meineidigen Ausreißer,

Digitized by Google

der Verachtung — der Schande preis gab. Die Betrachtung übergoß sein Gesicht mit dunkler Schamglut, welche durch seine Lage, die ihm das Athmen etwas erschwerte, noch flammender wurde, und den höchsten Grad erreicht hatte, als der Bediente eines ihm bekannten Barbiergesellen ansichtig ward, und diesen seiner Herrschaft als einen Heilkundigen bezeichnete. Der Quasiarzt erschien auf den ersten Wink an dem Wagen, um den Verwundeten zu verbinden, dieser beantwortete die Frage nach seinen wunden Stellen wie vorhin nur durch ein tiefes Stöhnen. Der Barbier betastete den Körper des Patienten überall prüfend, aber nirgends ergab sich die Spur einer Wunde; da schloß er endlich aus dem vollen Pulse und dem fieberrothen aufgedunsenen Gesichte des mit Blut bedeckten Kriegers, daß dieses Blut wohl nicht sein eigen sein möge, daß aber der Luftdruck einer ihm zu nah vorbeigeflogenen Kanonenkugel ihn in diesen Zustand versetzt habe, welches gefährlicher als eine wirkliche Verletzung sein könne, und war der Meinung, um übeln Folgen vorzubeugen, dem Kranken sofort zur Ader zu lassen. Diese Operation war Barrenthau von jeher höchst widerwärtig gewesen. Seine Abneigung gegen alles Blutvergießen war so unüberwindlich, daß man ihn nur zwangsweise hatte bewegen können, sich der Impfung der Schutz-

Digitized by Google

blattern zu unterwerfen; er versuchte es daher, durch Steifung des Armgelenks, — einen größeren Widerstand erlaubte er sich, seine Rolle berücksichtigend, nicht, — die Operation zu verhindern, der Barbier aber schritt zu einem kurzen Verfahren, schlitzte ihm den Rockärmel bis an die Achsel auf, und ehe er es sich versah, entlockte der überraschende stichähnliche Schmerz ihm einen heftigen Schrei, und seine Retterin erfreute sich des Heldenblutes, welches, ihr Kleid und ihren Wagen färbend, in hohen purpurfarbenen Bogen aus der bläulichen Ader des weißen muskulösen Mannesarms sprang.

„Sehen Sie, mein Herr Hauptmann oder Oberstwachtmeister, — vergeben Sie, ich weiß Ihren Titel nicht — ein Kind des Todes mußten Sie sein, wenn ich nicht gekommen wäre! — Nun sind Sie gerettet. Nur ein Paar Wochen noch gute Pflege, und Sie können wieder zur Armee abgehen!“ — Barrenthau bebte vor innerlichem Schauder bei dieser Aussicht, welche ihm der Barbier eröffnete, dieser hielt aber sein Zittern für eine Folge der erhaltenen Quetschung und frug die Dame, ob sie vielleicht, in Ermangelung anderer Medikamente, mit etwas kräftigem Weine versehen sei. Die Schöne entlud sogleich die Wagentasche ihres Inhalts, kredenzte und Barrenthau versagte nicht. Neben der Flasche

Digitized by Google

war ein gebratenes Hühnchen eingepackt, auch ein Päckchen feiner Butterschnitte fand sich vor, und noch ehe die Hälfte des Weges nach Berlin zurückgelegt worden war, hatte er sich durch eine kräftige Mahlzeit so hergestellt, daß seine Begleiterin nicht aufhören konnte, den Scharfblick des Barbiers zu loben, welcher durch die Anwendung des wunderthätigen Aderlasses dem wahrscheinlich nahen Tode des Tapfern vorzubeugen gewußt hatte.

Die erfolgte Sättigung, statt das Gefühl der Behaglichkeit zurückzulassen, führte den Geretteten zu sehr unbehaglichen Betrachtungen zurück: durfte er so gesund erscheinen, als er war, ohne nicht nothwendiger Weise seinen Kriegsdienst wieder antreten zu müssen? — nur als Kranker konnte er seine verhaßte Pflicht umgehen und in dauerndem Interesse bei seiner interessanten Unbekannten sich erhalten. Er senkte daher auf der Stelle das Haupt nieder und fing an leise zu ächzen. Seine Begleiterin befahl dem Kutscher, behutsamer den Steinen und Gleisvertiefungen auszuweichen; ja, sie ging so weit in ihrer Sorgfalt für ihren Schützling, daß sie sich ihres eigenen Mantels entkleidete, und, um ihn in denselben zu hüllen, sich selbst der Einwirkung des naßkalten Spätabends preisgab. Barrenthau lehnte sich in die Ecke des Wagens und fuhr fort zu

Digitized by Google

stöhnen. Er hätte sich aber diese Mühe sparen können, wenn es ihm möglich gewesen wäre, einen Blick in das Herz seiner holden Wohlthäterin werfen zu können. Er würde dort einen vielvermögenden Fürsprecher gefunden haben, einen Vermittler, den ihm nicht allein seine vermuthete Wunde, sondern auch der Anblick seiner jugendlichen Mannesschönheit bei der Fremden erweckt hatte, welche die wärmste Theilnahme für ihn in dem Ausdruck ihrer Bekümmerniß um den Schmerz verrieth, den er bei dem Rütteln des Berliner Steinpflasters zu empfinden heuchelte.

6.

Schon war es ganz finster, als der Wagen an dem Portal eines palastähnlichen Hauses hielt; der Bediente verließ seinen Platz, um auf den Befehl seiner Herrin einen Gehülfen zu Barrenthau's Transport aus dem Wagen die Treppe hinauf herbei zu rufen. Ehe dieses schwierige Geschäft bewerkstelligt werden konnte, öffnete sich ein Fenster, und eine männliche Stimme rief mit dem Tone des sanftesten Vorwurfs: „Bist Du es endlich, Louise? — Wie hab' ich mich Deinetwegen geängstigt! Ist das aber auch Recht von

Digitized by Google

Dir, ohne mir ein Wörtchen zu ſagen, fortzufahren, und bis ſpät in die Nacht auszubleiben? — Ich war bis zum Tode erſchrocken, als ich Nachmittags vom Schloſſe hieher komme, um Dir zu ſagen, daß Berlin gerettet iſt, und höre, daß Du nach dem Schlachtfelde hingefahren biſt!" — „Keinen Vorwurf, mein Vater!" antwortete Louiſe begeiſtert; „ich that, was mein Herz von mir forderte! Die glücklichen Männer haben das herrliche Vorrecht, für König und Vaterland zu fechten, zu bluten, zu ſterben! Wir armen Weiber können nur beten und die Wunden heilen, welche das feindliche Schwert unſern Kämpfern ſchlug. — Gebetet hab' ich, als die Schlacht wüthete, aber als ihre Donner verſtummten, als der Siegesbote die Niederlage des ſtolzen Feindes verkündete, da gedachte ich meiner zweiten Pflicht; ich erhob mich von meinen Knieen und flog hinaus auf den Wahlplatz, um zu retten! — Und ſehen Sie hieher, mein Vater! dieſes Heldenleben hat Ihre Tochter gerettet!" — Sie deutete triumphirend auf Barrenthau, welcher, auf die Achſeln der beiden Bedienten gelehnt, mit mühſam erzwungenem Aechzen, unter Louiſens Obhut in das Haus hinein ſchwankte, und, ſcheinbar einer Ohnmacht nah, auf den Sopha niederſank. Das beängſtigte Mädchen befahl den Dienern, einen Arzt aufzuſuchen, aber ihre Mühe blieb erfolglos, denn alle

Digitized by Google

Aerzte der großen Hauptstadt waren thätig auf dem Schlachtfelde. Endlich ward ein eben zurückgekehrter alter Wundarzt aufgetrieben, welcher, trotz seiner Kraftersch öpfung, dennoch nicht säumte, einem angeblich schwer verwundeten Offizier Beistand zu leisten. Der alte Mann befühlte den Puls des Patienten; „ein Wundfieber ist nicht eingetreten," sprach er für sich; „wir wollen doch einmal die Blessur selbst in Augenschein nehmen, hoffentlich sind Sie, Herr Lieutenant, schon auf dem Schlachtfelde verbunden worden?" — Barrenthau stammelte: „Blutig verwundet bin ich eigentlich nicht, aber eine unerhörte Kontusion habe ich erhalten, eine Kontusion, die schlimmer ist, als die schlimmste Wunde." — „So, so!" brummte der Wundarzt; „und welcher Fleck hat denn gelitten?" — Barrenthau machte mit der Hand eine andeutende Bewegung nach dem Kopfe, dem Halse und der Brust. — „Der Tausend, das muß ja eine gewaltige Kugel gewesen sein, war's etwa eine Bombe?" fragte der Alte. Barrenthau überhörte den etwas sarkastischen Ton dieser Frage und eilte, sie schnell, vielleicht etwas zu schnell, zu bejahen. „Ja wohl, eine Bombe — der gewaltige Luftdruck" — „Verstehe, verstehe!" sagte der Wundarzt, setzte gemächlich seine Brille auf, nahm das Licht in die Hand, beleuchtete und betastete das Gesicht, den entblöß-

ten Hals und die Bruſt des wundloſen Bleſſirten, und ſprach dann: „mein Herr Lieutenant, zu verbinden hab' ich hier nichts, wohl aber will ich Ihnen ein Rezept für Ihr Fieberchen geben: eine recht kraftvolle Bouillon; ein recht ſaftvolles Stück Roſtbeef; eine Flaſche alten Madeira oder Burgunder drauf — endlich alle Gedanken an Schlachten und Blutvergießen verbannt — und wir haben das ganze Kanonenfieber vertrieben!“

In tiefdunkler Zornglut flammte Louiſens Geſicht. „Herr Chirurgus!“ rief ſie entrüſtet, „Sie werden unverſchämt aus Unverſtand! Es ſcheint, daß Sie mit Ihrer Wiſſenſchaft nicht dahin gediehen ſind, zu begreifen, daß der Luftdruck einer vorüberfliegenden Bombe oder Kanonenkugel zu tödten vermag, ohne irgend zu verletzen; ich bin nur ein Mädchen, aber das weiß ich doch ganz genau, daß ſchon viele tapfere Soldaten erſtickt ſind, wenn ihnen eine Bombe vor den Mund vorbeiflog“ — Der alte Grießgram verzog ſein Geſicht ziemlich höhniſch und ſprach: „Ei, ei! was doch das Fräulein nicht Alles weiß! Es iſt doch ein Glück, daß die verwünſchte Bombe nur vorbei, und nicht in des Herrn Lieutenants Mund hinein geflogen iſt; da Sie aber ſo viel wiſſen, mein ſchönes Fräulein, ſo werden Sie mir auch erklären können, wie es zugegangen iſt, daß die Feldartillerie Bomben geworfen hat? —

doch vielleicht ist's eine verirrte Magdeburger gewesen. — Empfehle mich schönstens. Nehmen Sie ja den blessirten Herrn Lieutenant in die Kur!"

Der alte unzarte Mann ging, ohne von Louisens Flammenblicken niedergeblitzt zu werden, und Barrenthau drückte die Hand seiner hochherzigen Vertheidigerin so fest an seine Lippen, daß Louise, nicht ohne Besorgniß, der Druck könne gefährden, ihm Ruhe empfahl, und mit einem sanftern Händedruck von ihrem interessanten Schützling schied.

7.

Lange noch lag dieser schlaflos auf dem Schwanenbette, welches ihm die Hand der mehr als schwesterlichen Theilnahme bereitet hatte; „was wird daraus werden?" frug er unaufhörlich sich selbst und kämpfte lebhaft gegen seine Unruhe, welche ihn auf seinem Lager hin und her warf, und ihn endlich sogar aufzustehen zwang; dann bemerkte er aber, daß Louisens Fürsorge ihn mit einem Wächter versehen hatte; ein alter Bedienter — Johann hatte er ihn nennen hören, — richtete sich langsam im Hintergrund des Zimmers von seinem Sitze auf, und starrte den Nachtwandler

ler verwundert und besorgt an. Rasch fuhr Barrenthau wieder zurück in sein Bett, die Rolle des Kranken mit quälendem Zwange festhaltend, und versank allmälig in sein vorhin abgebrochenes stilles Selbstgespräch. „Hätte ich doch wenigstens einen Prellschuß!“ seufzte er; „so viel tausend Kugeln sind an mir vorübergeflogen, hätte doch eine einzige mir die Haut geritzt! Nun wär's ja vorüber, und ich könnte sagen: ich kann nicht mehr fechten! ich bin Invalid! — Herr Gott, ich gäbe meinen kleinen Finger darum, wenn ich dieser Qual überhoben wäre! — Morgen wird Alles klar werden! Morgen beim Tageslichte wird ein Arzt kommen, mich besichtigen — wird sehen, daß mir Nichts fehlt und mich wieder hinausschicken auf das Erndtefeld des Todes! — Geh' ich, so muß ich sterben; geh' ich nicht, so werd' ich das Gespött der Gassenbuben und mit Verachtung wird das himmlische Mädchen mich anblicken, welches einen verwundeten Helden zu retten glaubte und einem ehrlosen Feigling einen Schlupfwinkel gegönnt hat! — O, ich möchte!“ — er hub die Hände, als wolle er sich selbst strafen, ließ sie aber, von anderen Vorstellungen erregt, langsam wieder sinken. — „Was will ich mir denn Vorwürfe machen? — bin ich denn daran Schuld, daß ich furchtsamer Natur bin? — kann ich dafür, daß meine Mutter vielleicht durch einen

Schuß erschreckt wurde, als mein Leben unter ihrem Herzen sich zu entwickeln begann? — Durfte man dem ersten Schottischen Jakob seine Furcht vor einem nackten Schwerte zum Vorwurf machen? War er Schuld daran, daß Rizio zu den Füßen seiner Mutter ermordet wurde, und ihr Todesschreck auf ihre Frucht zurückwirkte? — Nein! es ist Wahnsinn, es ist Verbrechen, den Menschen zur Tapferkeit zwingen zu wollen, wenn sie ihm fremd ist; — man sagt, der Mensch könne Alles, wenn er nur wolle, das ist aber nicht wahr! Freilich kann man dem Gesättigten noch eine Portion hinunterzwingen; den Schläfrigsten wach erhalten, aber keinen vernünftigen Menschen, der sein Leben lieb hat, kann man, ohne ihn zu berauschen, in den allernaturwidrigsten Zustand versetzen, ein Rasender zu werden, denn nur ein Rasender kann toll genug seyn, sich wie Markus Curtius lebendig zu begraben! Nein, mag es kommen, wie es will — ich werde mich nicht, und kein Vernünftiger wird mich verdammen, wenn ich mich künftig fern halte von den Kriegsgefahren. Giebt es Welche, die Geschmack an dem bleiernen Würfelspiel finden — gut, ich spiele nicht mit. Jeder hat seine verschiedenen Gaben und alle kann man von Einem nicht fordern. Mir hat das Glück Jugendkraft und Gesundheit gegeben; auch kann ich mich einer vortheilhaften

Digitized by Google

Gestalt und wohlgeordneter Kenntnisse rühmen. Nichts mangelt mir, als die seltsame unbegreifliche Eigenschaft des Heldenmuthes, deren Besitz weder mir noch meinen Mitmenschen das Mindeste genützt haben würde, wenn Napoleon ruhig in seinem Paris sitzen geblieben wäre!"

Durch freundliche Zusprachen solcher Art beruhigte sich Barrenthau nach und nach so sehr, daß er gegen Tagesanbruch sich einem sanften ruhigen Schlafe hinzugeben vermochte. — Es war schon Mittag vorüber, als er erwachte, und den alten Johann auf dem Stuhle neben seinem Bette sitzen sah, der ihn mit einem: ‚Gottlob! Sie sehen ja recht munter aus!" begrüßte. — „Ja, wahrhaftig," setzte er hinzu, „der Herr hat Wunder an Ihnen gethan, aber unser Doktor prophezeite das gleich, als er heute früh hier war, und Sie schlafen sah. Unser Fräulein hat ihm nämlich keine Ruhe gelassen; kaum war er zurückgekehrt vom Schlachtfelde, so mußte er hierher. Fräulein Louischen erzählte ihm, daß Ihnen eine Bombe die Luft aus dem Munde weggenommen hat, und daß Sie mit Blut befleckt als ein Kind des Todes auf dem Wahlplatze gelegen haben. Der Herr Doktor tröstete sie mit Ihrem gesunden Schlaf, und wirklich war es eine Freude, mit anzusehen, wie Sie pusteten. — Ach, so pusten viele Tausende nicht mehr von Ihren braven Kamera-

den. Kürzlich ist die Liste angekommen von dem Verluste uns'res Bataillons; ach, denken Sie: eilf sind todt! Auch uns'res Fräuleins heimlicher Verlobter ist unter den Gebliebenen!"

„Ihres Fräuleins Verlobter?" unterbrach Barrenthau den Alten, — „wer war es denn?" — „Ach Gott!" seufzte der Bediente mit nassem Auge, „er war Assessor im Departement meines Herrn Geheimen Staatsraths und seine rechte Hand. — Er vermißt ihn auch alle Tage und hat ihm genug abgeredet, den blauen Soldatenrock anzuziehen; es half aber Alles Nichts! — Mir hat es gleich geahnt, als ich zum erstenmale uns'ern Herrn Assessor Freimann in der Uniform sah." —

„Freimann? — todt? — Freimann? Gewiß!" frug Barrenthau. — „Ja, mausetodt!" — versicherte der Alte, „ich habe selbst den Zettel gelesen, den der Adjutant hereingeschickt hat; da steht drauf: Herr Hauptmann v. Gelsdorf, Herr Lieutenant Freimann, Herr Lieutenant Barrenthau." —

„Was? Barrenthau wäre todt?" fällt dieser dem Berichterstatter in die Rede, „ich bin ja selber dieser Barrenthau!" — „Nicht möglich!" — rief Johann, „es steht ja auf dem Zettel, daß Sie geblieben sind!" — Barrenthau ließ ihn nicht weiter reden. „Freund," rief er, „so bin ich also hier im Hause des Ministerialraths Lü-

Digitized by Google

bemar?" — „Ganz recht," antwortete Johann, „Lübemar iſt ſein Name, und Geheimer Staatsrath iſt ſein Titel." — „Noch ein Wort," ſprach Barrenthau haſtig! „die junge Dame, welche mich gerettet hat, iſt ſeine Tochter? Fräulein Louiſe?" — „Ja, ja!" erwiederte der alte Diener, „nun erlauben Sie mir aber, ich muß dem Fräulein die Nachricht bringen, daß Sie der Lieutenant Barrenthau, aber nicht todt ſind." — Er eilte hinaus, und ließ den Patienten in tiefes Sinnen verſunken zurück. — Freimann, ſein edler tapfrer Freund, welcher ſeine Stelle eingenommen hatte, war alſo todt, war an ſeiner Statt den Heldentod geſtorben. — Barrenthau ſeufzte tief und vermochte dennoch nicht, mit voller Innigkeit den Fall des herrlichen Jünglings zu betrauern, auf deſſen Schulter er ſelbſt aus dem Abgrunde der Gefahr in dieſen ſichern Hafen hineingekommen war, und bald fiel ihm ein, daß der Tod ſeines Freundes ihm auch noch auf eine andere Weiſe vortheilhaft ſein könne. Da aber führte ihm ein böſer Geiſt die Erinnerung an Freimanns letztes Verſprechen zurück, an ſein Verſprechen, ihm erſcheinen, und ihm Nachricht von dem Zuſtande der Geſchiedenen bringen zu wollen. „Um Gotteswillen, das kann nicht ſein Ernſt geweſen ſein," rief er bebend und erblaſſend; „es liegt mir ja gar nichts daran, einen Blick

auf die Geheimnisse der Geisterwelt zu werfen; ich werde zeitig genug erfahren, wie es jenseits des Grabes aussieht! — Gott, was ist doch der Mensch für ein Thor; da sag' ich mir nun unaufhörlich, daß Geistererscheinungen ein Ding der Unmöglichkeit sind; und dennoch zittre und beb' ich, wenn ich an die absurde Geschichte denke!"

Das Aufstiegen der Thür unterbrach sein Selbstgespräch; Louise, ihres Vaters Hausarzt führend, trat an sein Bett. „Sehen Sie, wie blaß er aussieht, wie er bebt!" flüsterte sie dem Arzte zu; „und in der Nacht hat er heftig phantasirt, ist, wie Johann sagt, aus dem Bette aufgesprungen, und hat mit den Armen um sich her gefochten, als befänd' er sich noch im Gewühl der Feldschlacht! O, ich kann mir den tollkühnen Wagehals denken, — nein, das ist er nicht, den löwenmüthig begeisterten edeln Jüngling kann ich mir vorstellen, wie sein Heldenarm gewüthet hat in den Phalangen der Feinde! — Nun, lieber Doktor, Ihre Miene beunruhigt mich; reden Sie! ist die Gefahr noch nicht beseitigt?" — Der Doktor, ein feiner, geschmeidiger Mann, mit einem sehr freundlichen Zug um den, nie an Widerspruch gewöhnten Mund, erklärte den Zustand des Kranken zwar gefahrlos, jedoch nicht ganz unbedenklich. Zur Armee wieder abzugehen, werde er ihm auch in dem günstigsten

Digitized by Google

Falle nicht rathen, er habe zu viele Beispiele von spät erfolgenden Rückwirkungen solch' einer Quetschung erlebt, welche freilich ein Nichtarzt weder zu beurtheilen noch zu behandeln verstehe. — „Hören Sie, mein heldenmüthiger Ritter?" — frug Louise mit leidenschaftlicher Besorgniß den Patienten; „hören Sie das Urtheil eines gewichtigten Arztes? — wohlan, so lassen Sie sich nicht durch die Sottisen beunruhigen, mit welchen ein Pfuscher seinen Mangel an ärztlicher Kenntniß zu bedecken gesucht hat! — Hier" sie nahm die Uniform des bebenden Ritters von dem Stuhle, entfaltete sie, und zeigte auf die fremden Blutspuren, auf einige Kugelmale und von ihrer blinden Parteilichkeit fortgerissen, selbst auf den Aermelschlitz, welchen sie nicht dem Messer des Barbiers, sondern einem Säbelhiebe beizumessen schien; — „Hier sind die Zeichen Ihres Heldengeistes," rief sie, „wo diese sprechen, da verstummt die Zunge des hämischen Lästerers. Also beruhigen Sie sich! Aber lassen Sie sich von Ihrem Muthe nicht fortreißen, sich schon für genesen zu erachten. Fahren Sie fort, das Bett, wenigstens das Zimmer zu hüten, selbst wenn Sie sich kräftig fühlen, stehen Sie noch nicht auf! Sie könnten leicht Ihre völlige Herstellung erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen, und diese zu befördern, das ist meine Pflicht! Wissen Sie: ich bin dem Vater:

lande verantwortlich für Ihr Leben! Ich habe mich der Wartung seiner Helden geweiht, und würde mich selbst anklagen, wenn Ihnen an Pflege das Mindeste gebräche. — Unser lieber Doktor hat diese Einreibung für Sie verordnet, erlauben Sie mir, meine Pflicht als Hospitalitin zu erfüllen! — O, wäre Ihre Wunde die tiefste, die gefahrvollste, die schauderhafteste, damit ich der Darbringung eines Opfers für mein Vaterland gewürdigt werden dürfte!"

So redselig entpfropfte Louise das Glas mit seinem unschädlichen Inhalt — ein leichtes Kampfergemisch, und welche Wunder die Einreibungen von ihrer zarten Hand wirkten, das war ersichtlich, als sie mit dem Arzte das Zimmer verlassen hatte.

8.

Barrenthau, der bis hieher nur schwach zu athmen gewagt hatte, war kaum allein, als er auch schon das Bette verließ, und mit Schritten, als gält' es Batterieen zu erstürmen, in seiner Stube auf und ab, und immer schneller spazierte, je flüchtiger ein Gedanke den andern verfolgte. — Schnell fand er es aber nothwendig, wieder eine Krankenlage auf dem Sopha anzunehmen,

Digitized by Google

denn Johann trat ein, und frug, ob der Herr Lieutenant sich wohl genug befände, um den Besuch des Herrn Geheimen Staatsraths annehmen zu können. Glücklicherweise stellte sich Barrenthau's Beben wieder ein, und er konnte allenfalls für einen Reconvalescenten gelten, als der Herr vom Hause sich zu ihm verfügte, und seinen Dank für die ihm angediehene Wohlthat freundlich hinnahm. Im Laufe der angesponnenen Unterhaltung erkundigte sich der Geheime Staatsrath, ob der Krieg das eigentliche Handwerk seines Gastes, oder eine nur vorübergehend aufgenommene Berufspflicht desselben sei; fühlte auch dem Kriegsmann, da dieser nicht säumte, sich zu den allerfriedlichsten Grundsätzen zu bekennen, und sich als einen studirten Cameralisten kund gab, ein wenig auf den Zahn. Barrenthau bestand das flüchtige Examen trefflich, der Departements-Chef fand in des jungen Mannes Ansichten die eigenen, und sprach ihm endlich zu, den Degen wieder an den Nagel zu hängen, und die Feder desto fester zu halten. „Es fehlen mir" — endete er seinen Antrag — „Arbeiter, besonders junge, tüchtige! — Ich habe viel, fast möcht' ich sagen: Alles an einem gewissen Freimann verloren; ersetzen Sie seine Stelle! Sie werden der Nächste zum Rath; — Freimann war es — und noch mehr: er stand im Begriff mein Sohn zu wer-

Digitized by Google

den. — Was Ihre Militair-Dienstpflicht anbetrifft, so seien Sie ohne Sorge! mein Hausarzt attestirt Ihnen, daß eine bei Großbeeren empfangene Contusion am Kopfe und an der Brust Sie unfähig zum ferneren Kriegsdienst macht, und wer es nicht glauben will, der mag kommen und in Ihren Kopf hinein sehen. Ueberdies stehen Sie auf der Todtenliste und wahrscheinlich ist Ihre Stelle beim Bataillon schon besetzt."

Barrenthau's wirklich ungeheucheltes Dankgefühl bog seine Lippen auf die Hand seines großmüthigen Beschützers nieder. — Nach Verlauf von einigen Tagen war Freimanns leerer Platz im Kollegio zur Hälfte, in Louisens Herz aber mehr als doppelt durch Barrenthau ausgefüllt. Der Doktor stand nicht an, ihm zu bescheinigen, daß sein Gehör, seine Stimme und sein Gesicht durch eine in der Schlacht empfangene Quetschung gelitten hatten, und daß er nicht fähig sei, ferner Kriegsdienste zu leisten. Barrenthau sandte dieses Zeugniß seinem Commandeur mit klopfendem Herzen ein, denn diesem konnte es nicht fremd geblieben sein, daß er eigenmächtig seine gefahrvolle Stellung in der Schlachtreihe mit der gefahrlosern eines Kommando's um die Person des Feldherrn vertauscht hatte; doch das Glück wollte ihm wohl, sein Commandeur war bei Dennewitz gefallen, und der Stellver-

Digitized by Google

treter desſelben ſchrieb ihm: „Er freue ſich, zu erfahren, daß ein ſo braver Offizier noch lebe, welcher ſich nicht allein in die Reihen eines einhauenden Uhlanen-Regiments eingedrängt habe, wie er aus dem Berichte des Führers dieſer Uhlanen an den Feldherrn entnehme, ſondern auch der Erſte auf einer erſtürmten Batterie geweſen ſei. Er bedauere, einen ſolchen ſiegfeſſelnden Helden in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger entbehren zu müſſen, habe aber ſofort dem Feldherrn die Nachricht gegeben, daß der tapfere Lieutenant Barrenthau nicht zur Zahl der Gefallenen gehöre. Sein nächſtes Schreiben werde unfehlbar das Ordenskreuz begleiten, welches dem wahren Verdienſte zuſtehe.“

Louiſens Entzücken überſtieg, bei Leſung dieſes ehrenvollen Anerkenntniſſes der Verdienſte ihres Schützlings, alle Gränzen. Sie warf ſich ſelbſtvergeſſen an Barrenthau's Heldenbruſt, und dieſer, von dem Eindrucke jenes Briefes, von dem Gedanken an die, ihn noch erwartende Ehre und von Louiſens laut ausgeſprochenem Gefühl über all' die unangenehmen Erinnerungen ſeiner jüngſten Vergangenheit hinweggeſchwungen, fing an, ſelbſt an ſeinen Heroismus zu glauben. Er vergaß, mit welcher Bangigkeit er den Hals ſeines Pferdes umarmt hatte, als es ihn gegen ſeinen Willen in die Mitte des feindlichen Quarré's

Digitized by Google

hineintrug, und bildete sich ein, von seinem Heldengeiste in die Kavallerielinie hinein gerissen worden zu sein; er vergaß, mit welcher Todesangst er hinter dem Kadaver seines gefallenen Rosses vor den Kugeln Schutz gesucht hatte, und überredete sich, freiwillig an dem Redoutensturme Theil genommen zu haben. — Sein Auge begann heroisch zu funkeln; er hub seinen Arm mit einer Zuversicht auf, als sei er bewehrt mit einem Zauberschwerte, welchem ein ganzes Heer erliegen müsse. — Da rief Louise, von seinem Anblick hochbegeistert: „Sieh Vater, dies ist der Held, wie ich mir den Helden vorgestellt habe in meinen einsamen Träumen! — Es ist der Mann, wie ich ihn mir vorgestellt habe, um an seiner starken Hand durch das Leben zu wallfahrten! — O, es muß sich süß an der Brust eines solchen Helden ruhen!" — „Engel, Du hast mich gerettet!" rief Barrenthau, und umschlang Louisen; — „für Dich!" — und Louise schrie entzückt in seine Arme stürzend: „Für mich! — O, ich Selige!"

Der Vater hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Bund seiner Kinder zu segnen, und Barrenthau's Avancement zum Rathe förderſamſt vorzubereiten. Lange währte es freilich, ehe dieser zu einigem Athem und zur Besinnung gelangte;

doch war die Nemesis, welche in seiner Brust schlief, — nicht todt! —

9.

Es war in einer mondhellen Nacht, als Barrenthau vor dem Einschlafen von dem Gedanken, daß er nunmehr der völlige Erbe seines vergessenen Freundes Freimann geworden sei, überrascht wurde; unwillkürlich verfolgte er diesen Gedanken und gestand sich heimlich, daß die Ansprüche des Todten an dessen zurückgelassenes Erdenglück wohl gerechter als die seinerseitige Besitznahme seines Erbes gewesen sein mochte. Freimann, in seiner ganzen stillen Größe, trat ihm immer deutlicher vor Augen, und der Anblick seiner eignen Niedrigkeit, in ein, ihn selbst anwiderndes Bild geformt, stand, ihn tief verletzend, jenem Erhabenen gegenüber. — Plötzlich überlief ihn ein eiskalter Schauer; wie, wenn Freimann jetzt sein Versprechen erfüllte, und zu der Erde zurückkehrte, an welche er mit unbrechbaren Fesseln gebunden zu sein vermeinte? — Barrenthau's Auge weilte zufällig auf der dunkelsten Stelle des Zimmers, auf dem Raume zwischen der Wand und dem Ofen. Da schien es ihm, als verdichteten sich die Schatten in jenem Winkel, als träten sie,

Digitized by Google

menſchliche Bildung annehmend, vor, immer mehr vor, und — Gott im Himmel! — das war Freimanns Schatten, der, ſchwarz, wie der eiſerne Ofen in jener Ecke, vor ihm ſtand und mit ſtier auf ihn gerichtetem Blick ihn durchbohrte, Barrenthau's Athem ward zum kläglichen Gewimmer und ſein Augenniederſchlag zu einem konvulſiviſchen Muskelzucken. Seine Beſinnung verließ ihn, und als er aus ſeiner Ohnmacht auflebte, da lag er mit blutrünſtigem Geſicht auf der Diele neben ſeinem Bette.

Es war heller Tag, freilich ſtand der eiſerne Ofen noch da, auch war es in dem Räumchen zwiſchen dieſem und der Wand etwas weniger licht als in den anderen Zimmerwinkeln, doch das Geſpenſt war verſchwunden. Barrenthau erſchrak, als er ſich in dem Spiegel beſchaute; ſo verſchwollen waren die Lippen und die Naſe von den Folgen des Falles, daß er faſt geneigt war, dieſe Verletzung einem handgreiflichen Zornausbruch des Geiſtes beizumeſſen, und ſich erſt ſpät zu überzeugen vermochte, daß ſeine Verwundung auf ganz natürlichen Wegen durch den Fall erfolgt ſei. — Sein zweiter Gedanke war, wie vielen Mühen und Sorgen er hätte überhoben ſein können, wenn er bei jenem Sturze ſeines Pferdes dieſe Quetſchung empfangen, und ſie, als ſichtbaren Zeugen ſeiner Bravour, vom Schlachtfelde hätte

Digitized by Google

mitbringen können. — Dann beschäftigte ihn wieder die Vorstellung, daß Freimanns Geist nicht im Gewande des Lichts zu erscheinen vermocht habe, daß es also jenseits des Grabes weniger gut als diesseits desselben sein müsse, und daß er, der Lebensfreund, folglich sehr vernünftig gehandelt habe, das Leben so fest als möglich zu halten. — Endlich flog er Rath mit sich selber, ob es wohlgethan sei, Louisen Kunde von seiner gehabten Vision, und auch von Freimanns Auftrage zu geben, welchen er bisher noch zurück zu halten gut gefunden hatte. Noch war er zu keinem Entschluß gelangt, als unerwartet Louise zu ihm herein gehüpft kam, um den, von ihm vergessenen, Morgengruß ihm selbst zu bringen. Erschrocken fuhr sie aber zurück, als sie das Gesicht so entstellt erblickte. „Siehst Du?" — rief sie, „das sind die Rückwirkungen jenes Bombendrucks, von welchem der Doktor sprach! Um Himmelswillen, komm! laß dich verbinden! — Kein Wort! — Du darfst nicht sprechen! Mein Himmel, welchem Elende ist doch ein tapferer Krieger ausgesetzt! das mögen wohl die sogenannten Kalender sein, welche, wie man sagt, die alten Soldaten mit sich herumtragen." Barrenthau mußte sich setzen, Louise wusch und verband ihm die Nase und den Mund und ließ alsdann, um sich nicht von ihm zu trennen, und ihn nicht dem Luftzuge

Preis geben zu müssen, ihre Arbeit auf sein Zimmer bringen.

Nicht lange hatte sie neben ihm gesessen, ihm zu reden verboten und dafür ihn selbst desto eifriger unterhalten, als Johann ihr ein, an sie gerichtetes Briefchen überbrachte. — Barrenthau erkannte die Hand der Aufschrift, riß sich den Verband vom Gesichte und schrie: „Freimann!“ — Mit fliegender Hand erbrach Louise das Siegel und las:

„Man hat mich zu den Todten geworfen, Louise, aber das Grab hat mich dem Leben zurückgegeben. — Bist Du noch mein? — Gönne mir einige Zeilen von Deiner geliebten Hand! — Mehr zu schreiben, vermag ich nicht; ich bin sehr schwach — auch bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Ich liege im Lazareth der Artilleriekaserne unter Sterbenden an Wunden und Seuchen. — Lebe wohl! ich denke viel an Dich und bete für Dich. — Deiner werth, bin ich zurückgekehrt zum Leben.

Freimann.“

„Um Gotteswillen!“ schrie Louise außer sich, „Du unglückseliger Todter, warum steigst Du aus Deinem Grabe heraus, Dir und mir zum Verderben? Hast Du denn nie gefühlt, daß mein Herz ein todtes für Dich war? Barrenthau, höre mich an: Dieser Freimann arbeitete un-

unmittelbar unter meinem Vater; er war ein guter — ja, ich muß es bekennen — er war ein edler Mensch, der mich unaussprechlich geliebt hat, und dennoch meine Hand und mein Herz nur mir, und nicht meinem Vater verdanken wollte, welcher ihn gern als seinen Sohn umarmt haben würde. — Der Anblick der stillen Liebe des Unglücklichen hat endlich mein Mitleid erregt; — lieben konnt' ich ihn freilich nicht, denn mein Ideal warst Du! — Ich war aber schwach genug, ihm Hoffnung auf meine Hand zu geben — ja, ich sagte sie ihm später auch zu. — Da brach die stillgenährte Gluth heiliger Vaterlandsliebe in lebendigen herrlichen Flammen aus; Freimann blieb nicht zurück, er nahm die Büchse auf die Schulter, und trat als freiwilliger Jäger in die Reihen der Söhne Preußens ein, — aber, o, noch drückt das Gefühl mich nieder, mit welchem ich ihn zurückkehren sah; — mein erster Blick fiel auf seine Brust — ich suchte das eiserne Kreuz auf derselben und — fand es nicht; — mein zweiter Blick suchte seine Wunden; — ich fand keine zu verbinden! Da empörte sich mein Herz. Gefochten in zweien Schlachten, und kein Kreuz verdient? — Zwei Schlachtfelder verlassen und keine Wunde mitgebracht? — ich — schämte mich seiner! — Zwar wurde ihm die Auszeichnung, als Lieutenant zur Landwehr versetzt zu werden,

doch das war Laune des Glückes! — Als sein Bataillon uns verließ, um vor Berlins Thoren zu kämpfen, da ergriff mich die Stimmung einer Spartanischen Braut. „Bedeckt mit Wunden, kehre zurück — oder nie! Den gepriesenen Helden will ich umarmen, oder keinen Mann! Beneiden soll mich die Weiberwelt um meinen Gatten, oder mit dem jungfräulichen Kranze meinen Sarg schmücken.“ — Mit diesen Worten hab' ich ihn entlassen. — Und nun kehrt er zurück, vielleicht zwar verwundet, aber kein Lied feiert seinen Namen! Kein Orden wartet auf die Ehre, seine Brust zu schmücken! — Er hat meine Forderungen nicht erfüllt; — so bleibe er denn todt für mich! — Ich werde seinen Brief nicht beantworten. — Was soll ich ihm schreiben? daß ich nie sein war? — daß ich ihm meine Hand nur geben wollte, weil mein Vater es wünschte? — Gott; — mein Vater! — Freimanns Leben muß ihm verheimlicht werden, bis unsre Verlobung erklärt ist, sonst haben wir von seiner Vorliebe für diesen Menschen das Aeußerste zu besorgen.“

Barrenthau sah mit stummer Verwirrung vor sich nieder. Jeder Seitenblick, den Louise stechend auf Freimanns Andenken warf, war ein glühender Dolchstoß für sein eignes Herz. Allerdings feierte eine Art von Hymnus, welchen ein hungriger Kalkulator vor einigen Tagen zu Pa-

Digitized by Google

pier gebracht und mit tiefen Bücklingen dem neuen Günſtlinge des Vielvermögenden überreicht hatte, den Namen „Barrenthau", der ſogar auf den Namen, welchen Preußen mit Stolz nennt, den Namen: Gneiſenau, gereimt war. Allerdings erwartete ihn der Ritterdank, den — als er bebend floh, ihm ſein Freund, auf ſeiner Stelle ſtehend und fallend, erworben hatte. Das Gefühl ſeines Unwerthes beugte ihn nieder und die unwillkürliche Anerkennung des Werthes ſeines Freundes entriß ihm — nicht das Bekenntniß, daß er Freimanns Saaten geerntet habe — ſondern die hingeworfene Andeutung, daß er doch wohl ſelber in das Lazareth zu dem armen Freimann gehen müſſe, um zu ſehen, wie man ihm helfen könne. Da aber ward Louiſe glühend roth und rief: „Durchaus nicht! Im Lazareth wüthet ja der Typhus! Dorthin laſſ' ich Dich nicht! — Erhält Freimann keine Antwort, ſo glaubt er vielleicht das Erſtemal, ſein Billet ſei nicht beſtellt; er wird dann zum Zweitenmale und zum Drittenmale ſchreiben und vergeblich die Antwort erwarten, und das wird ſo fortgehen, bis er merkt, daß er verſchmäht und vergeſſen iſt. — Mein Gott" — veränderte Louiſe den Ton, — „Du haſt Dir ja das Tuch vom Munde geriſſen! Du biſt auch nicht im mindeſten vorſichtig, ungeachtet Du weißt, welches Unheil aus der Ver-

nachläſſigung einer ſolchen Verletzung entſtehen kann.“ Sie band ihm das Tuch wieder um den Mund, und ging, um Freimanns Billet dem Feuer zu überantworten.

Barrenthau kämpfte eine Zeit lang, von ſeinen edleren Gefühlen unterſtützt, gegen Louiſens Befehl, Freimann nicht zu beſuchen. Endlich überwog die Furcht vor dem anſteckenden Typhus alle beſſeren Rückſichten, und er ging nicht nach dem Lazareth. Jedoch war er mit dem Lebenszeichen, welches Freimann gegeben hatte, nicht gar unzufrieden; er durfte ja nun vor keinem Todten zittern und ſeine geſtrige Erſcheinung war, erwieſen, Nichts als eine Gaukelei ſeiner Einbildungskraft.

Nach wenigen Tagen kam ein zweiter Brief von Freimann an Louiſen, ſie vernichtete auch dieſen, ohne ihn zu beantworten, und befahl, den Boten mit einem dritten künftig abzuweiſen, weil ſie vermeiden müſſe, die bekanntlich in den Hoſpitälern herrſchenden anſteckenden Krankheiten in das Haus ihres Vaters zu ziehen.

Am Abende deſſelben Tages rief der Geheime Staatsrath ſeine Tochter in ſein Kabinet. „Ich bin,“ ſagte er, „in eine ſehr fatale Lage gerathen; ein unbekannter Militair in einem der hieſigen Lazarethe beruft ſich auf mein Zeugniß, daß er Freimann ſei; mein Gott, glaubt denn der

Digitized by Google

Mensch, aus dem Grabe herausſteigen zu dürfen, wenn er Luſt hat, um alle Verhältniſſe unverändert zu finden, wie er ſie zurückgelaſſen hatte, als er das Leben aufgab? ich habe erklärt: der Freimann, den ich gekannt, der ſei todt. — Ich hoffe, du, mein Kind, wirſt, was dieſe Erwiederung betrifft, mit mir einverſtanden ſein; denn ſieh: ſeine Stelle im Collegio, ſo wie in meinem Hauſe, iſt beſetzt —" — „Beſetzt, mein Vater, völlig beſetzt, und der Todte ſei todt für uns auf immer." — So antwortete Louiſe, und von Freimann war nicht mehr die Rede zwiſchen Vater und Tochter.

10.

Um dieſe Zeit war es, als Berlin ſeinem geliebten Könige entgegen jubelte, welcher nach der Leipziger Schlacht in der Mitte ſeiner Kinder das Siegesfeſt in der Domkirche mit inbrünſtigem Dankgebete feierte. Barrenthau, der an dieſem Tage zum erſtenmale den Ritterſchmuck auf ſeiner Bruſt entweihte, geleitete, nach Beendigung der gottesdienſtlichen Handlung, Louiſen eben aus der Kirche, als einige ihrer Freundinnen ſich zwiſchen das Paar drängten; Barrenthau folgte; — da fühlte er plötzlich ſeine Schulter hinterwärts berührt. — Er ſah ſich um, und ſtierte in ein be-

Digitized by Google

kanntes Auge hinein, welches aber aus einem fremden, durch ein sehr breites Pflaster verunstalteten Gesicht zu ihm hinüber blickte. „Barrenthau, kennst Du mich nicht?“ rief der Fremde mit einer sehr schweren Zunge; „ich bin Freimann!“ — „Um Gotteswillen! Du bist Freimann?“ rief halblaut Barrenthau, und zog glühendroth das Jabot über das Kreuz in seinem Knopfloche hinweg; „Gott, wie bist Du entstellt? — Wo wohnst Du? Wo kann ich Dich finden?“ — „Ich bin gestern entlassen aus dem Lazareth und wohne in der Kurstraße Nummer funfzig, zwei Treppen hoch.“ — Mehr vernahm Barrenthau nicht, denn die aus der Kirche strömende Volksmenge schob sich zwischen beide. Barrenthau eilte Louisen nach.

„Wer war das?“ frug sie, als Barrenthau sie wieder eingeholt hatte; — „Freimann!“ antwortete er tonlos, und Louise zuckte zusammen. Dieses gespenstartige Wesen, mit niedergedrücktem Nacken, mit der gelbbleichen Haut über den abgemagerten Backenknochen, mit dem schleichenden Gange, der schweren Sprache, in diesen groben abgetragenen Rock gewickelt — das war der blühende Jüngling, der seine Augen einst zu ihr zu erheben gewagt hatte, der den Verlobungsring, mit ihrem Haare durchflochten, an seinem Finger trug? — sie schauderte zusammen. — „Was hat

er Dir geſagt?" frug ſie, und Barrenthau theilte ihr den Inhalt des kurzen Geſprächs mit. „Gut," ſprach Louiſe, „gehe hin zu ihm; ſag' ihm Alles, — ſag' ihm, daß ich Deine Verlobte bin. — Ein Blick in den Spiegel ſollte ihn, mein' ich, doch belehren, oder vielmehr längſt belehrt haben, daß eine Ausdehnung ſeiner Hoffnung auf meinen Beſitz Wahnſinn verrathen würde; und wahnwitzig ſchien er ja nicht zu ſein. Lieb wäre es mir aber, wenn Du ihm zu verſtehen gäbeſt, daß die Delikateſſe — verſteh' mich recht! — ich meine die Rückſicht, welche er ſeinem ehemaligen Verhältniſſe zu mir ſchuldig iſt, ſeine Entfernung von Berlin fordre. — Hörſt Du? das ſag' ihm, wenn er unzart genug iſt, das nicht ſelbſt zu fühlen."

Barrenthau knüpfte nach Tiſche ſein Ritterkreuz aus dem Knopfloche, und ging nach der Wohnung ſeines Freundes. Dieſer lag, erſchöpft von ſeinem heutigen Ausfluge, auf dem Bette, und Thränen des tiefſten Mitleids brachen aus den Augen des Glücklichern, als er den Unglücklichern und — wie er es ſich ſelbſt geſtehen mußte, den Edlern — in dieſem Zuſtande der Verſtümmelung wieder fand. Es war ihm, als ſtehe er vor der ſchaurigen Ruine, die er vor wenigen Tagen als ein heiteres mit Blumen geſchmücktes

Gebäude gekannt habe; er konnte vor Wehmuth nicht reden.

„Du wunderst Dich, daß ich noch lebe,“ sprach Freimann fast noch dumpfer als heute vor Tische; — „ja wohl,“ antwortete Barrenthau, „die öffentlichen Blätter nannten Dich todt“ — „Ich war es auch,“ fuhr Jener fort; „warum mein zerrissener Lebensfaden noch einmal wieder zusammengeknüpft werden mußte, das Räthsel kann ich nicht lösen; — vielleicht giebt es eine noch empfindlichere Art des Parzenschnittes, als diejenige, welche mich niederwarf, und ich mag wohl bestimmt sein, die bittersten Erfahrungen in jeder Art zu machen. Ich will Dir meine Schicksale erzählen; setze Dich zu mir! — Wir erstürmten eine Batterie; ich wurde von zweien ganz nahen Schüssen niedergeworfen. Der Eine, welcher mich traf, hatte seinen Gewehrlauf mit kleinen Steinen angefüllt; der Schuß zerriß mir die fleischigen Theile des untern Gesichts, zerstörte meine Nase, nahm einen großen Theil meines Stirnblattes mit hinweg und verletzte mir die Zunge. Der zweite Schuß lähmte mir den Arm, ohne jedoch den Knochen zu verletzen; — ich sank, besinnungslos, nieder. Bauern fanden mich unter den Todten liegen, entkleidet von raubsüchtigen Händen. Sie entdeckten Lebenszeichen an mir und brachten mich in ein Lazareth

nach Berlin. — Niemand erkannte mich und meinen Rang; ich erhielt daher meinen Platz in einer allgemeinen Krankenstube. Endlich ward ich mir meiner bewußt. — Es war ein schrecklicher Morgen! — Ich wollte die linke Hand erheben; — sie war gelähmt! — Ich fuhr mit der rechten nach meinem Kopfe — und berührte statt meines Gesichts eine Larve von Pflastern! — Ich wollte mich aufrichten, aber der Krankenwärter ermahnte mich, ruhig zu liegen, weil ich erst vor vier Wochen trepanirt worden sei! — Der Lazarethinspektor kam und fragte mich, wer ich sei, um meinen Namen in sein Journal einzutragen; ich nannte mich. — Der Mann kam aber gegen Abend wieder, und theilte mir mit, daß ich nicht der Lieutenant Freimann, sondern daß dieser todt sei. — Ich berief mich auf meinen Commandeur, der war aber bei Dennewitz geblieben; — ich nannte die Hauptleute von Trowske, v. Gelsdorf, Dich; — alle drei, hieß es, lägen mit dem Lieutenant Freimann in ein und demselben Grabe, und zum Ueberfluß holte man einen Gefreiten unsres Bataillons herbei, der als Leichtverwundeter auch im Lazareth lag, und mir in die Augen sagte: er habe den Lieutenant Freimann als Leiche gesehen. Da ich aber bei meiner Erklärung beharrte, so merkte ich wohl, daß man glaube, ich rede irre, oder sei ein Be-

Digitized by Google

trüger, der durch eine falsche Angabe eine bessere Behandlung erlisten wolle. Zuletzt wollte man mich sogar für einen Franzosen halten, weil ich in meinen Irrereden während des Fieberanfalls häufig in Französischer Sprache geredet haben solle. — Endlich ward es heller in meinem Kopfe; ich schrieb an Louisen — meine Verlobte; — sie hat mir auf drei Briefe nicht geantwortet; — ich forderte das Zeugniß ihres Vaters, meines ehemaligen Chefs, für mich — aber dieser antwortete, er wisse von keinem lebenden Freimann; — der, für welchen ich mich ausgebe, sei notorisch todt. — So war ich denn todt für Alle, und, o, Freund! manchmal war es mir, als sei Freimann wirklich begraben und ich ein Wahnsinniger, der sich einbilde, jener Freimann zu sein; in meinen lichteren Stunden besann ich mich wieder auf Viele meiner alten Bekannten, aber der Eine war gestorben; der Zweite mit in den Krieg gegangen; der Dritte versetzt; der Vierte kam — aber er nahm Anstand, sich für mich zu verbürgen, weil mein Gesicht und meine Sprache unkenntlich geworden waren. So lag ich denn einst in schmerzliches Brüten verloren auf meiner Matratze, da fiel mein Blick auf diese Narbe an meinem linken Arm, und plötzlich gedachte ich meines ersten Hauswirths in Berlin, eines alten Wundarztes, welcher mir diese, durch einen bösen Glasschnitt

Digitized by Google

empfangene Verletzung geheilt hatte. Ihn ließ ich zu mir entbieten; er kam, erkannte mich an diesem Wahrzeichen, verbürgte sich für die Richtigkeit meiner Angabe, veranlaßte die mir gebührende Absonderung meiner Person von den andern Kranken, und trat so kräftig in's Mittel, daß ich gestern, freilich noch mit offnen Wunden, das Lazareth verlassen und diese Wohnung bei guten mitleidigen Menschen beziehen konnte. — Nun aber, mein Freund, nun erzähle Du mir: wie kommst Du hierher, und in welchen Verhältnissen lebst Du hier?"

Barrenthau war auf diese Frage vorbereitet, und beantwortete sie, ziemlich geläufig in folgender Art: „Auf meinem Wege zum Kronprinzen — Du wirst Dich dessen, so wie des Tausches unserer Stellungen wohl entsinnen — gerieth ich in die Reihen eines Uhlanenregiments, welches eben zum Angriff vorrückte; ich ward mit fortgerissen, und — ich muß es Dir gestehen, wider meinen Willen, aber auf eine seltsame unbegreifliche Weise verlor sich, bei jedem Schritte, den mein Pferd vorwärts that, die mir angeborne Furcht; Begeisterung ergriff mich; ich fing an zu jauchzen, hieb um mich her, und war der Erste im feindlichen Viereck. Nach dieser That wollte ich meinen Weg nach meinem Hauptquartier fortsetzen, verirrte mich aber auf dem pfadlosen Felde,

Digitized by Google

ritt links statt rechts, und kam zufälliger Weise eben wieder bei unserm Bataillon an, als es zum Sturm auf die feindliche Batterie losrückte. Ich sah Dich mit den Tirailleurs voraneilen, trieb mein Pferd Dir entgegen, da ward es durch eine Kanonenkugel niedergeworfen; das nachrückende Bataillon nahm mich auf, und begeistert stürmte ich mit in seinen Reihen, da fühlt' ich mich plötzlich meiner Sinne beraubt; eine mir nahe vorübersausende Geschützkugel raubte mir, vermöge des Zusammendruckes der Luft, den Athem, machte mich taub und blind, und noch jetzt leide ich an einer bedenklichen Brustschwäche; auch mein Gehör hat dauernd gelitten, und zum fernern Kriegsdienst bin ich unfähig. Man hat mir indeß hier Arbeit in meinem vorigen Fache gegeben."

11.

Ein unerwarteter Besuch unterbrach die Fortsetzung dieses Gespräches; Barrenthau blickte auf und unbeschreiblich betroffen in das ihm unvergeßliche Angesicht des alten Wundarztes, dessen Bekanntschaft er auf eine so wenig erfreuliche Art in jener Nacht nach dem Großbeerener Treffen gemacht hatte. „Ei, ei! mein Herr Patient!" sprach der alte

Digitized by Google

hämiſche Mann mit ſeinem Spottlächeln, „ſehen Sie doch, wie vortrefflich mein Rezeptchen angeſchlagen hat! Nicht wahr? Sie haben es gebraucht und das Kanonenfieber hat glücklich Reißaus genommen!“ — Faſt hatte Barrenthau mit Thränen zu kämpfen, als er dieſe rückſichtsloſe Begrüßung vernahm, und bedauerte jetzt nichts aufrichtiger, als nicht offener gegen Freimann geweſen zu ſein, doch faßte er nach kurzer Ueberlegung den Entſchluß, nicht als Widerſacher dieſes gefährlichen Gegners aufzutreten, ſondern ihn durch Räumung des Schlachtfeldes zu beſänftigen. „Laſſen Sie es gut ſein, alter Herr,“ bat er, „mein Freund Freimann iſt ein Held und weiß ſchon längſt durch mich ſelbſt, daß ich kein Held bin; dennoch hat er mich nicht verachtet, denn es iſt ihm bekannt, daß man, ohne einen Tropfen Heldenblut in ſeinen Adern zu haben, ein ſehr guter ehrlicher Menſch und ein tüchtiger Geſchäftsmann ſein kann.“ —

„Ja, mein lieber Herr Lieutenant, oder was Sie jetzt ſein mögen,“ erwiederte der Alte in gutmüthigerem Tone, „dabei möchte es meinetwegen auch immer ſein Bewenden haben, und kein einziges Wort wollte ich weiter über die ganze Sache verlieren, wenn Sie und alle die andern Herren, welche auf gute Art oder durch

einen Kunstgriff ihre gesunden Glieder aus dem Kriege zurückbringen — sei es, weil die Kugeln sie — oder sie die Kugeln vermieden haben — wenn diese Herren es nur nicht zu leicht vergäßen, daß die Helden mit ihren zerschossenen Gliedmaßen die Stufen sind, auf welchen sie in den Glückstempel hinaufsteigen! — Sehen Sie, Herr!" fuhr der Greis im heftigen Tone fort, „es hat mir oft das Herz gebrochen, wenn ich einen jungen Major mit stolzem Kopfnicken den freundlich-ehrerbietigen Gruß des Krüppels erwiedern sah, der ihm einst seinen Platz räumen mußte, und nun demüthig mit einem Aktenpacket unter seinem gelähmten Arm an ihm vorüber nach dem Büreau schleicht, an welchem er angefesselt ist, während jener zum Plaisir die Linden auf und ab trottirt; — oder wenn ich den armen Lieutenant von der Invaliden-Compagnie besuche und sehe, wie er sein Gericht Erdtoffeln, jede einzeln zählend, unter seine Kinder theilt und selbst hungert, während sein glücklicher Hintermann von einem Restaurateur zum andern spaziert und ihm nichts gut, nichts theuer genug ist. Und begegnet der Glückspilz auf seinem Wege zum Conditor einmal den alten Kameraden — was thut er? entweder er sieht weg zur Seite, oder grüßt ihn wohl gar mit den Worten: „„Prosit, alter Junge! nun, wie steht's? — noch immer Herr

Lieutenant?““ — Ja, Herr, und wär' ich ein Saduzäer oder ein Atheiſt geweſen, in ſolchen Augenblicken hätt' ich an Gott und Gottes Vergeltung glauben gelernt! — Doch ſtill davon! — Wie geht's, liebſter Freimann? — wie iſt Ihnen der Ausflug bekommen? er hat Sie ein wenig abgemattet; nun, wir wollen ſehen, wie es mit den Wunden ſteht.“ — Er nahm den Verband ab und Barrenthau ſchauderte ſprachlos vor dem unbeſchreiblich erſchütternden Anblick ſeines leidenden Freundes zuſammen. „Dieſe Geſtalt würde die Deinige ſein,“ rief ihm ſein Bewußtſein zu, „ſo würdeſt Du vor Dir ſelbſt entſetzen, wenn ſeine Großmuth nicht ſeine ſichere Stellung gegen die Deinige vertauſcht hätte.“ — Da ſprach der Wundarzt, den Erſchütterten fragend anblickend: „Nicht wahr, das ſieht nicht ſchön aus? — ja, das iſt der Heldenlohn! — Aber“ — ſo fuhr er mit immer ſteigender Wärme fort, — „es iſt der wahre, welcher mehr gilt, als alle Kreuze und Bänder im Knopfloch und um den Hals! — Und, Herr, wenn ich König wäre — meine Krüppel ſollten meine Schooßkinder ſein; meine Leibwache ſollten ſie bilden und kein Geſunder dürfte ihnen voravanciren! — Aber, was ſteh ich hier und ſchwatze? es wird beim Alten bleiben, ſo lange die alte Erde ſich dreht in ihren alten Angeln! Herr,

Digitized by Google

ich will Ihnen einmal Etwas prophezeien! Sie sind davon gelaufen und stecken in heiler Haut. — Der da, ist vorwärts gegangen und bedeckt mit Wunden; — aber dennoch werden Sie in Ueberfluß und weltlicher Ehre leben, und dieser wird in Schmach und Mangel sterben! — Doch" — die Stimme des alten Mannes ward zum Schluchzen; er blickte und zeigte zum Himmel und rief mit bebendem Tone: „Droben!" — Er wandte sich um, drückte das Tuch auf seine Augen und ging seines Weges. — Freimann war gleich nach Anlegung des Verbandes in einen sanften Schlaf gefallen, und Barrenthau schlich sich so still als möglich zum Zimmer hinaus. Verstört kam er zu Louisen und gestand dieser, sein Verhältniß zu ihr Freimann noch nicht entdeckt zu haben, weil dessen Zustand eines hohen Grades von Schonung erfordere.

12.

Die Prophezeiungen des alten Wundarztes schienen zeitig in Erfüllung gehen zu wollen. Freimann gedachte der Sorge für die Sicherung seiner Zukunft und fing an, sich dieser zu unterziehen. Die fortgesetzten Siege des tapfern vaterländischen Heeres ließen die baldige Erfechtung

des

Digitized by Google

des Friedens voraussetzen, welcher ihn seiner Militairverpflichtung nothwendig entbinden mußte; er trachtete danach, seine friedlichen Verhältnisse auf irgend eine Art wieder anzuknüpfen, vergaß aber, die zurückschreckende Entstellung seines Gesichts mit in Anschlag zu bringen, welche in der That zu einem Grade gediehen war, den er wohl selbst nicht kennen mochte. Sein Anblick erweckte überall Schaudern, selbst Ekel; überall nahm man ihm, sogleich bei seiner ersten persönlichen Meldung, alle Hoffnung zum Eintritt in ein Collegium. Er mußte also daran denken, eine sogenannte Invalidenversorgung für sich zu erwirken und schrieb deshalb an den gegenwärtigen Commandeur seines Bataillons, welches eben Holland erobern half, um sich die erforderlichen Atteste zu erbitten. — Sein alter Freund, der Wundarzt, hörte nicht auf, ihm Muth einzusprechen. „Lassen Sie," sagte er ihm, „die Kameralia in Gottes Namen fahren! — Hilft Ihnen der Himmel zu einem Postamt, so sind Sie ein geborgener Mann! Lassen Sie mich nur sorgen! Ich habe Bekannte bei der Post und will einmal unter der Hand hinhorchen, was Sie zu erwarten haben." — Der Alte horchte hin — aber es vergingen wohl acht Tage, und er sprach kein Wort von dem Erfolge seiner Nachforschungen. Endlich frug ihn Freimann selbst danach,

und nun platzte der Greis ärgerlich heraus: „Denken Sie nicht mehr daran! Alles überfüllt! Dreihundertneunundsiebzig Lieutenants sind zur Versorgung bei der Post mit zweihundert Thaler jährlichen Gehalts notirt, und eben so schlecht, — ja fast noch schlechter sieht's bei der Steuer- und der Salzpartie aus.“ — Freimanns Sorgen stiegen. Er machte noch einen Versuch bei seinem alten Chef und stellte sich diesem persönlich vor; der Geheime Staatsrath blieb aber konsequent; er weigerte sich, den Unglücklichen, unkenntlich Gewordenen, für den längst Begrabenen anzuerkennen. Barrenthau kam auch nicht wieder, das Gesicht des alten Wundarztes ward immer mißmüthiger, und kleine Tröpfchen einer ungehofften kurzen Freude, welche aus Freimanns dunkel umwölktem Himmel auf seinen Pfad herabfielen, verschwanden bald in dem Strome des Grames, welchen dieselbe Wolke auf ihn herabschüttete.

Freimann begegnete seinem ehemaligen Bedienten, welcher, als Wehrmann bei Jüterbogk verwundet, nach Berlin gebracht, jetzt aber aus einem entlegenen Lazareth entlassen war und im Begriff stand, zu seinem Bataillon wieder abzugehen. Noch hielt Freimann, der Freude fast entwöhnt, die Hand des treuen, langentbehrten Dieners in der seinigen fest, und ließ sich, ihn

mit ſich fort nach ſeiner Wohnung ziehend, alle die kleinen Ereigniſſe erzählen, welche der gute treuherzige Menſch aus ſeinen jüngſten Erinnerungen hervorholte. „Auch bei Fräulein Louiſe bin ich geweſen," erzählte Jakob unter Anderem, „aber das Fräulein glaubt Sie todt, Herr Aſſeſſor, und iſt wieder Braut!" — „Braut?" — ſchrie Freimann auf, — „Braut? — Weſſen?" — „Ja, das ſollten Sie wohl nicht rathen," fuhr Jakob fort, „der Lieutenant Barrenthau iſt ihr Bräutigam, aber er iſt jetzt nicht mehr Lieutenant; Regierungs-Rath iſt er, und trägt zwei Orden auf der Bruſt. — Nun, die mag er wohl verdient haben; er ſoll ja der Erſte in der feindlichen Redoute geweſen ſein, die wir bei Blankenfelde gegen Mittag erſtürmten." —

Freimanns Kopfwunde fing an heftig zu puliſiren. „Louiſe — Barrenthaus Braut? — Louiſe glaubte ihn todt? und dennoch wußte Barrenthau, daß er lebe? — Barrenthau zwei Orden? — der Erſte auf jener Redoute?" — ihn ſchwindelte. — Es war Zeit, daß er, geleitet von ſeinem guten Jakob, ſeine Wohnung erreichte. Er trat in das Comtoir ſeines Hauswirthes, eines biedern Kaufmanns, um den dort aufbewahrten Schlüſſel zu ſeinem Zimmer abzuholen. — Die Knie ſchwankten ihm, er mußte ſich ſetzen; — vor ihm auf dem Tiſche lag das neueſte Zeitungsblatt; wie

Digitized by Google

von einer Ahnung getrieben, nahm er es in die Hand, entfaltete es, und sein erster Blick fiel auf folgende Bekanntmachung: „Ihren beiderseitigen Gönnern, Freunden, Verwandten und Bekannten haben die Ehre, sich als verlobtes Brautpaar zu empfehlen:

Louise Lübemar,

August Barrenthau, Königlicher Regierungs-Rath, Ritter mehrerer Orden, vormals Lieutenant im —ten Landwehr-Infanterie-Regiment."

Freimann ließ das Zeitungsblatt aus seiner Todtenhand fallen; — lange saß er, gedankenlos vor sich niederstarrend, da; endlich fühlte er sich berührt, schlug die Augen auf, und vor ihm stand der Briefträger mit einem an ihn gerichteten Schreiben in der Hand. Schweigend und fast bewußtlos drehte der Unglückliche den empfangenen Brief in seinen Händen herum, dann stand er auf, nahm den Schlüssel und ging mit Jakob in sein Zimmer. Erschöpft sank er auf sein Sopha nieder, doch nach und nach schien sein Auge wieder Sehkraft zu erhalten. Er erbrach das Siegel des Briefes, welchen er in seinen Händen hielt, las — und sprang todtenbleich auf. „Jakob! — Jakob!" — schrie er — „das ist zu viel! — Man greift meinen guten Namen — meine Ehre an! Man bezweifelt die

Wahrheit meiner Angabe! — Kommen Sie! — Leſen Sie, Freund," — rief er dem jetzt eintretenden Wundarzte entgegen; „leſen Sie die Antwort auf meinen Brief an den neuen Commandeur des Bataillons, an deſſen Spitze ich jene Batterie erklomm!"

Der Greis las:

„Ich bedaure, daß die Augenzeugen, auf welche Sie ſich zur Beglaubigung Ihrer Angabe, in Betreff Ihres Antheils an dem Gefechte bei Blankenfelde, berufen, ſämmtlich gefallen oder verſchollen ſind; noch mehr muß ich es bedauren, aus der Dienſtrolle des Adjutanten zu erſehen, daß Sie am Tage jener Schlacht zur Dienſtleiſtung bei der Perſon des Feldherrn befehligt geweſen ſind, und daß Sie an dem Gefecht, welches das Bataillon ſo rühmlich beſtand, gar keinen Antheil genommen haben können. Es muß Ihnen überlaſſen bleiben, unwiderlegbare Beweiſe zu ſuchen, daß Ihre zweifelhafte Angabe richtig iſt."

„Ja, ich will den Beweis führen!" rief Freimann mit der Haltung eines Verzweifelnden. — „Ich will ihn führen, aber nicht mit der Zunge, nicht mit der Feder — nein, mit meinem Arme und meinem Degen will ich beweiſen, daß ich derſelbe bin, welcher in der Mittagsſtunde des dreiundzwanzigſten Auguſt ſeinen eignen

Digitized by Google

Leib zur Siegesbrücke für seine Brüder machte. — Jakob, ich gehe mit Dir nach Frankreich! Morgen gehen wir ab, und ist Gott mir gnädig, so wird er mich unser Bataillon in dem Augenblicke des Schlachtsturms finden lassen! ich werde mich eindrängen in die Reihen, welchen ich ein Fremder geworden bin. Voraufstürmen werd' ich und rufen: „Erkennt mich! — Ich bin Euer Freimann!" und wenn sie mich dann erkennen, wenn sie sich dann einander zurufen: „Ja, das ist er, der unser Vorfechter war bei Blankenfelde!" — Dann — o dann, Du barmherziger Gott, dann laß mich fallen wie damals und nicht wieder erwachen zu diesem elenden Leben!"

„Amen!" sprach der alte Wundarzt, die Thränen aus seinen flammenden Augen wischend und den herrlichen Jüngling an seine Brust schließend, „ja, mein Sohn, thue, wie Du gesagt hast! Gehe hin, zeige denen, die Dich vergessen und verleugnen, wer Du bist und dann — erlös't von der letzten Fessel, die Dich an diese Erde knüpft — geh' zu Gott!"

Digitized by Google

13.

Louise spielte, gehoben durch ein stolzes frohes Gefühl, mit dem funkelnden Wladimirkreuz, welches sich seit einigen Tagen dem bescheidneren Ehrenzeichen auf ihres Verlobten Brust nachbarlich zugesellt hatte; da ward ihrem August ein Billet überreicht, dessen Anblick ihn sichtbar in Verlegenheit setzte. Sie bemerkte mit Befremden seine schnell veränderte Stimmung und verbarg nur mit Mühe ihre Empfindlichkeit über die oberflächliche Antwort, mittelst welcher Barrenthau ihrer Frage auswich, indem er das Briefchen ungelesen in seine Tasche steckte. — Das freundlich vertrauliche Verhältniß zwischen dem Brautpaar war, für diese Stunde wenigstens, sichtbar gestört und zum erstenmal verließ Louise, ohne einen zärtlichen Zurückblick auf den Geliebten zu werfen, das Zimmer. Barrenthau sah ihr etwas schüchtern nach, dann zog er seinen Brief, an dessen Aufschrift er seines beleidigten Freundes Hand erkannt hatte, vor, erbrach ihn und las:

„Mein Freund! Das Glück, dessen Günstling ich nie war, hat Dich zum Erben aller meiner Erdengüter gemacht, obgleich ich noch nicht vor der Erde geschieden war. Gedankt würd' ich es Dir haben, wenn Du mich um deren Ab-

tretung gebeten hättest; doch gewiß hattest Du die gute Absicht, mich durch Dein Schweigen schonen zu wollen. — Ich erkenne diesen Beweis Deiner Freundschaft für mich, und will ihn — erwiedern: man bezweifelt bei unserm Bataillon, daß ich es gewesen bin, welcher der Erste in der feindlichen Redoute bei Blankenfelde war; — man behauptet, daß ich bei diesem Sturm gar nicht gegenwärtig, sondern bei dem Kronprinzen von Schweden kommandirt gewesen sei, und fordert mich auf, meine Theilnahme an diesem Gefecht zu beweisen. — Niemand könnte für die Wahrheit meiner Angabe sicherer bürgen, als Du; fürchte aber nicht, daß ich mich auf Dich berufen und Dich verrathen werde. Noch kenn' ich einen Andern, der für mich zeugen wird, und dieser Andere ist mein Arm. — Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich auf dem Wege nach Frankreich, um kämpfend und, so Gott will, sterbend den Beweis zu führen, daß Freimann keiner Lüge fähig ist und daß ich dieser Freimann bin. Lebe wohl! Ich scheide ohne Groll von Dir. Grüße Louisen! Sie ist es noch immer, die mich festhält auf Erden, und — ich fühl' es — meine Seele kann auch sterbend nicht von ihr lassen. — Sie bleibt Euch nah', ich sei auch wo es sei.

Berlin, am 31. Januar 1814.

Freimann."

Digitized by Google

Seltsam einander widersprechende Empfindungen bestürmten Barrenthau, eine schnell die andere verdrängend, und eine mit der anderen sich so eng vermischend, daß keine die vorherrschende blieb; Schaam über seine Unwürdigkeit; demüthigende Anerkennung des Edelmuths seines beraubten Freundes; eine Art von Freude über dessen endliche Entfernung; Furcht vor der Möglichkeit des einstigen Verraths seiner eignen Feigheit und endlich die Qual einer abergläubischen Angst, Freimanns Geist könne ihm erscheinen; — alle diese Gesichte schwebten ihm vorüber und erregten sein Blut fieberhaft. Er las den Brief noch einmal und sein Blick blieb an den Schluß desselben gefesselt. „Mein Gott, das wäre ja schrecklich" (seufzte er) „sein Geist wird uns nah' bleiben! — Das steht deutlich da! — Wenn er nun erschossen wird — und das wird er gewiß, denn er sucht den Tod — und wenn dann sein Geist auf jeden meiner Schritte mir folgte — möge er auch nur in Ahnungen, in Gedanken, in Träumen sich mir bemerkbar machen; — ich müßte ja der unglückseligste Mensch auf der Welt werden." — Ein Geräusch außerhalb des Zimmers endete sein Selbstgespräch. Er eilte hinaus und verschloß den Brief in dem geheimsten Schubfache seines Sekretairs.

Digitized by Google

Ein zufälliger Glücksumstand kam Barrenthau als Versöhner der vorhin erweckten Empfindlichkeit seiner Braut zur Hülfe: er hatte nämlich an demselben Nachmittage ein Briefchen erhalten, welches jenem anderen an Form zwar ähnlich, aber sehr verschieden von demselben in Betreff seines Inhalts war. Dieses unverfängliche Billet zog er (wahrscheinlich unberechneter Weise) in Luisens Gegenwart, ohne es zu bemerken, mit dem Tuche aus der Tasche, und die neugierige, noch immer schmollende Braut hub den Fund leise auf, entfernte sich mit demselben und fand — die Antwort eines Juwelenarbeiters an ihren Verlobten, aus welcher sich auf eine Bestellung zur Feier ihres nahen Geburtstages folgern ließe. Sie hatte jetzt den Grund zu Barrenthau's verlegener Stimmung bei Empfang dieses Briefes gefunden, und der Zorn, welcher wider ihn entbrannt war, wandte sich nun, sie bestrafend, wider sie selbst; sie fühlte und übte die Pflicht, dem schuldlos Verdächtigen durch verdoppelte Zärtlichkeit die ihm angethane Unbill wieder zu vergüten, wußte ihm das Briefchen wieder zuzustecken, und ihr Verlobter vergaß in ihren Armen die beiden Welten dies- und jenseits des Grabes.

Digitized by Google

14.

Am Abende des siebenundzwanzigsten März desselben Jahres wechselte das Brautpaar die ewig bindenden Ringe. Die Zahl der Hochzeitsgäste war ansehnlich und die Anordnung der Festlichkeit im großartigen, wenigstens vornehmen Style, denn Louise hatte sich nicht begnügen wollen mit ihrem Glücke, von einem ruhmgekrönten Helden zum Altare geführt zu werden, vor ihren Freundinnen zu prunken, sie hatte auch den Großen, ja den Größten der Residenz ihren Ritter, welchen sie sich und dem Vaterlande gerettet hatte, zu zeigen beschlossen, und gab sich ganz dem beseligenden Gefühl hin, zu welchem der Anblick allgemeiner Anerkennung des Werthes ihres Geliebten ihre Seele erhob. Barrenthau's Stimmung war weniger heiter. Dieser Himmel, in dessen Wonnen er einzog, war ein geraubter! — Sein Kriegsruhm, vor dessen Glorie sich die besternten Herren beugten, war nicht sein! — Die Ehrenkreuze, welche seine Brust zierten, waren ein erschlichenes Gut! — Die amtliche Würde, zu welcher er emporgestiegen war, dankte er der Verletzung einer geheiligten Pflicht! — Und er, der rechtmäßige Eigenthümer aller dieser Güter — Er, der Vergessene, der Verarmte, der Beraubte — irrte jetzt von Schlachtfeld zu

Schlachtfeld, um das Höchste seiner eingebüßten Eigenthümer, seine Ehre, und dann den Tod zu suchen. — Den Tod! — Der Gedanke, Freimann könne diesen unbekannten Freund vielleicht schon gefunden haben, könne ihn vielleicht in diesem Augenblicke finden, übergoß ihn mit Eiskälte. „Das ist sein Geist," dachte er bei sich selbst, „das ist er, welcher mich in diesen peinigenden Erinnerungen und Besorgnissen umschwebt! — Sein Geist ist's, der mir unaufhörlich erscheint und erscheinen wird in meinem nicht zu verbannenden Rückblick auf seine verstümmelte Gestalt: in der unvergessenen und unvergeßlichen Erinnerung an die Prophezeiung jenes alten Wundarztes, die sich mit dem Schreckworte „Droben!" schloß! — Droben! Vielleicht ist er schon droben, und sein Geist, gefesselt an die Erde, wie er selbst sagt, schwebt wirklich hier mitten unter uns, Allen unsichtbar, und nur ich — ich bin der Einzige, der ihn sehen wird!"

„Es lebe das Brautpaar!" rief der Prinz, welcher neben der gefeierten Braut saß, indem er aufstand und mit ihrem Glase das seinige anstieß. Alles erhub sich von den Stühlen, alle Gläser klangen aneinander, und zuletzt neigte Louise das ihrige Barrenthau entgegen. Er stieß an und — erblich. — Dem Zusammenstoß beider Gläser folgte ein Nachklang, welcher, einem

Digitized by Google

Harmonikatone nicht ungleich, anfangs schmetternd, dann leise und immer leiser den Saal durchzog, bis er langsam sterbend verhallte. „Hast Du gehört?“ frug zitternd und mit fliegendem Athem Barrenthau seine Braut. — „Meinst Du den Gläserklang?“ frug sie leichthin, „ja, er war recht melodisch.“ — „Das war Freimanns Geistergruß aus einer andern Welt!“ flüsterte er und Louise erblaßte. Sie hörte Nichts von allen den schönen Folgerungen, welche die Gäste — denn Alle hatten den Ton vernommen — aus dem harmonischen Zusammenklange der Gläser des Brautpaars auf die Uebereinstimmung beider Seelen zogen. — Freimann, der edle, schöne Jüngling stand vor ihr — sie sah seine Augen flammen von der Gluth seiner Liebe zu ihr, — sie sah seine Lippen geröthet durch den Zauber des Verlobungskusses, welchen ihr Mund ihm aufgedrückt hatte; — und schnell wechselte die Gestalt Form und Farben. — Sie sah ihn vor sich stehen, wie in jenem Augenblicke, als sie ihn zum letztenmale erblickte; blaß, hager, das Gesicht mit Pflastern bedeckt; den Nacken gebeugt; die Füße schwankend; die Kleidung ärmlich und weit genug für die doppelte Fülle seines Leibes. — „Das ist mein Werk!“ dachte sie mit heimlichem Grauen; „ich hab' ihn hineingejagt in den Tod! Bedeckt mit Wunden und bedeckt mit Ruhm

Digitized by Google

verlangt' ich ihn. — Wunden hat er sich geholt; warum nicht auch den Ruhm? — und — ach es wäre mein Unglück, wenn er auch diesen zurückgebracht hätte, denn ich vermocht' ihn ja nicht zu lieben."

„Meine schöne Nachbarin ist tief in sich selbst versunken," sagte lächelnd und ziemlich laut der Prinz, „sie scheint müde von den Lasten ihres Ehrentages und der Bräutigam giebt uns noch deutlicher das Signal, die Tafel aufzuheben. Ich beobachte ihn schon seit einer Viertelstunde. Als es Zwölf schlug, zog er seine Uhr heraus, und starrt seit dieser Zeit unverwandt auf das Zifferblatt."

Betroffen fuhr Barrenthau zusammen, blickte auf, und sehr verlegen in die auf ihn gerichteten Augen der lächelnden Tischgesellschaft. Der Prinz hatte sehr richtig bemerkt. Es hatte gerade zwölf mal von der Säule der Flötenuhr herabgeklungen, als der mystische Ton des Gläseranklanges starb, und Barrenthau's Aberglauben anregte, sich durch den richtigen Gang seiner eignen Taschenuhr zu überzeugen, daß wirklich die Geisterstunde eingetreten sei. Sich selbst und Alles um sich her vergessend, hatte er die Uhr in der Hand behalten und dadurch den Momus auf mehr als einer Zunge geweckt.

Louise erröthete und war wirklich böse auf

Barrenthau, deſſen unzarte Andeutung ſeines geheimen Wunſches ſie tief verletzte; er bemerkte die Wolken auf ihrer Stirn und flüſterte ihr mit bebendem Tone die Worte ins Ohr: „Beſtrafe meine Zerſtreuung nicht ſo hart; habe Mitleid mit mir! — Jener ſeltſame Gläſerklang mahnte mich, nach meiner Uhr zu ſehen; — wiſſe: wir vernahmen ihn in der erſten Sekunde der Geiſterſtunde!“

Alle Röthe wich von Louiſens Geſicht; — der Prinz legte lächelnd die Serviette auf die Tafel; die Geſellſchaft erhub ſich; — die Bedienten riefen die Kutſcher wach, und eine Karoſſe nach der andern raſſelte davon.

15.

Mit ſchlagendem Herzen entließ die Braut ihre Dienerin. Angeſteckt von Barrenthau's Beſorgniſſen, dachte ſie auf ihrem Lager den Ereigniſſen des heutigen Abends nicht ohne unruhige Bewegung nach; der matte Schimmer der Aſtrallampe, welche das Brautgemach erhellte, rief Bild an Bild in ihrer ungewöhnlich aufgeregten Phantaſie wach. — Wem von allen Lebendigen auf Erden war es gelungen, die Schranken der Geiſterwelt zu durchblicken? wer konnte mit Zu-

Digitized by Google

verlässigkeit die Rückwirkung der Todten auf die Lebenden leugnen? — eine, den Augen erkennbare Erscheinung der Körperlosen war zwar nicht möglich, aber wer mochte die Unmöglichkeit darthun, daß der Gestorbene ganz von den Zurückgebliebenen getrennt sei? — wie oft hatte ihr Freimann betheuert, sich durch seine Liebe zu ihr so an die Erde gefesselt zu fühlen, daß weder das Grab seinen Leichnam, noch der Himmel seinen Geist je ganz von ihr entfernen werde! — Jener ungewöhnliche Nachhall des Gläseranstoßes; — zwar vermochte man es, ihn, auf eine befriedigende Art, natürlicher Weise zu erklären, und hätte nicht Barrenthau eine Bedeutung hineingelegt — sie würde dieser Ton nimmer an Freimann erinnert haben; — und doch — wenn es sein Gruß gewesen wäre? — Wenn er vielleicht in diesem Augenblick von der Erde und von ihr Abschied genommen hätte? — sie bebte; es war Zeit, daß Barrenthau kam, denn ihre Einsamkeit wurde ihr unaussprechlich drückend. Der Ersehnte erschien, und inniger als je breitete sie ihm die Arme entgegen; aber auch seine Stimmung trug ein banges und beängstigendes Gepräge; sein Blick war so unsicher wie sein Schritt; mit der möglichsten Behutsamkeit setzte er seinen Fuß nieder, als schiene ihm sein eigener Tritt der eines Fremden, und scheu blickte er

um

um sich, als fürchte er, daß ihm Jemand folge. Louisens Zaghaftigkeit stieg durch seinen Anblick; sie bat ihn, die beiden Wachskerzen, welche neben der Lampe auf ihrem Nachttische standen, anzuzünden, um das schauerliche Zwielicht, welches die letztere in dem Zimmer verbreitete, zu erhellen. Barrenthau zögerte einige Minuten, Louisens Wunsch zu erfüllen, endlich ermannte er sich und schlich zu dem Nachttische hin; er vermochte aber, sei es eine Folge seiner Aengstlichkeit oder seiner Unkunde mit dem Mechanismus der Lampe, kurz, er vermochte nicht, die Lichter anzustecken. —

„Bringe mir die Lampe und die Lichter her!“ bat Louise, nachdem sie lange seinen vergeblichen Versuchen, mit dem Papierstreifen zu der Flamme zu dringen, zugesehen hatte; Barrenthau faßte die Lampe, um sie zu Louisen hinzutragen, aber auf seinem halben Wege zersprang der Cylinder, wahrscheinlich durch die schräge Richtung der Lampe in seiner Hand, von der Flamme unmittelbar berührt, und seine kugelförmige Tafftumhüllung gerieth in Brand. Barrenthau warf die Lampe an die Erde, ein Kissen von dem Bette darauf — und zitterte vor der tiefen Dunkelheit, die ihn nun umgab. — Endlich begann das schwache Mondlicht sein Recht auf die geblendeten Augen des Brautpaars geltend zu machen,

Digitized by Google

und Barrenthau, welcher noch immer starr vor Schreck auf seinem Platze stand, sein Gesicht der Thür, seinen Rücken dem Fenster zugekehrt, war der Erste, welcher den helleren, durch die Scheiben flimmernden Streif des Mondlichtes in dem Winkel zunächst dem Bette entdeckte. „Herr Jesus!" schrie er auf, denn er sah deutlich, wie die einzelnen Lichttheilchen, welche das Gemach durchdämmerten, zu seinen dünnen Strahlen sich sammelten, und zwischen ihm und Louisen zu einer dichtern Lichtgestalt zusammen flossen. — „Was ist da?" frug die zitternde Braut; — „Freimann!" schrie Barrenthau mit der Stimme eines Rasenden. Ein entsetzliches Grauen überfiel ihn; — er wagte einen gewaltigen Sprung, erreichte die Thür und flog hinaus; ein Lichtschimmer dämmerte vom unteren Hausflur entgegen; er stürzte die Treppen hinunter und begrüßte die Hängelampe wie einen lang entbehrten geliebten Freund. — Mehr als einmal, hörte er Louisen ängstlich seinen Namen rufen, aber er vermochte nicht von dieser Stelle, der einzig hellen im ganzen Hause, zu weichen. Kalt zwar schüttelte ihn, in seinem leichten Nachtgewande, der rauhe Athem der Märznacht, aber dreimal eisiger ergriff ihn der Frost bei der Erinnerung an den, eben bei seiner Braut zurückgelassenen Gesellschafter und er beschloß hier aus-

zuharren, bis der Morgen die ſchlafenden Menſchen zu ſeinem Beiſtande erwecken werde.

Louiſe, von einer entſetzlichen Angſt gefaßt, war in demſelben Augenblick, als Barrenthau das Zimmer verließ, bewußtlos zurückgeſunken. Es mochte lange dauern, ehe ſie ihrer Beſinnung wieder mächtig wurde. Ihr erſter Gedanke war Freimanns Geiſt; der Mond beleuchtete das Zimmer jetzt ziemlich hell, ſie ſah ſich ſcheu, dann aber immer dreiſter um, gewahrte jedoch, obgleich ſie das ganze Zimmer ziemlich deutlich überſah, nirgends etwas Beunruhigendes. Nun war ſie geneigt, das ganze Ereigniß für ein Traumſpiel zu halten, und tappte mit der Hand nach Barrenthau's Bette, welches der Mond nicht beſchien, um ſich ſeines ſanften Schlummers an ihrer Seite zu vergewiſſern. — Aber ſein Lager war leer. — Sie griff nach der Klingelſchnur und zog dieſe in ihrem Schreck ſo heftig an, daß der Griff in ihrer Hand blieb. Niemand hörte den ſchnellverſtummenden Glockenruf und Niemand kam. Nun ſtieg ihre Angſt um Barrenthau. Was war mit ihm vorgegangen? ihre Bangigkeit ließ ſie nicht raſten; ſie rief unzählige Male ſeinen Namen; — er kam nicht; da riß ihre Beſorgniß um das Schickſal des geliebten Gatten — ſtärker als ihr Grauen — ſie aus ihrem

Bette zur Thür hinaus, um ihre Leute zu wekken.

16.

Dasselbe Ampellicht, welches Barrenthau's Führer gewesen war, beleuchtete auch ihr den Weg, die Treppe hinunter. Sie war im Begriff über den unteren Hausflur hinweg nach dem Gange hinzueilen, welcher an dem Zimmer der männlichen Dienstboten endete, als auf einmal ihr Schritt durch ein lautes Aechzen aufgehalten wurde, welches aus dem Winkel am Fenster, den ein Schrank begränzte, hervor zu brechen schien. Zagend, aber dennoch sich ermannend, schlich Louise dieser Ecke näher und erkannte mit unbeschreiblicher Bestürzung Barrenthau, der in halb sitzender, halb knieender Haltung zusammengedrückt in dem kleinen Winkel saß und mit einem überlaut gellenden Geschrei ihr beide Arme, sie von sich abwehrend, entgegen streckte. Dieser Lärm rief die männliche, so wie die weibliche Dienerschaft wach; Alle stürzten aus ihren Zimmern und theilten sich gegenseitig, mit einander fragenden Blicken, ihre Verwunderung über den seltsamen Zustand ihrer jungen Herrschaft mit. Louise gewann zuerst sich selbst wieder, und fing

Digitized by Google

an, ſich der Lage zu ſchämen, in welcher Barrenthau, immer noch ſchreiend, ſich hatte finden laſſen; ſie befahl ihrem Mädchen, ihr Schlafzimmer recht hell zu erleuchten, gebot den andern Dienſtboten, ſich zurückzuziehen, und forderte, ſobald ſie ſich mit Barrenthau allein befand, dieſen auf, ſie zurück in ihr Gemach zu begleiten. „Herr Jeſus! — Biſt Du es?“ frug dieſer, zu ſich kommend, „ich habe bis zu dieſem Augenblick gedacht, Freimann ſtehe vor mir!“ — „Schweig!“ unterbrach ihn Louiſe unmuthig, und fügte die Frage, wie er denn hieher komme? hinzu. — „Ach, geliebtes Kind,“ antwortete er, „in der Stube war es finſter wie im Grabe — Du warſt ſtill wie eine Todte — zwiſchen uns beiden ſtand das Geſpenſt — ich hielt es vor Angſt nicht mehr aus.“ — „Und da liefſt Du fort und ließeſt mich hülflos?“ frug Louiſe mit ſtrafendem Tone. — Barrenthau, in ſeiner Beklemmung aus ſeiner Rolle fallend, antwortete: „Ach Gott, geliebter Engel, das mußt Du mir vergeben; wenn ich mich fürchte, ſo weiß ich von all' meinen Sinnen nichts.“ — Mit einem Blick unbeſchreiblicher Nichtachtung ſah Louiſe ihn an, dann ſprach ſie mit dem gebietenden Ton der Ueberlegenheit: „ſteh' auf und komm mit mir! Ich will nicht, daß Du Dich vor meinen Domeſtiken zum Geſpött machſt.“ — „Wo-

Digitized by Google

hin?" frug Barrenthau. — „Zu Bett, in unser Zimmer," antwortete sie. — „In das Spukzimmer? — nein! so war ich Barrenthau heiße, dahin gehe ich nimmermehr! Mögt ihr mich in's Gefängniß schleppen, auf die Hauptwache, in das Spinnhaus, ja selbst mitten unter die Typhuskranken in das Lazareth, nur nicht wieder in diese Stube!" — „Wohlan," sprach Louise sehr bitter, „so gieb Dich denn der öffentlichen Verachtung preis, wenn Dir meine geheime nicht genügt!" Sie rief nach ihrem Mädchen und ging, von diesem begleitet in ihr Zimmer zurück. Barrenthau sah ihr betroffen nach; die Einsamkeit, in welcher er hier zurückzubleiben sich selbst verurtheilt hatte, fing an, schwer auf ihm zu lasten, und die eben durch die Fenster brechende Morgendämmerung gab ihm den Muth, seiner jungen Gattin nachzueilen.

Louise entfernte das Mädchen, um den Eintretenden mit desto ungewogneren Vorwürfen überhäufen zu können. „Mein Gott," erwiederte Barrenthau, als sie unter Anderem es nicht begreifen konnte, wie Heldenmuth und Gespensterfurcht so ungetrennt neben einander heimisch zu sein vermochten, „wer kann von einem Krieger Muth gegen einen unsichtbaren Feind fordern? was will ich denn ausrichten gegen ein Gespenst, das nicht Fleisch und Bein hat? — sage mir,

Digitized by Google

wenn ich ein wahrer Simson wäre, der dreihundert Philister mit einem Eselskinnbacken zu Boden schlägt, sage mir, was könnt' ich anders machen gegen einen einzigen Geist als" — „davon laufen und Deine Louise im Stiche lassen!" — antwortete diese. — Barrenthau ward zerknirscht durch diese Entgegnung; er sah sein Unrecht ein, beschönigte es mit seiner unglücklichen Gespensterfurcht, der einzigen, die er zu kennen vorgab, beschwur Louisen, welche an die Erscheinung des Geistes nicht glauben wollte, daß er mit eignen Augen gesehen und deutlich Freimanns pflasterbedecktes Gesicht erkannt habe. Beide schliefen endlich Arm in Arm ein und erschienen als ein glückliches, nie entzweit gewesenes Gattenpaar an der etwas verspäteten Familientafel. Den Bedienten wurde von Louisen ein strenges Stillschweigen über die Unpäßlichkeit, welche ihren Gemahl in dieser Nacht aus dem Zimmer getrieben hatte, auferlegt.

Am folgenden Tage empfahl sich das junge Ehepaar den entferntern Bekannten durch Karten, den näheren durch persönliche Besuche. Eben bog der Kutscher um eine Straßenecke, als ein Trommelgewirbel ihm entgegen donnerte und Barrenthau wahrnahm, daß die Pferde unruhig zu werden anfingen. Er ließ halten, um auszusteigen. Vergebens berief sich der Kutscher auf

Digitized by Google

die Kraft und die Kunst seiner, der Zügelführung gewohnten Hände; vergebens versicherte ihm Louise, daß durchaus keine Gefahr zu befürchten sei; Barrenthau riß den Schlag auf und sprang hinaus. Seine Gattin, wiewohl nicht ohne einigen Unmuth, folgte ihm. Die Innigkeit seines Händedruckes versöhnte sie aber, und sie entschloß sich, das kurze Streckchen bis zu ihrer Wohnung zu Fuße zurückzulegen. Unglücklicher Weise schlug er vor, einen Richtweg durch eine unbesuchte Straße einzuschlagen, durch welche gerade um diese Zeit zufällig eine Heerde Schlachtvieh getrieben wurde, welche, gleich ihm, die Hauptstraße zu vermeiden gesucht hatte. Barrenthau war eben im Begriff, seiner Louise auseinander zu setzen, daß, und aus welchem Grunde er, der sonst keine Furcht kenne, doch beim Fahren etwas ängstlich sei, da bemerkte er, kaum nur zwanzig Schritte weit von ihm entfernt, die Ochsenheerde, und, alle Rücksichten für Louise vergessend, nur seinem unglücklichen Instinkte folgend, wandte er sich blitzschnell um und floh mit einer solchen Eile, daß Louise ihn unbegreiflich schnell aus ihren Augen verlor. Ihr Verdruß war um so größer, als sie auch nicht die mindeste Gefahr entdecken konnte: das Vieh ward in der Mitte der Straße gehalten und die Trottoirs blieben völlig frei für die Fußgänger. Sie setzte ihren Weg fort, ohne

Digitized by Google

auf Barrenthau zu warten, und kam, ohne im mindesten gefährdet worden zu sein, in ihre Wohnung an.

Barrenthau kam ziemlich spät ihr nach; sie empfing ihn mit verletzender Kälte; er sank an ihre Brust, und unterwarf sich reuig ihren Vorwürfen. „Ich muß Dir gestehen," endete sie, „räthselhaft ist und bleibt es mir, wie Du, der Du auf Schlachtfeldern Dich mit Ruhm bedeckt und auf einem wilden Kampfrosse in die Bajonette der feindlichen Vierecke eingedrungen bist, wie Du Dich entsetzen kannst, wenn die Pferde vor Deinem Wagen die Ohren spitzen; eben so wenig begreife ich, wie Du, der Du der Erste in der feindlichen Batterie gewesen bist, Reißaus vor der friedlichsten aller Viehheerden nehmen kannst, die mir ungehinderten Durchgang durch ihre Reihen gestattete." — Barrenthau seufzte und sprach: „Geliebtes Engelchen, das verstehst Du nicht; sitz' ich auf dem Pferde, so bin ich Herr desselben; sind die Pferde aber vor dem Wagen gespannt, in welchem ich sitze, so bin ich in ihrer Gewalt, und habe kein Mittel sie zu zwingen, mir nicht Arm, Bein und Hals zu brechen; ferner: stürm' ich die Batterie, so wird mein Ruhm um so größer, je mehr Feinde ich erlege; hier aber, dieser Viehheerde entgegen gestellt, würd' es mir theuer zu stehen kommen,

Digitized by Google

wenn ich auch nur ein einziges Haupt hätte verletzen wollen. Sage mir also selbst, was blieb mir übrig als," — „als davon zu laufen und Deine Frau im Stiche zu lassen?" — rief Louise. — „Pfui," fuhr sie fort; „schäme Dich! —

Barrenthau schämte sich auch wirklich, und es bedurfte eines ziemlich geraumen Zeitraums, um den übeln Eindruck, welchen diese Begebenheiten auf Louisen gemacht hatten, in ihrer Erinnerung etwas zu verwischen. Noch häufig kam sie darauf zurück, doch seine gutmüthige Fügsamkeit in ihren Willen, die Lobpreisungen seines Heldenmuthes, welche sie aus mehr als einem Munde vernahm, der sichtbare Neid ihrer frühern Jugendfreundinnen, welche ihr den großen, ihr in den Schooß gefallenen Glückswurf recht offenkundig mißgönnten, und endlich Barrenthau's Vorsicht, jede Gelegenheit zu vermeiden, ihr seinen Mangel an Muth augenfällig zu machen, stellte nach und nach das gute Verhältniß unter beiden Eheleuten wieder her; endlich aber führte die nimmer rastende Nemesis eine Begebenheit herbei, welche des alten Wundarztes Prophezeiung in Betreff Barrenthaus — denn von Freimann war nichts zu hören, — nichtig machen zu wollen schien.

Digitized by Google

17.

Als einſt nach beendeter Sitzung der Geheime Staatsrath Lübemar mit ſeinem Schwiegerſohne zurück nach ſeiner Wohnung fuhr, verſperrte, kurz vor dieſer, ein Pöbelhaufen die Straße. „Was giebt es denn dort?“ frug der alte Herr die Nahſtehenden. Einige derſelben, welche den Frager kennen mochten, antworteten ausweichend oder mit ſtummem Achſelzucken; andere, die keine Rückſichten zu nehmen hatten, gaben die verlangte aber unerwartete Auskunft, daß ein Weib, die Ehefrau eines verſtümmelten Wehrmanns, in höchſter Wuth Schimpfworte der allerbeleidigendſten Art gegen den Regierungs-Rath ausſtoße, welcher in dieſem Hauſe wohne. Mehr zu fragen war überflüſſig, denn die Stimme des wüthenden Weibes durchdrang den Haufen ſo gellend, daß die entfernten Horcher zu ihrer nicht geringen Beſtürzung jedes Wort vernahmen. Sie ergoß ſich in Schmähungen gegen den Feigen, der bei dem erſten Kanonenſchuſſe ausgeriſſen ſei, dennoch aber in Glück und Ehren lebe, und ſie, die für ihren braven Mann eine Unterſtützung ſuche, zum Hauſe hinauswerfen laſſe. — Auch über den Namen des Beſchimpften blieb der Geheime Staatsrath nicht in Zweifel, denn die Stimme des empörten Wei-

Digitized by Google

bes war laut genug, auch dieſen zu ſeinen Ohren zu befördern. Er warf einen vielſagenden Blick auf ſeinen bebenden Eidam; jedoch kam es hier zu keinen Erörterungen, und Barrenthau hoffte, daß das ganze unangenehme Ereigniß erfolglos bleiben werde, denn die Menge des Volks fing an ſich zu verlaufen, als einige Polizeibeamte ernſtlich dazwiſchen traten und die Urheberin des Auflaufs davon führten. Dieſe war aber nicht zu beruhigen. „Schleppt mich nur hinweg,“ ſchrie ſie, „ſtellt mich vor's Gericht! Denkt Ihr, daß ich mich fürchte, die Wahrheit zu ſagen? Nein, die ganze Welt ſoll es wiſſen, daß dieſer Barrenthau Schuld an dem Tode des tapfern Lieutenants Freimann iſt; daß mein unglücklicher Mann ihn beim Arme packte und ihn mit ſich fortriß zum Sturm auf die Batterie! — Kommt, ich habe Zeugen! Es liegen hier noch drei ſchwer Bleſſirte in den Lazarethen, drei Leute von unſerm Bataillon! die ſollen es mir bezeugen, daß ich die Wahrheit ſage!“ — „Das iſt eine verwünſchte Geſchichte!“ murmelte der Schwiegervater, indem er ausſtieg und Barrenthau ihm folgte; ſie fanden, was Letzterer beſorgt hatte, Louiſen in heftiger Erregung. Kaum allein mit ihrem Vater und ihrem Gatten, verriegelte ſie das Zimmer hinter ihnen, trat dicht an Barrenthau heran, und ſprach: „Antworte mir! hab' ich,

wie ich bis jetzt wähnte, dem heldenmüthigsten Vertheidiger meines Vaterlandes die Hand gegeben? — oder bin ich herabgewürdigt zur geschändeten Genossin eines Feigen, der, um sein erbärmliches Leben zu bewahren, im Augenblicke der ehrenvollsten Gefahr vom Schlachtfelde geflohen ist? — Das Gerücht nennt Dich einen solchen! Vertheidige Dich! Vermagst Du es nicht, so sind wir getrennt! Ich will nicht die Mutter von Kindern werden, welche, befleckt mit der Schande ihres Vaters, einen ehrlosen Namen durch das Leben tragen." — Barrenthau sank sprachlos auf einen Stuhl nieder; „das ist sein Geist, der mich begleitet mit seinen Schrekken!" dachte er, und so würde er es laut gesagt haben, wenn er seine Zunge zu regen vermocht hätte. — Louise stand noch immer in fragend gebietender Stellung vor ihm, und vergebens suchte ihr Vater sie zu besänftigen. „Er vertheidige sich," sprach sie; „er unterwerfe das Weib, welches ihn beschimpft hat, dem strengsten Verhör, und überantworte es der strengsten Bestrafung, wenn er sich gereinigt hat von dieser Anklage!" — „Das soll geschehen," versicherte ihr der Geheime Staatsrath und forderte von Louisen eine genaue Schilderung des Hergangs der Sache. Diese erzählte: „Das Weib sei zu ihr eingedrungen, habe sich für die Frau des schwer-

Digitized by Google

verwundeten Unteroffiziers Seifert ausgegeben, und ein Bett für ihren Mann verlangt, weil das seinige durch seine Wundkur unbrauchbar geworden sei. Sie habe dem Weibe geantwortet, daß für die Verwundeten in den Heilanstalten hinreichend gesorgt werde, und daß sie einer ganz Unbekannten ein so ansehnliches Geschenk nicht verabreichen könne. Darauf sei das Weib unartig geworden, habe mit so einem spöttischen Tone versichert, der Name ihres Mannes sei Barrenthau nichts weniger als unbekannt, daß Louise in Zorn gerathen sei und ihren Leuten befohlen habe, die Unverschämte zum Hause hinaus zu führen. Darauf sei diese zur Furie geworden, habe sich wie eine Verzweifelnde auf der Straße hingeworfen und Barrenthau einen meineidigen Ausreißer genannt, der, jetzt im Glanz und Wohlleben schwelgend, die Gattin eines Helden aus dem Hause werfen lasse."

Der Geheime Staatsrath hatte mit Aufmerksamkeit Louisens Erzählung mit angehört, und ihm sowohl als dieser war es entgangen, daß Barrenthau den Eifer seiner Frau benutzt hatte, sich still zu entfernen. „Es ist allerdings eine fatale Begebenheit," sagte der Vater kopfschüttelnd; „doch, liebes Kind, beim Lichte besehen, thust Du Deinem Manne zuviel! Ganze Regimenter bezeugen ihm, daß er ein großer

Held ist, und ein einziges Weib, vielleicht auf nichts als auf die Irrreden ihres fiebernden Mannes gestützt, tritt als seine Anklägerin auf!" — „Er schlage sie, wenn er es vermag!" rief Louise. „Komm!" so wandte sie sich nach dem Stuhl um, welchen Barrenthau verlassen hatte — „ha, er ist nicht mehr hier! — Wohlan, so hol' ich ihn ab zu dem Siechlager seines Anklägers! Er soll sich reinigen in meiner Gegenwart von dem Verbrechen der Felonie; er soll seinem Verleumder unter die Augen, soll ihn mit Füßen treten, wenn er den niedrigen Lügner entlarvt hat, und ich will diese Füße küssen, bis er mir vergeben hat! Aber kann er seinen Ankläger nicht niederwerfen mit dem ersten Blick auf ihn, dann — Vater — dann werf' ich den Namen der Schande — den Schimpfnamen Barrenthau von mir!" Sie flog zum Zimmer hinaus, welches Barrenthau leise entriegelt hatte, und stürmte zu ihm, um ihn zu dem verhängnißvollen Gange zu seinem Ankläger abzuholen.

18.

Barrenthau saß, der Thüre den Rücken zugekehrt, an seinem Schreibtische, und starrte unverwandt auf das hervorgesuchte Blatt, welches

Digitized by Google

Freimanns Abschiedsgruß an ihn enthielt. „Ja, Du hast Dich gerächt an mir!“ seufzte er aus schwer gepreßter Brust; — „aber laß ab von mir! Ich kann Deine Nähe nicht mehr ertragen! — War es denn meine Schuld, daß mir die Kraft fehlte, zu stehen, wo Du standest? — o, wie gern wollte ich jetzt Deine verstümmelten Glieder hinnehmen, wenn“ — er verstummte, denn der Schauer, welcher ihn bei der Erinnerung an Freimanns Gestalt überlief, strafte seine Betheuerung Lügen. — Er versank in düstres Sinnen und Grübeln, um einen Weg zu entdecken, der ihn möglichst makellos aus dieser verwickelten Lage rette. — Da riß Louise die Thür auf und redete ihn mit fliegender Hast an! „August, es ist möglich, daß ich Dir Unrecht gethan habe! Als Deine Magd in ewiger Dienstbarkeit will ich es büßen, wenn Du es vermagst, Deine Verleumder zur Anerkennung Deines Werthes zu zwingen; komm mit mir zu dem“ — Barrenthau ließ sie nicht aussprechen; mit Entzücken nahm er den Rath auf, welchen er in Louisens Worten zu erkennen glaubte! „Geliebtes Engelchen, Du hast Recht!“ rief er, „man muß den Leuten die Zunge binden; aber nicht durch Zwang, wie Du meinst, o nein, ich kenne meine Leute! Ein gutes Stück Gold wird es mich freilich kosten, aber, das versich're ich Dich,

noch

noch heute vor Gericht soll das Weib die Beschuldigung zurücknehmen und öffentlich erklären, daß ihr Mann im Delirium solch' Zeug gesprochen habe."

Louise ließ verstummend ihren Blick mit dem Ausdruck unaussprechlicher Verachtung auf ihrem, nun durchschauten Helden ruhen und warf sich, den fieberheißen Kopf auf ihre Hände niederdrükkend, in den Sorgstuhl an seinem Schreibtisch. — Ihr erster Blick, den sie beim Eintritte ihres Vaters emporrichtete, fiel auf Freimanns Brief; sie erkannte die Züge seiner Handschrift, riß das Blatt vor ihr Gesicht, las — und sprang, zur entsetzlichsten Furie umgewandelt, auf. „Verräther!" schrie sie, „Hochverräther an all' Deinen Pflichten, Meineidiger an König und Vaterland, Betrüger an Deinem Wohlthäter und Deiner Wohlthäterin, Räuber, — Dieb an Deinem Freunde! Bist Du das nicht, so komm' mit mir zu dem Unglücklichen, der Dich beschuldigt, es zu sein, und rette Deine Ehre!" — Sie faßte den Betäubten, um ihn mit sich hinweg zu zerren, aber ihr Vater fiel ihr in den Arm. „Ruhig," sprach er, „es ist das Beste, mein Kind, die Sache zu unterdrücken, und das wollen wir thun. — Ich habe bereits auf das Polizeiamt geschickt und um die Freilassung jener verhafteten Anstifterin des schlimmsten Handels, der mir je vorge-

kommen ist, gebeten. Man wird sie hieher führen und dann wollen wir klüglich die Sache im Stillen beilegen. — Du bist erzürnt auf Deinen Mann; und, ich will Dir es nicht ganz verargen, aber sei auch vernünftig und bedenke, daß Einer nicht alle Gaben besitzen kann! Weiß Dein Mann sich mit dem Degen nicht Rath, so führt er desto besser die Feder; ist er kein Held, so ist er doch ein guter nachgiebiger Ehemann; hat er keinen Muth, so hat er dafür einen tüchtigen Kopf, und ich stehe Dir dafür: er wird, ohne einen Tropfen Heldenblut in seinen Adern zu haben, Rath im Ministerio sein, wie ich, ehe sein Vordermann, und wenn er ein Eisenfresser wäre, der den Montmartre allein erstürmt hätte, sich zum Capitain heraufgeschwungen hat."

„Vater," antwortete Louise, „ich habe Sie ausreden lassen; jetzt will ich reden: ich habe das Weib eines Helden werden wollen! War dieser kein Held, warum heuchelt er es zu sein? — war das Blut, welches seinen Rock bedeckte, nicht sein eigenes — warum log er mir, er habe es vergossen? — War Freimann der Erstürmer jener Batterie — warum stahl dieser ihm seinen Ruhm? warum behing er sich mit fremden Federn, die der erste Windstoß hinweg stäuben mußte? — O, Vater, Sie kennen das Gefühl eines Weibes nicht, das seinen einzigen Stolz auf die Würde

seines Gatten setzt! — Sie wähnen, der Rang seines Namengebers bestehe das Weib! — Nein, Vater, Sie irren! — Nicht der Mann, der zur Rechten seines Fürsten im Kabinette sitzt, und mit Stern und Band das Staatsschiff durch Klippen leitet — nicht er wird jemals das Ideal des edeln Weibes werden; nein, der Krieger ist's, der, wenn auch der Geringste, der Letzte in den Reihen — auf dem erstürmten Montmartre der Erste war! — Seine Größe ist's, die das weibliche Herz besticht! — Seiner Erhabenheit unterwirft sich der weibliche Stolz freudig! Einem elenden feigen Gatten zu gebieten, demüthigt das edle Weib, aber es fühlt sich geehrt, dem Helden, den es sein eigen nennt, zu dienen!"

Ein eintretender Bedienter meldete, daß ein Polizeidiener die heute, hier vor dem Hause verhaftete Soldatenfrau hergeführt habe. Louise sprang mit flammenden Augen heraus, und trat, ohne weitere Vorbereitung, mit dem Weibe den Weg zu Barrenthau's Ankläger, dem blessirten Unteroffizier, an.

19.

Zwei Stunden ungefähr mochten Barrenthau im drückenden Gespräch mit seinem Schwiegerva-

Digitized by Google

ter verstrichen sein, als Beide ein sehr lebhaftes Kommen und Gehen in dem Hause und auf dem Hofe bemerkten; der Geheime-Staatsrath frug zum Fenster hinaus, was es gäbe und erhielt die Antwort, die Frau Regierungs-Räthin habe befohlen, den Kutscher zu delogiren, um seine Wohnung zu einer Krankenstube für einen Blessirten einzurichten. Der Vater, zwar an das eigenmächtige Regiment der Tochter seit der Mutter frühzeitigem Tode gewöhnt, fand diese Anordnung doch etwas zu willkürlich, um nicht Nachfrage zu halten, wo nicht gar Einspruch zu thun. Er befahl, seine Tochter herauf zu bitten; sie ließ etwas lange auf sich warten; endlich kam sie. „Mein Kind," sprach er, „Du erlaubst Dir hier einige Anordnungen, ohne mich und Deinen Mann zu fragen, ob sie uns Beiden genehm seien;" — „erlauben Sie, mein Vater," unterbrach ihn Louise, „von Ihnen hab' ich schon vor einem halben Jahre die Erlaubniß erhalten, mich Eines unsrer unglücklichen Vertheidiger anzunehmen; — mein Unstern hat mich das Erstemal fehlgreifen lassen; ich hole meine Verpflichtung nach! — Eine alte Wittwe hatte die Pflege des Unteroffiziers Seifert übernommen; sie ist gestorben — ich trete an ihre Stelle. — Wenn Sie aber von meinem Manne sprechen, so will ich in Ihrer Gegenwart diesen Herrn fragen, ob er

Digitized by Google

den Muth hat, irgend ein Recht auf mich geltend zu machen.“ Sie stellte sich dicht vor Barrenthau, sah ihn fest in seine abgewandten Augen und sprach: „Mein Herr, ich komme von dem Unteroffizier Seifert! Er ist Zeuge gewesen, wie Sie Freimann, den edlen hochherzigen Freimann, gedrängt haben, seine sichere Stellung gegen Ihre gefahrvolle zu vertauschen. Dieser Seifert hat sie im Fliehen ergriffen und Sie gewaltsam verhindert, Ihre Flucht fortzusetzen. Er hat gehört, wie Sie ehrvergessen genug waren, sich bei dem Hauptmann Gelsdorf über den Zwang zu beklagen, den er anwenden mußte, Sie zu Ihrer Pflicht anzuhalten. Mein Herr, jetzt antworten Sie mir! sind Sie beherzt genug, mich zwingen zu wollen, an Ihrer Hand durch's Leben zu gehen?“ Barrenthau stand mit schlaff herunter hängenden Händen und bebenden Knieen, bleich wie ein Ohnmächtiger vor Louisen; er war nicht fähig, zu sprechen. — Da rief sie, indem sie die Hände, zusammengeballt, vor ihre Stirn drückte: „O, Gott, in dieser Erstarrung seines Mundes erstarrt der letzte warme Lebenshauch meiner Liebe. Einen Funken von Achtung hätte er sich gerettet in meiner Brust, wenn er meine Frage mit einem gebieterischen „Ja!“ beantwortet hätte! Dieses „Ja!“ — er mußte es fühlen, hätte mich zum Morde waffnen können, aber

Digitized by Google

es hätte mich gezwungen, weinend den letzten Athem von seinen erbleichenden Lippen hinweg zu küssen! — Jetzt — jetzt würde sein Kuß mich morden!"

Mit Entsetzen riß der Geheime Staatsrath Louisen hinweg von Barrenthau, welchen sie mit immer wilder funkelnden Augen betrachtete. „Mein Kind, um Gotteswillen, Du bist krank!" — rief er. — Louise antwortete mit einer erschreckenden Ruhe! „Krank? — Sie halten mich wohl für wahnwitzig, mein Vater; noch bin ich es nicht, ich kann Ihnen aber nicht dafür stehen, daß ich es nicht im nächsten Augenblick schon sein werde! — O, Vater, um welches Glück, um welche Seligkeit hat mich dieser — dieser erbärmliche Betrüger gebracht!" — Sie wandte ihm mit lesbarem Abscheu im Gesichte den Rücken und trat an's Fenster, an welchem eben die Tragbahre mit ihrem Verwundeten vorübergetragen wurde, dessen Gattin, sein Haupt stützend, nebenher ging. — „Glückliches Weib!" sprach Louise wie in Träumen verloren, „glückliche Gattin eines Helden — Mutter einstiger Helden! — O, Gott, wie süß muß es sich ruhen an einer Brust, die der Kampf für das Vaterland in freudiger Begeisterung gehoben hat! — Wie furchtlos mag das Heldenweib dem Leben und dem Tode entgegen sehen, geschützt von einem solchen Arme!

Digitized by Google

— Wie weit, wie unermeßlich weit muß ein ſolches Eheband hinausreichen über die Erde in den Himmel! — Aber, Gott ſei Dank, die Bande, die mich feſſeln, ſind nur irdiſcher Natur! ſind zu löſen!" — Sie ſann einige Minuten ſchweigend nach, dann wandte ſie ſich an ihren Vater und frug: „Vater, was löſt denn nach unſern Geſetzen die Ehe?" — „Der Tod, mein Kind, und das Verbrechen — der Treubruch!" antwortete der Alte ſehr düſter. „Der Tod?" wiederholte Louiſe; „ſcheiden von der Erde, ohne ihr ſüßeſtes Glück gekannt, ohne ihre lieblichſte Feſſel gefühlt zu haben? — aber, Vater, warum nennen Sie den Treubruch ein Verbrechen? — er iſt's ſo wenig wie der Mord, wenn dieſer ein Tyrannenmord, und jener eine Zerſprengung ſchändender Ketten iſt! Nein, verdienſtvoll, himmelgewinnend muß es ſein, einem Elenden die Treue zu brechen, und ſelig und beſeligend, mit verſtohlenem Liebeskuß, wenn der öffentliche verpönt iſt, die Thaten eines Helden zu belohnen!"

Faſſungslos ſprang der Geheime Staatsrath auf, faßte ſich mit gewaltigem Zwange und ſprach: „Mein Kind, Dein Krüppel verlangt nach Dir!" — „Mein Krüppel? — O, wäre er der meine!" rief Louiſe und flog zur Thür hinaus.

Digitized by Google

20.

„Herr Sohn," wandte sich der alte tiefgebeugte Mann zu Barrenthau, „Sie sehen, daß Ihre Frau krank, sehr krank ist; ihr Zustand erfordert Schonung und diese kann ich nur in Ihrer schleunigen Entfernung finden. — Die Organisation unsrer neuerworbenen Provinzen im Westen des Reichs erfordert einen umsichtigen, der Oberleitung gewachsenen Beamten. — Ich werde Ihre Ernennung zu diesem Amte bewirken, und Ihnen dieselbe, so wie Ihre Instruction, per Estafette nachsenden. Sie selbst reisen auf der Stelle ab. — Ich hoffe, daß Ihre einstweilige Trennung von Ihrer Frau den übeln Eindruck verlöschen wird, welchen Ihr Benehmen als Soldat und dessen Kundwerdung in der Seele des — ich muß es bekennen — etwas zu leidenschaftlichen Weibes zurückgelassen hat."

Zwei Stunden später schmetterte das Posthorn die müßigen Köpfe an die Fenster; Louisens Auge suchte Barrenthau, um ihm auszuweichen, und dankbar sank sie an die Brust ihres Vaters, als sie von diesem vernahm, daß Raum und Zeit — Alles, was die Körper scheidet im Leben, zwischen ihr und dem Gehaßten — Verachteten liege.

Sichtbar zehrte am Leben des Geheimen Staatsraths der Gram über das unglückliche

Digitized by Google

Eheverhältniß seines einzigen Kindes, dessen verzweiflungsvolle Stimmung einen noch bedenklichern Grad erstieg. Louisens Mutterwerdung gerieth nämlich außer Zweifel, und die fest in ihrer Seele gewurzelte Ueberzeugung, daß auf ihr Kind die Verächtlichkeit seines Vaters sich vererben werde, erfüllte sie mit dem wildesten Hasse, welchen sie von dem ehrlosen Betrüger auf dessen werdendes Kind übertrug. Ihre heitersten Augenblicke brachte sie an dem Bette des unheilbar verwundeten Unteroffiziers zu, dessen ärztliche Pflege derselbe alte Wundarzt übernommen hatte, welcher Barrenthau's Krankheit zu ihrem Verdrusse einst beim ersten Anblick desselben so richtig erkannt hatte. Nicht minder tief war der Blick, welchen der Greis in Louisens wunde Seele warf, aber vergebens suchte er dieselbe zu heilen. An ihrer schwärmerischen, fast abgöttischen Verehrung männlicher Größe, welche sie einzig in dem männlichen Muthe fand, hatte er einen unbesiegbaren Widersacher zu bekämpfen. „Glauben Sie denn" — frug er sie unter Anderem, — „daß es einen Helden giebt, wie Sie ihn sich denken? einen Helden, der mit angeborener Gefahrverachtung in jedem Augenblicke seines Lebens gleichgestimmt ist, sich dem Tode entgegen zu werfen?" — „Nein," rief Louise, „mein Held soll nicht mehr, nicht weniger, als ein Mensch sein; er soll den

Schmerz der Trennung von Allem, was ihm auf Erden lieb ist, fühlen, aber er soll stärker sein als dieser Schmerz! Einen hab' ich gekannt, dem das Leben viel war um meinetwillen! — Er warf es weg — um meinetwillen! — ich — ich zwang ihn, es wegzuwerfen!"

Seit Louise sich dieses Geständniß abgezwungen hatte, vermied sie jedes fernere Gespräch über diesen Gegenstand; sie fing aber an bedenklich zu kränkeln, und befand sich gerade in der widerwärtigen Stimmung einer Halbkranken, als Jakob, der treue Begleiter Freimanns, zu ihr eintrat. — „Jakob!" — jauchzte sie ihm entgegen, „Jakob, wo ist Dein Herr?" — Jakob deutete mit nassen Augen gen Himmel, und mit einem entsetzlichen Schrei sank Louise, von Krämpfen ergriffen, zurück. — Die Krankheit, deren Keim sie in sich getragen hatte, brach heftig aus, und ihr erstes Genesungsgefühl ward durch das schauerlich Freudige erhöht, die Furcht verloren zu haben, Mutter eines lebenden Wesens werden zu müssen, dessen Vater der verächtlichste aller Männer war.

Die Sorgfalt des alten Wundarztes verhinderte Louisens Zusammentreffen mit Jakob und erhielt sie in dem Wahn, daß Freimann sein Grab auf dem letzt erstürmten Bollwerke der feindlichen Hauptstadt gefunden habe. Was An-

Digitized by Google

dete bereits über die Todesart des Unglücklichen wußten, das erfuhr sie, an das Krankenbett ihres Vaters gefesselt, nicht, dessen ungehoffte Dienstentlassung, die natürliche Folge seines hohen Alters, den, ohnehin schon mürben Faden seines Lebens verkürzte. Das Glück seines einzigen Kindes und seine amtliche Würde — das waren die Bande, welche ihn an die Erde geknüpft hielten; beide zerrissen und der Befreite ging von dannen.

Noch hatte Louise die Trauer nicht abgelegt, als der Pariser Friedensschluß die Garden und die vaterländischen Jünglinge, die freiwilligen Jäger, nach Berlin zurückführte. Mit dumpfem Schmerz stand sie an dem Brandenburger Triumphthor und sah die herrlichen Krieger einziehen, sah hier einen Vater den mit rühmlichen Narben bedeckten Sohn, dort eine Braut den, mit dem verdienten Ordenskreuz geschmückten Liebling umfangen — da brach ihr vereinsamtes Herz in fast lauten Jammer aus: „O Gott, so viele Helden, und mich umarmt kein Einziger von Allen!“ Sie wandte das thränenerblindete Auge ab von dem Triumphzuge der Vaterlandsretter, da fühlte sie plötzlich ihren Nacken von einem kräftigen Arme umschlungen — hörte von einer volltönenden durch den Kommandoruf gereiften Mannsstimme ihren Namen nennen, trock-

Digitized by Google

nete schnell die Augen, blickte zurück und sah auf einer hochgewölbten Brust das bedeutungsreiche schwarze Kreuz und die unwiderleglichen Zeugen seines gerechten Erwerbs in dem narbengezierten Gesichte. Es war ein bekanntes: Wilhelm Lübemar, der Bruderſohn ihres Vaters, ſtand vor ihr.

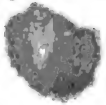
21.

Barrenthau war in eine, erſt ſpät fallende Fluth von Geſchäften verwickelt worden. Er hatte ſeiner neuen Verpflichtung mit einer Umſicht und Betriebſamkeit genügt, welchen ſich die Anerkennung der höheren Reichsbehörden nicht verſagen konnte; und wenn nun der Geheime Ober-Regierungs-Rath Barrenthau die Vortheile, welche ihm ſeine Flucht vom Wahlplatz zugewandt hatte, mit deren Nachtheilen für ihn gegen einander abwog — ſo vermochte er nicht ſeiner Feigheit zu zürnen. Das Uebergewicht des Triebes, für ſeine Selbſterhaltung zu ſorgen, hatte ihn wohlthätig aus einer, ſeinen Seelenkräften ganz unangemeſſenen Stellung geriſſen und ihm die Bahn eröffnet, auf welcher er heimiſch war. — Konnte Louiſe befangen genug ſein, fortdauernd zu verkennen, wie folgerichtig ihn ſein Inſtinkt

Digitized by Google

geführt hatte? — mußte sie sich nicht gestehen, daß er dem Vaterlande nützlicher in dieser, ihm eigenthümlich gebührenden Stellung sei, als in einer, ihm ewig fremdbleibenden? — ja, er ging noch weiter; mußte sie es zuletzt nicht erkennen, daß ein Genuß, wie ihn das Leben jetzt ihm verspreche, sogar die Bitterkeit der Schmach überwiege, von einem sogenannten Helden mit Achselzucken betrachtet zu werden? — Er hoffte auf die geänderten Ansichten seiner Gattin, obgleich er von der Nicht-Beantwortung seiner an sie gerichteten Briefe wohl auf das Gegentheil hätte schließen können, doch nahm er um so weniger Anstand zu ihr zurückzukehren, als seine Dienstgeschäfte hier beendet waren, und der Tod seines Schwiegervaters ihn dringend nach Berlin rief.

Mit verächtlicher Kälte empfing oder vermied ihn Louise; mit wenigen Worten stellte sie ihr Verhältniß zu ihm fest; „ich weiß," sprach sie, „daß bis jetzt noch kein gesetzlicher Grund vorhanden ist, mich völlig von Ihnen zu trennen, doch unsre Wohnung ist geräumig genug, uns ohne gegenseitige Berührungspunkte aufzunehmen." — Vergebens stellte Barrenthau die glänzendste Seite seines gegenwärtigen Verhältnisses ihr vor Augen; — vergebens führte er sie auf die Wahrnehmung hin, daß sein Vorzimmer von Helden wimmelte, welche brodverleihende



Digitized by Google

Aemter von ihm erflehten, ja, daß selbst ihr eigener Vetter, Wilhelm Lübemar, ihm eine Anstellung in seinem eigenen Büreau danke. — Diese Hindeutung auf die Entwürdigung des Verdienstes zu Gunsten des Räubers einer Erndte, füllte Louisens Auge mit der wilden Gluth einer zornigen Italienerin. „Mit Deinem Raube prahlst Du, Erbärmlicher? mit der Parteilichkeit des blinden Erdenglückes? — Ha, Du bist würdig, zu sehen, wie ich die Ungerechtigkeit des Schicksals auszugleichen weiß!“ —

Sie ließ ihn allein; vergebens sann er über die Deutung des Räthsels nach, welches in diesen Worten verborgen lag. Ach, die Lösung desselben war näher und folgenreicher als er es ahnte!

In Sinnen verloren fand ihn der Abend, und noch nicht erweckt und noch nicht müde fand ihn die Nacht; — ein leiser, doch nicht ganz unvernehmlicher Fußtritt drang durch die tiefe Stille zu seinen Ohren. — Ein fürchterlicher Dämon faßte ihn mit niegefühlten Krallen an; es war der Dämon der Eifersucht. — Jener Fußtritt war unverkennbar ein männlicher; — welchen Mann führte sein Beruf um Mitternacht hieher in seine abgeschlossene Wohnung? — er ergriff das Licht, schlich über den Gang hinweg nach Louisens Zimmer. — Er horchte;

Digitized by Google

das war ihre Stimme! — Und das war die Antwort einer männlichen! — Mit der Kraft eines Rasenden stieß er die Thür zurück und sah — Louisen in den Armen Wilhelms — des Jüngsten von allen, seinem Befehle untergeordneten Beamten! — Seine Zunge, seine Hand, seine Füße, alle seine Glieder kämpften mit den Fesseln seines Entsetzens, nur seine Muskeln widerstanden der allgemeinen Lähmung, aber noch ehe sein starres Blut wieder zu fließen begann, erhub sich Louise, durchbohrte ihn mit den glühenden Dolchen ihres Blicks und sprach: „Sieh her, Elender! Dieser Mann hat dreimal blutend auf Schlachtfeldern gelegen und um ihn her lagen Haufen blutender Feinde! — Dieser Mann ist durch Kugelsaaten und Lanzenwälder zu den Zinnen feindlicher Mauern emporgeklommen! — Ich habe wissen wollen, wie süß das Weib an der Brust eines solchen Mannes ruht. — Jetzt weiß ich es, aber Dir gnade Gott, Dir, der Du mich sinken machtest, damit ich es erfahre!" — Barrenthau stand noch immer wie versteinert vor dem Paare, da schritt Louise auf ihn zu, wandte ihn um, gegen die Thür, stieß ihn hinaus, und kehrte in Wilhelms Arm zurück.

Digitized by Google

22.

Sinnlos stürzte Barrenthau die Treppe hinunter, zur Hausthür hinaus und durchstürmte die schlummernden Straßen; auf dem öden Platz an der Nikolaikirche fand er sich endlich wieder. Grell warf der eben aufgehende Mond seinen Schatten auf das dunkle Gemäuer der alten Kirche; er schauderte zurück. — „Ist das mein Schatten, oder ist's der Deinige, Du gemordeter Märtyrer," ächzte er; „nein, das ist der Engel nicht, den ich der Erde geraubt habe! das bin ich! Ich! erbärmliches elendes Nichts! Ich mit meinen erbärmlichen Hoffnungen, Plänen und Wünschen! Ich, der ich in wahnsinniger Verblendung die Schatten für Wesen, die Träume für Güter, das Leben für das Höchste der Güter hielt! — O, Du hast Recht, Du Seliger, den ich bestahl um dieses nichtige Gut. Je schmeichelnder es dem Menschen sich anschmiegt, je feindseliger zückt es seine verborgenen Dolche auf das bethörte Herz! Was hat der Gewinn mir gefruchtet, den das Leben mir bot? — was hat es mir gegeben für den ungeheuern Kaufpreis, den ich dahin warf für seinen verlängerten Besitz? — Würden und Güter hat es mir zugeworfen, aber entblößt hat es mich von allen den Schätzen, die

die dem Menschen über das Grab hinaus eigen bleiben müssen, wenn er nicht von Hölle zu Hölle gehen will! Raubmörder an meinem Freunde geworden, Betrüger an meinem Weibe, Vernichter ihrer Tugend, Führer ihrer Seele zum Laster und Spott der Buben — so steh' ich — ich Elendester aller Elenden, jetzt in der Nacht des verrätherischen Lebens, dessen Sonnen ich mir selbst mit feiger Hand auf ewig ausgelöscht habe. — Und diese Nacht wird fortdauern bis über das Grab hinaus! denn jenseits des Grabes wird Er mir entgegentreten, den ich hinein stieß, und Sie werd' ich dort wiederfinden, Sie, die mir in dieser Welt Alles war, und von nun an in allen künftigen Welten Nichts mehr sein wird! — O, hätte ich doch dem Tode nicht den Rücken gekehrt, als jene Batterie ihn mir entgegen schleuderte! — O, Gott! gnädiger, barmherziger Gott! Noch einmal stelle mich so dem Tode entgegen! Ich will ihn nicht fliehen! Zeige mir den Tod, aber den Versöhnertod, der mich reinigt von den Flecken meiner Seele, der mir Muth giebt, dem Seligen zu begegnen, den ich für mich zu sterben zwang! der mir Kraft giebt, die Gesunkene aufzurichten, die ich zum fürchterlichsten Falle niedergedrückt habe! — Einen solchen Tod, einen Menschenrettertod laß mich finden und ich will

ihn nicht zum Zweitenmale fliehen!" Er sank lautweinend nieder auf die kalten Pflastersteine.

23.

Wilhelms Zärtlichkeit war durch sein Erschrecken über dies ungehoffte Zusammentreffen mit seinem Chef in einen Zustand gänzlicher Ermattung übergegangen, und Louise suchte vergebens seine Befangenheit hinweg zu küssen. „Ob er mich erkannt haben mag? Gott, was wird daraus werden? — ich bin verloren, wenn er mein Gesicht gesehen hat, denn in seiner Hand liegt mein ganzes künftiges Schicksal!" — So verfiel Wilhelm aus einem Seufzer in einen andern, bis Louise, verletzt durch die Verzagtheit eines Helden, der dem Memmenhaftesten aller Feiglinge gegenüber außer Fassung gerieth, ihrem Unmuth fast höhnend die Worte gab: „Ist das möglich? Du Franzosenbesieger, Du freiwilliger Vorfechter auf allen Triumphfeldern von Kulm bis Paris! Du fürchtest Dich vor dem Erbärmlichen, den ich mit meinem Auge in die Flucht schlage? — hör' auf zu zittern, Du geängstigter Held! Ich will Dich in meinen Schutz nehmen! — Hast Du nicht gesehen, daß der Mensch, vor welchen Du erbebst, sich, wie der Wurm unter

Digitized by Google

meinem Fuße, vor mir krümmte?" — Wilhelm seufzte beschämt, und bemühte sich, Louisen die gänzliche Verschiedenheit seines Verhältnisses und des ihrigen zu Barrenthau auseinander zu setzen, vermochte es aber dennoch nicht, sie zu überzeugen, daß es einem Manne möglich sei, vor einem Nichtmanne sich zu scheuen.

Wilhelms Arm ruhte wieder um ihren Hals, da heulte der Sturmruf vom nahen Marienthurm zu dem Paare hernieder. — Feuerlärm brüllte durch die Straßen und Louise flog zum Fenster. „Wo brennt es?" frug sie. Die Antworten widersprachen einander, denn noch kannte die wild durcheinander laufende Menge des aufgeschreckten Volks ihr Ziel nicht. — Endlich ward es auch lebhaft im Hause, nur Wilhelm blieb der einzige Ruhige in der allgemeinen Bewegung. Louise ermunterte ihn, den Hülfsbedürftigen beizustehen. „Wenn Du es wünschest, meine Geliebte," antwortete er, „so werde ich nicht säumen zu helfen, wo ich ohne eigene Gefahr helfen kann." — „Wilhelm!" rief Louise erschrokken, „ich denke, Du bist ein Held!" — „Ein Schlachtenheld!" — antwortete er, „der sein Leben freudig opfert, wo es die Rettung des gesammten Brüdervolkes gilt, aber nicht alle seine Güter an die Erhaltung eines leichtersetzbaren Hausrathes setzt." — Louise hatte nicht Zeit,

ihm zu antworten, denn ihr Mädchen stürzte herein und schrie: „Wissen Sie, wo es brennt? in dem Hause, dessen drittes Stockwerk der lahme Unteroffizier bewohnt, seit er die Kutscherstube hat hier räumen müssen!“ — „Gott im Himmel!“ schrie Louise, und riß den etwas widerstrebenden Wilhelm mit sich fort. — Der Tod ihres Vaters hatte, außer andern Einschränkungen, auch die Abschaffung seiner Equipage nothwendig gemacht, weshalb der Stall nebst der dazu gehörigen Wohnung des Kutschers anderweitig vermiethet worden, und die Ausquartirung des kranken Bewohners derselben in ein etwas entlegenes Hintergebäude unvermeidlich gewesen war. — „Kommen Sie, retten Sie! — Es ist Ihr Kampfgenosse, ein Held wie Sie, der aus den Flammen gerissen werden muß!“ So schrie Louise unaufhörlich ihrem Begleiter zu, und verdoppelte ihre Ermuthigungen, als sie mit ihm an dem, schon in völliger Gluth stehenden Gebäude stand. „Erlauben Sie,“ beantwortete Wilhelm ihre Mahnungen, „werfen Sie meine Fahne von der Mauer einer bestürmten Stadt in deren Waffenplatz hinab, ich springe ihr nach, um sie zu retten oder zu sterben! — Aber in diesen Versuv mich zu stürzen, um ein einzelnes, dem Tode schon halb verfallenes Leben zu erhalten, dazu gehört eine Art von Todestrotz, der sehr ver-

Digitized by Google

schieden von dem Muthe des Kriegers ist." — „So bin ich denn stolz darauf," rief Louise, „daß dieser Todestrotz, der mehr als Kriegermuth ist, mich zu begeistern vermag! — Was Sie für eine Fahne, das will ich für einen Menschen thun! Ihn retten oder mit ihm sterben!" — Sie sprang der glimmenden Thür des Gebäudes entgegen, da fühlte sie sich rückwärts gefaßt. „Was wollen Sie?" frug der Fremde, welcher sie festhielt; „die Bewohner jenes Hauses sind sämmtlich in Sicherheit; auch ein Kranker, ein verkrüppelter Krieger, wie man sagt; dieser freilich auf Kosten seines Retters, welcher verletzt fortgetragen wurde." — „Wohin? und wer hat ihn gerettet?" frug Louise; man wußte aber nicht, sie zu bescheiden, und sie schlich nach ihrer Wohnung zurück.

Ein Getümmel, welches sie befremdete, empfing sie in ihren Zimmern; mit nassen Augen trat der alte Wundarzt ihr entgegen und sprach: „Er hat ausgelitten!" — „Wer? — Seifert?" — rief Louise, und das Gewicht ihrer Frage füllte auch ihr Auge mit Thränen. — „Nicht Seifert; — Barrenthau!" antwortete der Greis. „Ich habe seinen letzten Seufzer, sein letztes Wort, sein letztes Geständniß empfangen. — Sie haben zwei Männer mit Lebensverachtung zu erfüllen gewußt! Freimann und Barrenthau!" — „Halt!"

Digitized by Google

rief Louise aufspringend, „diese beiden Namen stellen Sie nicht zusammen! — Freimann starb als" — „Wissen Sie, wie Freimann starb?" frug der Greis; „hören Sie! Als Napoleon auf seinem Zuge gegen die Deutschen Gränzen begriffen war, um die verbündeten Armeen hinter sich her, und von dem bedrohten Paris abzuziehen, da fiel der unglückliche Freimann, der, in seinem Eifer alle Vorsicht vergessend, nur von seinem Diener begleitet dem Heere nacheilte, in demselben Augenblick in die Hände des Französischen Kaisers, als dieser durch die Nachricht von der Fehlschlagung seines Wagestücks in Wuth gesetzt worden war, und der Unglückliche ward auf Befehl Napoleons als Marodeur vor ein Kriegsgericht gestellt, und bei Vitry am siebenundzwanzigsten März — erschossen!"

„Gott im Himmel!" schrie Louise, „das war mein Vermählungstag!"

„So starb der Edlere von beiden Männern, dessen Lebensfesseln Sie gebrochen haben; ein schönerer Tod — ein Menschenrettertod hat den andern, den minder Edlen beglückt und uns mit ihm versöhnt. — Gelöst von allen Banden der Erde durch ihren letzten Anblick, stürzte er ziellos zum Hause hinaus; sein Sühnengel führte seinen Fuß; er war der erste, welcher die aufglimmende Feuersbrunst bemerkte. Da ergriff

ihn der gewaltige Kampf einander widerstreitender Gefühle! Vor ihm lag die Erde, bedeckt mit den Trümmern aller seiner Güter, und der Himmel im Glanz aller Blüthen der Vergeltung! — Da entsagte er der Erde — da wählte er den Himmel und stürzte sich in das lodernde Gebäude.“

„Der Feuerlärm rief mich zu der Brandstelle hin, aber in dem Augenblicke, als ich anlangte, kam mir Barrenthau aus der, schon dampfenden Thüre entgegen getreten; er trug Seifert auf seinen Schultern, und sank, von einem brennenden Balken getroffen, vor mir nieder. — Ich habe ihn und seinen Geretteten hieher tragen lassen. Diesen übergeb' ich Ihrer Sorge; — Barrenthau bedarf derselben nicht mehr.“

24.

Louise, ein drückendes Bewußtsein auf ihrer Seele, irr in ihren Begriffen von Mannesmuth und selbst von der Gerechtigkeit der geheimnißvoll unsichtbar waltenden Hand, hat das Unglück gehabt, auf einen neuen Irrweg hingeleitet zu werden, als sie den richtigen Pfad suchte. — Die Verschlingung, mit welcher sie Schwärmerei, Sinnlichkeit, Stolz und Mangel an reiner Weib-

Digitized by Google

lichkeit in wüstem Gemisch umgarnt hielten, hat sich noch fester um sie hergezogen, seit sie einer Andächtlersekte in den Schooß gefallen ist. — Sie giebt Betdejeuners, fromme Diners und Büßesoupers. — Sie altert stark, scheint aber nicht zu glauben, daß es bemerkt werde. — Der alte kräftige Mann, welcher Freimann heilte und Barrenthau sterben sah, hat es oft bedauert, daß Louisens Jugend der Mutter, und ihr Herz der Fähigkeit wahrhaft lieben zu können entbehrt hat.

Wilhelm Lübemar ist im folgenden Jahre bei Ligny gefallen; er hat seinen Tod gerade bei der Vertheidigung seiner Fahne in einem brennenden Hause gefunden. — Von allen Personen, welche wir hier kennen gelernt haben, lebt heute nur noch Louise, und man weiß nicht genau, welche von den, um ihren alleinigen Besitz streitenden Parteien — ob der Himmel, oder ob die Erde den Sieg davon tragen wird. — Das Zusammentreffen der Erscheinung, welche Barrenthau in der Nacht nach ihrem Hochzeitstage gehabt haben wollte, mit der Todesstunde Freimanns, hat sie jetzt, nach reiflicher Ueberlegung der Sache, dem Gespensterglauben zugeneigt, und ein Nervenreitz, welcher ihr seit der Nacht der letzten Feuersbrunst zurückgeblieben ist, und sich in einem seltsamen Ohrenklingen äußert,

Digitized by Google

dem harmonischen Gläserklange vergleichbar, der sie bei ihrer Hochzeitstafel an Freimann erinnerte, scheint ihr ein Gruß des Letzteren aus seinem Grabe zu sein; doch ist sie noch nicht mit sich selbst einig, ob es nicht vielleicht auch Barrenthau sei, der sie grüße.

Digitized by Google

Die Gattin und das Campagnepferd.

1.

Der Milchschwestern Komplott.

Pauline stand sinnend, berathen von Hannchen, ihrem Faktotum, hinter dem aufgeschlagenen Eßtische, der bedeckt mit Linnen und Gingham's, mit Kattunen und Kambriks, mit Elle und Papiermustern, und ach! — noch lange nicht hinreichend bedeckt war.

„Zu zwölf Hemdchen langt die Leinewand wohl aus, aber zu den Bezügen bleibt fast Nichts übrig!" — So seufzte die junge hoffnungsreiche Mutter, denn als Solche verrieth Paulinen sowohl die Wahl der vor ihr liegenden Muster, als der Gegenstand ihrer Unterhaltung; wenn nämlich die Glanzlosigkeit des schönen Auges,

Digitized by Google

die Bleichheit des lieblichen Wangenrunds und die Fülle, welche dem zarten Gliederbau nicht entsprach, dem etwaigen Lauscher noch einen Zweifel übrig gelassen haben sollte.

„Nein," versicherte Hannchen, „wir langen nicht und mag ich das Zeug auch drehen und stückeln und flickeln, es fehlt hier und da und an allen Enden. Zu den Habitchen möchte der Gingham allenfalls ausreichen, aber zur Wiegendecke bleibt kein Stückchen übrig, und zu den Wickeln gehört offenbar noch einmal so viel Piqué; — der Herr wird wohl noch einmal seinen Beutel aufmachen müssen."

Pauline seufzte noch tiefer und eine Wolke des Unmuths ließ sich auf ihre holde Stirn nieder, indem sie antwortete: „Ach, wie Du auch sprichst; Du weißt ja so gut wie ich selbst, daß Leopold sein letztes Geld fast ganz auf diesen Einkauf verwandt hat."

„So heißt es wohl," sagte das Mädchen, ihr Milchschwesterrecht bei ihrer jungen gnädigen Frau in sehr vertraulichem Tone geltend machend; „so sagt der Herr, aber ob's auch so sein mag? — das klänge ja ganz anders, als es vor Jahr und Tag geklungen hat, wo des Lobens und Preisens kein Ende wurde über das schöne Amt und über das schöne Vermögen. Ich hab' es nicht vergessen, wie der Herr Ihnen damals

Digitized by Google

Alles vorrechnete, als er als Schwerblessirter sein Bräutchen besuchte; besinnen Sie sich nur darauf. Ich sehe ihn noch sitzen auf dem Sopha neben Ihnen, den rechten Arm in der Binde, den linken um Ihren Leib geschlungen, und rechnen: „Sechshundert Thaler trägt das Postamt ein, welches der König mir Krüppel gegeben hat; Sechstausend Thaler hab' ich Kapital; — also neunhundert Thaler jährlich! Was wollen wir mehr?“ — seien Sie nicht böse, liebe einzige gnädige Frau, aber es drückt mir das Herz ab, wenn ich verschweigen soll, was ich denke, ich muß es Ihnen sagen, daß es mir so vorkömmt, als wenn der Herr manche Ausgabe machte, die er vermeiden könnte.“

Die junge Frau schüttelte mit dem Kopfe. „Du irrst,“ sprach sie, „Leopold kann keine seiner Ausgaben vermeiden; ich will Dir aber sagen, was an seinen Verlegenheiten Schuld ist: er hat seine Einnahme richtig berechnet, aber die Ausfälle derselben nicht veranschlagt. Von seinem Kapital bleibt der Zins aus und er — er ist gut, vielleicht zu gut; er will seinen Schuldner nicht drücken, denn dieser, behauptet er, sei ein ehrlicher Mann, der ihm schon bezahlen werde, sobald er's vermöge, und den er doch unmöglich von Haus und Hof jagen lassen könne. So bleibt uns denn nur das baare Gehalt, und

Digitized by Google

wieviel geht davon nicht noch ab? — Hundert und funfzig Thaler muß er dem Poſtſchreiber zahlen, funfzig Thaler dem Hauswirth für die Wohnung, zwanzig Thaler dem Koch Entſchädigung für die Speiſung und Bedienung der Paſſagiere, ſechzig Thaler für Holz, Licht und Papier, dreißig Thaler bekam der jetzt abgelohnte Wundarzt und funfzig Thaler mag ihm wohl der Unterhalt ſeines Pferdes koſten.“

„Seines Pferdes! — da haben wir gleich einen Punkt, den wir feſthalten wollen!“ rief Hannchen. „Wozu braucht der Herr ein Pferd? er iſt ja kein Rittmeiſter mehr und braucht ja alſo nicht mehr zu reiten. Er iſt ja ein Poſtmeiſter, ſeit die Franzoſen ihn zu Schanden geſchoſſen haben, und kann alſo, wenn er Bewegung braucht, mit der Poſt fahren, ſo viel er will.“

„Wie?“ frug Pauline mit ſtrafendem Tone, „mein armer Leopold ſollte ſeinem einzigen Vergnügen, ſeinem täglichen Spatzierritte, entſagen?“

„Seinem einzigen Vergnügen? — ich dächte, das wären Sie,“ erwiederte das kecke Mädchen. „Wie kann eine junge liebenswürdige Ehefrau ſo blind Partei wider ſich ſelbſt nehmen, daß ſie ein Reitpferd ihres Mannes einziges Vergnügen nennt? — und wehe ihr und ihm, wenn dem alſo iſt! — Sollt' es etwa hier ſo ſein? ſollte der alte Rothſchimmel dem Herren lieber

sein als seine Pauline? — fast scheint es so, denn offenherzig gestanden, ich begreife nicht, wie es ihm möglich ist, ruhig zuzusehen, wie Sie sich kümmern und grämen, da es ihm doch ein kleines Opfer kostete, Ihrem Kummer ein Ende zu machen, nämlich: sein Pferd zu verkaufen."

„Seinen alten treuen Rothschimmel sollte mein Leopold verkaufen? — um meinetwillen?" so rief Pauline mit wehmüthiger Stimme. „Das gute Thier!" fuhr sie fort, „ich hab' es selbst so lieb! Es hat seinen lieben Herrn so treulich getragen, hat ihn aus so manchem Kugelregen gerettet und kann in seinem Alter wohl auf ein Gnadenbrot Anspruch machen."

„Nun, so sagen Sie mir doch," rief Hannchen eifrig, „was hat denn der Rothschimmel mehr gethan, als jedes andre Pferd thun würde? — den Herrn in die Schlacht hineingetragen? dazu hat ihn der Sporn getrieben; den Herrn aus dem Kugelregen wieder hinausgebracht? das klingt ja gerade so, als ob es des Schimmels Verdienst gewesen wäre, daß die Kugeln seinen Reiter nicht getödtet haben, aber ich will mein Leben gegen eine Stecknadel wetten, der Schimmel hat, wenn's zum Rettlauf kam, mehr an sich selber als an seinen Reiter gedacht und folglich sieht es mit seinem Anspruch auf ein Gnadenbrot mißlich aus. Hat er aber dem Herrn

Digitized by Google

auch wirklich Dienste geleistet, so hat er auch Futter und Pflege dafür gehabt, und würde mit keinem Postpferde in der Welt getauscht haben. Uebrigens können Sie mir nicht in Abrede stellen, daß er jetzt das überflüssigste Stück Vieh auf der Welt ist; — ja, wenn er noch als Einspänner zu gebrauchen wäre, Sie im Kabriolet zöge, uns das Brennholz holte; aber ich glaube, der Herr würde sich lieber selbst vor den Wagen spannen lassen, eh' er seinem geliebten Rothschimmel diese Schmach anthäte."

„Ja, das würd' er!" betheuerte Pauline, „und ich selber würde weinen, wenn ich das Thier auf immer aus unserm Stalle ziehen sähe, und zum Blutgelde würde mir ein jeder Groschen werden, welchen wir aus seinem Verkaufe lösen könnten."

„Das vergäße sich mit der Zeit," tröstete Hannchen gleichmüthig. „Geld bleibt Geld und der Empfindsamkeit muß man Valet geben, wenn die Noth auf den Fingern brennt. Funfzig Thaler jährlich mehr oder weniger, das ist kein Papenstiel, mag es Blutgeld heißen oder nicht, und hundert Thaler mag der Rothschimmel wohl werth sein; dafür kann man viel Kinderzeug kaufen und viel Wochen liegen."

Pauline sann mit trüben gesenkten Augen nach. Es ließ sich nicht leugnen, eine schwere

Ausgabe wurde erspart und ein Bedeutendes gewonnen, wenn Leopold sich entschließen könnte, das Pferd abzuschaffen. Auch hatte das Mädchen nicht Unrecht, zu behaupten, daß die Weichherzigkeit verstummen müsse, wenn die Nothwendigkeit mit eherner Zunge rede. —

Hannchen begann kaum zu bemerken, daß ihr Eisen zu glühen anfange, als sie auch nicht säumte, es eiligst zu schmieden. „Ich will" hub sie wieder an, „dem Schimmel seine Tugenden auch gar nicht streitig machen, aber je älter er wird, desto mehr verliert er am Werth, darum fort mit ihm, so lange er noch Etwas gilt, und eh' er den Herrn noch gar in's Unglück stürzt und zu Schaden bringt."

„In's Unglück? — zu Schaden?" rief Pauline erschrocken.

„Nun freilich," antwortete das Mädchen, „haben Sie es denn noch nicht bemerkt, daß der Schimmel bei seiner jetzigen guten Pflege immer unbändiger wird? — wenn er nun einmal in seiner Wildheit so recht toll anfinge zu springen, wie sollte der Herr sich alsdann festhalten? — in seiner linken Hand hält er den Zügel, den darf er nicht loslassen, sonst geht's in alle Lüfte mit ihm, und der rechte Arm mit seinen offnen Wunden, der ist so gut als gar keiner; der hängt ja wie todt im Bande. Mich wundert nur, daß

es

es bis jetzt noch immer so gut abgelaufen ist; hätten Sie nur gesehen, neulich, da stand das Thier kerzengerade wie ein Mensch auf den Hinterfüßen; mir wurd' es grün und blau vor den Augen und alle Tage seh' ich ihn jetzt mit Angst aus dem Stalle führen. Haben Sie Acht, über Kurz oder Lang — denken Sie an meine Prophezeiung — bringt man den Herrn wie todt zu uns in's Haus getragen."

Diese Rabenstimme entschied, Pauline schauderte. „Ja, Du hast Recht, der Schimmel muß fort!" rief sie, „aber wird Leopold ihn auch verkaufen wollen?"

„Nun, das wäre doch wohl zu arg, wenn er sich Ihnen darin widersetzen wollte," erwiederte das vorlaute Jüngferchen. „Es ist ja um seinetwillen, er soll es ja nicht etwa Ihnen zu Liebe thun. Freilich, es ist betrübend, daß ich es sagen muß, aber wahrhaftig, fast sieht es so aus, als hätte der Herr sein Pferd lieber als seine Frau."

Paulinens Stirne faltete sich drohend. „Nun, hab' ich denn Unrecht?" frug Hanchen, „haben Sie nicht den Herrn oft schon gebeten, sich von dem unreinen Thiere nicht lecken zu lassen, wenn er ihm das Salzbrot bringt? die liebe Gottesgabe! — Und dennoch hält er still, als wär's ein Kuß, den er von Ihnen empfinge."

Digitized by Google

„Du bist nicht gescheidt," rief Pauline ärgerlich, aber das naseweise Mädchen fuhr fort: „nicht gescheidt? ich dächte doch, wenigstens gescheidt genug, um zu begreifen, daß ein Mann, der seine Frau über Alles in der Welt liebt, auch nur für sie allein leben muß, und am Wenigsten — Geheimnisse hinter ihrem Rücken haben darf."

„Geheimnisse? die hat mein Leopold nicht, am wenigsten hinter meinem Rücken," versicherte Pauline und setzte mit fast triumphirendem Blick hinzu: „ich bin in jedem Winkel seines Herzens zu Hause!"

„So, sind Sie das?" frug Hannchen, „nun, dann werden Sie auch wissen, warum der Herr Nachts heimlich aus seinem Bette aufsteht und gegen Morgen, ehe Sie erwachen, sich still wieder niederlegt."

Paulinens Augen vergrößerten sich um das Doppelte; sie besann sich aber schnell und sagte: „Natürlich, das geschieht wöchentlich zweimal, wenn nämlich die Post zur Nachtzeit durchgeht."

„Bitte sehr um Vergebung," erwiederte Hannchen zuversichtlich, „es geschieht Nacht für Nacht, gleichviel ob Posten ankommen oder nicht."

„Und was macht er denn?" frug Pauline mit feuerroth angeflogenen Wangen. „Geht er etwa aus dem Hause?"

Digitized by Google

Hannchen bewegte, dem Schein nach verneinend, das Haupt. „Genau bin ich eigentlich noch nicht dahinter gekommen, was er treibt," sagte sie, „es ist aber möglich, daß er Geschäfte verschiedener Art hat. Aufmerksam hat es mich schon lange gemacht, daß das Licht, welches ich Abends auf den Nachttisch setzen muß, Morgens tief herunter gebrannt ist, und vorgestern frug mich der Hausknecht, warum wir bis spät nach Mitternacht noch immer bei Lichte säßen, da wurd' ich neugierig und guckte gestern in der Nacht durch das Schlüsselloch, und denken Sie, da saß der Herr an dem Schreibtisch und schrieb."

„Schrieb?" wiederholte Pauline verwundert; „mein Gott, er kann ja mit seiner linken Hand so wenig schreiben, daß ich an seiner Statt seinen Briefwechsel führen muß."

„Es muß doch Korrespondenzen geben, die er selber führen kann," warf Hanchen mit einem spähenden Seitenblick hin, und fuhr nach einer Pause fort: „ich zerbreche mir vergebens den Kopf darüber, ob er in jeder Nacht schreibt und was er zu schreiben haben kann? es ist mir Mancherlei durch den Sinn gegangen; wenn er nichts Unrechtes vorhat, warum macht er Ihnen denn ein Geheimniß daraus? hat er vielleicht

Digitized by Google

alte Schulden und beschwichtigt die Gläubiger heimlich? — oder hat er wohl gar — —"

„Nun?" frug die junge lebhafte Frau mit ahnungsvoller Miene, und Hannchen lispelte etwas zögernd: „oder wohl gar ein altes Liebchen?" — Pauline erblaßte und das Mädchen redete weiter: „Den alten Soldaten soll in diesem Falle nicht recht zu trauen sein, und wenn der Herr Rittmeister auch nichts weniger als alt ist, so hat er sich doch lange genug in jener bösen Schule umgesehen. Neugierig bin ich, zu erfahren, was eigentlich dahinter steckt und wenn Sie wollten — ich hab' ein Mittelchen ersonnen, welches uns recht bald hinter die Geheimnisse des Herrn bringen soll; Sie müssen ihn über dem Schreiben ertappen."

„Wie vermag ich das?" seufzte Pauline, „Du weißt, wie fest ich schlafe, und wie könntest Du mich, ohne daß er es merkte, wecken?"

„Ich habe Alles bedacht," antwortete Hannchen, „Sie sollen geweckt werden, ohne daß ich Ihr Zimmer betrete: ich ziehe heute Abend einen Bindfaden durch das Schlüsselloch der zugenagelten Thür, welche aus Ihrem Schlafkämmerchen in die Küche führt; Sie binden sich das dünne Fädchen, vor dem Einschlafen, verstohlen um den Arm; ich wache und gebe Acht, wenn es hell im Wohnzimmer wird, dann werd' ich an den Bind-

Digitized by Google

faden ziehen und Sie erwecken, Sie stehen leise auf, schleichen dem Herrn nach, und —"

„Still! Er kommt!" zischelte Pauline, „ich höre seinen Schritt auf der Treppe. — Dein Vorschlag scheint gut. Vergiß es nicht, fädle, während wir beim Abendbrot sind, den Bindfaden durch das Schlüsselloch."

Die Rathgeberin nickte und die Verbündeten griffen nach Mustern und Maßen.

2.

Asmodi.

„Die Jäckchen wären also glücklich zugeschnitten. — Hiervon reißen wir zu den Streifen ab, gnädige Frau. — Nun die Hemdchen; — ach Gott, dazu muß durchaus getragene Leinwand genommen werden, doch die geht bei uns ja zu Bindzeug und Charpie für den Herrn Rittmeister auf." — So schnell hinter einander wegredend stand Hannchen hinter dem Tische mit einer Miene, als sei nie von etwas Anderem als vom Kinderzeuge zwischen ihr und ihrer jungen Gebieterin verhandelt worden, und diese maß und schnitt mit einem Amtsgesicht, welches den Dämon verbergen sollte, den Hannchen in dem Busen ihrer Gebieterin erweckt hatte. — Der

Digitized by Google

Postmeister, oder — wie er sich lieber nennen hörte: der Rittmeister, trat nun auch an den Tisch und sah mit einem ganz andern Gesicht, welches beim Anblick seiner Pauline und deren Beschäftigung der Ausdruck der höchsten Menschenseligkeit verklärte, auf sie hin, aber Pauline, immer eifriger die Scheere handhabend, blickte nicht auf zu ihm; endlich — es fing schon an zu dunkeln — warf sie verdrießlich die Muster und Zeuge unter einander und Elle und Scheere darauf und rief: „Nein, es geht nicht! das Zeug reicht nicht aus."

„Nicht hin reicht er und nicht her!" stimmte Hannchen ein, und eine stumme aber sichtbare Wehmuth nahm in Leopolds Antlitz die Stelle des allmälig sich verziehenden Freudenausdrucks ein. Mit etwas unsicherer Stimme forderte er von Hannchen eine Schüssel mit lauem Wasser und sein Bindzeug, um seine Armwunde zu verbinden, eh' es ganz finster werde. Hannchen brachte ziemlich läßig das Verlangte, und Pauline legte mit ebenfalls vermindertem Eifer Hand an das Werk.

Der aufgeschnittene Hemdärmel flatterte herunter und aus der entwickelten Binde glühte Paulinen der wunde Arm entgegen. Hannchen stand naserümpfend daneben.

„Es sieht doch recht ekelhaft aus," wisperte

ſie vor ſich hin; — Pauline ſeufzte und faßte das Charpiezüpfchen vorſichtiger, als es einer Aeskulapide geziemte, mit den äußerſten Fingerſpitzen an. — Leopold ſchien dieſe Vorſicht nicht zu bemerken; er ſtreichelte dankbar Paulinens Wangen, ohne Schmerz bei dem Druck der flüchtigen Hand zu verrathen.

„Mein Gott, was iſt denn wieder vorgegangen mit der Wunde?“ ſprach Pauline, „der ganze Arm iſt ja wieder entzündet. Ich wette, es ſondert ſich wieder ein Knochenſtück ab. — Was wird es wieder für Leiden geben, eh' das herauskömmt!“

„Nicht doch, nur die Hand des Wundarztes iſt rauh, die Deinige nicht!“ ſprach Leopold in ſeinem weichſten Tone und umſchlang mit Innigkeit die geliebte Schmerzbeſchwörerin, deren Herz dem Liebenden und Leidenden wieder entgegen zu wallen begann; da kehrte aber plötzlich der Dämon zurück mit ſeinen Mahnungen, und das aufglimmende Liebesfünkchen verdüſterte in ihrer Seele bei der ſtummen, ihr aufgedrungenen Frage: „Iſt das Heuchelei? — was hat er Nachts im Geheim zu ſchreiben?“ — Und ſchon auf halben Wege zur Erwiederung ſeiner Liebkoſung, wandte ſie ſich mit verkühltem Herzen von ihm ab.

Der Verband war endlich angelegt; Pauline

trat schweigend an das Fenster, und Leopold lehnte hüstelnd sein Haupt in die Sophaecke.

Es ward recht still in dem Zimmer, und nur zwei Stimmen waren hörbar; die eine gehörte dem Quälgeist, der, kaum geboren, schon Herr in Paulinens Seele geworden war; die andere diente der Sorge, welche Leopold beugte, und beständig Hannchens letztes Wort wiederholte, „das Zeug reicht nicht hin und nicht her.“ — Ach, er mußte ja reichen!

„An was mag er jetzt wohl denken?“ so stachelte der böse Geist des Mißtrauens Paulinen zur geheimen Selbstfrage. „Vielleicht an seine nächtliche Korrespondenz? — ich will doch einmal hinhorchen, ob er sich verräth; — Du armer Mann!“ seufzte sie, „Du magst wohl recht viel Schmerzen haben; wie hofft Du denn in dieser Nacht zu schlafen!“

„Ich denke, recht sanft,“ antwortete Leopold mit gezwungener Stimme. — „Der Heuchler!“ schalt Pauline mit innerlichem Grimme und bedauerte Nichts mehr, als daß die Dunkelheit des zunehmenden Abends ihr nicht gestattete, sein unstreitig entfärbtes Gesicht genau zu beobachten. Sie blieb brütend und schweigend, und er nicht weniger sinnend und stumm, ein Jedes an seinem Platze sitzen, bis Hannchen das Licht und das Gedeck brachte, und das Kinderzeug auf

Digitized by Google

dem Tiſche, einer Schüſſel mit Erdtoffeln weichen mußte.

Der Rittmeiſter ſpeiſ'te mit wenigerm Appetit als gewöhnlich, er ſaß tiefſinnig, mit ſelten erhobenen Augen, Paulinen gegenüber, welche mithin Zeit und Gelegenheit hatte, ihn ungeſtört zu beobachten. „Er ſieht doch recht elend aus," dachte ſie bei ſich ſelbſt, „ſo blaß, ſo eingefallen;" — er hüſtelte wieder, mit mehrerer Anſtrengung als vorhin, und das Mitleid öffnete ſchon Paulinens Lippen zu einem: „mein armer, armer Leopold;" aber der freundliche Gedanke war noch nicht zur Rede geworden, als der Unhold in ihrem Buſen ſchon wieder ſein Spiel anfing, dem Liebesſeufzer nachhuſchte, ihn einholte und den Roſenmund ſchloß, welchem jener zu entſchlüpfen in Begriff ſtand. „Freilich ſieht er blaß aus," flüſterte der ſchnell aufgeſchoſſene Asmodi ſeiner Pflegerin zu, „das kömmt aber von der geheimen Nachtwache!" und mit einem Schmollmündchen drückte Pauline ſich ſtumm in den Fenſterwinkel zurück, Lange ertrug ſie aber den Druck der Stille nicht; „warum ſpricht er denn nicht?" frug ſie ſich, „hat er kein gutes Gewiſſen?" ich muß ihm doch noch einmal auf den Zahn fühlen. — „An was denkſt Du, Leopold?" hub ſie an. — „Ich ſinne," antwortete dieſer, „wie ich es möglich mache, Dir mehr Zeug — ſo viel, daß

Du ausreichst zu Hemdchen und Windeln und Röckchen, zu kaufen." — „Ob das wahr sein mag?" murmelte sie unverständlich zu sich hin; „wir wollen einmal prüfen!" — Ein kurzes Räuspern, ein minutenlanges Sinnen und sie begann:

„Das wäre nun wohl gerade keine unbesiegbare Unmöglichkeit; freilich, es — es kostet Dich ein Opfer, doch wenn Du es vermöchtest, Dein Pferd zu verkaufen so —"

„Pauline!" fiel der Rittmeister ihr in die Rede, „mein Röthelchen soll ich verkaufen? — mein gutes, gutes Röthelchen soll ich zum Karrenzug erniedrigen? — o, Pauline, Deine geheimen Sorgen müssen groß sein, sonst hättest Du diesen Vorschlag mir nicht machen können."

Der Vorwurf war kränkend und die Kränkung lockte den Erwiederungspfeil vom straffgespannten Bogen. „Ich will doch hoffen, daß Weib und Kind Dir mehr als Dein Rothschimmel sind?" rief Pauline und ihr Auge drohte mit Thränen.

„O, mein Gott!" seufzte Leopold kaum hörbar mit gepreßtem, fast schluchzendem Tone, aber sein Auge blieb trocken, er bezwang seine Bewegung und sprach nach einer kurzen Pause etwas ruhiger: „liebe Pauline, besinnst Du Dich noch auf die Geschichte, die wir neulich lasen von jenem

Digitized by Google

schiffbrüchigem Ehepaar, welches, mit seinem treuen Sklaven auf eine einsame Klippe im Meere verschlagen, um das Leben zu fristen, den treuen Knecht erschlug und verzehrte? — wie Du von Abscheu ergriffen ausriefst: „o, Gott! warum starben sie nicht selber?"

Paulinens Gesicht glühte von anderem Feuer; der Zorn verschmolz mit der Beschämung und unmuthig erwiederte sie: „Was Du auch für Vergleiche anstellst, ein Pferd und ein Mensch, das ist doch bei Dir nicht einerlei? und das Pferd wollen wir doch nicht schlachten und essen."

„Aber verkaufen willst Du es," antwortete der Rittmeister; „in eine Dienstbarkeit, die an Qual alle Todesarten überwiegt, willst Du es verkaufen, und von dem Gelde, welches uns ein Jude für die Befugniß giebt, es zu Tode martern zu dürfen, willst Du unser Kind kleiden. — Nein, Pauline, und wenn ein Krösus mein Kind in Gold zu hüllen verspräche, an meinem Pferde könnt' ich nie zum Barbaren werden! Sieh: erschießen könnt' ich das Thier, aber nicht verkaufen."

Die Aufregung des Rittmeisters hatte diesen in einen, seiner schönen Gefährtin noch ganz unbekannten Zustand versetzt. Sie schwieg etwas betroffen, und auch er blickte lange Zeit stumm

vor sich nieder, endlich brach er das drückende Schweigen. „Sorge nicht, liebe Pauline,“ sagte er, „für die Zukunft weiß ich Rath; ich werde künftig meine jährliche Einnahme um hundert und funfzig Thaler verbessern, aber für den Bedarf des Augenblicks weiß ich nicht zu rathen. Ja, wären wir ein Jahr älter, wäre die Armee schon wieder aus Frankreich zurück, dann könnt' ich darauf rechnen, den Säbel gut bezahlt zu bekommen, welchen ich am achtzehnten August vorigen Jahres dem französischen General abnahm, der sich bei Lauterseifen mir zu Gefangenen ergab. Die Klinge, eine echte Damaszener ist's, für den Liebhaber unschätzbar, aber jetzt freilich würd' ich sie um ein Spottgeld weggeben müssen.“

„Um hundert und funfzig Thaler wird seine jährliche Einnahme künftig wachsen? Wodurch? — geht sein nächtliches Schreiben darauf aus? — oder — hat er Antwort vom General-Postmeister auf seine Vorschläge? gewiß ist ihm eine Gehaltserhöhung zugesichert! — Aber warum verheimlicht er mir das? — warum sagt er mir nicht, was er Nachts zu schreiben hat? — Nun, das Geheimniß werd' ich wissen, eh' ich [illegible] Stunden älter bin.“

So sprach Pauline zu sich selbst, nahm Witschels Abendopfer, opferte gemeinschaftlich mit Leopold dem Herrn der Heerschaaren, und

Beide gingen, um auszuruhen von des Tages Hitz' und Last, in ihr stilles Kämmerchen.

Ein Weilchen noch hörte Pauline ihren Leopold hüsteln, aber immer schwächer wurde die Kraft ihrer Sinne und bald umschlang sie süß die milde Fessel des Schlafes.

3.

Der Vers aus dem Gesangbuche.

Der Rittmeister schlief nicht, der zuckende Puls in der brennenden Wunde, die nagende Sorge im Kopfe und der stechende Schmerz in den beengten Lungen, — das waren drei unruhige Nachtgenossen. „Ach, Pauline, meine Pauline, wie weh hast Du mir heute gethan!" seufzte er tief und leise, aber neben der verklagenden Erinnerung trat schnell die beredteste aller Vertheidigerinnen, welche die Sache der Angeklagten so eifrig verfocht, daß er selbst zuletzt der schuldige Theil blieb. — Ach, es giebt keinen glücklichern, keinen gewinnendern Anwalt, als die Gattenliebe!

Noch nicht eine Stunde lang hatte Leopold Pauline's Athemzügen gelauscht, als er auch schon völlig überzeugt war, daß seine Anhänglichkeit an sein Pferd ihn zum Verbrecher an seiner

heiligsten Pflicht mache; kannte er eine höhere, als die, Paulinens Leben von Sorgen zu befreien, so viel er es vermochte? — und wie viel sorgenfreie Stunden konnte er ihr mit funfzig — sechzig Thalern — so viel kostete der Unterhalt des Pferdes gewiß — nicht erkaufen? — Ja, der Rothschimmel mußte fort, das stand fest, aber wie? ihn zu verhandeln war ihm unmöglich! Er fühlte alle Spornenstiche von den unbarmherzigen Primanern bei Gelegenheit des sonntäglichen Spazierritts, dem edeln, zum Philistergaul herabgewürdigten Thiere eingedrückt; er fühlte jeden Peitschenhieb, welchen der rohe Fuhrmann auf die empfindlichsten Körperstellen seines verkauften Lieblings niederfallen ließ, ohne die, dem herrlichen aber alternden Thiere aufgebürdete Ueberlast nach dessen Kraft abzuwägen. „Nein, nein!“ hauchte er mit unbeschreiblich tiefem Schmerz, während eine große Thräne heiß in sein Auge trat, „sterben, aber nicht gemartert will ich dich sehen!“ Er drückte die Lippen und die Augenlieder fest aufeinander, als wolle er die Bilder, deren Druck er empfand, mit keinem Gedanken, mit keinem Sinne auffangen und festhalten, aber die erregte Phantasie war gewaltiger als sein Wille, sie führte die schreckenden Gesichte seinen verschlossenen Sinnen immer marternder vorüber, bis endlich die bittersten Thränen, die der ge-

Digitized by Google

quälte Mann je geweint hatte, den dichten Verschluß seiner Augen durchbrachen, und der Seufzer: „ich muß! — es sei! — morgen!“ seine Lippen öffnete.

Der Mond beschien hell Paulinens Lager; Leopold sah sie sanft und fest schlafen, da erhub er sich leise, verließ mit unhörbarem Tritt das Schlafgemach und begann seine allnächtliche geheimnißvolle Arbeit.

Aber nicht er allein wachte; auch Hannchen, ihres Versprechens eingedenk, war munter geblieben und lauschte schon längst an dem Schlüsselloch der Außenthüre. — Jetzt sah sie den Nachtwandler kommen, sich niedersetzen an den Schreibtisch und flog eiligst zurück in ihr Kämmerchen, um Paulinen das verabredete Zeichen zu geben.

Diese kämpfte gerade mit bösen Träumen; es war ihr, als sehe sie über Leopolds Schultern hinweg, um ihn sein Geheimniß abzulauschen, aber die Schriftzüge auf dem vor ihm liegenden Blatte tanzten und wirbelten sich vor ihren Augen und als sie sich tiefer hinabneigte zu dem Papiere und die Achsel des nächtlichen Schreibers zu berühren wähnte, da wurde sein Körper plötzlich zum schattengleich zerfließenden Wesen; sie fuhr erschrocken zurück. — Der Stuhl war leer, hinter sich hörte sie den Galoppschlag eines Pferdehufes auf dem Steinpflaster donnern, und siehe:

Digitized by Google

da kam der Rothschimmel in rasendem Laufe reiterlos daher gestürmt, an dem Steigbügel seinen zertretenen Herrn neben seinen Hinterfüßen schleppend, sie wollte schreien, aber die Zunge versagte ihr den Dienst, und immer näher kam das ungezügelte Thier; — jetzt stand es vor ihr und schnappte gleich einem beißigen Hunde nach ihrem Arme, sie fühlte den tiefeindringenden Zahn in ihrem Fleische, zog und zerrte mit dem blutenden Arm, aber das böse Thier ließ ihn nicht los, und immer tiefer, je heftiger sie zog, schnitt der verschlungene Bindfaden in die zarte Haut ein, bis endlich der Schmerz die Fessel ihrer Zunge zerriß und sie schlaftrunken aus allen Kräften zu schreien anhub.

Erschreckend flog der Rittmeister mit dem Lichte in der Hand vom Schreibtische auf und in die Kammer hinein; „um Gottes willen, meine Pauline, was ist Dir widerfahren?" frug er geängstigt; da ermunterte sie sich, sie schlug die Augen auf und streckte die Arme ihm entgegen, aber Hannchen hatte den Bindfaden straff angezogen und der neckende Traumgott setzte sein Spiel, trotz des Augenaufschlags der holden Träumerin, fort; sie fühlte sich von neuem festgehalten von dem Zahne des wüthenden Schimmels, fühlte wieder den Schmerz des Bisses und brach zum zweitenmale in ein noch ohrzerreißenderes

Angst-

Angstgekreisch aus. Der bestürzte Gatte ließ vor Schrecken fast das Licht fallen, und gewahrte die Schlinge, welche Hannchens scharfer Zuzug schneidend in die Armhaut seiner Pauline gedrückt hatte, erst dann, als er, diese umfangend, seine eigene Hand in die Schnur verwickelte. Mit Befremdung verfolgte er den Lauf des geheimnißvollen Fadens bis zum Schlüsselloche, und löst'te kopfschüttelnd die Schlinge von Paulinens Arm, welche, jetzt erst völlig erwachend, ihm beschämt an die Brust sank; doch minder schnell war das Band ihrer Zunge als das Band ihres Armes zu lösen; ein heimlicher Aerger über ihre Verschlafenheit, und ein nicht weniger peinigendes Schamgefühl über die bevorstehende Entdekkung ihres Anschlags bewachten hartnäckig ihr Geheimniß, und Leopold hatte viel zu thun, um ihr das Geständniß zu entreißen, daß sie, durch Hannchen von seinen nächtlichen Arbeiten unterrichtet, neugierig geworden sei, ihn zu belauschen und, um sich zu rechter Zeit wecken zu lassen, die Schnur um ihren Arm geschlungen habe, deren Ende durch das Schlüsselloch in die Küche hinausreichend, von Hannchen gehandhabt werde.

Das Lächeln des Hörers verschwand unter den Wolken auf seiner Stirn. „Mein Geheimniß war seiner Enthüllung nahe; morgen sollst Du es kennen lernen," sprach er etwas düster;

Digitized by Google

Pauline war aber nicht geneigt, die Befriedigung ihrer Neugier bis auf morgen zu verschieben; „ich begreife doch nicht," hub sie an, „was Du so Geheimnißvolles zu schreiben haben kannst, Du sollst ja auch gar nicht schreiben, der Arzt hat es Dir ja streng verboten, weil Deine Brust durch Deine Verwundung so gelitten hat. Für wen schreibst Du denn? — wer kann denn lesen, was Du mit Deiner linken Hand schreibst? — lass' mich doch einmal Deine Schreiberei sehen."

Leopold genügte etwas zögernd dem Wunsche seiner Gattin; er stand langsam auf und ging mit dem Lichte zu dem Schreibtische hin. Lautlos bog Pauline sich so weit als möglich mit dem Oberleibe rechts hinüber, um durch die geöffnete Thür die freie Aussicht nach dem Schreibtische zu gewinnen, denn das einmal erweckte Teufelchen in ihrer Brust wollte nicht ruhen, und flüsterte ihr unablässig zu, Leopold werde nicht so ganz freigebig mit seiner Mittheilung sein als er es verspreche, und in der That — seine Hand fuhr mit einem einzelnen Blatte nach der Brusttasche seines Oberrocks; da reckte der böse argwöhnische Zweifelgeist das schlangenglatte Köpfchen in die Höhe und zischelte ihr die Frage zu: „was versteckt er da?"

Jetzt kam Leopold, das Licht in der gesunden Hand und ein Papierheft in farbigem Um-

schlage unter dem kranken Arm, setzte sich zu den Füßen der geliebten Zweiflerin, reichte ihr das Büchlein hin und leuchtete ihr zum Lesen.

Pauline schlug den bunten Deckel auf und sah auf dem ersten Blatte die kritzlichen, halb links liegenden, ihr wohlbekannten Schriftzüge der unsichern linken Hand ihres Gatten. Sie buchstabirte, und buchstabirte endlich Folgendes heraus:

„Auf Gott und nicht auf meinen Rath, will ich mein Glücke"

Die zweite Zeile war der ersten völlig gleich. Pauline las Reihe für Reihe, und jede war nichts als eine Wiederholung der vorherigen. Sie schlug das Blatt um, da stand etwas weniger kritzlich:

„bauen, und dem, der mich geschaffen hat, mit voller Seele"

Zeile für Zeile gleich der ersten auf dieser Seite. Sie wandte das Blatt wieder und erstaunte über die wachsende Regelmäßigkeit der Handschrift, denn ohne Anstoß konnte sie die ganze Seite herunter lesen, welche freilich nichts mehr enthielt als die zwanzigmal wiederholte Fortsetzung des auf der vorigen Seite abgebrochenen Verses:

„trauen. Er, der die Welt in Armen hält, wird mich"

„Mein Gott," rief sie, „das sieht ja aus

Digitized by Google

wie kalligraphische Uebungen eines Schülers!" — „Eines Krüppels" verbesserte der Rittmeister mit einem schmerzlichen Lächeln, „eines Krüppels, der im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen will. Sieh nur die folgenden Seiten an, ich hoffe, Du sollst mit meinen Fortschritten zufrieden sein." — Und wahrhaftig, Blatt für Blatt wurden die Buchstaben gleichförmiger und zierlicher; die Seite mit dem Ende des Verses:

„in meinen Tagen ja auch als Vater tragen."

war mit der ersten gar nicht mehr zu vergleichen. Die Festigkeit der Hand war sichtbar von Seite zu Seite gewachsen, wie die Wahl des Schema's von Hoffnung und Vertrauen zu dem himmlischen Helfer stufenweise überging zur beglückenden Sicherheit eines beruhigten Gemüths. Gleich einem Kupferdruck standen die zuletzt niedergeschriebenen Worte der Vorschrift des alten Hilmar Curas da:

„Bis hieher hat mich Gott gebracht!"

4.

Quellen männlicher Thränen.

„Das hast Du geschrieben?" frug Pauline mit stolz freudigem Staunen, „aber" — setzte sie halb scheltend hinzu, — „ist das wohl erlaubt?

hat Dir der Doktor solche Anstrengungen nicht verboten? und hab' ich nicht streng auf die Beachtung seines Verbots gewacht?"

„Wenn Du nämlich wachtest," sprach Leopold lächelnd, „ich konnte also nur dann ungehorsam sein, wenn Du schliefst."

„So? also widerspenstig mußtest Du sein?" frug Pauline; da faßte Leopold mit freundlich wehmüthigem Blick ihre Hand und sagte: „schilt nicht, meine Pauline, Du weißt, wie bitter es mich seit den acht Monaten unsers Hierseins kränkt, des Amtes nicht gewachsen zu sein, welches man mir gab, um sich meine Pension zu ersparen; — da hab' ich den kostspieligen Schreiber sitzen, die Ausgabe für seinen Unterhalt drückt mich schwer, aber ich kann ihn nicht entbehren, denn ich kann nicht schreiben und Deine Besorgniß für meine Brust verhindert mich, mir ein Geschick zu erwerben, um welches ich oft mit tiefem Schmerz die Schulknaben beneidet habe; ich mußte Dich also hintergehen, denn mehr als das bischen Schreiben zehrt der Selbstvorwurf an meiner Gesundheit, nutzlos in der Welt zu sein und Dich unter dem Druck niegekannter Sorgen zu wissen, die ich gleichwohl durch einen kräftigen Entschluß zu zerstreuen vermochte. Diesen Entschluß hab ich endlich gefaßt und ausgeführt: seit sechs Wochen stehle ich mich Nacht für Nacht

Digitized by Google

von Deiner Seite, um ein Paar ungestörte Stunden auf die Ausbildung meiner linken Hand zu verwenden. Jetzt bin ich am Ziel! Gestern hab' ich dem Schreiber aufgekündigt; in vier Wochen zieht er ab, und dann soll kein Kummerwölkchen mehr die heitre Stirn meiner Pauline trüben."

Das reizende Gesicht der jungen Frau verschönerte sich durch ein Paar nasse Augen; „mein Leopold," rief sie, „Du hieltest Dich für nutzlos in der Welt? o, wie wenig muß ich in Deinen Augen sein, wenn Du mein Glück, mein unaussprechliches Glück, dessen Schöpfer Du bist, für nichts achtest! Ach! wenn Du nichts auf der Welt gestiftet hättest als dies, wie hoch müßte Dich mein Gebet in Gottes Augen heben! Und für mich, mein Leopold willst Du Dich der schweren widerwärtigen Arbeit in dem häßlichen, düstern Comtoir hingeben? ohne Rücksicht auf Deine Gesundheit, die bei der unaufhörlichen Anstrengung zu Grunde gehen muß? — Nein, Leopold, schaffe den Schreiber noch nicht ab; warte wenigstens, bis Du von Deinem Chef Antwort auf die Vorschläge erhältst, welche Du ihm zur Verbesserung der hiesigen Posteinrichtungen gemacht hast; gieb Acht, er wird Dein Verdienst anerkennen und Dein Glück machen."

„Mein Glück?" murmelte der Rittmeister zwischen den Zähnen, und seine Miene nahm ei-

Digitized by Google

nen ihr uneignen Ausdruck von Bitterkeit an, der aber im Fortgange des Gespräch allmälig sein Gepräge wechselte und in das selige Lächeln beglückter Liebe überging. „Was Du mein Glück nennst," fuhr er nach einer Pause fort, „darauf hab' ich verzichtet. Reichthum, Auszeichnungen, Würden, das waren freilich die Traumbilder, die mich lockten, als ich vor anderthalb Jahren Dich verließ, um auf den Erntefeldern des Todes Dich mir zu verdienen; jetzt träum' ich anders, denn jetzt bist Du mein, Du Beglückerin meiner Gegenwart! Mehr als diese mir gewährt, diese Gegenwart, verschönt durch die Blüthe, deren Knospe Du in stillmütterlicher Hoffnung nährst, mehr will ich von der Zukunft nicht! Aber ich will mich nicht begnügen, der Alleinglückliche zu sein; o, mein Gott, wie leicht ist Dein Glück erkauft, wenn es mich nichts mehr kostet, als einige Stunden täglicher Arbeit?"

„Du sollst aber nicht für mich arbeiten," rief Pauline eifrig, „Du sollst Deine Brust nicht ganz zu Grunde richten, warte doch die Antwort Deines Chefs ab, ehe —"

„Liebe Pauline," unterbrach sie Leopold, und seine Stirn ward wieder trüber, „es war vielleicht Unrecht von mir, Dir eine betrübende Nachricht vorzuenthalten; aber Du bist seit einiger Zeit so aufgeregt, ich glaubte Dich schonen zu

müssen; wisse, daß ich traurige Erfahrungen gemacht habe. — Ein Kriegskrüppel, der in ein bürgerliches Amt eingeschoben wird, ist überall ein ungern gesehener Gast; man mißgönnt ihm sein Brot, wie klein es auch sein mag, und Tausende beneiden und verkümmern ihm dessen Genuß, der bei weitem nicht ausreichen würde, ihren Forderungen zu genügen. Doch davon wollte ich ja nicht reden; — erfahre, daß ich keine Antwort mehr zu erwarten habe; — daß meine Vorschläge mit dem Bedeuten zurückgewiesen worden sind: ich möchte es wohl recht gut mit der Sache meinen, aber ich verstände sie nicht. Der Bescheid schmerzte mich, aber er drückte mich nicht nieder, und als kurz darauf die hiesige Kaufmannschaft darauf antrug, diese Stadt mit den benachbarten Hauptstädten in eine genügendere Verbindung zu setzen, als nun mein Entwurf hervorgeholt und in's Werk gebracht wurde, da erhub mich ein freudiger Stolz, und eben war ich im Begriff, zu Dir zu eilen, und die frohe Nachricht Dir mitzutheilen, als ein durchreisender Postbeamter mir die Nachricht giebt, daß man in der Hauptstadt meinen Schreiber für den eigentlichen Verfasser jener Vorschläge hält und auf eine Belohnung für ihn denkt. — Mich also glaubt man fähig, mich mit fremden Federn zu schmücken, und unfähig, eine Arbeit, wie die meinige,

Digitized by Google

zu liefern! — — Seit dieser Zeit hab' ich meine nächtlichen Anstrengungen verdoppelt, um mich recht bald in den Stand zu setzen, meinen Schreiber entbehren und gelegentlich meinem Chef zeigen zu können, daß man ein invalider Soldat sein kann, ohne deswegen ein invalider Civilbeamter sein zu müssen. — Du siehst jetzt, daß ich mehr als einen Grund habe, meine ganze Kraft und, wenn es sein muß, meine letzte aufzubieten, um —"

„Halt ein und denk' an Deine Pauline!" fiel diese ihm in's Wort und schlang ihre Arme um seinen Nacken, ihr ganzes Herz war voll des innigsten Gefühls der Liebe, der Bewunderung; — aber da knisterte unter dem Druck ihrer Brust an die seinige, das, in der Busentasche seines Hausrocks verborgene geheimnißvolle Blatt, dessen Geknitter den vergessenen Dämon ermunterte, welcher mit zauberähnlicher Schnelle die Wärme der schönen Empfindung der jungen Frau herabzustimmen wußte. Abgekühlt, einer ihr eignen lieblichen Listigkeit Meisterin, benutzte sie die Erregung ihres ahnungslosen Gatten; ihm unbemerkt glitten ihre zarten Fingerchen durch den Spalt seines Rockes in die Tasche, und plötzlich fiel das mysterieuse Papier auf das Bette der kleinen Taschenspielerin nieder.

„Sieh, Du verlierst ein Blättchen," rief die

listige kleine Frau, und ehe Leopold es verhindern konnte hatte sie es ergriffen und entfaltet. „Das sind ja Verse," sprach sie, und durchflog den Inhalt des zerknitterten Blattes.

„Ein Versuch meiner schnelleren Schrift," stotterte der Gatte und griff noch einmal nach dem Papier, aber sie entwand es ihm durch eine leichte Biegung und sprach: „wirklich, recht leserlich, recht geläufig; — und das hast Du schnell geschrieben? — nun, den will ich sehen, der das für das flüchtige Werk einer linken Hand hält." — Sie fing an laut zu lesen:

„S' ist doch seltsam mit den Thränen,
Naß sind sie und löschen nicht;
Brennend möcht' ich's Auge wähnen,
Schwämme nicht mein Angesicht.

Ist's vielleicht die Gluth der Schmerzen,
Die empor zum Auge wallt?
Siedet sich der Quell im Herzen?
— Nein, die Thränen sind ja kalt.

Ach, wie bin ich unerfahren,
Fremd den Thränen, fremd der Qual!
Denn seit meinen Kinderjahren
Wein' ich heut zum erstenmal. —

Und ich muß den Quell bald stopfen,
Denn ich hab' es schon gefühlt,

Daß mir jeder Thränentropfen
Los ein Stück vom Herzen spült.

Doch, wie wird das Ueberschwellen
Eines solchen Stroms gehemmt?
O, wer lehrt mich's, wie die Quellen
Seiner Thränen man verdämmt?"

„Leopold, ist das Ernst? hast Du geweint? — ja wahrhaftig, Deine Augen sind feuerroth und noch feucht?" rief Pauline, ganz ihrem bessern Gefühle wieder hingegeben. „O, es muß etwas Schweres sein, was dein männliches Auge mit Thränen zu füllen vermag! die Kränkung, die Du von Deinen Obern erfahren hast, kann es nicht sein, denn das kann Dir nicht weh thun, daß Dich die Leute nicht kennen." — Der Gekränkte seufzte: „Du hast Recht! Eine Wunde von fremder liebloser Hand empfangen, kann wohl bluten, aber Thränen entlocken kann nur der Schlag von einer lieben Hand!" — Seine Stimme klang etwas gedrückt, er fuhr mit seiner flachen Linken über sein Gesicht und sprach mit verändertem Tone weiter: „Sieh mich nicht so an, liebe Pauline, ich will Dir sagen, was meine Seele bewegt, aber — ich schäme mich, es auf meinem Gesichte lesen zu lassen;" er lehnte den Kopf auf ihre Schulter und flüsterte mit leiser, gepreßter Stimme: „die Thränen, die ich in die-

Digitized by Google

ser Nacht geweint habe — sie galten — dem Abschiede von meinem Pferde. —

Pauline fühlte sich gereizt, fast hell aufzulachen. — Ach, sie ahnte die Zartheit der Liebe ihres Gatten nicht, welche, um seine Anklage nicht auf sie zu werfen, den Quell seiner Thränen ihr und vielleicht sich selbst verleugnete. Sie verbiß mühsam ein fast höhnisches Lächeln über die Unmännlichkeit des auf Schlachtfeldern gereiften Mannes, über die Zärtlichkeit, mit welcher dies Herz an jenes verachtete Thier hing. — Ach, sie hatte keine Ahnung von der Innigkeit des Bandes, welches den Krieger an sein treues Roß, und das treue Roß an seinen geliebten Reiter knüpft; sie hatte es ja nicht gesehen, wie Leopold, in dem nächtlichen Reiterangriff auf den Feind bei Großgörschen, gestürzt unter den Sterbenden lag, wie sein Rothschimmel trotz des Sturms, der mit zahllosen Donnern und Blitzen um ihn her wühtete, nicht von seiner Seite wich, und mit Vorder- und Hinterhufen sich jedes fremden Aufsitzers erwehrte, bis es seinem Herrn gelungen war, den Zügel wieder zu ergreifen. — Sie hatte Röthelchen bei Königswartha nicht gesehen, wie es gleich einem Hündchen seinem Herrn nachkletterte auf den steilen unwegsamen Bergketten, die der leichte Infanterist nur mit Mühe erklomm; sie hatte Röthelchen nicht ge-

Digitized by Google

sehen in den schweren sieben Stunden, als sein Herr, mit seinen Husaren die Batterie bei Löwenberg deckend, abgesessen neben ihm stand, den Zügel locker in der Hand haltend, wie da die Kugel eines Französischen Zwölfpfünders daher zischte, zwischen dem Rittmeister und dem Pferde hindurch fuhr, den Zügel mitten von einander riß, und wie dennoch das treue Pferd unbeweglich und unerschrocken hinter seinem theuern Reiter stehen blieb. Wir, die wir dies Alles gesehen haben, wir wollen auch mit Paulinen nicht rechten, wenn sie nach verbissenem Lächeln ihrem Leopold Glück zu seinem gefaßten Entschlusse wünscht, seinen Rothschimmel zu entfernen. „Siehst Du," schmeichelte sie, „nun hast Du das Schwerste überstanden und ich bin meiner ewigen Angst enthoben, Dich vom Pferde herunterfallen zu sehen, denn das Unglück mußte kommen; es konnte gar nicht anders sein; mit der gesunden Hand hältst Du den Zügel, und die kranke ist so gut als gar keine. Womit hättest Du Dich wohl festhalten wollen, wenn das Thier einmal wild geworden wäre?"

„Mich festhalten?" lächelte der gewiegte Reiter, „wie meinst Du das? an den Kammhaaren etwa oder an dem Sattelknopf?"

„Ich weiß es nicht, woran man sich fest-

hält, wenn man auf dem Pferde sitzt," erwiederte Pauline, „aber Hannchen meint doch —"

„So, so!" murmelte Leopold, „also daher pfeift der Wind? — Liebe Pauline," sprach er etwas ernster, „Hannchen ist verdrießlich, weil sie hier nicht die goldnen Berge findet, welche sie sich versprochen hatte, als sie Dich begleitete; höre nicht zuviel auf das, was sie Dir sagt, sie ist von ihren Erwartungen getäuscht worden und schiebt mir die Schuld ihrer Täuschung zu. Ach, wenn Du nur nicht auch mehr gehofft hast, als ich Dir gewähren kann? — vergieb mir, meine Pauline, oft fürchte ich, Du hast gehofft, ein glänzendes Weib zu werden und findest Dich nur als ein geliebtes in dieser Fremde."

„Leopold!" rief Pauline, und drückte ihren Mund so fest auf den seinigen, daß er die Gluth ihres Gesichts nur fühlen, nicht sehen konnte. — Nach einem langen Kusse ließ er sie sanft zurücksinken, löschte das Licht aus, und ein anhaltender Morgenschlummer entschädigte die Ueberwachte für die Störung in ihrer Nachtruhe.

Leopold schlief nicht; ein schwerer Tag stand ihm bevor.

Digitized by Google

5.

Quelle weiblicher Thränen.

Als Pauline erwachte, fand sie die Lagerstätte ihres Gatten bereits leer. Sie klingelte und Hannchen erschien. „Wo ist mein Mann?“ frug die Herrin. — „Ausgeritten,“ antwortete die Zofe. — „Ausgeritten? — so früh?“ rief Pauline, und ihre Brust verengte ein Anflug von Aengstlichkeit, indem sie hinzufügte: „er wird wohl sein Pferd fortbringen.“ — „Nun das wäre der Probierstein seiner Liebe,“ erwiederte Hannchen, „verkauft er wirklich das Pferd, gut, dann will ich glauben, daß Sie ihm Alles sind. Verkauft er es nicht, dann behaupt' ich steif und fest, daß er seinen Schimmel lieber hat, als Sie!“ — „Schweig,“ befahl Pauline unmuthig. „Ich weiß, wie Leopold mich liebt.“ — „Ich weiß es auch,“ entgegnete Hannchen, „der Ehemann, welcher Monate lang ein Geheimniß für seine Frau haben kann, dessen Zärtlichkeit mag sich mit einem kleinen Maßstabe messen lassen.“ — „Du hast uns behorcht?“ frug Pauline mit steigendem Unwillen. — „Ihr Gespräch wurde laut genug geführt, um mir das Horchen zu ersparen,“ antwortete das kecke Mädchen; da richtete sich Pauline auf und rief: „Nun, dann weißt Du auch, welche Opfer mein Leopold mir bringt, daß er

den Schreiber entläßt und selbst Tag und Nacht arbeiten will, um meine Sorgen zu vermindern, Du weißt, warum er seine Nächte durchwacht hat, Du weißt —"

„Ich weiß genug und mehr als Sie!" versetzte das Mädchen. „Liebstes, einzigstes, gnädigstes Frauchen, wollen Sie sich denn selber blind machen? ich will Ihnen die Augen öffnen! Der Schreiber hat gute Arbeiten gemacht, diese hat der Herr für die seinigen ausgegeben, und mißgönnt dem armen Menschen die Belohnung, welche dieser erhalten soll; darum muß er fort, das hat er mir selbst gesagt."

„Er lügt!" schrie Pauline empört, aber Hannchen bemächtigte sich des Wortes wieder. „Das ist noch nicht erwiesen," sprach sie, „obgleich ich ihn nicht unbedingt in Schutz nehmen will, denn — welchem Manne ist zu trauen? denken Sie doch zurück: Welch' einen Himmel auf Erden hat der Herr Ihnen versprochen, und was haben Sie? — ist's nicht, als hätten Sie Abschied genommen von allen Bällen, von allen Assembleen, als Sie das schwere „Ja" am Traualtare aussprachen? — zwar heißt es, die Umstände hätten sich geändert, die Börse sei leer und die offene Wunde gestatte das Schwärmen nicht, aber wenn die Männer Lust haben, ihr Wort zu brechen, so fehlt es ihnen nicht an

Grün-

Gründen dazu. Es soll mich nur wundern, ob der Schreiber auch so mit seinem Worte spielen wird, als sein Herr Prinzipal, denn — im Vertrauen, gnädige Frau, der gute Mensch hat mir heute sein Herz entdeckt; er geht in die Hauptstadt, wo man ihn mit offnen Armen erwartet, und wenn das Glück ihm günstig ist, wenn es ihm einen eigenen Heerd aufgerichtet hat — dann, liebste gnädige Frau, dann könnte wohl aus dem Milchschwesterpaare ein Paar Kolleginnen werden."

Dunkle Zorngluth überflog Paulinens Gesicht; ohne gehörig durchgreifenden Ernst hatte sie die auf Leopold gehäufte Schmähung ertragen, aber die Verletzung ihres Stolzes ertrug sie nicht. Die Möglichkeit, daß der Handwerkersohn, welchen ihr Mann besoldete, seines Gleichen werden, und ihr Dienstmädchen zu ihres Gleichen erheben könne, verletzte ihren Stolz unerträglich, und die Bitterkeit ihres Gefühls mochte sich in ziemlich gleichem Maße zwischen dem frechen Mädchen, welches sich an ihrer Seite zu stellen drohte, und dem Unseligen theilen, welcher sie auf eine so leicht und von so niedrig stehenden Füßen ersteigbaren Stufe, gestellt hatte. Hannchen bemerkte den von ihr erregten Sturm deutlich, sie fand es rathsam, sich ein anderes Geschäft zu ma-

chen und sich bei dessen Gelegenheit leise zu entfernen.

Pauline sah, das Herz immer tiefer in die Dornen drückend, auf welche eine feindselige Hand es gebettet hatte, mit stillem Grimme vor sich hin, und verglich die Lügenbilder ihrer einstigen Träume mit den Erscheinungen der Wirklichkeit, — die verflogenen Schatten mit den unvertilgbaren Wesen; — die, zwar patriarchalische, doch großartige Lebensweise ihrer Eltern mit der schlichtbürgerlichen Ordnung, welche sie beengte. Ihr Vater, wenn auch gleich durch die neueren Zeitereignisse zurückgebracht in seinen Verhältnissen, stand dennoch auf einer bedeutenden Rangstufe; die Bewohner dreier Dörfer nannten ihn Gebieter; die Gattin des stolzen Justizverwalters neigte sich demüthig vor ihrer Mutter, deren Hände die Töchter der einheimischen Pastorfamilie zu küssen versuchten. — Und sie? — bittere Thränen brachen aus ihren Augen, indem sie zum erstenmal den Abstand ihrer Stellung von der glanzreichen Lage beleuchtete, welche sie von der Wiege bis zum Traualtar umgeben hatte. Was sie als die Gattin eines verkrüppelten Kriegers werden konnte, das war sie geworden; an einen Weiterschritt, an eine Standeserhebung war nicht zu denken, seit Leopold mit seinen Vorschlägen, auf welchen ihre ganze Hoffnung beruht

Digitized by Google

hatte, zurückgewiesen worden war. — Und sie, deren weiches regsames Herz so oft in wehmüthigen Schwingungen gebebt hatte bei dem Mitgefühl der Leiden Fremder, sie sah unbewegt auf den Unglücklichen, der an ihrer Hand ging; tausend Thränen hatte sie dem Unglücke Anderer geweint, aber die schmerzlichen Erfahrungen ihres Gatten wandten ihr Herz fast erbittert von ihm ab. — Befremdend ist der Anblick eines solchen Widerspruchs der Regungen des menschlichen Herzens, aber dieser Widerspruch ist nur scheinbar. Fremde Leiden gehen, ohne uns zu berühren, an uns vorüber; das Unglück eines Befreundeten ergreift uns selbst und es wird uns schwer, ihm seinen Fall zu vergeben, der auch uns sinkend machte.

Lange Zeit war es der gedemüthigte Stolz, welcher Paulinens schöne Augen näßte; nach und nach traten aber andere Vorstellungen aus dem Hintergrunde ihrer Seele in ihren Gesichtskreis. Die Herzensmilde ihres Gatten, seine innige, sich nie verleugnende Liebe zu ihr, seine treue Vorsorglichkeit waren zu beredte Wortführer, um nicht die Sache des Verklagten vortheilhaft umzugestalten. Mit leisem Vorwurf fing Pauline an, sich für die Lieblosigkeit zu bestrafen, mit welcher sie Hannchens Schmähungen geduldet hatte, und einmal im Weinen begriffen, gab

der Unwille gegen sich selbst ihrer fast versiegten Thränenquelle neue Nahrung. — Sie verließ endlich ihr Bett und zum erstenmal in ihrem Leben fühlte sie die Last der Einsamkeit. „So allein werd' ich künftig also immer sein, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, wenn Leopold in dem Comtoir sitzt," schluchzte sie und setzte sich schluchzend an das runde Kaffeetischchen am Fenster. „Wo mag er denn jetzt sein?" fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort, da besann sie sich, daß Leopold gestern gesagt hatte, erschießen könne er den Rothschimmel, aber nicht verkaufen. „Gott im Himmel," fuhr sie auf und ließ fast erstarrend den Zwieback in die Tasse fallen, „wenn er Unmensch genug wäre, das Thier zu erschießen! Grauen würde mir vor ihm mein Lebelang!" Und von neuem fing sie heftiger an zu weinen, indem sie schluchzend ausrief: „ach, warum hat auch das häßliche Mädchen erst gesprochen und mir Dinge in den Kopf gebracht, an die ich sonst in meinem Leben nicht gedacht hätte!" Die Erbitterung gegen die Störerin ihres Friedens stieg von Minute zu Minute und zu den Stolz- und Reuethränen gesellten sich nun auch die Thränen des Zorns. — Da vernahm sie einen Hufschlag auf der Straße. — „Das ist er!" rief sie, „da bringt er den Rothschimmel wieder! Ich Thörin, wie konnt' ich glauben, daß

Digitized by Google

er mir solch ein Opfer bringen werde! Ach, Johanne hat Recht! Er liebt sein altes Pferd mehr als mich!" — Als aber der schwere Trab vorüber hallte, da warf sie durch den Flor der von neuem bethränten Augen den Blick zum Fenster hinaus, und siehe! der Reiter war nicht Leopold! — Zwei Minuten lang schien die Ueberraschung den Strom versiegt zu haben, dann quoll er aber wieder mit neuer Heftigkeit aus seinem mütterlichen Boden, und der Vormittag verschlich Paulinen in unerträglicher Länge unter Thränen über Leopold, über Hannchen, über sich selbst, über Vater, Mutter und Geschwister, über ihr stechendes Kopfweh — und — sie wußte endlich selber nicht mehr, worüber sie weinte.

6.

Die Predigt in drei Theilen.

Ganz früh schon, als Pauline, in anmuthigen Träumen sich wiegend, noch nicht die Thränen ahnte, mit welchen sie den Tag zu begrüßen bestimmt war, bestieg der Rittmeister sein Röthelchen. Gleich hinter dem Thore stieg er ab. „Ich will Dir Deinen letzten Gang so mühlos als möglich machen," seufzte er, und führte das Pferd mit leiser Hand an dem schlaffen Zügel dem For-

Digitized by Google

ste zu. Mit gesenktem Haupte, gleichsam als ahne das edle Thier das ihm bevorstehende Schicksal, schlich es dem langsamen Schritte seines geliebten Führers auf dem sandigen Wege nach, der zu dem Obersdorfer Walde führte. — Ein nur wenig betretener Fußsteig schied sich tausend Schritte hinter der Stadt von dem breiten Fahrwege, welcher bogenförmig nach Obersdorf ging; der Rittmeister schlug jenen ein und erreichte bald den Wald. Das Buschwerk der Schonung ward dicker; sorgfältig bog der Führer hier einen Eichenzweig, dort einen nadelreichen Ast zurück, den die junge Fichte herabsenkte, und ließ keinen eher los, bis sein treues Thier außerhalb des Schwungbereiches der Aeste war. „Ist es nicht," — sprach Leopold zu sich selber, „als sänne ich darauf, diesem Thiere jedes kleine Ungemach zu ersparen, um ihm die größten aller Uebel in einem einzigen fürchterlichen Schlage zu sammeln?" — er stand still, trocknete seine Augen, sah auf und bebte zusammen, denn er stand am Ziele. — Diese Bergspitze, welche sich nördlich sehr schroff dem tiefen See zu neigte, der ihren Fuß bespülte, dieser einsame Ort war es, welchen der Rittmeister als den geeignetsten für sein Vorhaben erlesen hatte. Auf diesem steilen Bergvorsprung sollte sein Röthelchen sterben, und sinkend, von Absatz zu Absatz stürzend, sein

Digitized by Google

Grab in der Tiefe jenes Gewässers finden. — Er nahm dem Pferde mit bebender Hand das Zaumzeug ab, das Thier sah ihn mit seinen klugen, freundlichen Augen dankbar an; er konnte den Blick nicht ertragen und wandte sich laut schluchzend ab. „O, warum traf die Kanonenkugel, die bei Löwenberg dir den Zügel zerriß, nicht Dein und mein Haupt!“ rief er mit blutendem Herzen; da fühlte er sich hinten am Rockschooße gezupft, sah sich um, und — ach, das kluge Thier war der Zeiten eingedenk, wo es oft in einer Gegend, wild wie diese, mit seinem Herren auf dem Vorposten liegend, das Brot in seiner Tasche gewittert, und nicht geruht hatte, zu schnobern und zu zupfen, bis ihm sein Theil davon worden war. — Ach, es ahnte nicht, daß diese Tasche heut, statt des Brotes, das Mordgewehr barg, welches, so oft über sein Haupt hinweg abgefeuert, jetzt bestimmt war, sein Haupt zu treffen. — Ergriffen von dem schmerzlichen Eindruck jener Erinnerung, schrie der Rittmeister fast laut auf, schlang seinen Arm um den schöngebogenen Hals des geliebten Thiers und drückte sein nasses Gesicht in dessen Mähnen. — Reden konnte er nicht. —

Der Schimmel, welcher fortfuhr, an der Rocktasche zu schnobern, entdeckte endlich, daß diese kein Brot enthalte und neigte nun seinen

Kopf zu dem Grase hinab, welches, hoch aufgeschossen, seine Hufe bedeckte. — Der Rittmeister ließ seinen Arm sinken und trat langsam einige Schritte zurück. „Warum säum' ich denn?" frug er sich mit mühsam festgezwungener Stimme. „Ich habe die Wahl, dies Thier einer lebenslänglichen Marter, oder dem schnell endenden Tode hinzugeben! — Kann ich zwischen beiden wählen? — Ja, wenn es nur nicht meine Hand sein müßte, die sein Blut vergießen soll! — Wenn ein Anderer — doch nein! Kein Anderer würde so sorgsam den rechten Fleck für die tödtende Kugel suchen! Kein Anderer würde Dir den Tod so leicht, so schmerzlos, so zur Wohlthat machen, wie ich! — Wohlan, so geschehe denn, was geschehen muß! Stirb, Du treues herrliches Thier! Stirb für mein werdendes Kind — für mein Weib! Stirb für mich und durch mich!"

Er griff in die Tasche, zog das Pistol hervor und der Hahn knackte beim Aufzuge. Dieser bekannte Ton weckte die Aufmerksamkeit des Pferdts; schnell hub es den Kopf in die Höhe, spitzte die Ohren, wie sonst, wenn es mit seinem Herrn für die Sicherheit der Nachtruhe des Heeres wachte und kriegerische Gluth funkelte aus seinen großen dunkeln Augen, als es das wohlbekannte Mordwerkzeug erblickte, welches, so häufig zwischen seinen beiden Ohren hindurch lugend, mit

Digitized by Google

Blitz und Knall die tödtende Kugel in die feindlichen Reihen versandt hatte. — Von neuem bebte die Hand des unglücklichen Opferpriesters, aber mit fürchterlichem Zwange kämpfte er sein Gefühl nieder und hub das Pistol empor; — da leckte das fromme Thier schmeichelnd die Hand, die aufgehoben war, damit es sinke auf immer — und da schleuderte der Rittmeister, entmannt von seiner Weichheit, das Mordgeräth weit von sich in's Dickigt, bedeckte sein Gesicht mit seiner Linken, warf sich auf den moosigen Rasen und jammerte laut: „Ich kann es nicht! ich kann es nicht! mein Finger ist zu schwach zu diesem Druck! O Gott! hilf mir! verhärte mein Herz, oder sende Deinen Todesengel aus jener gewitterschweren Wolke auf das Haupt dieses Thieres herab!"

„Ei, ei! — seh' ich recht oder seh' ich unrecht? sind Sie es, oder sind Sie es nicht, mein verehrtester Herr Post-Rittmeister?" — Durch diese Worte emporgerissen, blickte der Rittmeister auf und sah in das bleichgelbe dürre Gesicht des wohlbekannten Obersdorfer Pfarrherrn, des Herrn Magisters Ziemeke, welcher seinen Acclamationen folgenden Bericht über die Veranlassung seiner Erscheinung anhing: „Sie werden sich verwundern, wie ich hieher gerathe in diese Wildniß, aber Sie, der Sie ein Ehemann sind, so gut wie

ich, wenn auch gleich ein jüngerer, sollten Sie nicht wissen, daß wir Herren der Schöpfung sammt und sonders unter dem strengen Zepter stehen, so man Pantöffelchen nennt? — Da weckt mich heute ganz zeitig meine Hausehre und spricht: „Ziemekechen, steh auf, Du sollst Dir eine Bewegung machen und uns ein Gericht Fische zum Mittagsessen angeln.“ — Ich spreche: „wie Du willst, mein Schatz,“ denn ich weiß, daß mir die Leibesbewegung wohl thut, wenn sie auch gleich nicht groß ist beim Angeln. Ich spaziere daher auch folgsam, beladen mit der Angelruthe und dem Ködertöpflein, den Berg hinab zu dem fischreichen See, und sitze dort und erfreue mich der lieben Gottesgabe, die an meiner Schnur zappelt. Da vernahm ich auf einmal hoch über mir, als wär's eine Stimme aus dem Himmel, ein Reden, ein Rufen, ein Lamento, daß ich bis auf den Tod erschrecke; ich lege die Angel hin, und, begierig das Abentheuer anzuschauen, zu dessen Beiwohnung mich meine Hausehre unabsichtlich ausgesandt hat, steig' ich den Berg hinauf, und —“

„Herr Pastor,“ fiel der Rittmeister dem weitschweifigen Redner in's Wort, „wer auch Ihren Fuß hieher geleitet haben mag, ich will ihm danken, denn mir ist Ihre Sendung eine göttliche. — Lassen Sie sich den Augenblick, welchen

Sie mir schenken, nicht gereuen; setzen Sie sich zu mir."

Der Pastor war zwar seiner Fischfangsverpflichtung und des Verweises eingedenk, welcher ihn daheim, ob der Vernachlässigung seines Auftrages, erwarten dürfte; aber seine Neugier war so groß als gerecht. „Jedes Ding hat seine Zeit," sprach er zu sich selbst und nahm Platz zwischen dem Rittmeister und dessen entzäumtem Pferde.

„Unter welchen Umständen, Herr Pastor, gestattet uns die Religion, ein Thier zu tödten?" frug der Rittmeister fast bebend.

Der geistliche Herr hatte von seinem Nachbar etwas ganz Anderes als diese Frage erwartet, welche ihm eine Art von Stichelei auf sein eigenes eben verlassenes Mordgeschäft bedünkte. Er setzte sich daher in Ehrfurcht gebietende Amtspositur, räusperte sich und sprach: „Mein verehrter Herr Post-Rittmeister, ich bedaure, daß mein Sohn, der wackere Tertianer, nicht bei der Hand ist, um Ihre Frage gebührend zu beantworten; Sie werden mir eingestehen, daß es gewissermaßen unter meiner Würde ist, über einen Text, wie derjenige, welchen Sie mir zu geben belieben, eine Abhandlung zu liefern, welche ich vor praeter propter zwanzig — dreißig Jahren als wohlbestallter Kandidat in drei Theile getheilt

haben würde, als erstlich: wann man ein Geschöpf tödten darf; zweitens: wie man ein Geschöpf zu tödten hat; und drittens und letztens: warum man ein Geschöpf zu tödten befugt ist. — Erwogen aber, daß die Erschöpfung dieses Gegenstandes leicht einige Stunden fordern dürfte, daß hingegen die Fische, welche meine Hausehre schon Mittags gesotten auf den Tisch bringen will, größtentheils noch ungeangelt im See umherschwimmen, und daß endlich mein verehrter Herr Post-Rittmeister bekanntlich selbst ein Literatus und Poete, und weise genug ist, um sich Fragen solcher Art selbst zu beantworten, so will ich mich bestens empfohlen haben und an mein Geschäft gehen."

Der Pastor machte Anstalt, aufzustehen, aber sein Nachbar ergriff ihn bei der Hand und zog ihn wieder zu sich nieder. „Ich bitte Sie, Herr Pastor, seien Sie barmherzig und antworten Sie mir auf meine Frage," rief er, „Sie können, das schwöre ich Ihnen, in diesem Augenblicke kein besseres Werk thun!"

Zweifelhaft sah der Pastor dem jungen Manne in das gute, ehrliche Gesicht. „Ist das in der That Ernst?" frug er, „nun, wohlan, so will ich denn, obgleich dergleichen Kasualreden, offenherzig gestanden, nicht eigentlich meine Stärke sind, dennoch, um Ihnen gefällig zu sein, die Sache in Betrachtung ziehen, jedoch aus den obig angeführten Gründen mich ganz kurz fassen

und Ihnen sagen: Erstlich, wir dürfen diejenigen Thiere tödten, welche wir zu unsrer Leibesnahrung und Nothdurft bedürfen, als zum Exempel: das Schwein, den Ochsen, das Schaf oder vielmehr den Hammel, falls das Schaf nicht schon zur Zucht zu alt sein sollte; item: die Gans, das Huhn, die Taube, solche nämlich mit gleichen Rücksichten. Ferner dürfen wir diejenigen Thiere tödten, welche uns an Leib und Leben gefährden und unsern Früchten schädlich sind, als zum Exempel —"

„Herr Pastor," unterbrach der Rittmeister den Prediger, „sollte nicht noch ein dritter Fall eintreten können, ein Thier zu tödten, dessen Fleisch uns keinen Genuß gewährt, dessen Zahn uns nicht gefährdet, ein Thier, welches uns nicht schädlich, sondern nützlich ist. Nehmen Sie an, ich besäße einen treuen Hund, hätte aber kaum Brot für meine Familie, keinen Brocken für jenen erprobten Hüter meines Hauses übrig. Dieses Thier in fremde, vielleicht grausame Hände zu geben, das vermöcht' ich nicht. — Sagen Sie mir, ist es in diesem Falle mir erlaubt, oder vielmehr, bin ich nicht verpflichtet, der Hand der Zeit vorzugreifen, um das Leben meines Lieblings durch einen schnell und sicher tödtenden Schuß von all' den Qualen zu befreien, welchen ich das

Digitized by Google

Thier ausſetzen würde, wenn ich es zum Kettenhunde oder zum Karrenziehen erniedrigte?"

„Allerdings!" rief der Paſtor, „hinweg mit dem unnützen Brotfreſſer! Einen Stein an ſeinen Hals und in den See mit ihm, wo er am tiefſten iſt zur Nahrung und Mäſtung der Krebſe! — hören Sie, die werden delikat von ſolcher Atzung!"

Das Donnerwort „Allerdings" übergoß den Rittmeiſter mit einem Schauer, der ihn den Nachſatz überhören ließ. „Sie haben das Urtheil geſprochen," ſeufzte er, ſtand auf, ſuchte in dem Dickigt umher und kehrte mit dem Piſtol in der Hand zurück. „Es ſoll ſein!" ſprach er, „ein Leben, wie Du es um mich verdient haſt, kann ich Dir nicht gewähren, ſo empfange denn den leichteſten Tod von meiner Hand!" Er hub das Piſtol auf und ſetzte es auf das weiße Sternchen zwiſchen den beiden freundlichen Augen ſeines geliebten Pferdes; da ſprang aber mit Haſt der Paſtor auf und fiel ihm in den Arm, aus voller Gewalt ſeiner Lunge ſchreiend: „ei, ei! mein theuerſter Herr Poſt-Rittmeiſter, Sie werden doch das treffliche Pferdchen nicht tödten wollen?" — „Ich muß es," antwortete Jener, „ich kann es nicht ernähren und zum Karrenzieher und Philiſtergaul vermag ich nicht, es zu entwürdigen! Jeder Thaler, den ich aus ſeinem Ver-

kauf lös'te, würde mich zum Judas Ischarioth machen; also — sagen Sie selber, was bleibt mir übrig?"

7.

Der Vertrag.

Des Pastors Auge glänzte von ungewöhnlichem Feuer. „Hören Sie, mein theuerster Herr Post-Rittmeister, ich will Ihnen einen Vorschlag machen; verehren Sie mir das Pferdchen! es soll gepflegt werden, wie der bekannte Schimmel Friedrichs des Einzigen, das versprech' ich Ihnen, seine ganze leichte Arbeit soll darin bestehen, meine geringe fleischlose Person spazieren zu tragen, täglich ein halb Stündchen, wenn's nicht regnet nämlich; bei schlechtem Wetter steht's im Stalle und schmaus't nach Herzensgelüst. Nun, mein Liebwerthester, was sagen Sie dazu? — den Vergleich mit dem Judas Ischarioth lassen Sie fallen, denn der verkaufte seinen Meister und Sie verschenken Ihr Pferd. Ihm brannten die Silberlinge auf der Seele, Ihnen soll kein Pfennig in der Tasche brennen! — Ich dächte, Sie schlügen ein zu diesem Handel, der Ihnen die Qual des Todschlags vom Gewissen nimmt."

Digitized by Google

Der Rittmeister stutzte, bald aber hatte er seinen Entschluß gefaßt. „Es sei, doch unter folgenden Bedingungen," sprach er, „Sie machen sich schriftlich und in Zeugengegenwart anheischig, das Pferd nie einzuspannen, sich seiner zu keiner andern Arbeit, als Sie zu tragen, zu bedienen, es nie zu verkaufen, nie zu verleihen, sondern es bis an seinen Tod mit täglich wenigstens zwei Metzen Hafer, zehn Pfund Heu und zehn Pfund Stroh zu verpflegen. Verpflichten Sie sich, diese Forderungen einzugehen, so ist dies herrliche Pferd von diesem Augenblick an das Ihrige."

Der Pastor bedachte sich ein Weilchen. „Schön, Alles schön," hub er an, „aber — wie steht's mit der Frömmigkeit des Pferdchens? — Zu meiner Zeit, das heißt, vor einigen und zwanzig Jahren, da war ich ein flotter gewaltiger Reiter und habe auf der Tour von Halle nach Merseburg mehr als ein Philisterpferd unter mir liegen lassen. Geschichten könnt' ich Ihnen erzählen von meiner Hardiesse, Geschichten — oh! — über einen Graben bin ich gesetzt, der war so breit wie — ja wahrhaftig, meine ganze Kirche hätte Platz darinnen gehabt, aber — „die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr!" heißt's in unserm alten Liede, die Schenkel haben den Schluß verlernt und das Kreuz die Balance, wenn also das Thier nicht recht fromm ist, so könnt' es leicht kom-

kommen, daß das Schimmelchen und ich unsere Rollen wechselten und daß ich, statt zu oberst, zu unterst zu sitzen käme."

„Das Thier ist fromm und geritten für die leiseste Hand; es steht vor Lanzen, Flaggen, vor Schuß und Trommel. Versuchen Sie es, setzen Sie sich auf." Bei diesen Worten legte der Rittmeister dem Pferde das Gebiß an.

Mit vorsichtig zurückgebogenem Oberleibe schritt der Pastor dem Pferde etwas näher; „streicheln Sie das Pferd," ermuthigte ihn der Rittmeister und Ehrn-Ziemeke reckte den Zeigefinger furchtsam gegen den Sattelgurt hin, aber Jener ergriff ihn bei dem Arm und stellte ihn der Stirn des Rosses gegenüber. Etwas unbändig wehrte sich der Pastor gegen seinen Zwänger, als er aber sah, daß das gefürchtete Thier sich darauf beschänkte, das Männlein, welches von nun an sein Herr zu sein bestimmt war, mit prüfenden Blicken zu messen, da stieg ihm ein seltener Muth in das Herz; er erkühnte sich, seine Hand liebkosend aufzuheben und sie dem Halse des edlen Thieres entlängs herabgleiten zu lassen.

„Meiner Seele, es hält still wie ein Lamm!" rief der Pastor freudig und machte Anstalt, das Pferd zu besteigen. Der Rittmeister warf das in der Luft zappelnde rechte Bein des Bebenden über den Sattel, und das schwierige Werk war

Digitized by Google

gelungen. „Gott sei gelobt!“ rief der Pastor. — „Ja, Gott sei gelobt!“ wiederholte der Rittmeister, erhob das Pistol, und seine Freude über die ungehoffte Rettung aus seiner schwersten Angst krümmte seinen Zeigefinger; da entlud der todtschwangere Lauf sich seines verderblichen Inhalts, schadlos zwar, jedoch mit einem so entsetzlichen Knall, daß der Schreck das Kinn des Pastors unter dem Aufschrei: „Jesus! mein Heiland!“ auf dem Sattelknopf neigte. Aber Röthelchen erschrak nicht und der Pastor, wieder zum Gleichgewicht gelangt, konnte nicht umhin, seinen eigenen Heldenmuth zu bewundern, der ihn, trotz Pulver und Blei, sattelfest erhalten hatte.

„Wir sind Ihrem Wohnorte näher als dem meinigen,“ hub jetzt der Rittmeister an. „Ist es Ihnen gefällig, so begleite ich Sie nach Obersdorf und dort machen wir unsern Vertrag völlig richtig.“ — „Ganz zu Ihrem Befehl, mein allertheuerster Herr Post-Rittmeister!“ sprach der verjüngte Pastor, fügte aber, seinen Blick auf die Unwegsamkeit des Fußpfades richtend, hinzu: „ehe wir fürbas ziehen, erlauben Sie mir abzusteigen; der Berg ist steil und abschüssig; das Pferd könnte mit mir fallen. Etwas Anderes wär's, wenn es Berg auf ginge, dann würde ich keinen Anstand nehmen, sitzen zu bleiben, denn

Digitized by Google

mich langweilt Nichts so sehr, als das Bergan klettern.“

Der Rittmeister seufzte, nie hatte er es seinem Röthelchen zugemuthet, ihn steile Berge aufwärts zu tragen und seine Liebe für sein Pferd gab ihm eine, ihm sonst uneigne List ein; er beschloß die Aengstlichkeit des Pastors zu benutzen, um seinen Liebling vor dergleichen sauern Dienstleistungen sicher zu stellen, und wandte sich folgendermaßen zu dem Reiter: „Sie sind ja gewaltig dreist, Herr Pastor; wissen Sie wohl, daß ein Pferd, welches mit einer Last auf dem Rücken steile Berge zu erklimmen gezwungen wird, leicht überschlagen kann? lassen Sie sich warnen; der Versuch, sitzen zu bleiben, wenn es Berg an geht, könnte Ihnen leicht den Hals kosten.“

Der Pastor erstarrte; „aber, du lieber Himmel,“ sprach er kleinlaut, „was nützt mir denn eigentlich ein Pferd, wenn ich Berg auf und Berg ab zu Fuße spazieren muß? — Berg ab? — das lass' ich mir gefallen, aber Berg auf, gerade wenn die Strapaze am größten ist.“ —

„Darum bleiben Sie auf ebnem Wege,“ unterbrach ihn der Rittmeister, „vermeiden Sie die Tiefen und die Höhen. Diese Lehre zu geben, ist Ihnen ja so geläufig, daß ich nicht zweifle, sie werde Ihnen leicht zu befolgen werden.“

Digitized by Google

Der Unmuth verzog das Gesicht des zum Hörer gewordenen Lehrers zur Fratze. Er kletterte von dem thurmartigen Sattelgebäude hinab und sprach: „Verfolgen Sie gefälligst den Fußsteig; ich hüpfe hier linker Hand in das Thal hinab, hole meine Fische und mein Angelgeräth vom See und unten an der Biegung des Wegs finden wir uns.“

Er trippelte die Höhe hinab und der Rittmeister verfolgte den Fußsteig.

8.

Kaiser, König, Papst und Päpstin.

Wohl eine Viertelstunde schon saß der Rittmeister, sein Röthelchen an dem Zügel haltend, in dem Erlengrunde und harrte des Pastors, und dieser saß, seinen eben geschlossenen Handel überdenkend, neben seinem Fischnetz am See. Fast gereute ihn die so schnell getroffene Uebereinkunft, denn die Frage, was ihm ein Pferd nütze sei, welches auf den beschwerlichsten Wegen statt ihn zu tragen, geführt werden müsse, führte ihn zu zahllosen Bedenklichkeiten anderer Art, die gehörig überdacht sein wollten, und schon war er beinahe entschlossen, den ganzen Handel fahren zu lassen, da kam aber sein guter Geist

Digitized by Google

über ihn, der ihm in den Sinn gab, seinem Vertrage mit dem Rittmeister eine Menge von Klauseln anzuhängen, deren jede einzelne ihn vor allem Schaden zu sichern versprach. Er lächelte pfiffig vor sich hin, stand auf und begab sich zu seinem wartenden Kontrahenten.

„Nur aufgesessen, Herr Pastor," sprach der Rittmeister, aber der geistliche Herr erwiederte, ihm ausbiegend: „Erlauben Sie erst noch ein paar Worte: ich habe mir die Sache bedacht und einige Bedenklichkeiten gefunden. Sagen Sie mir aufrichtig: warum wollen Sie das Pferd los sein? — Sie sind ein reicher Mann; Sie haben einen Posten, der Geld wie Heu abwirft, und dennoch sollten Sie nicht genug haben, um dem Schimmel ein paar Metzen Hafer in die Krippe zu werfen? — nehmen Sie mir's nicht übel, das Ding muß einen andern Haken haben und halb und halb bin ich ihm auch schon auf die Sprünge. Belieben Sie einmal herzuschauen; ich will Ihnen zeigen, daß ein Pferdeverständiger auch in einem schwarzen Rocke stecken kann." — Bei diesen Worten schwenkte der neue Roßkenner seine Angelruthe gegen das Haupt des Pferdes, nicht, ohne dessen Ohren etwas empfindlich zu streifen. Das erschrockene Thier machte einen gewaltigen Seitensatz; — „sehen Sie?" schrie der Pastor, „hab' ich's nicht gesagt? den Koller

hat das Pferd, darum wollen Sie es los sein! Toll ist es! Sonnentoll! Ja, ja! mich führt so leicht Keiner an, ich verstehe das Ding!"

Der Rittmeister biß die Lippen zusammen; sein Zorn war reger als je geworden und, hingerissen von seiner gerechten Aufwallung, brach er einen Fichtenast vom Stamme, und ging, diesen schwingend, auf den Pastor zu, welcher, mit unbeschreiblichem Schreck in die Worte: „Jesus, mein Heiland!" ausbrechend, einen Seitensprung nothwendig hielt, der ihn fallend machte, statt ihn zu sichern. — „Seien Sie ruhig," sprach der Rittmeister, den furchtbaren Nadelzweig wegwerfend, „ich habe Sie nur zur Erkenntniß führen wollen, daß man erschrecken kann, ohne toll zu sein. Mein Pferd ist es so wenig, als Sie es sind, und mein Wort als ehrlicher Mann darauf: ich trenne mich nur darum von ihm, weil ich es nicht ernähren kann. Ich bin nicht reich besoldet, und beziehe keinen Zins von meinem kleinen Kapitale, welches ich jedoch in den Händen eines rechtlichen Mannes weiß, den ich an den Bettelstab bringen würde, wenn ich es über mich gewänne, ihn zu drücken. Ihre Bedenklichkeiten sind jetzt gehoben, hoff' ich, oder sollten Sie noch mehrere Zweifel haben?"

Der Pastor, noch eingeschüchtert durch das energische Mittel, welches der Rittmeister zu sei-

Digitized by Google

ner Belehrung angewandt hatte, fuhr, gedrückt von dessen Ernst bei dieser Frage, von Neuem zaghaft zusammen, und erwiederte: „Nein, nein, in der That nein, aber es könnte doch möglich ein, daß mir das Pferdchen nicht zusagte in der Folge, und wenn ich nun gebunden wäre an dasselbe, verstehen Sie mich recht, wenn es mir nichts taugte und ich es dennoch behalten müßte, es nicht verkaufen dürfte.“ —

„Von Verkauf kann nicht die Rede sein,“ schnitt der Rittmeister ihm das Wort ab, „doch hören Sie: finden Sie mein Pferd fehlerhaft oder Ihrem Bedarf nicht angemessen, so nehm' ich es zurück. Ich will es geliebt und gepflegt wissen, und darf auf dessen Liebe und Pflege nicht hoffen, wenn ich es Ihnen als eine unabwerfbare Last aufzwinge; sind Sie mit dieser Erklärung zufrieden?“ — „Ei, wie wollt' ich nicht,“ entgegnete der Pastor, sich räuspernd, „wenn nur — schauen Sie: wenn ich nun nach einem Jahre die Entdeckung machen sollte, daß das Pferdchen einen Fehler hat, dann werden Sie bei dessen Zurücknahme doch nicht verlangen, daß ich die gehabten Kosten für dessen Unterhalt allein aus meiner armen Tasche trage? die Hälfte meiner Auslagen zum wenigsten, würden Sie mir alsdann doch wohl erstatten?“

Der Rittmeister fühlte sich neuerdings erglühen. „Diese Forderung, Herr Pastor, gestaltet unsern Vertrag völlig um," sprach er. „Ich bin nicht zweifelhaft darüber, daß Sie über Kurz oder Lang mir mein Pferd zurückgeben und die Erstattung Ihrer Auslagen fordern werden. Es möge indeß so sein, allein ich betrachte mich fortdauernd als Eigenthümer dieses Pferdes, dessen Nießbrauch ich Ihnen zugestehe, bis es Ihnen oder mir beliebt, den Vertrag aufzuheben. Sie werden sich jedoch überzeugen, daß unter diesen Verhältnissen mir das Recht zusteht, mich, so oft ich es nöthig finde, persönlich zu überzeugen, wie mein Pferd bei Ihnen gehalten wird, und daß Sie mir verantwortlich für jeden Schaden bleiben, welcher dem Thiere durch Ihre Schuld zugefügt werden dürfte."

Die Art und Weise dieser Unterhandlung wälzte Gewicht an Gewicht auf des Rittmeisters Seele, wie die Schwüle der Luft schwer und immer schwerer auf seinen durch Wunden und Sorgen erschöpften Körper drückte; der Pastor, welchen die letzte Erklärung verblüfft und verstummt hatte, rief plötzlich, den Blick auf das verwandelte Gesicht des Rittmeisters werfend: „Es gilt! begleiten Sie mich, theuerster Herr Post-Rittmeister, nach Obersdorf, da wollen wir bei

einem frugalen Frühstück — was Gott giebt — unser Traktätlein schriftlich machen.“

Ohne Weiteres schritt er dem Pferde zu, keck genug, dasselbe ohne Beihülfe besteigen zu wollen; aber das edle Thier, von dem peitschenähnlichen Angelstabe in der Hand des rittfertigen Fremdlings wieder eine ungewohnte, entwürdigende Behandlung fürchtend, war jetzt minder willfährig, ihn aufzunehmen, als vorhin auf dem Berge; der Rittmeister versöhnte die Streitigen; der Pastor mußte seine Ruthe beseitigen, und Röthelchen ward durch ein freundliches Zusprechen zum Nachgeben bewogen. Endlich saß der Pastor fest, in einer Hand den Trensenzügel, das Fischnetz in der andern, und voraus schritt, die Angelgeräthschaft auf der Schulter, den Kandarenzügel in der Linken, der stattliche Führer.

Keiner von Beiden, weder der Reiter, noch der Roßlenker, sprach ein Wort. Jeder gab, dieser mit trübgesenktem Haupte, der geistliche Herr aber mit höher als je getragener Stirn, seinen Gedanken Audienz, denn, wie er herabsah von dem Rosse auf dessen Führer, da gemahnte es ihn, als sei er Papst Alexander der Dritte, und neben ihm zur Linken gehe, demüthig den Zügel seines Thiers in der Hand, Kaiser Friedrich der Hohenstaufe. — „Es mögen doch schöne Zeiten gewesen sein für die Geistlichkeit,“

murmelte er, und träumte sich mit recht lebendigem Feuer in das leider untergegangene Paradies des zwölften Jahrhunderts zurück. Immer stolzer glättete sich die Krümmung seines Rückgrats; immer gebietender blitzten seine Augen auf den gedemüthigten Imperator an seiner Seite nieder. — Da aber schmetterte ein plötzlich eingebrochenes Unglück alle seine erhabenen Träume von Priesterhoheit und Priesterherrschaft in den Staub und erinnerte den Papst an das Gesicht, mit welchem ihm seine Frau Päpstin daheim empfangen werde, wenn ihr Blick auf das immer leichter gewordene Fischnetz fallen sollte. Unseliger Weise hatte er nachgelassen, diesen Behälter fest zu umspannen, der eine Zipfel desselben war seinen Fingern entschlüpft, und ein Fischchen nach dem andern in den Sand geglitten. Ein einziger Hechtjüngling, kaum eine Spanne lang, war dem Falle entgangen. „Brr!“ wirbelte der heilige Vater die Lippen, aber Röthelchen verstand sich auf dieses Kommando nicht, und schritt fürbas. „Wünschen Sie etwas?“ — frug der einstweilige Krummstabträger, aus seinen trüben Gedanken erweckt. Ehren-Ziemeke vertraute ihm das gehabte Unglück, und bestand darauf, daß es höchst nothwendig sei, wieder umzukehren und die Fische aufzulesen. „Unmöglich, die sind längst in dem heißen Sande gebraten,“ erwiederte

ſein Führer. — Des Reiters Kniee fingen an zu ſchlottern. Mit ſehr ängſtlicher Stimme hub er an: „Aber, lieber Gott, wir haben ja kein Mittageſſen, wenn ich die Fiſche nicht bringe; die Speiſekammer iſt leer, das weiß ich, leer bis auf die Schlippermilch, welche für die Kuh beſtimmt iſt, denn die oberſte Fetthaut hat meine Hausehre abgeſchöpft für das Butterfaß. Mein Gott, was wird Roſinchen ſagen, wenn ich ohne Fiſche nach Hauſe komme!“

„Was ſie ſagen wird,“ erwiederte der nunmehr wieder zum invaliden Ritt-Poſtmeiſter degradirte Kaiſer der Deutſchen, „das weiß ich freilich nicht, aber was ſie thun wird, das möcht' ich wohl prophezeien; daſſelbe nämlich, was ſie gethan haben würde, wenn heute kein Fiſch angebiſſen hätte. Sie würde ein Hühnchen oder ein Täubchen in den Topf geſteckt und aufgetiſcht haben. Uebrigens mag ſie eben ſo zufrieden ſein, als die Mutter des Königs Saul, welche ihren Sohn ausſchickte, um ſeines Vaters Eſel zu ſuchen und ihn mit der königlichen Krone von Iſrael wiederkehren ſah. In verjüngtem Maßſtabe ſind Sie mit dem Judenkönige in gleichem Verhältniß: Sie ſind ausgeſandt worden, um Fiſche zu fangen und haben ein herrliches Reitpferd gefunden.“

„Im Grunde hat er Recht, das Gleichniß

paßt!" dachte der Pastor bei sich selber, ohne jedoch gehörig Zeit zu haben, dasselbe recht gemächlich in Betracht zu ziehen, denn in diesem Moment überschritt Röthelchen die quer den Weg durchschneidende Stange, welche die Barrière von Obersdorf bildete, und aus allen Häusern des Dorfes stürzte dessen Bevölkerung heraus, um den Herrn Pastor in seiner päpstlichen oder königlichen Stattlichkeit anzustaunen, welcher auf dem Wege zum Pfarrhofe den Dorfschulzen und einige Bauern zur Nachfolge einlud, um den heut im Walde geschlossenen Vertrag als Zeugen zu beglaubigen. Bald ward der Zug einer glänzenden Prozession ähnlich, denn die eben aus der Schule entlassene Jugend schloß sich ihm an, und mit einem nie empfundenen Hochgefühl, stolzer als alle Päpste, die von ihren Kaisern und Königen geleitet wurden, hielt der Pastor seinen Einzug in den dörflichen Vatikan, auf dessen Vorhof die Frau Päpstin, umringt von Hühnern, Enten und Gänsen, mit nicht geringem Befremden ihren Eheherrn empfing.

„Wie gefall' ich Dir, Rosinchen?" frug schmunzelnd der Pastor; aber Rosinchens Auge, den Rittmeister übersehend, fiel sogleich auf das leere Fischnetz und mit einer etwas gellenden Stimme rief sie: „Was? das sind Deine Fische?" — „Liebster Schatz," erwiederte der Pastor, mit

den Augen winkend, „hier, der Herr Post-Rittmeister von Heusen, den ich die Ehre habe, Dir vorzustellen, hat Dich bereits, und nicht unrichtig mit Sauls Mutter verglichen, denn siehe: die, Fische zwar nicht, aber dieses Reitpferd ist an meiner Angel hangen blieben. —“

Jetzt trat der Rittmeister an der Seite des Pferdes vor, welches ihn bis dahin der Wahrnehmung der Frau Pastorin entzogen hatte, aber diese, statt den Gruß des fremden Herrn zu erwiedern, flog mit Eilfertigkeit in das Pfarrhaus, ohne daran zu denken, die Mängel ihrer Toilette mit den Händen zu bedecken. Da verließ der Pastor den Sattelsitz und folgte, etwas gespannt schreitend, seiner Hälfte, um diese mit den Vortheilen des geschlossenen Vertrags bekannt zu machen.

„Was schleppst Du mir den fremden Menschen in's Haus? wo hast Du die Fische? wo hast Du das schöne glasirte Töpfchen mit dem Köder?“ — So empfing die Frau Pastorin ihren Gemahl. Diesem entsank das Herz, denn das Töpfchen — es war in der That abhanden gekommen. Vergebens wand er die ganze Fülle seiner Beredtsamkeit auf, um, durch eine geschickte Darstellung seiner Verhandlung mit dem Rittmeister, seine Hälfte mit dem kleinen, ihn betroffenen Unfall zu versöhnen. „Das Futter,“ — so schloß er seine

Auseinandersetzung — „das kostet uns nichts; das liefern mir die Bauern, welchen ich dafür die Fuhre nach dem Filial in der Erntezeit erlasse, und was braucht's denn auch viel des Futters? wenn Du dem Vieh täglich ein paar Töpfe voll Schlippermilch spendirst, so sparen wir den Hafer und der Patron bekommt einen Bauch, so dick wie der Wanst des Trojanischen Pferdes."

„Ziemeke, bist Du besessen?" rief Rosinchen, die Hände über den Kopf zusammen schlagend, „meine Schlippermilch einem fremden Stück Vieh, welches Du zurückgeben mußt zu seiner Zeit, welches Du nicht einspannen, nicht vermiethen, nicht verkaufen darfst! — O, Jemine! schaff mir das Pferd weg, mit sammt dem Post-Rittmeister, der uns alle Tage auf dem Halse liegen wird, um zu spioniren!"

„Schönster Schatz!" schmunzelte der Pastor, „fürchte Dich nicht, der Ritt-Postmeister wird uns nicht oft inkommodiren. — Kennst ja Deinen Ziemeke, kennst ja seine Vorsicht. Ich sage Dir, das Pferd ist unser! — wir spannen es ein, vermiethen, verkaufen es nach Belieben, ganz nach Belieben! Schau einmal den Mann da draußen recht genau an; siehst Du nicht die rothen Flecke auf seinen abgemagerten Backenknochen? — hörst Du, wie er hustet? — und das ist noch nichts! Hättest ihn sehen sollen im Walde, eh' wir den

Handel schlossen, da sah er aus — trotz seiner Jugend, wie die alte schwindsüchtige Grete, und da konnt' ich mir wohl prophezeien: der wird nicht oft nach Obersdorf heraus spazieren! der wird den Kukuk nicht lange rufen hören! der wird weg sein, wie weg geblasen, ehe man die Hand umkehrt, und ist er weg, so will ich den sehen, der mir das Pferd streitig macht."

Die Grimmfalten auf der Stirn der Pastorin glätteten sich allmälig und beifälliger glitten ihre Augen von ihrem umsichtigen Saul zu dessen neugewonnenem Königreiche, dem stattlichen Rothschimmel, hinüber, und ein Blick auf des letzteren Thronbehang, die prächtige Pelzschabracke über dem Sattel versöhnte sie völlig mit dem Handel. Diese Schabracke lieferte, nach einem ungefähren Ueberschlage, vollkommen den schmerzlich entbehrten Enveloppenbesatz, ja es mochte sogar noch ein Stück zur Pellerine für Lottchen, ihr ältestes Töchterchen, übrig bleiben, wenn vorsichtig mit dem Zuschnitt verfahren würde. Diese Entdeckungen erfüllten das Herz der vorsorglichen Frau mit einer solchen Fröhlichkeit, daß sie beschloß, ihren Gast mit einem Frühstücke zu bewirthen, das seines Gleichen suchen solle; aber der Pastor, welchen sie zu Rathe zog, ob es wohl thunlich sei, zwei Neigen, die eine Kümmel — die andere

Pomeranzen enthaltend, zusammen zu gießen, erklärte sich sehr lebhaft gegen eine solche unzeitige Großmuth. „Bedenke," sprach er, „daß wir im Laufe des ersten Monats diesen Gast wenigstens wöchentlich einmal zu erwarten haben. Später wird sich die Lust zu diesem Spaziergange verlieren, aber wie wir uns heut mit ihm setzen, also bleibt's auch für die Folge. Gieb ihm ein Glas von der Schlippermilch, welche Du für die Kuh zurückgestellt hast, und damit Basta!"

Während dieses Zwiegespräch hatte der Rittmeister sich mit der Beschaffenheit des Stalles und des Heuvorraths bekannt gemacht, beides untadlich gefunden und, durch Verabreichung eines Trinkgeldes, den Knecht seinem Lieblinge zu befreunden gesucht. Nunmehr ging es an die schriftliche Verhandlung des Vertrages, und der Rittmeister trat, nachdem er das aufgetischte Dejeuner versagt und von seinem Röthelchen Abschied genommen hatte, seinen Rückweg an.

9.

Der Levit.

Pauline lauschte mit schwerem Kopfe und schwerem Herzen hinter den Jalousien, da — fast war die Mittagsstunde schon nah — da hörte sie

sie das wohlbekannte kurzabgebrochene Hüsteln Leopolds unter ihren Fenstern. „Das ist er,“ rief sie und hub das Köpfchen ein klein wenig empor. — „Aber zu Fuß? — wo ist das Pferd? — hat er's verkauft oder erschossen? — ob er mir die Wahrheit gestehen wird? — Nun, die soll mir nicht lange verborgen bleiben; bringt er Geld mit, dann hat er das Pferd verkauft; — kömmt er mit leerer Tasche, dann hat er das arme Thier um's Leben gebracht. — Aber wo bleibt er denn? warum weilt er unten? — O, Himmel, wie ist's jetzt doch so anders, als vormals! Wie hätt' er es sonst vermocht, nach einer Abwesenheit von so vielen Stunden, mit mir unter einem Dache zu sein, und nicht ohne Aufenthalt zu mir zu eilen?“

Da trat Leopold ein; Paulinen erschreckte die Blässe seines Gesichts, die Mattigkeit seines Auges; ihn, die sichtbare Verstörung ihres Antlitzes. „Fehlt Dir etwas?“ so frugen Beide gleichzeitig. — „Ich habe Kopfweh,“ erwiederte Pauline, „und Du?“ setzte sie fragend hinzu. — „Ich,“ antwortete er, „ich habe eine kleine Unannehmlichkeit gehabt; mein Schreiber — Du weißt, ich hatte ihm den Dienst gekündigt — macht mir eben den Antrag, ihn schon vor dem Monatsablauf und, wo möglich, sogleich zu entlassen, weil man seiner mit Sehnsucht in der Hauptstadt harre. — Es ist nicht etwa Aerger über

die Anmaßung und Unverschämtheit, mit welcher dieser Glückspilz zu Werke geht, nein, es ist mehr, was mich ergreift. — Ich habe mein Pferd ver — in andere Hände gegeben und hätte wenigstens in der ersten Zeit gern täglich selbst nachgesehen, wie das Thier gehalten wird, und das — kann ich freilich nicht, wenn ich von sieben Uhr Morgens bis Abends acht Uhr meines Amtes warten muß."

Paulinens Stirn wurde wolkiger; „also nur an sein Pferd denkt er, an mich nicht," seufzte sie verstohlen, „als wenn er künftig nicht auch von mir getrennt sein würde den ganzen Tag hindurch!" — Leopolds Achtsamkeit entgingen die gekräuselten Stirnfältchen nicht, er schob sie aber auf den Kopfschmerz, welcher seine Pauline peinigte, und suchte in dem Kölnischen Wasser das alte Linderungsmittel hervor.

„In andere Hände hat er das Pferd gegeben?" dachte Pauline bei sich selbst, während Leopold sanft ihre Schläfe rieb, „was heißt das? warum spricht er nicht deutlicher? — Da werden Dir die Unterhaltskosten für den Schimmel doch theuer zu stehen kommen," hub sie nach einer Pause laut an. „Nein, ich habe das Pferd verschenkt," antwortete er, und schickte seiner Antwort einen leisen Seufzer nach. „Verschenkt? an wen?" frug Pauline. „An den Pastor Ziemeke in

Obersdorf," entgegnete er. — Da trat Hannchen mit dem Gedeck ein, und das Gespräch war abgeschnitten.

Vierzehn Tage hindurch hatte Leopold ununterstützt seines Amtes gewartet, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, sein Röthelchen zu besuchen, dessen Pauline nicht mehr zu gedenken schien; da waren, theils erübrigt von seiner gewöhnlichen Einnahme, theils gelös't aus dem Verkauf seines Futtervorraths, diejenigen vierundzwanzig Thaler vollzählig gemacht worden, welche nach Paulinens genauer Berechnung zum Einkauf der noch mangelnden Ausstattung des kleinen Erdenbürgers erforderlich sein sollten, und der junge Hausvater schickte sich an, mit seinem Schatz in der Tasche den Jahrmarkt einer nahgelegenen Stadt zu besuchen. Ein benachbarter Postmeister versah den Kollegen mit einem Stellvertreter; Pauline, längst schon versöhnt mit dem Gatten, durch die Anerkennung des ihr gebrachten Opfers, rüstete ihn mit einem Regenschirm zu seiner beschwerlichen Fußreise, und gab ihm unter den süßesten Abschiedsküssen eindringliche Verhaltungsregeln, die Sorge für seine Gesundheit sowohl als den Einkauf der Waaren betreffend, mit auf den Weg.

Die Nebel, welche den Morgen mit Regen bedroht hatten, fielen, und die Julisonne brannte den Sand des Weges aschengleich. Der entsat,

Digitized by Google

telte Kavallerist beseufzte, mühsam fortschleichend, das Loos des Infanteristen, welches er noch nicht Gelegenheit gehabt hatte, so genau kennen zu lernen, und verwünschte keuchend den Regenschirm, der, seinen Schritt nur lähmend, nicht einmal als Stab zu gebrauchen war. — Endlich lag das Städtchen dicht vor des Wanderers Augen; nur diesen Sandberg noch hinauf, und er war am Ziel. Aber bei dem ersten Versuch, seine Anstrengung zu verdoppeln, zwang ihn ein stechender Schmerz in der Brust, ein wenig zu ruhen; er setzte sich auf einen Stein am Wege und blickte gedankenvoll über die sandige Fläche hinweg. — Da blieb sein Auge an einer fernen Staubwolke haften; ein leiser Luftzug zertheilte das Gewölk auf einen Augenblick, und ein Wagen ward sichtbar, der, trotz des hemmenden Sandgeleises, sich ziemlich schnell vorwärts bewegte. „Unvernünftige Menschen!“ schalt der Rittmeister unwillig; „da quälen sie die armen Thiere, als vermeinten sie, Gott sei nur der Vater der Menschen. Ach, es ist traurig, daß wir kein Strafgesetz gegen die Thierquäler haben!“

Ein heiteres Gefühl milderte den trüben Zug, welchen diese Wahrnehmung auf dem Gesichte des ruhenden Pilgers hinterlassen hatte; es entsprang aus dem Bewußtsein, sein geliebtes Röthelchen vor einem Loose solcher Dienstbarkeit

gesichert zu haben, und unvermerkt verlor er sich in Erinnerungen an die Tugenden des treuen Thieres. Das Verlangen, es einmal wieder zu sehen, ward reger als je in seiner Seele, und schnell beschloß er, die Muße, welche ihm der heutige Tag gewährte, zu einem Besuche bei seinem Röthelchen zu verwenden und seinen Rückweg über Obersdorf zu nehmen. Aber nun mußte auch keine Minute versäumt und sein Einkauf beschleunigt werden, und schnell erhub er sich, um mit doppelt wieder gewonnener Kraft den Berg zu ersteigen. Da fiel sein Auge wieder auf das Staubgewölk, welches die Eile des schon viel näher gekommenen Wagens emporwirbelte. „Mein Gott, das ist ein Einspänner, und der vierrädrige Wagen scheint vollgepfropft bis über die Leitern.“ So seufzte der Rittmeister und konnte die Augen nicht abwenden von dem Seitenwege, auf welchem das Fuhrwerk in schräger Richtung sich ihm entgegen bewegte. Jetzt bog das Geleise sich ein wenig seitwärts; ein Peitschenknall schlug an das Ohr des Wanderers und schärfte sein Auge; ein weißes Sternchen in der Mitte einer schwärzlichrothen Stirn blitzte von Zeit zu Zeit durch den gelüfteten Staubwirbel, eine breite rothgesprenkelte Brust, so wie, bei einigen Biegungen, ein dunkelfarbiger Rammskopf und eine reiche Mähne, den Schwanenhals fast bedeckend, wurde erkenn,

Digitized by Google

bar, und ein Doppelpaar zartgebauter Füßchen arbeiteten, von dem „Hü! Hü!“ dem „Joho!“ und dem Peitschenschwunge des Kutschers beflügelt, im Trabe durch die Sandsteppen den Berg hinan. Eine niegefühlte Angst ergriff den Rittmeister; sein Mund öffnete, sein Auge vergrößerte sich, sein Athem stockte, sein Oberleib, vorwärts gebeugt, schwankte, und sein Schweiß rann in großen Tropfen hinab in den Sand. „Gott im Himmel! das ist mein Pferd!“ schrie er und, als schwirre die Peitsche über sein Haupt hinweg und jage ihn von dannen, so stürzte er den Henkersknechten entgegen, unter deren Geißel sein geliebtes Thier keuchte. Immer erkennbarer ward die Gruppe auf dem Wagen seinem kochenden Auge; der, zur Rechten dort, war der Levit aus Obersdorf; neben ihm zur Linken saß, unter dem Schutze eines gewaltigen Sonnenschirms, die Frau Pastorin und Beiden gegenüber, auf dem Strohbunde, welches den Rücksitz bildete, machten sich die mannbaren Töchter des wohlehrwürdigen Paares im Sonntagsstaate breit, während neben dem zügellenkenden Knechte auf dem Heckselsacke, welcher die Vorderachse des Wagens beschwerte, der Stammhalter Ehrn-Ziemeke's, der weltbekannte, ungehobelte Tertianer, die eingetheerte Peitschenschnur knallen und auf die Schenkel des unglücklichen Thieres niederfallen ließ.

Digitized by Google

„Halt!“ donnerte der Rittmeister aus kranker, entathmeter Brust, aber nur ein einziges Ohr von allen vernahm seinen matten Kommandoruf; es war das feingespitzte seines Röthelchens, und plötzlich stand das Thier, als steh' es noch in Reih' und Glied, des fernern Trompetenstoßes gewärtig. Aber Musjeh Tobias hatte den Ruf nicht vernommen, und hub den Arm mit der Peitsche hoch auf, um durch einige wohlangebrachte Hiebe den Widerspänstigen in Trab zu setzen. Doch eh' er den Schwung vollenden, und ehe der Rittmeister denselben verhindern konnte, hatte schon eine dritte, bisher von beiden Theilen noch unbemerkte Person sich in die Sache gemischt. Es war ein Fußgänger, der von einem Nichtwege hier in die große Straße einbog und gerade bei dem wilden Geißelschwinger anlangte, als dieser im Begriff war, seine Hand nachdrücklich fallen zu lassen. „Junger Herr,“ so hörte der Rittmeister den Fremden im jüdischen Dialekt rufen; „halten Se noch änen Agenblick; ich bitt' Ihn, soggen Se mer, wo hobben Se gekaft das Pferdche?“ — Da entzwang der Rittmeister seiner Lunge die donnernde Antwort: „Nirgends! — Ich bin der Herr des Pferdes!“ — „Gotts Wunder! das is ar worhaftig!“ rief der Israelit, versunken im Anstarren des Rittmeisters, der von einer innigen

aber nur flüchtigen Liebkosung seines Pferdes zu einem Angriff gegen den Pastor überging, welcher, hinter dem Sonnenschirm seiner Frau Zuflucht nehmend, dieser unaufhörlich zurief: „Siehst Du? — da haben wir's! Siehst Du? hab' ich's Dir nicht gesagt, daß wir ihm begegnen würden?"

„Also nur die Besorgniß, mir zu begegnen" — sprach der Rittmeister, — „würde Sie zur Worttreue bewogen haben? — und die Hoffnung, mir ausweichen zu können, verleitet Sie zum Wortbruch? — Wohlan denn, mein Herr Pastor, unser Vertrag ist aufgehoben! Ich nehme mein, durch Sklavendienst und Sklavenbrot gemißhandeltes Pferd wieder zurück! Wie ich es werde ernähren können, das weiß ich nicht, aber Gott wird helfen! — Komm, mein Röthelchen!"

„Um des lieben Heilands Willen, mein allerbester Herr Post-Rittmeister, Sie werden uns doch nicht den Skandal machen, uns Damen hier auf offenbarer Landstraße in dem Wagen ohne Pferd sitzen zu lassen?" rief die Frau Pastorin, in halb bittendem, halb befehlendem Tone, aber der Rittmeister anwortete: „Ich habe dem Herrn Pastor mein Pferd nur unter der Bedingung überlassen, sich seiner nur für seine Person und zwar nur rittweise zu bedienen; der Herr Pastor hat sich anheischig gemacht, das Thier gut zu verpflegen; wie er Wort gehalten hat, das be

zeugt der Zustand des ausgehungerten Pferdes! — Ich nehme Sie zum Zeugen," — so wandte er sich an den Juden, — „welcher Mißhandlung man mein Pferd unterworfen hat, und Sie, Herr Pastor, sind mir verantwortlich für jeden Schaden, welchen das Thier durch Ihre oder der Ihrigen Schuld erlitten haben dürfte."

Während der Rittmeister der Pastorfamilie diese unumwundene Erklärung gab, hatte der Jude dienstfertig die Erlösung des Pferdes von den schmählichen Banden bewerkstelligt, es untersucht und äußerlich gesund, doch im höchsten Grade abgetrieben gefunden. Der Rittmeister faßte den Zügel, und schritt, von dem Juden begleitet, den Sandberg hinauf, ohne auf den Wortwechsel der gesammten Ziemekeschen Familie zu hören, welche, in drei Parteien getheilt, einander mit gegenseitigen Vorwürfen und Schmähungen anfiel. Der Pastor kämpfte gegen seine Eva, welche ihn verführt hatte, zum Jahrmarkt zu fahren; diese erschöpfte ihren Athem in Klagen über die Thorheit ihres Eheherrn, einen so unsinnigen Vertrag eingegangen zu sein, und bejammerte nebenbei den ihr bevorstehenden Verlust der Barankenschabrake; die Töchter waren in Verzweiflung, ihren Einzug in das Jahrmarktstädtchen zu Fuße halten zu müssen, und während Beide der Sonntagsschuhe und der weißen Strümpfe sich entklei-

Digitized by Google

deten, um dieſen Putz in dem tiefen Sandwege nicht zu gefährden, vereinigten ſie ſich zum Angriff auf ihren Bruder, dem bramarbaſirenden Tertianer, welcher, ohne ein Wörtchen zu ſprechen, ſie ſämmtlich dem räuberiſchen Anfalle eines Krüppels auf offener Landſtraße Preis gegeben habe, der tapfere Gymnaſiaſt überſchrie aber Alle, indem er die Heldenthaten aufzählte, welche zu verrichten er willens ſei, wenn es dem kecken Feinde gelüſten ſollte, noch einmal zurückzukehren.

10.

Der Pferdedieb.

„Erlabe Se mer," ſo ſprach der Jude während des Bergerklimmens, „es ſchickt ſich doch nicht, daß å vornehmer Herr ſein Pferd lait' ſelber an de Ziegel, ich werd führe das Pferdche in die Stadt hinein." — Der Rittmeiſter lehnte die Dienſtfertigkeit des Juden kurz ab, indem er erklärte, in einem Gaſthofe diesſeits des Thores einkehren zu wollen. „So, ſo," murmelte der Jude, — „was fordern Se denn fer das Pferdche?" fuhr er nach einigen, prüfend auf den Rittmeiſter geworfenen Blicken fort. — „Ich verkaufe das Pferd nicht," antwortetete dieſer. — Der Hebräer ſtutzte. „Se verkafe's nicht? habe Se doch geſagt, gnäd'ger Herr, verzaihe Se,

Se wißens nicht, wie Se ſollen ernähre das Pferdche, nu, wos werde Se mache dermit, wenn Se's nicht wulle verkafe?"

Dieſe Impertinenz des Juden empörte den Rittmeiſter unausſprechlich; er maß den kecken Burſchen mit einem zurückſchreckenden Blick, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. „Sain Se nicht beſe, gnäd'ger Herr," fuhr dieſer unabgeſchreckt fort; „ſoggen Se mer; ſain Se nicht aigentlich á Afzier?" — „Geweſen!" antwortete der Rittmeiſter. — „So, ſo," murmelte jener, auf den Arm in der Binde blickend, „und nu ſain Se kainer mehr, weil Se ſind lahm geſchoſſe in de Arm?" — Der Rittmeiſter ſchwieg und der Jude frug weiter: „Kriege Se denn kain Penſion fer Ihre zerſchoſſene Arm?" — Jener ſchwieg wieder, aber ſein unermüdlicher Begleiter war durch ſein Schweigen nicht abzufertigen. „Verzaihn Se, gnädiger Herr," hub er wieder an, „beſinne Se ſich noch uf Guldberg? ich main, in Schleſing, und uf de dreiundſwanzigſte Auguſt im vorige Johr?" — Der Rittmeiſter ſah den Frager überraſcht an, denn in dem blutigen Gefechte dieſes Tages war es, als eine Kugel ihm den Arm zerſchmetterte. — „Saihn Se, gnäd'ger Herr," ſprach der Jude, „bei dieſe Schlacht do war bei Ihre Laite án Prinz, á ſcheiner Prinz, der hot gekommandirt de Preiße, der hot ſelbſt

de Fohn genomme in sain aigne Hand und is druf losgegange uf de Franzose, do is er gekumme in grauße Gefohr, bis ihn hot gerett ä Preißscher Afzier, soggen Se mer, sain Se so gittig, wos wor dos fer ä Prinz?" — „Es war der tapfere Herzog Karl," erwiederte der Rittmeister, „aber woher wissen Sie denn das?" setzte er verwundert hinzu; der Jude aber, statt die Frage zu beantworten, fuhr selber fort zu fragen: „Erlaben Se, gnäd'ger Herr, ich bitt Ihn, soggen Se mer, wo is denn jetzt der Herzog Karl?" — „In Paris als Sieger," war die Antwort, aber der nicht zu befriedigende Forscher schien von jeder erhaltenen Auskunft zu neuer Wißbegier gereizt zu werden. „Wann werd er denn zurückkumme as Paris, der Prinz?" frug er wieder, doch jetzt war das Wirthshaus auf dem Berge erreicht und der Rittmeister wandte dem Ueberläftigen den Rücken, um dem Hausknecht die Sorge für sein Pferd zu empfehlen. Dann ging er auf den Markt, um seinen Einkauf zu beginnen. Aber, gleich einem bösen Dämon, der, um seinen Raub nicht zu verlieren, diesen mit tausend Augen bewacht, so folgte ihm der Jude auf jedem seiner Schritte und mischte sich in jeden Handel; kaum hatte der Rittmeister an einer Leinwandbude zu feilschen angefangen, als auch schon der zudringliche Jude neben ihm stand und ihm in's Ohr flüsterte:

Digitized by Google

„Losse Sie mich mache das Handelche, Se solln hobe das Stück um's holbe Geld.“ — Anfangs wies der Rittmeister den unberufenen Mäkler ärgerlich zurück, nach und nach aber fing dessen Possierlichkeit an, ihn zu belustigen, und endlich machte er die Entdeckung, daß jeder Handel, welchen der Jude für ihn einleitete, sehr vortheilhaft ausfiel. Er folgte ihm nun vertrauender von Bude zu Bude und hatte nach kurzer Zeit seinen ganzen Bedarf weit unter dem veranschlagten Preise desselben eingekauft.

Plötzlich stellten sich aber triftige Bedenklichkeiten gegen die Triebfeder der Dienstbeflissenheit des Hebräers bei dem Rittmeister ein: welcher Grund ließ sich der scheinbar uneigennützigen Kaufvermittelung dieses Juden unterschieben? sollte er vielleicht darauf rechnen, sich für seine Mühwaltung durch den von ihm beabsichtigten Pferdehandel bezahlt zu machen? — Der Rittmeister dankte dem Himmel, daß der Abschluß seines letzten Einkaufs ihn außer Verbindung mit diesem zweideutigen Menschen brachte, welchen er nach seinem Eintritt in das Posthaus, woselbst er sein Paket zu dessen Heimbeförderung ablieferte, aus den Augen verlor.

Der Postmeister loci hielt den Kollegen fest, der mit sehnsüchtigen Seufzern die Minuten zählte, welche, zu Stunden sich dehnend, ihn mit

einer unaussprechlichen, von Sekunde zu Sekunde wachsenden Bangigkeit erfüllten. Sein Pferd stand, der unzuverlässigen Obhut des vielbeschäftigten Hausknechts übergeben, in dem fremden Gasthofe, dessen Thür Jedermann geöffnet war. Endlich vermochte er nicht länger auszudauern; er beschleunigte seinen Abschied von dem freundlichen Wirthe und eilte mit beflügelten Füßen nach seinem Absteigequartier zurück. Ohne sich aufzuhalten, arbeitete er sich durch das Menschengedränge, welches Haus und Hof beengte, und eilte in den weitläufigen, mit Pferden überfüllten Gaststall. — Aber — Entsetzen bleichte sein erhitztes Gesicht; — sein Rothschimmel war fort! — Niegefühlte Angst trieb den Unglücklichen hinaus, und sein Fragen und Forschen setzten das Haus in Aufruhr, aber Niemand wollte von dem Pferde etwas wissen; endlich besann sich einer der fremden Knechte, einen Juden wahrgenommen zu haben, welcher ein Pferd, dem bezeichneten entsprechend, aus dem Stalle gezogen hatte; da gerieth der Rittmeister außer sich. Dieser Pferdedieb war sicherlich kein Anderer, als jener heimtückische Jude, der sich mit unberufener Dienstfertigkeit an ihn gedrängt und Schritt vor Schritt verfolgt hatte, bis er ihn festgehalten und sich sicher wußte. Der Beraubte warf den Beutel mit seiner ganzen, durch die Mitwirkung

des Juden bei seinen Einkäufen ersparten Baarschaft auf den Tisch, verhieß dessen Inhalt Demjenigen, welcher ihm den Dieb dingfest machen werde, und flog dann zur Thür hinaus, um die Hülfe der Polizei zur Verfolgung des Räubers in Anspruch zu nehmen. Kaum hatte er aber einige Schritte zurückgelegt, als er eine wohlbekannte Stimme hinter sich rufen hörte: „Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr Pustmeister! Härn Se, uf án Ageblick!" — Er sah sich um, und der vermeintliche Pferdedieb stand winkend am Thor des Wirthshofes. — Sprachlos vor Entathmung, flog der Rittmeister auf ihn zu, aber der Jude empfing ihn ganz gelassen mit den Worten: „Wenn Se wulle raite, gnäd'ger Herr, Ihr Pferdche is besorgt; kumme Se mit, es staiht in á gutte Stall." — Nun ward der Rittmeister seiner Zunge wieder mächtig; „Kerl!" fuhr er auf, „wer hat Dir geheißen, Deine Hand an mein Eigenthum zu legen?" — „Nu, nu, gnäd'ger Herr," erwiederte begütigend der Jude, „sain Se nicht bese; hot sich doch kain Mensch gekimmert um Ihr Pferdche; hot das Pferdche do gestande in's Gedränge, ungefuttert, ungesoffe, ungeputzt; do hob ich geschnüffelt herum uf de Hof und hob ich gefunde á Ställche, ganz appart; do hob ich herain gezogen de Schimmelche, hob em gegeben Hai und zu saufe und

zwai Metze Hober und hob em geputzt, und hob mer gelehnt án Sattel und Zaum.“ — „Genug!“ unterbrach den Dienstfertigen der Rittmeister, „ich merke, wo das hinaus will; es scheint, als sähen Sie mein Pferd schon halb und halb für Ihr Eigenthum an, aber Sie irren sich; ich verkaufe das Pferd nimmermehr, am wenigsten einem Juden, das schwör' ich Ihnen!“ — „A waih mer! schwöre Se doch nicht!“ schrie der Jude, „ich glab's doch, Se werde mer verkafe Ihr Pferdche; morgen kumm ich zu Ihn und hol mer main Sattel und Zaum, und da werde mer spreche waiter, mer Baide.“ Mit diesen Worten öffnete der gewinnsüchtige Handelsmann die Stallthür, und siehe: da drehte Röthelchen, wohl genährt und geputzt, sein aalglattes Köpfchen freundlich seinem staunenden Herrn entgegen. — Dieser sah den Juden prüfend an, welcher den Blick ruhig erwiederte und mit selbstgefälligem Schnunzeln frug: „Nu, sain Se nicht zufriede mit mer?“ — „Nein,“ erwiederte der Rittmeister, „denn ich durchschaue Sie; Morgen mögen Sie sich das Sattelzeug und die Bezahlung für Ihre Mühwaltung abholen, aber das Pferd wird nie in Ihre Hände kommen, darauf verlassen Sie sich.“ — Der Jude zuckte die Achseln. „Das wär á schlimmer Streich, ober ich denk, das Pferdche wird doch kumme in maine

Hán-

Hände.“ — Er zäumte auf, zog das Pferd aus dem Stalle und verlor sich, nachdem der Rittmeister aufgesessen hatte.

„Härn Se, gnäd'ger Herr,“ hörte dieser sich rufen, als er bereits den Hof verlassen hatte, „Se hoben lassen liegen Ihr Geldbaitelche in die Stube für den Mann, der Ihn schaffe de Pferdedieb, hier hoben Se Ihr Baitelche; verwohren Se's, morgen saihn mer uns wieder.“

Er verschwand unter der Menge, und der erstaunte Rittmeister, der, überrascht von den Ereignissen der letzten halben Stunde, die Berichtigung seiner Rechnung, wie die Mittel dazu, vergessen hatte, kehrte noch einmal um, befriedigte den herbeigerufenen Hausknecht, und trat dann seine Heimreise an.

11.

Der Besuch.

Schon halb war Paulinen der langweilige Nachmittag verstrichen, als das Blasen eines Postillons sie an das Fenster rief. Eine herrliche Reisechaise hielt vor der Thür und ein Offizier sprang aus dem Schlage, welchen der Leibjäger, im Fluge den Bock verlassend, ihm öffnete. „Pferde; rasch!“ rief dieser, während sein Herr

in das Haus eintrat, dem Wagenmeister zu, welcher, sich hinter den Ohren kratzend, langsamen Schrittes die Straße hinabging. — Zeit auf Zeit verrann, längst schon hatte der fremde Postillon ausgespannt und vergebens der Wagenmeister alle Ackerbürger zur Fortschaffung der Extrapost angesprochen, da der Post-Stallmeister die Abwesenheit seines Chefs sich zu Nutze gemacht hatte, durch Marktfuhren, die seine Gespanne sämmtlich in Anspruch nahmen, zu einem Nebenverdienst zu gelangen. Paulinens Brust wurde immer beklemmter, je länger das Gesicht des Wagenmeisters bei dessen jedesmaliger Rückkehr von einem vergeblichen Gange ward, denn mehr als einmal schon hatte sie der oft unanständige Ausbruch der Ungeduld mancher harrenden Reisenden verletzt; da stürzte Hannchen, zutraulicher als sie es seit längerer Zeit gewohnt war, mit feuerrothem Gesicht und funkelnden Augen in das Zimmer, und rief mit kaum gedämpftem Schreilaut: „Gnädige Frau, rathen Sie, wer der angekommene Fremde ist? — sagt Ihnen Ihr Herz nichts? denken Sie nicht mehr an den wunderhübschen Lieutenant von Burgen, der bei dem Ausbruch des Krieges bei uns in Quartier lag? — ich dächte doch, Sie könnten ihn nicht ganz vergessen haben, denn so viel ich mich erinn're, so wurd' es unserm Herrn nicht ganz leicht, ihn

aus Ihrem Herzen zu verdrängen, und wer weiß, ob Sie jetzt die Frau Rittmeisterin von Heusen wären, wenn jener Nebenbuhler Ernst gemacht hätte?" — „Schweig!" flüsterte Pauline erglühend. — „Also Burgen ist's? — hat er Dich gesehen?" — „Gesehen wohl, aber nicht erkannt," erwiederte Hannchen, „ja, wenn Sie nicht schon das niedliche Händchen verschenkt hätten, wer weiß, was jetzt geschähe; jetzt würden Papa und Mama den armen verschuldeten Burgen wohl nicht mehr so scheel ansehen, denn der Lieutenant hat seinem Titel das Wörtchen: Oberst vorgeschoben und Bänder von allen Farben flattern in seinen Knopflöchern, Bänder, die ganz anders aussehen, als das einfache an des Herrn Rocke."

Ein Tumult auf dem untern Hausflure unterbrach die Redselige; eine Stimme des Unwillens ließ sich im Gespräch mit dem fremden Sekretair also vernehmen: „Ich kann nicht länger warten: ich muß fort! — Wo ist denn der Postmeister?" — „Verreist!" — „Verreist? — allerliebst; er reist und die Reisenden mögen still liegen! schaffen Sie mir Pferde!" — „Um Vergebung, ich selbst bin fremd hier, und der Herr Rittmeister von Heusen" — „Rittmeister von Heusen?" so milderte sich die Donnerstimme des Ungeduldigen, den Sekretair unterbrechend.

Digitized by Google

„Heusen? wie kommt der hierher?“ — „Er selber ist der Postmeister.“ — „Nicht möglich? — Heusen? — den alten Kameraden muß ich sehen! Er war mein Vordermann, und sein Fall hat mein Glück gemacht; er stände heut, wo ich stehe, wenn Späne nicht fallen müßten, wo Holz gehauen wird, und er nicht zum Span bestimmt gewesen wäre. — Wie geht es denn dem braven Manne hier? — doch, was frag' ich; er ist Postmeister und denkt nicht daran, mit einem General zu tauschen. — Ist seine Frau Gemahlin“ — er stockte etwas, fuhr aber, schnell gefaßt, wieder fort — „ist auch die gnädige Frau mit ihm gereist?“ — „Nein, die gnädige Frau ist zu Hause,“ antwortete der Wagenmeister. — „Ist sie? — so! —“ der Oberst-Lieutenant schien nachzudenken. „Sie ist ein Fräulein von Riethoff aus Wiesenmühl, nicht wahr?“ — „Richtig, von Riethoff aus Wiesenmühl,“ bejahete jener, und der Fremde veränderte jetzt seinen Ton, indem er sprach: „Freund, bestellen Sie die Pferde ab und melden Sie den Oberst-Lieutenant von Burgen, einen alten Bekannten, bei der gnädigen Frau.“

Pauline hatte unter gewaltigem Herzklopfen dieser Unterredung gelauscht, und sehr beunruhigt ihren Sitz mit einer unwillkürlich gewählten Stellung vor dem Spiegel vertauscht, als sie den Befehl der Anmeldung des Oberst-Lieutenants ge-

Digitized by Google

ben hörte. — Ein Blick auf ihre Gestalt übergoß ihr Gesicht mit der Röthe der Scham, wie es bei jungen Müttern wohl zu geschehen pflegt, wenn sie einem Bekannten aus früherer Zeit, und zumal einem solchen, welcher vielleicht dereinst ein Vertrauter zu werden verheißen, unter die Augen treten sollen. Ein zweiter Blick fiel auf ihre nächste Umgebung; das Gemach, recht freundlich zwar, jedoch höchst einfach eingerichtet, verrieth eine gewisse Beschränkung ihrer Mittel, welche sie gerade diesem Burgen vor allen Andern verbergen zu können gewünscht hätte. Es war ihr unmöglich, ihn anzunehnen, und schon ertheilte sie Hannchen den Befehl, dem Wagenmeister zu sagen, sie sei ausgegangen, da aber trat dieser schon herein und der Gast folgte ihm auf dem Fuße.

Paulinens Verlegenheit war unbeschreiblich, aber der Weltmann bemerkte diese nicht, und während seiner Erzählung, wie er eben eine Courierreise aus Paris nach der vaterländischen Hauptstadt beendet habe, und, auf dem Rückwege begriffen, einen kleinen Umweg einschlage, um seine Mutter zu besuchen, dadurch auf diese abgebogene Nebenstraße gerathen sei, und hier aufgehalten werden müsse, um Alles, was ihm das Theuerste auf Erden gewesen, die Liebenswürdigste ihres liebenswürdigen Geschlechts und sei-

Digitized by Google

nen alten brüderlichen Freund, wieder zu finden — während dieser gewandten Mittheilung, welche anderen Gesprächsgegenständen den Weg bahnten, verlor sich Paulinens peinliches Gefühl, und eine recht lebhafte Unterhaltung war in völligem Gange, als der Hufschlag eines Pferdes Paulinen an das halbvergessene Röthelchen mahnte. „Man sollte schwören, das wäre des alten Rothschimmels Tritt," dachte sie bei sich selbst und blickte zum Fenster hinaus und, — eine dunkle Gluth übergoß ihr Stirn, Wangen und Brust, da kam Leopold auf — seinem Röthelchen! —

Das Gefühl, welches ihr das Blut so heftig in's Gesicht trieb, war von ganz anderer Art, als sie es, von Leopold's Ankunft erregt, befürchtete? sie hatte allerdings ein Erröthen besorgt, denn die Vorstellung, ihr Gast werde ihres Gatten Reiseart bemerken; der ärmliche Fußgänger werde zu grell gegen den stattlichen Kutschenbesitzer abstechen, hatte sie schon seit des Letzteren Eintritt mit einer ängstlichen Verschämung gequält, und den Wunsch in ihr rege gemacht, daß Leopold wenigstens bis heute noch in dem Besitz seines Pferdes geblieben sein möchte. Die plötzliche Erfüllung dieses Wunsches, ihre Muthmaßung, die vorgegebene Uebereinkunft mit dem Pastor möchte nur ein Spiel gewesen, und, um sie zu täuschen, erfunden worden sein, der Gedanke an

Hannchens Triumph und endlich an die Sorge, welche die Ernährung des überflüssigen Hausgenossen von neuem herbeiführen werde, versetzte sie in eine Bewegung ganz anderer Natur als diejenige, auf welche sie vorbereitet war. Jetzt stieg Leopold ab, und, ihr Auge wieder auf ihren Gast richtend, verdoppelte sich die Gluth ihrer Wangen, denn sie bemerkte, daß diesem die Unruhe nicht entgangen war, in welche die Ankunft ihres Gatten sie versetzt hatte, und erkannte, daß ihre so plötzlich veränderte Stimmung leicht einer Mißdeutung zu Gunsten der Eitelkeit des Gastes fähig sei.

Die gegenseitige Begrüßung der beiden Freunde war sehr herzlich, und gern versprach der Oberst-Lieutenant, die Fortsetzung seiner Reise bis morgen zu verschieben. Der Rest des Tages verfloß unter traulichen Gesprächen, bald die Vergangenheit zurückrufend, bald die Gegenwart festhaltend. Paulinen erschütterte die Berührung der letzteren von neuem; es konnte nicht fehlen, daß sie häufig zu Vergleichungen der Lage ihres Gatten mit der glänzenden Stellung seines, vom Glück begünstigten Freundes hingedrängt wurde, und manche Anklänge gab es, welche sie tief, sogar bis zu Thränen ergriffen. Der Rittmeister erzählte unter Anderem seinem Freunde den, mit dem Obersdorfer Pastor eingegangenen Vertrag,

Digitized by Google

den Bruch desselben und sein seltsames Abenteuer mit dem Juden bei Gelegenheit seiner heutigen Fußreise mit rückhaltsloser Treuherzigkeit und entwickelte dadurch, ohne eigentlich zu klagen, recht deutlich die Bedürftigkeit seiner Lage. Pauline zerdrückte die Zeugen ihres Unwillens, ihrer Empörung, zwei helle Thränen, stumm mit den glühenden Augenliedern; als aber der Oberst-Lieutenant, sichtbar bewegt, ihrem Manne den Vorschlag machte, ihm den Rothschimmel zu überlassen und eine Summe für das Pferd bot, welche dessen Werth so weit überstieg, daß es ihr klar wurde, der gebotene Kaufpreis sei nichts als ein zartverhülltes Almosen, welches die Großmuth des beglückteren Freundes der Bedürftigkeit des Aermeren zufließen lassen wollte, da vermochte die Gluth ihrer Wangen nicht mehr, ihre Thränen zu trocknen. Das Gefühl der erlittenen Schmach zu verbergen, stand sie schnell auf und ging in das angränzende Schlafkabinet, Leopolds Antwort fast überhörend, der, die Hand seines Freundes fassend, sagte: „Bruder, was willst Du mit meinem Schimmel? ihn reiten? gewiß nicht; Du bedarfst schönerer jüngerer Pferde. — Soll er Dein Packpferd werden? oder der Gaul für Deinen Reitknecht? — mein Freund, wisse, daß mir die Kraft gefehlt hat, das treue Thier durch einen einzigen Fingerdruck

Digitized by Google

allen Qualen auf Erden zu überheben, und ich sollte die unnatürliche Stärke besitzen, dies Thier in seinem Alter an eine Kette zu schmieden, die es langsam hinab zöge in sein Grab? — nein, Bruder! Dir geb' ich meinen Schimmel nicht; weißt Du aber einen rechtlichen Mann, der ein paar Metzen Hafer täglich nicht anzusehen braucht, und das treue Pferd eines armen verkrüppelten Kriegers mit einem Gnadenbrote zu Tode zu füttern verspricht, dem will ich mein Röthelchen geben."

Welche Last Pauline auch auf ihrer Brust wiegen mochte, noch war ihre verwundbarste Herzensstelle nicht getroffen; jetzt kam die Reihe auch an diese: der Oberst-Lieutenant ging in fernerem Gespräche zu Bemerkungen über, welche Paulinens Verhältniß unmittelbar berührten; „wie bitter Deine Erfahrungen auch sind," hörte sie ihn sagen, „so gestehe ich Dir dennoch, daß meine Theilnahme für das Loos Deiner Gemahlin noch weit mehr als mein Mitleid für Dich angeregt worden ist, denn, was Du auch leiden magst, Paulinens Besitz wird Dich immer zu einem Gegenstande des Neides machen, und wie preisenswerth mein Loos auch scheint, dennoch, trotz Deiner gehemmten Laufbahn, trotz der Plackereien, mit welchen man Dich drückt und kränkt, trotz Deiner offenen Wunden, bist Du dreimal

glücklicher als ich! Deine Wunden verbindet Dir ein Engel, und an der Hand dieses Engels gehst Du in unerkannter und — vergieb mir — eigentlich unverdienter Seligkeit Deinen scheinlosen Glückspfad hinab. — Ich steige unbegleitet und ununterstützt einen zwar schimmernden aber steilen, öden Weg hinauf; — wer von uns ist der Glücklichere? — würdest Du Dein Loos für das meinige hingeben?"

„Nimmermehr!" erwiederte der Rittmeister, „doch, wie hoch Du mein Glück auch anschlagen magst, es hat Beschränkungen, die Du nicht ahnest."

Ein Weheruf, von Schluchzen erstickt, starb zwischen Paulinens Lippen. „Der Undankbare!" schrieen alle Jammerstimmen ihrer Seele. „Also all' meine Bemühungen, ihn zu beglücken, alle Opfer, die ich ihm gebracht, alle Sorgen, in deren Nacht ich mich seinetwillen gestürzt habe, Alles ist vergebens gewesen! der Besitz meiner Hand beglückt ihn nicht! Er selber hat es mit deutlichen Worten ausgesprochen, daß ich ihm nichts bin! nichts! weniger, o, viel weniger als sein Pferd ihm ist!"

Dieser Sturm, der, je weiter sie ihm die Pforten ihrer Seele öffnete, je wilder ihre Sinne mit sich fortriß, machte sie taub für den Nachsatz, welchen Leopold jener, sie so tief verwunden-

den Einleitung folgen ließ. „Wie kann ich mich glücklich nennen," sagte er, während Paulinens Ohr in Fesseln lag, „o, wie kann ich eine Lebensfreude festhalten, wenn ich mir sagen muß, daß ich — Paulinen nicht zu beglücken vermag! Geburt, Gestalt, Erziehung haben sie berechtigt, ein glänzendes Loos zu erwarten; ach! und wie dürftig ist das Schicksal, welches ich ihr bereitet habe! Verarmt, verkrüppelt, auf einen Standpunkt niedergeworfen, welchem keine Anstrengung mich entrücken kann — was bin ich Anderes, als die lähmende Fessel, welche den hochaufstrebenden Fittig dieses Engels in niegeahnte Schranken einklemmt? die Vorwürfe, mit welchen ich mich jetzt bestürme, kommen zu spät, und dennoch kann ich mich ihrer nicht erwehren. Nie seh' ich die Sonne untergehen, ohne mir zu sagen, daß Paulinens Leben diesem untergehenden Gestirn, ohne Hoffnung auf dessen Wiederaufgang, gleicht und meine nächtlichen und täglichen Träume begleitet die Reue, daß ich, hingerissen von jugendlicher Leidenschaft, mir nicht selbst den Himmel verschloß, welcher ihr — kein Himmel geworden ist!"

Die Stimme des Rittmeisters war, je länger er ihre Kraft erschöpfte, je weicher geworden. Jetzt schwieg er, ermattet an Seele und Körper, aber nach einer minutenlangen Pause brach er mit wieder gesammeltem Athem in die Worte

Digitized by Google

aus: „Bruder, Bruder, Du wirst mich verstehen, wenn ich Dir sage, daß ich — jenseit des Trau-altars hingestellt, zum zweitenmale nie seine Stufen betreten würde!“

Die laute Betonung dieser Worte weckte Paulinens Gehör. Sie erstarrte; da antwortete der Gast, hingerissen von der Gewalt alter Erinnerungen, die Pflicht der Schonung seines Freundes vergessend: „Ja, Du hast Recht! das Loos Deiner Gattin würde beneidenswerth sein, wenn die Kugel, die Deinen Arm traf, Deinen Nebenmann verstümmelt hätte, aber jetzt — freilich, jetzt vermagst Du ihre gerechten Ansprüche auf höheren Lebensgenuß nicht zu befriedigen. — Wenn ich zurückdenke an das reizende, liebenswürdige Mädchen, die Zierde des ganzen weiblichen und der Wunsch des ganzen männlichen Geschlechts, und diesen Engel, erzogen und gebildet, um der Schmuck des verfeinertsten Zirkels zu sein — diesen Engel entwürdigt sehe, mit der Frau Bürgermeisterin und der Frau Steuereinnehmerin eines Landstädtchens in Kaffeefeten zu wetteifern; mit der Frau Landräthin und der Frau Stadtgerichts-Direktorin in Rangstreitigkeiten zu gerathen; Grobheiten von unbefriedigten Reisenden, etwa einem ungeschliffenen Studenten, dem der Kaffee nicht behagt, oder von einem naseweisen Fähnrich hinnehmen zu müssen, der die

Digitized by Google

Brühe unschmackhaft findet; ich kann den Gedanken nicht ausdenken! Mich erschüttert der Anblick dieses Bildes; aber dennoch bin ich weit davon entfernt, Dich zu tadeln, weil Du — ein siebenundzwanzigjähriger verliebter Jüngling, nach Paulinens Besitz strebtest, und das Opfer, welches sie Dir brachte, recht fest in's Auge zu fassen vergaßest. Ihr Vater, der alte Riethoff, hätte für sein Töchterchen denken und handeln sollen. — Der Enthusiasmus unserer Deutschen Mädchen will nur verstümmelte Krieger beglücken, und Keine dieser begeisterten Jungfrauen ermißt die Opfer, welche eine Ehe mit einem solchen ihr auferlegt. Sie fühlt sich geehrt, die Wahl eines Mannes zu sein, welcher die adelnden Spuren seines Heldensinns an seinen zerschossenen Gliedern mit sich herumträgt, und sie ahnt nicht, daß, ehe wenig Jahre vergehen werden, der gelähmte Held aufgehört haben wird, ein Gegenstand der Ehrfurcht, wie seine Gattin ein Gegenstand des Neides, zu sein. Er veraltet auf dem Siechlager oder verkümmert hinter dem langsam tödtenden Schreibtische, während seine Hinterleute von Würden zu Würden empor rücken; die Lebensgefährtin des Krüppels, wie hoch sie auch gestellt sein mochte von eigenem und angeerbtem Verdienst, geht unter in dem ordinairen Treiben einer kleinbürgerlichen Haushaltung, während die

Gattinnen seiner glücklichern Kameraden den steigenden Glanz ihrer Männer theilen! — Nein, für solch ein Loos, wie jenes, war Pauline weder geschaffen, noch gebildet!"

„Er hat Recht! Burgen hat Recht!" Mit diesem Ruf erwachten alle Dämonen, die in der Seele eines durch Schmeicheleien verwöhnten, durch Liebe verzärtelten, durch die wankelbaren Gaben des Glücks zu Anmaßungen gereizten Weibes zu wohnen pflegen. — „Er hat Recht," wiederholte sie, „ich bin weder geboren, noch erzogen, um mich in der Tiefe zu bewegen, in welche die Hand jenes Unseligen mich hinein zog. Was bin ich denn mehr in der öffentlichen Meinung, als eine Gastwirthin? warum sagt er denn nicht, daß ich die Reisenden nicht speise? — Ha, wie oft mögen die Schmähungen, mit welchen die Unzufriedenen dies Haus verließen, mir, der Frau Postmeisterin, gegolten haben? — und ich sollte es ihm vergeben, der mich dazu gemacht hat? — der mich lieber mit Kummer kämpfen läßt, ehe er es über sich gewinnt, seinen Schuldner zur Zahlung seiner Schuld anzuhalten? — ja, der mich lieber untergehen läßt in Sorgen, ehe er sich von seinem Pferde trennt?"

So aufgeregt und niedergezogen von ihrem Mißgefühl, sprangen nur die Mängel der Stellung ihr grell in's Auge, welche durch Leopolds

Hand die ihrige geworden war, und jeder Reiz ihres Looses, den sie in heitern Stunden, umlächelt von ihren guten Genien, an Leopolds Brust gefunden hatte, lag unbeachtet, vergessen hinter ihr. Eine nie empfundene Bitterkeit, dem Inhalte dieses schweren Augenblicks entsprechend, nahm überhand in ihrem Herzen gegen den beklagenswerthen Stifter ihres gedrückten Verhältnisses, eine Bitterkeit, welche, wie sie deutlich empfand, einen unvertilgbaren Nachgeschmack zurücklassen mußte.

Des Gastes Bewirthung forderte Vorkehrungen, an welche Hannchen ihre junge, in düsteren Träumen versunkene Gebieterin jetzt erinnerte. Die Augen der Letzteren wurden trocken unter dem wirthlichen Geschäft, und endlich sogar wieder heiter als die Unterhaltung des Oberst-Lieutenants die letzten Abendstunden würzte.

12.

Das gebrochene Herz.

Nachdem der Gast sich spät in sein Schlafzimmer zurückgezogen hatte, und der Rittmeister, kürzer und röchelnder athmend als je, auf dem Sopha in Sinnen verloren saß, hub Pauline, während des Entkleidens, aus ihrem Schlummer-

Digitized by Google

gemach hinaussprechend, an, zu fragen: „Du hast also wirklich Dein Pferd wieder mitgebracht?“ — „Ja,“ erwiederte Leopold, mit einem Seufzer, der das „Ja“ fast zu einem „Ach“ verunstaltete. — „Und Du hast also in der That den Käufer, den Juden meine ich, von welchem Du erzähltest, abgewiesen, und willst das Pferd behalten?“ — „Das ist nicht meine Absicht,“ antwortete der Rittmeister, „doch für's Erste, muß ich gestehen, weiß ich wirklich nicht, ob mir etwas Anderes übrig bleiben wird.“ — Paulinens Stimme nahm den Ausdruck eines mühsam verhaltenen Grolls an, indem sie versetzte: „Ich zweifle nicht, daß das Opfer, welches ich für mich und Dein Kind fordere, Dir schwer fallen mag, aber glaubst Du denn, daß ich Dir kampflos meine Aussichten auf ein sorgenfreies — ich will nicht sagen: glanzvolles — Leben geopfert habe? wird es Dir schwerer, Dein Pferd der Arbeit hinzugeben, welche seine Bestimmung ist, als mich der Sorgenmasse zu überheben, deren Bürde ich wohl nicht kennen zu lernen befürchtete, als ich mit Dir vor dem Altare stand. — Du liebst mich, und wenn mir auch gleich nicht unbekannt ist, daß mein Streben, Dich zu beglücken, fruchtlos bleibt, so will ich dennoch keinen Zweifel in die Wahrheit Deiner so oft wiederholten Versicherung, daß ich Dir theuer sei, setzen; ich habe aber

aber den Eigensinn, Dir über Alles theuer sein, und keinen Nebenbuhler, wie namentlich Dein Pferd es ist, dulden zu wollen, daher verlange ich jetzt als klaren Beweis, daß Deine Pflicht für mich, Dir mehr ist, als die Pflicht für Deinen Schimmel, Deine Trennung von diesem. Du erzähltest vorhin Burgen, daß der Jude morgen zu Dir kommen werde; mithin habe ich also morgen Gelegenheit, die Tiefe Deines Gefühls für mich und für Dein Pferd kennen zu lernen."

Leopold antwortete nicht. — Nach einer langen Pause hub Pauline endlich das Haupt aus den Kissen auf und frug: „Wirst Du Dich denn nicht auch legen?"

„Du vergißt, daß ich die nächtliche Durchgangspost abzuwarten habe," erwiederte Leopold.

„Ach, es ist wahr!" seufzte Pauline, drehte sich schlaftrunken auf die andere Seite und Leopold entfernte sich mit dem Lichte, der Müden freundlich eine gute Nacht wünschend.

Als die schöne Schläferin am anderen Morgen, zeitig von Hannchen geweckt, die Augen aufschlug, fand sie Leopolds Bette noch unberührt, wie am vorigen Abend. — „Der Herr Oberst-Lieutenant hat die Pferde schon bestellt," sprach Hannchen, als sie bemerkte, daß ihre Gebieterin sich in Gedanken verlor, anstatt ihr Lager zu ver-

laſſen. Dieſe Erinnerung wirkte; ſchnell ſtand die Sinnende auf, und ſaß, kaum nach Verlauf einer halben Stunde ſchon, im niedlichſten Morgenkleide hinter dem Kaffeetiſche, des Gaſtes und des Gatten gewärtig.

Beide kamen, aber wie verſchieden der Eine von dem Andern; — lachend und blühend der Oberſt-Lieutenant, in der linken Hand ein beſchriebenes Blatt, an der rechten den Freund hinter ſich herziehend, der welk, abgeſpannt, in dieſer einzigen Nacht um zehn Jahre gealtert ſchien. „Nein, das iſt zu arg," rief der Oberſt-Lieutenant im heiteren Scherztone; „ich will unten im Poſt-Comtoir meine Extrapoſt-Rechnung berichtigen, glaube den Sekretair dort zu finden, und ſiehe da, ich treffe den Herrn Poſtmeiſter ſelbſt! Aber wie? — denken Sie, meine gnädige Frau: — ſchlafend; die Stirn auf ein ellenlanges Buch gelehnt, und neben dem Buche dieſes Blättchen mit Verſen, erſt eben friſch aus der Feder gefloſſen. Ich nehm' es, da erwacht er, ſtürzt auf mich los, wie die Löwin auf den Räuber ihrer Jungen; endlich aber bleibt ihm nichts übrig, als gute Miene zum böſen Spiel zu machen; hier bring' ich Ihnen Beides, die Poeſien, um ſie zu recenſiren, den Poeten, um ihn hübſch in Verwahrung zu nehmen, denn dergleichen Morgenausflüge auf dem Pegaſus vertragen ſich ſchlecht

mit offenen Wunden. Sehen Sie die Spuren, welche die heutige Frühanstrengung auf seinem Gesicht zurückgelassen hat."

Pauline erwiederte den Kuß des Gatten etwas gezwungen und durchflog, während der Gast frühstückte, das Blatt. Es enthielt folgende Zeilen:

„Herz, sei stark!
Wie die Wog' auch höher schwillt,
Presse dich zusammen!
Mag's in dir sprühen und sieden und flammen,
Mag sich's vereisen, erweitern, verengen,
Mag's dich zersprengen —
Wenn es nur nicht überquillt! —

Sprengt es dich — wer siehts?
Nicht die zerriss'nen — die schwachen Herzen
Tragen an's Licht ihre heimlichen Schmerzen
Auf den Flügeln der Seufzer, — des Lied's. —
Herz, sei stark!
Was du verloren — was dir gethan —
Auch dem Liede, dem Seufzer vertrau es nicht an.

Also stille,
Still getragen,
Ohne Liedesklagen,
Ohne Thrän' und Seufzer, was dich drückt! —
Viel vermag ein kräft'ger Wille! —

Digitized by Google

Wie auch unterwärts
Neuer Zustrom quille,
Nur das Herz
Zugedrückt,
Und die Quellen
Sind erstickt,
Können nicht mehr überschwellen. —

Doch aus der erstickten Quelle
Stieg die Lebenswelle; —
Sie ist starr und todt! —
Alles menschliche Empfinden —
Hoffnung, Freude, Liebesglück;
Süßer rückgeworfner Blick;
Namen, in die Maienrinden
Meines Jugendtraums gedrückt,
Nichts zu sehn mehr, nichts zu finden —
Alles, Alles todt,
Und das Leben wird zur Lüge!

Aber dies bewegte Herz,
Diese kurzen Athemzüge,
Dieses Busens Schmerz
Sind ja noch des Lebens Zeugen; —
Hast, du Erde,
Keinen Schmerz,
Der das Leben
Mag zum Grabe neigen?

Ohne Klagen
Ruhig deine Last getragen;

Digitized by Google

Was du trägst, sind Todeskeime,
Was du fühlst, das ist der Tod,
Der ergriffen schon die Träume
Von des Lebens Morgenroth. —
Wuchernd zeugt der Tod den Tod,
Und die Saat, die du empfangen,
— Sie ist aufgegangen.“

„Unselige, unbegreifliche Schwärmerei,“ seufzte Pauline leise, indem sie das Blatt, von einem widrigen Gefühle beschlichen, zusammen kniff, und ein fast höhnischer Zug faltete sich um ihren schönen Mund, als sie lauter hinzusetzte: „und diese Klagen, diese Todessehnsucht — eines Pferdes wegen!“

So sprach — so dachte Pauline in diesem Augenblick; ach, alle guten Engel hatten sie verlassen! kein segensreicher Rückblick fiel in dieser Minute auf jene nächtlichen Stunden, als sie, einer schönen Rührung hingegeben, an Leopolds Brust geschmiegt, die Innigkeit seiner Liebe, den Reichthum seines Herzens, den Adel seiner Seele empfunden hatte; keine Gottesstimme sprach zu ihrem Herzen: „Nicht dem Abschiede von dem Pferde, nein, dem Abschiede von dem Liebes- und Lebensglück gilt die Klage der Todeshoffnung eines Herzens, das Du gebrochen hast!“ —

Der Oberst-Lieutenant bestieg seinen Wagen in demselben Augenblick, als der Jude, dessen Bekanntschaft der Rittmeister gestern auf eine so

Digitized by Google

befremdende Art gemacht hatte, in das Haus trat. Pauline beschloß Beider Unterhandlung nicht zu stören und begab sich in ihr Zimmer, wohin ihr Hannchen, mit zwei Thalerstücken spielend, folgte, und das Lob des generösen Gastes neben den Thalern klingen ließ. „Sie würden sich wundern, gnädige Frau," lenkte das schlaue Mädchen zu anderen Seiten hinüber, „wenn Sie wüßten, was der Bediente mir gestern mitgetheilt hat; denken Sie: kaum traf nach der Wartenburger Schlacht das Escadron-Chefs-Patent für seinen Herrn ein, als dieser ausrief: „„Johann, Tag's nach dem abgeschlossenen Frieden geht's nach Wiesenmühl und ich hole mir Fräulein Paulinen! gram ist sie mir nicht, und den Papa gewinnt mir mein Rittmeister-Patent."" — Nach der Schlacht bei Paris wird er Major, und da hat er noch einmal gesagt: „„Heut Friede — morgen nach Wiesenmühl!"" — Aber der Mensch denkt, Gott lenkt; der Friede kam, aber die Reise nach Wiesenmühl unterblieb, denn die Nachricht war eingelaufen, daß der Herr Rittmeister von Heusen dem Herrn Major von Burgen die Braut hinter dessen Rücken weggeschnappt hatte; — und noch gestern Abend — was hat er da gesagt? „„Ja, wär' es, wie es nicht ist, so würden wir jetzt nicht allein nach Paris reisen!"" — Und heute früh' hat er zu Johann gesagt, Sie

Digitized by Google

wären jetzt noch hübscher, wie er sie als Fräulein Riethoff gefunden habe; und er hat Recht! Die Fülle verschönert Sie, und Ihre Augenwimpern, dunkler und länger als sonst, machen Ihr Gesichtchen zu einem wahren Madonnengesicht."

„Du bist eine Thörin! schweig!" befahl Pauline, aber das Mädchen schwieg nicht, sondern fuhr fort, zu erzählen und verlor sich in Schilderungen des Reizes einer Fahrt nach Paris, an der Seite eines schönen, vornehmen, mit Orden behangenen Gemahls. — Pauline hing, wenn auch gleich mit abgewandtem Ohr und unwilliger Miene, dennoch fest an den Sirenentönen, welche ihre Phantasie mit Bildern füllten, deren Anblick einen Seufzer nach dem andern aus der Tiefe ihrer Brust hervorlockten.

13.

Der Handel mit dem Juden.

„Au waih, gnäd'ger Herr, wie saihn Se aus? gewiß hoben Se sich verhitzt gestern uff de Marsch. — Ober wenn Se sain krank, do werd' mer haint wull nicht mache unser Handelche;" so redete der Jude den Rittmeister an, welcher fast stumpf, mit leerem, stimmenlosen Herzen und schwerem Kopfe schweigend vor sich niederblickte.

Digitized by Google

Der Kampf in dieser Nacht hatte seine Kraft erschöpft; er erschrak nicht, als er den Juden kommen sah; der Gedanke, sein geliebtes Thier zu opfern, hatte seine Schreckniſſe verloren. Wie konnte da, wo seine ganze irdiſche Seligkeit gleich Wolken und Wellen vor seinen Augen ſchwankte und zerfloß, wie konnte da sein Pferd, wie konnte irgend Etwas auf Erden ihm noch einer Sorge werth sein? Pauline, die Vertraute aller seiner Gedanken, war fremd in seinem Herzen geworden; wie mochte das Thier noch eine Heimath darin finden? — Röthelchen war verlaſſen von seinem Herrn, wie dieſer von Allem auf Erden.

„Härn Se, gnäd'ger Herr, ich werd Se mache än Vorſchlag," ſprach der Kaufluſtige, nachdem er den Rittmeiſter eine Zeitlang ſchweigend betrachtet hatte. „Ich hob gehört, Se wulle kain Geld nehme fer das Pferdche; Se ſoggen, es is äne Sünd', das Pferdche zu verkafe in den Zug oder ſunſt zu de ſchwere Arbait; Se hobbe Recht, gnäd'ger Herr, drum will ich Ihn mache än Vorſchlag; ſchenke Se mer das Schimmelche; oberſt mitnehmen kann ich än noch nicht; Se müſſen mer thun de Fraindſchaft und beholte en hier in Ihre Stall, und raite druf ſpaziere, wie Se Luſt hobe, damit das Pferdche ſaine Bewegung hot. Wenn maine Zait gekumme is, doß ich's kann brauche fer mich, do werd ich's mer holen. Nu

will ich rechne, das Pferdche koſt in Bauſch und Bogen Johr ain, Johr aus, ſechzig Tholer; do werd ich Ihn hier laſſen de ſechzig Tholer fer's erſte Johr, und wenn ich nicht kumm in dieſe Johr, ſo kumm ich wieder in de künftige Johr und bring' Se wieder ſechzig Tholer, doß Se mer holten main Schimmelche in Stand, und wenn maine Zeit gekumme is, und ich will's mer hole, und der Handel hot Se gerait, ſo kanne Se mer gebe mein Futtergeld zurück, und Se beholte das gutte Schimmelche."

Die Seltſamkeit dieſes Vorſchlags ſchreckte den Rittmeiſter aus ſeiner Fühlloſigkeit auf. „Mein Pferd iſt faſt zwölf Jahr alt," ſprach er, „was können Sie noch für eine Zeit abwarten wollen, um es für Ihren Vortheil zu nützen, da es mit jedem Monate an Werth verliert?" — „Dos is main Gehaimniß, gnäd'ger Herr," erwiederte der Jude, „das Pferdche is main, von den Agenblick an, wo mer hobe abgemacht unſer Geſchäft; aber mit mer nehme kann ich's doch nicht; was ſoll mer's zur Laſt uf maine Raiſen? raite kann ich's nicht; ainſpanne will ich's nicht; verkafe darf ich's nicht; ſo muß ich's laſſe ſtaihn, bis maine Zait gekummen is." — Des Rittmeiſters Befremdung ſtieg und brach in die Worte aus: „Aber, mein Gott, was wollen Sie denn mit dem Pferde machen, wenn Ihre Zeit gekom-

men sein wird?" — „Da werd' ich's führe spaziere," versetzte der Jude, „sechs Maile hin und sechs Maile zurück; do sull mer's zaige, ob de grauße Herre á grauß Gedächtniß hobe, oder á kleines, und wenn das Pferdche gemacht hat diese Arbait, do is varbai sain Dienst bei mer." — „Und nach dieser Arbeit wird's verkauft?" frug der Rittmeister. — „Bai Laibe nicht!" antwortete der Jude, „mit Ausnhom, wenn Se's wulle kafe selber. — Schauen's, gnäd'ger Herr, und verwundern Se sich nicht; ich hob's lieb, das Schimmelche; es hätt mich einmal künne trete mit de Huf zu Taud, es hot mich oberst nicht getrete." — „Mensch, wer sind Sie?" rief der Rittmeister bestürzt; — „ich bin der Isaak Schlaum aus Paulsch Lissa," gab der Gefragte ruhig zur Antwort, und der Rittmeister versank in Nachsinnen. „Isaak Schlaum?" — nie hatte er diesen Namen nennen hören; „Polnisch Lissa?" der Ort war ihm nur dem Namen nach bekannt, und doch schien dieser fremde Jude mit seiner Vergangenheit, wenigstens zum Theil, auf eine unbegreifliche Art vertraut zu sein. Seine gestrigen Fragen nach dem Herzog Karl, nach des Rittmeisters Theilnahme an dem Gefecht bei Goldberg, zusammengestellt mit seinen heutigen Aeußerungen, erregten die Neugier des Rittmeisters im höchsten Grade; aber der Jude wich

Digitized by Google

allen seinen Fragen aus, indem er seine ganze Aufmerksamkeit darauf verwandte, die einzelnen gröberen Geldstücke aus einer Menge kleiner Münze hervorzusuchen und den, von ihm gebotenen Fütterungspreis aufzuzählen. „Noch ain's, gnäd'ger Herr," sprach er, „ich bin haint gefahre über Obersdorf zurück und hob mir lasse gebe von de Herrn Magister Ihre Sattel und Zaumzeug und de Schabrack; ich hob's obg'loden drauße uf de Hausflur, oberst von de Schabrack is schon losgetrennt das Unterfutter; 's liegt oberst lose darbei." Heusens Erstaunen wuchs von Minute zu Minute, mit jedem Worte des Juden. War es sein Pferd wirklich, welchem dieser Mensch wohlwollte, oder war er es selber? sollte der unbegreifliche Handelsmann ihm vielleicht eine Verbindlichkeit schuldig zu sein glauben und seine Schuld auf eine solche Art abtragen wollen? aber Niemand in der Welt war ihm fremder, als dieser Hebräer, der auf Befragen auch hoch und theuer schwur, daß er einen baaren klingenden Gewinne bei dieser Spekulation im Auge habe und dennoch sich verbindlich machte, das Pferd nicht zu verkaufen und für jeden Nachtheil seines jetzigen Besitzers einzustehen. „Aber wie dann?" frug der Rittmeister, „wenn das Pferd stirbt, ehe Sie es von mir abholen?" — „Do is der Schode main und ich hob verlore main Speku-

lation," gab Schlaum zur Antwort; „ich blaib oberſt bai maine Afferte; das Pferdche is main! wakl ich's oberſt noch nicht kann brauche jetzunder, ſo laß ich's ſtaihn in Ihre Stall und bezohl Ihnen fer ſain Futter. Was ſoll ich hobbe fer á Schoden darbei? Se ſchenke mer jo das Pferdche, wie Se's hobbe geſchenkt dem Paſter aus Obersdorf, und wenn Se wulle hobbe áne Kation, doß ich de Schimmelche nicht aus de Hände gebe, ſo will ich Ihn hier laße á Staatspapierche über dreihundert Tholer." Das letztere Anerbieten war nicht geeignet, des Rittmeiſters Staunen zu mindern. Er konnte indeß nicht zweifeln, daß der Jude auf irgend eine Art einen Vortheil aus dieſem Handel zu ziehen wiſſe und willigte endlich in denſelben, jedoch nicht, ohne durch einen gerichtlichen Abſchluß dieſer Uebereinkunft, das Schickſal ſeines Röthelchens ſicher zu ſtellen.

„Nu ſaihn Se? hob ich nicht geſogt, daß mer werde mache haint á Händelche?" frug der Jude ſchmunzelnd und ſetzte, Abſchied nehmend, hinzu: „Na, behüt' Se Gott, gnäd'ger Herr, und main Pferdche darzu, daß ich Se Baide find' geſund, wenn ich wiederkumm und abhol main Schimmelche."

Ein ſchmerzlicher Stich durchzuckte des Rittmeiſters Herz, als der Jude das Pferd ſein nannte; die Scheidewand zwiſchen ihm und dem

Digitized by Google

geliebten Thiere war also gezogen. — Er schlich in den Stall; es war noch dasselbe Wesen, welches ihm gestern liebkosend die Hände geleckt hatte und dennoch war es ein anderes heut geworden, denn ach, der lebendige Liebling war zur todten Waare entwürdigt, und diese Waare war aus seinen Händen in fremde Hände übergegangen. Er wandte sich still ab, stand noch einige Augenblicke still, um die Sichtbarkeit seines Gefühls aus seinen Augen schwinden zu lassen und ging dann langsam zu Paulinen hinauf.

Hier war Hannchen schon thätig gewesen. Kaum hatte der Jude dem Hause den Rücken gewendet, als die Unglücksbotin auch schon ihr Lauschwinkelchen verließ, um ihrer jungen Herrschaft einen Bericht, aus theils unrecht verstandenen, theils erfundenen Thatsachen zusammengesetzt, zu erstatten. „Das ist kein Handel, gnädige Frau, der da unten geschlossen ist," zischelte das Mädchen; „geborgt hat der Herr, sechzig Thaler zu Futter für den Schimmel von dem Juden; und um zweien Herren dienen zu können, dem Wunsche der lieben Frau und dem Eigner, ist eine Art von Scheinvertrag schriftlich gemacht worden, und so wenig schlau, daß ich nicht begreife, wie man sich einbilden konnte, eine kluge Frau sei damit zu täuschen. Ihnen wenigstens wird es schwer werden, zu glauben, daß

ein Jude ein Pferd erhandelt, jedoch, ſtatt es mitzunehmen, es ſeinem bisherigen Beſitzer nicht allein zur Nutzung läßt, ſondern ihm auch noch das Futter für das Pferd bezahlt! — Ich geſtehe, eine ſolche jüdiſche Großmuth iſt mir noch nicht vorgekommen, und noch mehr, ich muß bekennen, mich würde ſie drücken, wenn meine Mittelloſigkeit mich zwänge, Gebrauch von derſelben zu machen; aber bei Weitem peinigender würde das Gefühl mich quälen, mit einem Juden gemeinſchaftliche Sache gemacht zu haben, um meine Frau zu hintergehen.“

An Paulinens flammenden Augen nahm Hannchen wahr, daß ihre Saat auf fruchtbaren Boden gefallen war, und überließ die Pflege der jungen Keime dem liſtig aufgeweckten Mißtrauen der Gattin gegen den Gatten. Leopolds tritt ward hörbar, und Hannchen entſchlüpfte. „Nun, haſt Du Dein Pferd verkauft?“ ſo kam Pauline mit lauerndem Blick dem Eintretenden entgegen. „Ja und nein,“ antwortete Leopold, und reichte, unfähig viel zu reden, der Fragenden den Bogen hin, welcher den ſonderbaren Vertrag enthielt.

Pauline las. — Plötzlich ſchlug ſie ein helles mißtönendes Gelächter auf und rief: „Iſt das, was dies Papier enthält, kein Mährchen, zu meiner Täuſchung erſonnen, ſo bedauere ich Dich, daß Deine Begriffe von Ehre es Dir geſtattet

haben, ein Abkommen solcher Art mit einem Juden einzugehen. Ist dies Uebereinkommen aber erfunden, um mich, einem Kinde gleich, durch die lächerlichste Vorspiegelung zum Schweigen zu bringen, so bedauere ich mich, daß ich es sein mußte, die vom Verhängniß bestimmt war, in den traurigen Fall gebracht zu werden, solche verächtliche Behandlung, so grobe Hintergehung erleiden zu müssen. Du würdest leicht ein Weib gefunden haben, welches weniger empfindlich als ich in beiden Punkten gewesen wäre."

Sie warf den Shawl über und verließ das Haus. — Sprachlos starrte der Unglückliche ihr nach, und der Wagenmeister, welcher nach Verlauf einer Stunde hinauf kam, um ihn in das Comtoir zu rufen, entsetzte sich vor dem Anblick des, seinem Ziele genäherten Pilgers.

Mit einem, von eisiger Kälte entstellten Gesicht kehrte Pauline gegen Mittag von ihrem Spaziergange zurück. Noch einmal versuchte Leopold, ihren Wahn von der Beschaffenheit seines heut geschlossenen Vertrages zu berichtigen; sie hörte ihn nicht an. Ach, alle Saaten, die das Herz und seinen Frieden vergiften können, hatten in dem ihrigen Wurzeln gefaßt, die immer üppiger wucherten in der liebeleeren Seele, welche, entzweit mit sich selber, ihren innern Zwiespalt aus ihrer verfinsterten Heimath auch hinaustrug in

Digitized by Google

die Außenwelt, und auch diese verdüsterte, so weit sie ihre Schatten zu werfen vermochte. Leopold war der Nächste, welchen diese erreichten; wie nächtlich, und dennoch wie überirdisch hell es in seiner Seele geworden war, davon zeugt folgendes Lied, welches diesem Zeitabschnitt sein Dasein verdankt:

„Wie ist's doch so dunkel geworden?
Es ist ja noch lange nicht Nacht;
Wie hat denn der eisige Norden
So zeitig den Winter gebracht?

Ach, draußen mag es wohl wärmer,
Und mag wohl so finster nicht sein;
Das Herz nur, verwaist'ter und ärmer,
Nimmt Licht und Lenz nicht mehr ein.

So kalt war's, so einsam nicht immer;
Noch — wend' ich das Auge zurück —
Da zittert bleich dämmernd, ein Schimmer —
Dein sterbendes Antlitz, mein Glück!

Mein Glück? — was nenn' ich mein Eigen?
Ist mein, was mein Leben verläßt?
Die Hand, die beim fröhlichen Reigen
Im Fluge die meinige preßt?

Der Kranz, der beim Ruhen, beim Wandern,
Mir gestern die Schläfe geschmückt,
Und heute, noch blühend, dem Andern
In gold'nen Locken sich drückt?

O,

O, nein! die Hand nicht, vertauschend
Die meine mit andern in Reih'n,
Der Kranz nicht, hier flatternd, dort rauschend,
Doch Du, o mein Glück! Du warst mein!

Still samml' ich die Blüthen, die Kränze,
Die Deine Hand einst mir gab,
Die Kinder der seligsten Lenze
Und lege sie stumm auf Dein Grab.

Und wie sie auch welken, wie selten
Der Thau in den Blüthenkelch schlüpft,
Sie sind's ja, die meine zwei Welten
Und mich mit beiden verknüpft;

Und ist ja auch welk Deine Gabe,
Die gleich Dir wandellos bleibt,
Mir fortlebt, tief in dem Grabe,
Wo Alles, was irdisch, verstäubt.

Sie leben, wie Du, dem Betrübten,
Dort, wohin Dein Kuß ihn oft hub,
Im Himmel, mit all' dem Geliebten,
Was er auf Erden begrub.

Ja, wie die Geliebten mir leben,
— Schloß hier auch ihr Auge sich zu —
So lebst Du ein ewiges Leben,
Ein Engel mit Engeln lebst Du!

Für mich! wie könnt' ich verderben?
Mein bist Du und wartest dort mein! —
Mein Glück war zu rein, um zu sterben,
Nur — ach! für die Erde zu rein!

Pauline hat diesen Erguß eines liebedürftigen Herzens erst spät gefunden; aus keinem der folgenden Zeitabschnitte hat Leopold ein Lied zurückgelassen; das vorstehende war sein letztes. — Nicht der Augenblick der Ueberfüllung des Gemüths, nur sein Nachklang weckt den Genius des Gesanges, und Leopolds spätere Gefühle haben kein irdisches Echo mehr gefunden.

14.

Briefauszüge.

Vor uns liegt ein fast leerer Zeitraum von vier Monden, welcher nur durch den Inhalt einiger Briefe unsere Augen auf sich hinlenkt. Ein Bekannter aus der Residenz gab dem Rittmeister Nachricht, daß sein ehemaliger Schreiber den von ihm gehegten Erwartungen keineswegs entspreche, daß man von der Meinung zurückgekommen sei, er sei der Verfasser der, von Heusen eingereichten Entwürfe, und daß man den hier unbrauchbaren Menschen mit einigen hundert Thalern

jährlichen Gehalts in die Provinz zurückschicken werde. — Ein zweiter Brief ging von dem Schreiber etwas später an Hannchen ein; er enthielt den versprochenen Verlobungsring und zehn Wochen später trennte sich die Friedenstörerin von ihrer Milchschwester, um dem Gatten in dessen neue Heimath zu folgen, welche zufälliger Weise ihrer älteren benachbart war. — Das dritte Schreiben war vom Oberst-Lieutenant von Burgen und kam aus Frankreich. „Ich habe" schrieb dieser, „unsern alten Kameraden Mittheilungen von Deiner Lage gemacht, und Alle erklären diese Deinen Verdiensten durchaus unangemessen. Es ist aber ein Unglück, daß Deine Verwundung bei Gelegenheit Deiner Entsendung und nicht im Angesichte des ganzen Regiments stattgefunden hat. Unter all' unseren Kameraden ist Keiner, der nicht entschlossen ist, seine Bitte um Berücksichtigung des bravsten Offiziers, den das Heer aufzuweisen hat, an unsern König zu richten; aber Keiner von uns kennt die näheren Umstände, welche bei Gelegenheit Deiner Verwundung obgewaltet haben, und doch ist es nothwendig, auf solche Einzelheiten Bezug zu nehmen. Theile mir diese also recht bald und recht umständlich mit."

Der Rittmeister drückte diesen Brief mit tiefnagendem Schmerz zusammen. Ach, gerade

diese Hand, die ihm Hülfe bot, sie war die einzige in der Welt, aus welcher er keine Hülfe empfangen durfte. Dies Gefühl verschloß er seit zwei Tagen in seiner Brust; er hatte nämlich vorgestern ein Schreiben von Paulinens älterer Schwester erhalten, dessen theilweisen Inhalt wir folgendermaßen herausheben:

„Wir sind hier von Deiner Weigerung, Dein Pferd abzuschaffen, unterrichtet, und über diesen Mangel an Liebe und Fürsorge für Deine Frau nicht wenig erstaunt. Dir gilt also die Pflicht für Deine Gattin weniger, als die Pflicht für Dein Pferd; Du sorgst, daß dieses vollauf habe, und giebst meine unglückliche Schwester der Sorge preis. — Hat sie das um Dich verdient? — ahnest Du denn gar nicht, welche Opfer sie Dir gebracht hat? ich halte es für meine Pflicht, Dich über diesen Gegenstand aufzuklären: kurz zuvor, ehe Du unser Haus betratest, hatte Pauline Deinen Freund Burgen kennen gelernt; Dir, oder eigentlich den obwaltenden Umständen, ist es gelungen, sein Bild in den Hintergrund ihrer Seele zu drängen. Du wurdest schwer verwundet, und die Begeisterung für die blutenden Vaterlandsvertheidiger ist seit Beginn des letzten Krieges unter den Mädchen allgemein und groß. Der Ertrag des Amtes, welches Du über alle Erwartung schnell erhieltest, verbunden mit der

Verzinsung Deines Kapitals, sicherten Dir Deinen Unterhalt, und Pauline, weniger bekannt mit der Stimme ihres Herzens, als sie es selbst glaubte, hielt ihr schwärmerisches Ehrfurchtsgefühl für den verwundeten Helden, ihr Mitleid für den leidenden Menschen, ja, vielleicht auch ihr Wohlgefallen an Deiner Person, für Liebe und ward Dein, ohne die Pflichten zu kennen, welche sie übernahm, und ohne die Opfer zu ahnen, welche sie Dir brachte. Jetzt ist sie zur Erkenntniß beider gekommen, und, ich muß es Dir sagen: sehr unglücklich durch Dich! — Glaube aber nicht etwa, daß Deine Frau Klagen über Dich geführt hat; nichts weniger; sie duldet schweigend. Hannchen ist es, welche, seit sie durch ihre Verheirathung uns wieder näher gekommen ist, uns über Paulinens Zustand, den wir seit kurzem aus dem düstern Ton ihrer Briefe wahrnehmen, hinreichenden Aufschluß gegeben hat, und dieser veranlaßt mich, Dir zu schreiben, um Dich zur Nachgiebigkeit der gerechten Wünsche Deiner unglücklichen Frau zu ermahnen, und die Opfer, welche sie Dir gebracht hat, Dir zur Anschauung zu bringen. Pauline würde, ohne Deinen Dazwischentritt, heute wahrscheinlich die Gemahlin des Oberst-Lieutenants von Burgen sein, eines Mannes, dessen Bild der Vergleich mit Dir in der neuesten Zeit vielleicht wieder in ihrer Seele

empor gehoben hat, eines Mannes, der sie noch immer liebt, und gewiß mit mehrerer Achtsamkeit für die Erfüllung ihrer Wünsche wachen würde, als Du bestrebt bist, sie zu gewähren. Pauline würde, ohne Deinen Dazwischentritt, heute den Platz in der Welt einnehmen, welchen Geburt, körperliche und geistige Bildung ihr anweisen. Sie würde nicht bekümmert um die Erlangung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, und dies am wenigsten dann sein dürfen, wenn deren Gewährung ihren Gatten nichts als die Entäußerung eines Steckenpferdes, z. B. den Abschied von einem kindisch geliebten Thiere, kostete. Sie würde endlich die Freuden, welche ihre Jugend und ihr natürlicher Frohsinn fordern, zu genießen Lust, Gelegenheit und Erlaubniß haben. — Ich will meine Schilderungen hier enden, und — wahrhaftig, es ist mir nicht leicht geworden, sie durchzuführen, aber die Sorge für das Glück meiner Schwester zwingt mich zu einer meinem Charakter sonst ganz fremden Schonungslosigkeit. Du bist ein Kranker, und meine Schuld ist es nicht, daß die Beschaffenheit Deiner Krankheit herbe Arznei fordert. Ich verlange von Dir, daß Du den Scheinverkauf Deines Pferdes in einen wirklichen verwandelst, und das Vertrauen Deiner armen Frau künftig nicht durch ähnliche Täuschungsversuche von Dir entfernst. Ferner

Digitized by Google

verlange ich, daß Du durch die strengsten Maßregeln Deinen Schuldner veranlaß'st, Dir die Zinsen von Deinem Kapital zu zahlen. Solltest Du auf diese meine Forderungen nicht achten, so wird meine Mutter — denn dem Vater haben wir, um ihn zu schonen, Paulinens Mißlage verschwiegen — in Person zu Dir kommen müssen, um Dich an Deine Pflichten für Deine Frau noch ernstlicher zu mahnen. Besonders unangenehm war es der Mutter, zu erfahren, daß Du Deinen Schreiber entlassen hast, und selbst seine Geschäfte verrichtest; erstens, weil sie Verrichtungen solcher Art für ihren Schwiegersohn unpassend findet; zweitens, weil sie gehört hat, daß Du diesen Arbeiten nicht gewachsen bist, und Dich unfehlbar in Unordnungen verwickeln wirst, welche, indem Du sie mit Deinem Gelde büßen mußt, nothwendig wieder neue Entbehrungen zur Folge haben, welche auf Niemand härter als auf Paulinen zurückwirken."

Der tief gebeugte Empfänger dieses Briefes richtete mehr noch als die feindselige Schreiberin desselben alle Angriffswaffen, welche zu schwingen seine Seele fähig war, gegen sich selbst. Pauline, der Engel, dessen Glück er zertrümmert zu haben sich selber Schuld gab, Pauline war unschuldig an seinem Jammer! Hatte sie geklagt? Hatte sie nicht schweigend das unermeßliche Elend ge-

Digitized by Google

tragen, gestürzt von der Höhe ihrer jugendlichen Aussichten, an der Hand eines ungeliebten Mannes, das verödete Leben zu durchwallfahrten? — trug sie die Schuld, daß eine plötzliche Beleuchtung ein Bild wieder zu neuem Leben anstrahlte, welches todt in der dunkelsten Falte ihres Herzens gelegen hatte? — trug sie die Schuld ihrer Selbsttäuschung, welche sie über ihr Gefühl für ihn in die Irre geführt hatte? — nein, sie war unschuldig! der Alleinschuldige war er! — Er hatte, noch ehe er Paulinen kennen lernte, schon Kunde von Burgens Annäherung an das bezaubernde Mädchen gehabt, aber seines Freundes Gefühl, dessen früheren leidenschaftlichen Regungen ähnlich, für leicht verwischbar gehalten; eine Empfindungstiefe, wie diese als solche sich bewährte, war jenem jungen sinnesleichten Manne ja nie eigen gewesen; wie hatte denn Leopold seine Bewerbung um Paulinens Hand für einen Raub, an dem Eigenthum seines Freundes verübt, halten können? — und dennoch, dennoch war er Räuber der heiligsten Güter zweier Menschen, der Liebsten, welche die Erde für ihn trug, geworden! — Was konnte er thun, seine Unthat zu vergüten? — den Raub erstatten? — sterben? — und sterbend Paulinen sich selbst und seinem Freunde Paulinen zurückgeben? — o Gott, war Pauline denn jetzt noch, was sie gewesen, als

Burgens Anblick ihrem Herzen zum erstenmal Gefühl und Stimme gab? schleppte sie nicht die Kette, mit welcher er sie gefesselt hatte, aus ihrem Kerker nach in das wiedergefundene Land der Freiheit? — war sie nicht Mutter? — durfte er sein Kind unter Fremden zurücklassen? — war seine Grabessehnsucht, sein Todeswunsch nicht ein, an seinem werdenden Kinde verübtes Verbrechen gewesen?

So marterte der Blick auf die Zukunft, wie der Blick auf Gegenwart und Vergangenheit, den Trostlosen, aber wie entkräftet ihn auch der unaufhörliche Kampf haben mochte, eine Kraft war ihm verblieben: die Gewalt, seinen Schmerz in das Innerste seines Busens zurückzupressen; sein Gesicht glich an Unbeweglichkeit der Züge, der Ruhe eines Schlachtfeldes, dessen Leichen die Erde bedeckt hat; aber wenn die Nacht in der Einsamkeit seines Geschäftszimmers ihn überfiel, dann mochten wohl die Gräber in seiner verschlossenen Brust sich aufthun und die Todten hervorgehen; für Nachtgenossen solcher Art zeugten, wenn er früh aus dem Comtoir trat, sein erstorbenes Auge, seine leichenfarbigen Wangen, sein matter schwankender Tritt.

Unter solchen Rück- und Vorwärtsblicken, jener so trostlos als dieser, schritt Leopold in den fünften Monat seines bürdereichen Vollendungs-

jahres hinein, da hatte er sein Ziel erreicht; aber nicht, ohne neue Kämpfe zu bringen, wechselte das Verhängniß die Loose; der Anknüpfungspunkt beider Fäden, des endenden, wie des neugesponnenen, war scharf bezeichnet, und eine unscheinbare Kleinigkeit ward die Vorläuferin größerer Begebenheiten: Leopold im Comtoir beschäftigt, ließ von Paulinen eine Portion seines Brustthees erbitten, dessen Aufguß er selbst zu bereiten pflegte. Der Thee ward ihm gebracht und er erkannte in dem Papiere, welches die Kräuter enthielt, ein Blatt aus seinem Schreibebuche, dem nämlichen, welches Pauline zu sich genommen hatte, um es als ein Erinnerungsmal der aufopfernden Liebe ihres Leopolds heilig aufzubewahren. So hatte denn auch jener Augenblick seine Bedeutung für Paulinen verloren, und jenes Buch war nichts für sie, als ein Haufen nutzloser Blätter! — Ihre Schwester hatte wahr gesprochen: Pauline, die noch vor ganz kurzer Zeit — wenig mehr als hundert Tage lagen zwischen jener Nacht und dieser Stunde — an seine Brust geschmiegt, ihn den Schöpfer ihres unaussprechlichen Glückes genannt hatte, sie war nie sein, nie glücklich durch seine gränzenlose Liebe gewesen! Ach! sie hatte ihn nie geliebt! — durfte er hoffen, daß sie das unglückliche Wesen lieben werde, auf welches er vielleicht seine ungeliebten

Züge, sein verkanntes Herz vererbt hatte? — eine unbeschreibliche Muthlosigkeit drückte ihn nieder, aber Gottes liebreiches Vaterauge blickte den Verzagenden aus jenem, von ihm beschriebenen, von Paulinen weggeworfenen, Blatte an, und rettete seine Seele von der nahenden Verzweiflung. Es war die Stimme der endlosen Erbarmung und Liebe, welche er zu vernehmen glaubte, als sein Blick auf das Papier fiel und er die Worte wieder las, die er vor zwanzig Wochen in nächtlicher Einsamkeit dem alten frommen Vorschreiber nachgeschrieben hatte.

„Er, der die Welt
In Armen hält,
Wird mich in meinen Tagen
Ja auch als Vater tragen.“

Mit verklärtem Blick flog das Auge des Geprüften himmelan; immer belebender und beruhigender regte der Bote des himmlischen Vaters seine Schwingen in dem Herzen des Dulders. Oben wohnte sein Vater; oben war seine Heimath und sein Vater, der die Welt in Armen hielt von Anbeginn, war ihm nie näher gewesen als jetzt, und an dem Busen dieses Weltenvaters lag auch sein Kind! das fühlte Leopold an den Entzückungen, in welche sein Schmerz wunder-

Digitized by Google

ähnlich überging. „O," rief er, „wie muß mein Vater mich lieben, da er auf diesem Wege und so schnell mich vollenden will!"

15.

Der Rothschimmel.

Ein fast fallender, treppabpolternder Mädchentritt hing sich unmittelbar an seinen gebetähnlichen Ausruf; er öffnete die Thür und mit dem Geschrei: „die gnädige Frau ist sehr krank, ich hole den Doktor," flog Hannchens Stellvertreterin an ihm vorüber. — Nach Verlauf weniger Stunden hatten Paulinens, seit acht Monaten genährte Mutterhoffnungen geendet. — Ein todtgebornes Kind lag neben ihrem Lager. — Leopold saß, seine Hand auf der Stirn des kleinen Leichnams, neben dem Wochenbette der ziemlich kräftigen aber schweigsamen Kranken, und nur seine kurzen abgebrochenen Athemzüge verriethen mit leisem Röcheln das Leben seines welken Körpers. Pauline schloß die Augen und schien eingeschlummert, da öffnete sich behutsam die Thür, das Dienstmädchen schlich leise zu Leopold heran und lispelte ihm in's Ohr: „Unten ist ein Jude, der Ihr Pferd abholen will."

„Wer ist unten?" so fuhr Pauline aus ih-

Digitized by Google

rem Scheinschlummer auf. Das Mädchen wiederholte die Meldung, und die Wöchnerin sah den Gatten erwartungsvoll an. — „Sage dem Juden, er möge das Pferd nehmen," antwortete dieser, ohne die Ruhe seiner Mienen zu verändern und das Mädchen ging. — „Wie? und Du nimmst nicht einmal Abschied von Deinem so unaussprechlich geliebten Pferde?" frug Pauline. — „Ich habe schon Adschied genommen von ihm," antwortete Leopold. — Sie lächelte zweifelnd, da hörte man den Hufschlag des Pferdes, welches aus dem Stalle gezogen wurde, und Pauline blickte mit verändertem Gesicht ihren Gatten an. „Was ist das?" frug sie, „holt der Jude das Pferd wirklich?" — „Wirklich!" erklang dumpf, fast tonlos die Antwort. — „Und es wäre also kein Scheinvertrag gewesen, den Du mit dem Juden geschlossen? die Schrift, welche Du mir zeigtest, war nicht fingirt, um mich zu täuschen? Du hattest das Pferd wirklich verkauft?" — „Nicht verkauft," antwortete der Rittmeister, „doch sprich nicht so viel; besinne Dich, es war kein eigentlicher Handel, sondern —"

„Sondern eine Komödie, die, wie ich merke, ausgespielt werden soll bis zum letzten Akt!" Mit diesen Worten wandte Pauline ihr Gesicht der Wand zu und Leopolds Athem blieb krampfhaft eingeschnürt in seiner Brust stecken.

Digitized by Google

Nach und nach mäßigte sich der Krampf und Grabesstille kehrte zurück in das Zimmer. Nach einigen stumm verstrichenen Stunden kam das Mädchen zum zweitenmale, und meldete einen Unbekannten, der den Herrn sprechen wolle. Leopold empfahl der Dienerin die Obhut der Kranken und ging.

Der Fremde, welcher seiner wartete, war sein Schuldner, der Ober-Amtmann Grünbaum. „Ich bringe Ihnen" — so empfing ihn dieser mit Thränen der Freude — „den Dank einer, durch Ihre menschenfreundliche Nachsicht geretteten Familie und Ihr Geld."

Die laute Stimme des Dankbringers scholl vernehmbar, jedoch unverständlich hinauf zu Paulinen, und diese, neugierig auf den Inhalt des Gespräches, befahl dem Mädchen die Thür zu öffnen; aber der Rittmeister hatte sich schon nebst dem Fremden in sein Geschäftszimmer zurückgezogen und die Lauscherin vernahm nichts.

Endlich nach Verlauf langer Zeit hörte sie, daß unten die Thür geöffnet ward und jetzt konnte sie die Worte vernehmen, mit welchen der Fremde schied: „Das Pferd bleibt auch in meinem Stalle Ihr Eigenthum, und als ehrlicher Mann gelob' ich Ihnen, Ihrem Pferde will ich es vergelten, was Sie an mir gethan haben. Leben Sie wohl,

Digitized by Google

ich eile dem Juden nach und bringe Ihr Pferd zurück."

„Wußt' ich's nicht, daß er seinen Spott mit mir trieb?" ächzte die Wöchnerin. „So war also schon ein Helfershelfer bestellt, um das Pferd zurückzuholen von dem Juden, der vielleicht an der nächsten Straßenecke, der Verabredung gemäß, warten mag, um seine Rolle zu spielen!"

Ein Blick auf das verwundert aufhorchende Mädchen, mäßigte — nicht Paulinens bittere Aufregung, nur den lauten Ausbruch derselben; aber wenn sie auch gleich ihr Mißgefühl zur Verstummung zwang, es gährte unterdrückt nur um so heftiger fort. — Ach, die Unglückliche ahnte nicht, daß gerade in diesem Augenblick der beweinenswürdige Gegenstand ihrer Schmähungen sorgsamer, liebevoller als jemals für sie beschäftigt war.

Leopold hatte einen Notar zu sich berufen lassen, und arbeitete mit diesem bei verschlossenen Thüren, um seinen letzten Willen aufzusetzen; da störte der Tischler, welcher das bestellte Kindersärglein brachte, die Beschäftigten, und der Schmerzensvater ging hinauf in das Wochenzimmer, um die kleine Leiche abzuholen, und sie in das harte Bette zu legen, welches die Stelle der verwaisten Wiege zu vertreten bestimmt war.

Pauline wandte sich um, als sie ihn die Treppe heraufschleichen hörte; er glaubte sich un-

Digitized by Google

bemerkt von der Kranken, und ging mit unhörbarem Tritt ihr vorüber, der Kammer zu, in welcher man das todte Kind einstweilen geborgen hatte. Doch, als er wieder zurückkehrte mit dem leblosen Körper unter dem weißen Tuche, mit der kernlosen, halbreif vom grünen Lebensbaume abgefallenen Frucht, die einst der Inbegriff seiner süßesten Hoffnungen, seiner innigsten Wünsche gewesen war, da erwachte Paulinens mütterlicher Schmerz über ihren Verlust, und dieser Schmerz, weit entfernt, die Herbe ihrer Empfindung gegen den Vergifter ihrer Tage zu mildern, vermehrte ihren Groll gegen den edeln Verkannten. Sie richtete sich auf und rief: „Das ist mein Kind! — Du trägst es fort? Du nimmst es mir, wie Du mir Alles genommen hast, heimlich!"

Leopold schlug das Tuch zurück; sie nahm das todte Kind von seinem Arme, und legte es vor sich nieder auf ihr Bette. — Lange starrte sie es schweigend an, dann sprach sie, das nasse Auge finster emporhebend: „Sieh, dieser Engel würde jetzt leben! dieser Engel würde jetzt mein unaussprechliches Glück, ein neues, ein ewigknüpfendes Band zwischen Dir und mir sein, wenn Du wahr und offen gegen mich gewesen, und meine Tage nicht mit Gram und Groll gefüllt hättest! Nur die Hälfte der Liebe, die Du mir geheuchelt hast, durfte in Deinem Herzen für mich wohnen,

und

und der Schmerz über mein verfehltes Glück würde dies Kind nicht getödtet haben! — Gott hat es mir durch Dich gegeben, Gott hat es mir durch Dich genommen! — Geh' hin, begrab' es."

Leopold nahm die Leiche schweigend vom Bette der bedauernswürdigen Mutter, und schwankte hinaus, die Treppe hinunter. Immer heißer ward ihm bei jedem Schritte, immer wirbelnder und schwärzer vor seinen Augen, und als sein Fuß über die vorletzte Stufe schwebte, da sprudelte das kochende Blut aus seiner Brust aufwärts; er sank, und der Tischler fing in seinen Armen neben der Leiche des Kindes auch den leichenähnlichen Körper des Vaters auf.

Der Notar raffte seine Papiere zusammen, und eilte davon, um den Arzt zu holen; da drang der Tumult im bewegten Hause zu Paulinens Ohren; sie forschte nach dessen Quelle, aber der Tischler war vorsichtig genug, den Zustand der Wöchnerin zu berücksichtigen, und ihr zu antworten, daß der Herr von einer nur leichten Unpäßlichkeit befallen sei. — Jetzt kam der Arzt; dieser fand das Leben des Kranken gefährdet, und nur mühsam und allmälig gelang es ihm, die flüchtigen Geister des Lebensmüden wenigstens für den Augenblick festzubannen.

Nachdem die Bewegung des ersten Schreckes einer ruhigen Fassung Raum gemacht hatte, ver-

mißte der Notar seine Papiere und erfuhr, daß das Mädchen mehrere im Hausflur zerstreut gefundene, ihm wahrscheinlich aus der Tasche entfallene Bogen aufgesammelt und diese hinauf zu ihrer Herrschaft getragen habe. Der Arzt versprach dem Notar, ihm die Papiere wieder zu bringen, und fand, hinaufeilend, Paulinen mit denselben beschäftigt. „Wo ist mein Mann?" frug sie mit einer Aufregung, welche den Doktor besorgt machte. Er erwiederte ihr, der Rittmeister habe eine leichte Anwandlung seines alten Brustkrampfes gehabt, und müsse deshalb auf einige Zeit sein Zimmer hüten. — „Ist das wahr? ist der Anfall leicht? ist keine Gefahr zu besorgen?" frug sie, indem sie dem Arzt ängstlich in's Auge blickte — „Keine Gefahr, wenn nämlich ihre Aengstlichkeit dem Kranken Ruhe gönnt," erwiederte der Arzt. „Vermögen Sie es nicht über sich, besonnen zu bleiben, dann freilich steh' ich für Nichts. — Uebrigens seh' ich Sie auf eine Art beschäftigt, welche ich Ihrem Zustande unangemessen finde. Sie lesen, geben Sie mir die Papiere."

Pauline drückte die Hände fest auf die Bogen, als wolle sie sich deren versichern. Nach einigem Nachdenken reichte sie jedoch die Blätter dem Doktor hin, und sprach: „Geben Sie diese Papiere meinem Manne, aber sagen Sie ihm,

Digitized by Google

Sie hätten sie gefunden; daß ich sie gelesen habe, — das — darf er nicht wissen.“ Der Doktor versprach, ihrem Willen gemäß zu verfahren, und begab sich hinaus, um dem Notar die geretteten Papiere wieder zuzustellen.

Gegen Abend verlangte der Rittmeister Pergament und Stift; man reichte ihm Beides und er forderte mit fliegender Hand den Notar. Dieser wurde geholt und von dem Kranken zur Vollendung des heute abgebrochenen Geschäfts angewiesen. Es geschah nach seinem Willen und an demselben Abend wurde das versiegelte Testament dem Ortsgericht übergeben.

Vierundzwanzig Stunden lang glomm das Lebenslämplein des Kranken leise flackernd fort, und vierundzwanzig Stunden lang wälzte Pauline sich auf dem Folterbette, welches ihr Gewissen ihr bereitet hatte. Das Testament ihres Gatten, zu dessen Kenntniß sie heute gelangt war, hatte dem Stummen die Stimme gegeben, deren Donner sie erschütterte. Jetzt wußte sie wieder, mit welcher Innigkeit Leopold sie liebe, und mehr als einmal richtete sie sich auf, entschlossen, zu ihm zu eilen, und den Versöhnungskuß auf seine Lippen zu drücken, aber jedesmal sank sie mit dem Ausruf zurück: „Gott, wenn ich ihn doch lieben könnte, wie er mich liebt! — Wenn er mich

nur nicht hintergangen hätte! — Wenn er — O, Gott, wenn er mich nie gesehen hätte!"

Plötzlich donnerte durch die Stille des Abends der schnellste Pferdegalopp die Straße herauf, kam näher und immer näher dem Postgebäude, und endete an der Thür des Hauses mit einem Keuchen und Schnauben, welches in beide Krankenzimmer hineindrang. „Das ist mein Röthelchen!" ächzte Leopold und der letzte Aufblitz seiner Lebensgluth glühte, einem Freudenstrahle ähnlich, in seinem Auge. — „Das ist der Rothschimmel!" rief oben in ihrem Bette Pauline, und eine neue Regung des Aergers über das, einem Heckethaler ähnliche Pferd verdüsterte ihr schönes Augenpaar. — Da hörten Beide, die Wöchnerin oben und der Brustkranke unten, die Stimme des Wagenmeisters vor der Thür klagen: „Mein Himmel, wie sieht das arme Thier aus? — mit Schaum bedeckt und mit Schmutz von Kopf bis zu den Füßen! die Fesseln sind ihm zerbissen und zerfetzt und kaum hat es die Kraft zu stehen. Es sieht ja aus, als wär' es von Hunden gehetzt worden!" — Er führte das Pferd wieder in den Stall, und als er zu seinem Herrn zurückkehrte, fand er diesen, von der gefürchteten Wiederholung des Blutsturzes befallen, und sprachlos, leichenähnlich auf seinem Bette liegen.

Digitized by Google

„Er ist todt! Er ist todt!“ schrie der Wagenmeister, und, was im Hause lebte, flog an das Sterbelager. Auch Pauline, aufgeschreckt von dem gellenden Angstschrei, fuhr empor und, uneingedenk ihres Zustandes und des ärztlichen Ruhegebots, verließ sie ihr Bett, und stand plötzlich, einer gespenstischen Erscheinung ähnlich, in der Thüröffnung des Sterbezimmers. „Wer ist todt?“ schrie sie mit der gellenden Stimme des Entsetzens. — „Noch ist Leben in ihm,“ antwortete erschrocken der Wagenmeister. „Seh'n Sie, die Feder bewegt sich noch an seinem Munde.“ — Pauline sah hin, warf sich nieder neben dem Bewußtlosen und blieb, krampfhaft ihren Mnnd auf seine Hand gepreßt, an seinem Bette auf den Knieen liegen.

16.

Der Samariter.

Vier Stunden lang war der Ober-Amtmann Grünbaum scharf der Spur des Juden nachgeritten, als er diesen einholte, und des Rittmeisters Rothschimmel, welcher an der Seite seines neuen Herren spazierte, von diesem zurückverlangte. Schlaums Weigerung gab zu Erörterungen Anlaß, in deren Folge der Ober-Amtmann,

Digitized by Google

ſtatt auf die Auslieferung des Pferdes zu drin-gen, gemeinſchaftliche Sache mit dem Juden machte und dieſen ſogar auf deſſen geheimniß-vollen Reiſe begleitete. — Wenig Stunden nach Röthelchens Ankunft vor der Thür ſeines gelieb-ten Herrn trafen auch jene Beiden in das Haus ein, welches ſie zum Trauerhauſe umgewandelt fanden. Zwar bewegte ein unmerklicher Hauch noch die Feder vor des Rittmeiſters Munde, aber ſeinen Sinnen ſchien die Welt ſchon verſchloſſen.

Schlaums ungemeſſene Wehklage erregte die Neugier des Wagenmeiſters, auf deſſen Frage nach der Veranlaſſung ſeiner Anhänglichkeit an den Kranken, der Jude folgenden Abſchnitt aus ſeinem Leben erzählte:

Als die Franzoſen im Anfange des Jahres 1813 fliehend Polen durchzogen, da ordnete ihr Kaiſer die Stiftung eines Koſaken-Corps an, um dieſes den verfolgenden Ruſſen entgegen zu wer-fen. Das Corps kam nur höchſt ſpärlich zu Stande, und ſeine Trümmer, zu welchen auch Schlaum gezwungener Weiſe gehörte, zog der Prinz Poniatowski an ſich, als er Polen verließ. — Während des, im folgenden Sommer geſchloſ-ſenen Waffenſtillſtandes, entwich Schlaum, hatte aber das Unglück, an der Schleſiſchen Gränze von den Franzoſen als Ausreißer erkannt und einge-fangen zu werden. Man überließ es ihm jedoch,

Digitized by Google

als Stellvertreter eines jungen Französischen Konskribirten aus Paris, welcher unerwartet Erbe eines bedeutenden Reichthums geworden war, und begünstigt wurde, den Eintritt in ein Französisches Bataillon, der Todesstrafe vorzuziehen. Er trat ein. — Da ritt in dem Gefecht bei Goldberg eine Preußische Husarenabtheilung das Quarré nieder, in dessen Reihen Schlaum stand; der Unglückliche lag, des Todes gewärtig, auf dem Boden; schon sprengte ein Reiter über sein Haupt hinweg; entsetzt hub Jener den Kopf in die Höh', um der vorüber gebrausten Gefahr nachzuschauen. — In diesem Moment wandte der Reiter sich um, kehrte zurück und rief einem Husaren, welcher im Begriff war, Schlaums erhobenes Haupt zu spalten, ein donnerndes: „Halt' ein!" zu. „Der Feind hat sein Gewehr weggeworfen," setzte er hinzu; „Niemand von Euch wag' es, seine Hand mit dem Blute eines Waffenlosen zu beflecken!" — Nun stieg der Husar ab, wie auch mehrere seiner Kameraden thaten, um ihrem Gefangenen Geld und Geldeswerth, als die ihnen kriegsgebräuchlich zugefallene Beute, abzunehmen, aber jener Reiter, in welchem Schlaum den Anführer dieser Husaren erkannte, ermahnte diese, die Unglücklichen nicht der Mittel zu berauben, in einem feindlichen Lande ihren Hun-

Digitized by Google

ger zu ſtillen. So rettete Schlaum ſein ganzes, aus zwanzig Napoleonsd'or beſtehendes Handgeld.

Die Spannung aller Sinne des Geretteten war in dieſem Augenblick des Uebergangs von der Todeszuverſicht zum neuen Lebensgewinn ſo gewaltig, daß ſein Ohr nie die Erinnerung an die Eigenthümlichkeit der Sprache ſeines Retters und ſein Auge nie das Bild des ſchönen milden Jünglingsgeſichts und des Pferdes verloren, welches, ohne ihn zu zertreten, ſchonend über ſein Haupt hinweg geſprungen war. Kaum aber hatten dieſe beiden Geſtalten ſich ſeinem Gedächtniſſe eingeprägt, als der Offizier ausrief: „Kameraden, noch einmal gilt's! ſeht, dort haut die feindliche Kavallerie auf unſre Landwehr ein! Marſch! marſch!" hier verlor ihn Schlaum aus den Augen.

Nach beendigtem Gefecht ließ der Preußiſche Oberanführer der Truppen, welche heute gefochten hatten, ſich die Gefangenen vorführen; dicht vor Schlaum blieb er ſtehen, und frug: „Gehörtet Ihr zu dem Quarré, welches die Huſaren neben dem Hüttenlager niedergeritten haben?" — Einer der Gefangenen bejahte, und der Befehlshaber wandte ſich folgendermaßen an ſeine Umgebung: „Brave Leute, dieſe Huſaren! kann mir denn Niemand ſagen, wer der junge tapfere Mann war, der ſie führte?" „Keiner kennt ihn, Durch-

Digitized by Google

lauchtigſter Prinz," erwiederte ein Offizier; „ſelbſt das Regiment, zu welchem er gehört, iſt nicht zu ermitteln, denn der Aufflug des Staubes machte die Farbe ſeiner Uniform unkenntlich. Es iſt zu befürchten, daß der jugendliche Held zu den Opfern des Tages gezählt werden muß."

„Der Verluſt wäre zu groß für das Vaterland und für mich," verſetzte der Prinz, „denn zweifelhaft iſt's, ob ich dieſen Abend erlebt haben würde, wenn jener Huſarenoffizier nicht den Feind in den Rücken gefaßt hätte, der mir meine Infanterie umzingelte. Das Geſicht dieſes ehrenwerthen jungen Mannes kann ich freilich nicht beſchreiben, aber ſein Pferd iſt mir unvergeßlich; es war ein Rothſchimmel, der Hals mit der Mähne ſchwärzlich und der Kopf faſt ganz ſchwarz, mit einem weißen Sternchen auf der Stirn. Meine Herren, ich mache es Ihnen zur Pflicht: wer einen jungen Huſarenoffizier auf einem ſolchen Pferde ſieht, der führ' ihn ſogleich zu mir; ich werd' es ihm Dank wiſſen." Da ſprang Schlaum aus ſeinem Gliede heraus und ſchrie: „Gnäd'ger Herr, ich kenn de Afzier! er hot mich ach gerett! er hot angehot á Kallettche, oberſt ich waiß nich, ob á blaues oder á graues. Sain Pferdche wor á Engelländer und de Schwaif wor waißlich, und drai waiße Füßche hott's gehot; nicht wohr?" — „Richtig!" antwortete der

Prinz. „Und der Name des Offiziers? wie hieß er?“ — „Wie er hot gehaiße, dos waiß ich nicht,“ erwiederte Schlaum kleinlaut; da verzog sich die Miene des Prinzen zum Lächeln und auf seinen Wink wurden die Gefangenen abgeführt. — In der nächsten Nacht hatte Schlaum Gelegenheit, zu entwischen, und das Glück nahm ihn von jetzt an günstiger in Schutz. Ein jüdischer Marketender, welchem er sich als Gehülfe anschloß, versah ihn mit bürgerlicher Kleidung, und binnen sechs Wochen hatte der schlaue Bursche seine Baarschaft verdreifacht, indem er sie zum Ankauf von Beutepferden verwandte und diese tiefer im ruhigen Innern des Landes mit großem Gewinn wieder verhandelte. Als Besitzer eines eignen Marketenderzeltes kehrte er zur Armee zurück, und verließ diese in Thüringen auf immer, um auf eigne Hand ein Lieferungsgeschäft zu betreiben, welches ihn nach Beendigung des Krieges in den Stand setzte, eine nicht unbedeutende Waarenhandlung in einer Brandenburgischen Provinzialstadt zu eröffnen. Nur ein Wunsch, blieb ihm unerfüllt, der Wunsch jenen Husarenoffizier, der ihm Leben und Habe rettete, wieder zu finden. Endlich fand er diesen nebst seinem Rothschimmel ganz ungehofft und Beide in einer Lage, welche seine Hülfsleistung möglich machte. Er begriff aber mit einem Zart-

Digitized by Google

gefühl, welches seinen Standes- und Glaubensgenossen fremd zu sein pflegt, daß er nur sehr vorsichtig zu Werke gehen dürfe, wenn er nicht zurückgewiesen sein wollte. Die Kenntniß, welche Schlaum von dem sonderbaren Vertrage erhielt, den der Rittmeister mit dem Obersdorfer Geistlichen eingegangen war, brachte Jenen auf den Gedanken, sich auf ähnliche Weise in Besitz des Pferdes zu setzen, und Gelegenheit zu suchen, dasselbe jenem tapfern Prinzen bemerkbar zu machen, auf dem Goldberger Wahlplatze welcher versichert hatte, die Kennzeichen dieses Thieres in seinem Gedächtniß aufzubewahren, und Demjenigen zu danken, welcher ihm dessen Reiter ermitteln werde. Das Risiko bei dieser Spekulation war unerheblich, denn die Ankunft des Prinzen stand, wie Schlaum erfuhr, unfern bevor, und es verlohnte sich wohl des Wagnisses einer Kleinigkeit, wo dasselbe so herrlichen Gewinn versprach. Denn, war der Prinz seines Retters eingedenk, so mußte dieser durch eine so mächtige Fürsprache in eine, seinen Verdiensten angemessenere Stellung versetzt werden, und hatte der Rittmeister diese erlangt, wer mochte zweifeln, daß er, um wieder in den Besitz seines Pferdes zu kommen, Schlaum dessen Auslage erstatten werde.

Unter welchen Umständen der Rittmeister in den Vertrag mit dem Juden willigte, und wie die

Eigenthümlichkeit dieses Handels, Paulinens Mißtrauen gegen ihren edlen Gatten steigerte; wie das Verhängniß mit rauher Hand Zug auf Zug ein Lebensband des Verkannten nach dem andern zerriß, und wie die Verblendete seinen Schmerz über ihren Verlust für den Schmerz über die Trennung von seinem Pferde hielt, das haben wir, dem Laufe der letzten fünf Monate folgend, des Dulders lebenvergiftenden Gram mitempfindend, und die Unglückliche, aus deren Hand er den bittern Becher empfing, bedauernd, mit tiefer Wehmuth gesehen und geschildert.

Kaum erhielt Schlaum die Nachricht, daß der Prinz in der Residenz seines großen gekrönten Verwandten wieder angelangt sei, als er auch keinen Augenblick säumte, den Rothschimmel abzuholen, um seinen Versuch zu beginnen, das Gedächtniß eines großen Herrn zu prüfen. Unbeschreiblich war aber sein Schreck, als der Ober-Amtmann Grünbaum ihn ereilte, und das Pferd zurückverlangte; es blieb ihm nichts übrig, als Jenem sein Verhältniß zu dem Pferde und dessen Besitzer, so wie sein Vorhaben ausführlich mitzutheilen, und den Ober-Amtmann zu seiner Begleitung und Mitwirkung willfährig zu machen.

Das Glück begünstigte Beide; der Herzog sah das Pferd, welches Grünbaum ritt, schon am folgenden Tage, und erkannte es auf der

Digitized by Google

Stelle; er forſchte nach deſſen ehemaligem Beſitzer, und Schlaum, welcher ſich als jenen Franzöſiſchen Gefangenen zu erkennen gab, der bei Goldberg die Frage des Prinzen nach jenem tapfern Huſarenoffizier ſo ungenügend beantwortet hatte, nannte jetzt deſſen Namen, und ſchilderte mit einer ſo rührenden und beredten Einfalt die Hülfsbedürftigkeit des edlen Mannes, daß der Herzog, ſichtbar bewegt, ihm befahl, zurück zu eilen zu dem großherzigen Dulder, dieſem das geliebte Pferd und ſeinen fürſtlichen Gruß zu überbringen, und ihn mit der Verſicherung zu erheitern, daß ſein ſo lange verborgen gebliebenes Verdienſt binnen einer Woche glänzend belohnt werden ſolle.

Mit Freudenthränen traten Grünbaum und Schlaum ihren Rückweg an, aber Röthelchen, voll Sehnſucht nach dem geliebten Herrn, trachtete, den Marſch zu beſchleunigen; kaum vor dem Thore angelangt, riß das Pferd ſich los, und entrann mit einer ſolchen Windesflüchtigkeit, daß die Reiter, trotz aller Anſtrengung, ſeinem Laufe nur entfernt zu folgen vermochten. — Voll Schrecken wichen die Wandrer auf der Landſtraße dem raſenden Laufe des Thieres aus; mit gellendem Gekläff hingen die Hunde in den Dörfern ſich an deſſen Füße, und blutend, entathmet

und dem Tode so nah, wie sein todesnaher Herr, war Röthelchen an dessen Thor angelangt.

17.

Die drei Leichen.

Noch war Leopolds Ohr nicht so abgestorben, als seine Umgebung es wähnte; kein Wort des Juden ging ihm verloren, und je länger, je bewegter dieser sprach, je freundlicher wurden die Züge des Sterbenden. Als Schlaum seine Erzählung geendet hatte, trat eine tiefe Stille ein; nur Leopolds kurzer, stoßähnlicher Athem und neben ihm ein leises Schluchzen war vernehmbar. — Die Weinende war Pauline, welche jetzt ihre ungeheuren Irrthümer und, ach, zu spät die Wirkungen derselben erkannte und beweinte. Von Minute zu Minute zitterte Leopolds Brust unter einem schmerzlichen Hüsteln, und alle Anwesenden blickten unruhig und immer unruhiger nach dem verreisten Arzte aus. Endlich besann sich der Wagenmeister, daß Leopold nicht der einzige Kranke, daß Pauline Wöchnerin sei, und erinnerte diese an die Rücksicht für sich selbst, aber Pauline war nicht zu bewegen, ihren Platz zu verlassen. — Jetzt hörte man einen behutsamen Männertritt vom Hofe dem Hausflur nahen,

Digitized by Google

und vernahm Schlaums gedämpfte Frage? „Se kumme aus de Stoll? freßt de Schimmelche?“ — Mit sehr veränderter Stimme erwiederte der Ober-Amtmann: „Der Schimmel frißt nicht mehr; er will nicht auf dem Grabe seines Herren grasen. Er ist todt!“ — Da öffnete Leopolds Auge und mit dem Freudengeschrei: „Er lebt!“ richtete Pauline sich auf. — Eine Flamme, die letzte, zuckte aus Leopolds Blick; sie schien die Verklärung seiner Züge zu beleuchten; sein Gesicht, mit einem seligen Lächeln, wandte sich Paulinen zu; sie empfand einen leisen Druck seiner Hand, bebend öffneten sich seine Lippen; „Todt!“ hauchte er, Allen verständlich, aber diesem Hauche stürzte ein Blutstrom nach, in dessen Wellen sein letzter Athemzug starb und die Flamme seines letzten Blickes erlosch.

Grünbaum warf sich an dieser, Schlaum an jener Seite des Sterbebettes nieder, Grünbaum bedeckte die linke Hand des Todten — dessen Freundin in der Noth, — Schlaum die rechte, einst seine Retterin vom Tode, mit Küssen und Thränen; beide Hände erstarrten unter ihren Lippen, während Pauline, bewußtlos wie der Todte, in ihr Zimmer getragen wurde. Es war Morgen geworden; man fing an, den Leichnam zu reinigen und entdeckte mit Empörung, daß die, sichtbar seit vielen Tagen nicht mehr verbundene

Digitized by Google

Armwunde einen bedenklichen Charakter angenommen hatte, und vielleicht auch ohne die tödtende Lungenkrankheit des Entseelten sein Leben gefährdet haben würde; und Keiner war, der nicht entrüstet und verklagend der pflichtvergessenen Gattin des Märtyrers gedachte, welche im Laufe der letzten Monate selten, und immer seltner der Verpflichtung eingedenk gewesen war, deren Uebung ihr, der einst begeisterten Jungfrau, die herrlichste, die geheiligtste und die belohnendste geschienen hatte.

Die Aufmerksamkeit der Personen, welche sich um die Leiche versammelt hatten, wurde plötzlich auf einen zwar geringfügigen, und dennoch nicht uninteressanten Punkt geleitet; der Wagenmeister fand es nämlich nöthig, den Scharfrichterknecht zur Abholung des Pferdes zu bestellen, dagegen erhub aber Schlaum sehr kräftig seine Stimme. Er behauptete, das Pferd sei sein Eigenthum gewesen und ihm stehe das Recht zu, dessen Kadaver zur ehrenvollen Bestattung desselben mit sich zu nehmen. Der Oberamtmann stellte ihm vor, daß ein weiter Transport des todten Pferder nicht thunlich sei, und erbot sich, dem Scharfrichterknechte für den Weg nach seinem Gute, vier Meilen von hier, zu bezahlen, woselbst er das Pferd in seinem Garten begraben lassen wolle; doch Schlaum wies dieseu

Von

Vorschlag mit Heftigkeit zurück. „Wos?“ rief er, „dos edle Pferdche, wos getroge hot de brovste Mann uf Gottes Erdbode, dos sull de Obdecker führe uf saine Korre? — härn Se, Herr Ober-Amtmann, ich werd' Se wos sogge: ich werd' mer schoffe ån Schlittche, und uf de Obend, wenn's is finster, do lod' ich druf dos Schimmelche, spann' vor maine zwai Braune, und fohr das Schlittche selber nach Ihre Garte, und do begrob ich selber das gutte Thier; wos schod'ts, wenn ich bin unrain bis uf de andre Obend?“

Grünbaum drückte mit Thränen die Hand des redlichen Juden, der sogar sein volksthümliches und sein religiöses Vorurtheil überwand, um eine Pflicht der Dankbarkeit mit einer Zartheit zu üben, welche nur das Eigenthum hochveredelter Naturen zu sein pflegt. — Als es dunkel geworden war, ging Schlaum, unterstützt von dem Ober-Amtmann, an sein Werk, und als Beide, vierundzwanzig Stunden später, wiederkehrten, da fanden sie ihren Freund und Wohlthäter, sein Kind in seinem Arme, schon im Sarge liegen, welchen sie, und mit ihnen die halbe Bevölkerung der Stadt, mit heißen Thränen zu seiner Ruhestätte begleiteten.

Schon länger als vierzehn Tage ruhten die drei Leichen im kühlen Erdenschoße, als die Be-

täubung wich, welche seit jener Sterbenacht Paulinens Sinne gefangen hielt. Das nervöse Fieber, welches das Leben der Wöchnerin bedroht hatte, mäßigte sich, und neue Lebenshoffnungen kehrten in das Herz der Wittwe ein. Leopolds Tod war, sie empfand es deutlich, ein Glück für ihn und für sie. Der erste Moment mit seinen seelenlähmenden Eindrücken war vorüber; sie athmete freier, und keine Ahnung, daß sie die Beschleunigerin des Todes ihres wärmsten Freundes auf Erden gewesen sei, wandelte die Thränen ihrer sanften Wehmuth in lebenvergiftende Reuethränen um. So verflossen ihr mehrere Tage; ihre Gesundheit ward kräftiger, und ihr Plan für die Zukunft umfassender. Zwar durchweinte sie noch manche einsame Stunde, aber die Bewegung ihrer Seele glich nicht, wie man gefürchtet hatte, dem Stromfalle, der mit plötzlichem Niedersturze sein Bette zu Untiefen aufwühlt, und erst spät, mit allmälig beruhigten Wellen sich zur Rückkehr in sein altes Gestade bequemt; der Gang ihrer Empfindungen war vielmehr dem Strome vergleichbar, der mit anfangs geringem, aber immer zunehmenden Abschuß, seinen gemäßigten Wellenschritt erst zum Laufe, und zuletzt zum ufersprengenden Sturme beflügelt, dessen Gährung, wie auch endlich seine Oberfläche sich glättet, dennoch in der Tiefe fort-

dauert und bei der leiſeſten Luftanregung ſeine Oberfläche mit Schaum bedeckt.

Dieſer allmälige Uebergang von dem ſtachelloſeſten Grame (welcher vielleicht ſogar eine, ſeine Bitterkeit mildernde Beimiſchung haben mochte) — zu der krebsartigen Seelenkrankheit, in welche Gewiſſenswunden auszuarten geneigt ſind, wurde bald bemerkbar. Das Verhängniß ſchien ſich darin zu gefallen, Paulinen die Größe ihres Verluſtes von allen Seiten fühlbar zu machen; es lief ein Schreiben an den Verſtorbenen von ſeinem bisherigen Chef ein; Pauline erbrach, und fand es angefüllt mit Aeußerungen der Anerkennung aller Verdienſte, welche der Dulder ſich um ſein letztes Dienſtfach erworben hatte. Den dankbaren Lobſprüchen folgte die Zuſicherung auf die Anwartſchaft des zunächſt ſich erledigenden Direktorats eines Poſtamts von Bedeutung. Ein zweiter Brief, von dem edlen Herzog — ach! ebenfalls zu ſpät erlaſſen, um dem Hinübergegangenen noch den Genuß einer irdiſchen Freude gewähren zu können, begleitete das Majorspatent und den ſo ſchwer verdienten Orden. Er ſchloß mit der Anfrage, ob der Held, welchen König und Vaterland ehren wolle, die Kommandantenſtelle der Feſtung ****n, welche man keinem Würdigeren anvertrauen könne, einer vorzugsweiſen Beförderung in ſeinem der-

maligen Dienstzweige vorziehe? — o, Gott im Himmel! — Er war todt, er, dessen wohlthätiges Leben der zehnte Theil solcher Erdenfreuden an die Erde gefesselt haben würde, wenn deren Blüthen fünf Monate früher auf seinen Weg sich niedergeneigt hätten.

Aber diesen Ausruf Paulinens unterbrach eine innere, schreckende Stimme: waren all' diese Freuden gewichtig genug, um Leopolds tieferen Gram, seinen häuslichen aufzuwiegen? — und war sie nicht die Erzeugerin, die Ernährerin dieses Todtenwurms, der die Wurzeln seines Lebensbaumes zernagt hatte? — ach, der Beweis, daß sie es war, drang sich recht bald und unwidersprechlich ihr auf. Sie fand nämlich in der Tasche des Rockes, welchen Leopold trug, als er die Leiche seines Kindes aus ihren Armen nahm, einen versiegelten, an ihre Schwester überschriebenen Brief. Neben dem Siegel waren die Worte zu lesen: „Uneröffnet nach meinem Tode zu befördern."

Ein neuer Stachel lockte, ein neues Gefühl erweckend, an Paulinens Herzen, als sie diesen Brief in ihren Händen hielt. Was konnte der Inhalt dieses, ihr zur Verheimlichung bestimmten, Schreibens sein? — Diese Schwester (es war die ältere) hatte, als Leopold ihr elterliches Haus betrat, seine geschwisterliche Annäherung

an sie für den Vorboten einer Bewerbung um ihre Hand gehalten, und war sehr tief durch die Wahrnehmung betroffen, daß sie, die ältere Schwester, übergangen und die jüngere die Wahl des liebenswürdigen jungen Mannes sei. Nie war ihr, von dem Augenblick dieser Entscheidung an, der Schwager ein Gegenstand schwesterlicher Neigung gewesen; welches Geheimniß konnte Leopold dieser liebelosen Schwester aus seinem Leben zurücklassen wollen? — Der Umschlag des Briefes zerriß unter Paulinens bebenden Händen, sie erkannte die schwesterliche Handschrift und erstarrte während der Lesung desselben Briefes, welcher Leopold über ihre erste Neigung für Burgen so schonungslos aufgeklärt hatte. Der Brief war mit einer Randbemerkung von der Hand des Verstorbenen versehen: „Du hast Recht," las Pauline, „ich bin der Störer des Glückes Deiner Schwester, aber ich büße meinen Frevel. Wenn Du diesen Brief wieder erhältst, dann hab' ich ausgebüßt, und dann vergieb auch Du dem Unglücklichen, der, seine Kräfte und seinen Werth überschätzend, sich anmaßte, Paulinen, hinabgezogen in seine beschränkte Stellung von dem Gipfel ihrer Hoffnungen, dennoch beglücken zu können. Ich werde veranlassen, daß Du, nach meinem Tode, diesen Brief wieder erhältst; so lang' ich lebe, will ich mich nicht von

ihm trennen. Er ist der wohlthätige Talismann, der mein Auge von seiner Blendung entzaubert hat und es behütet, je wieder in den Zustand seiner Blindheit zurückzufallen. Ich lese diesen Brief täglich und siegle ihn täglich wieder für Dich zu."

„Nachschrift: Eben ist Pauline von einer todten Tochter entbunden worden. Es ist mir ein unaussprechlich süßes Gefühl, sie dort in ihrem Kinde wiederzufinden und sie völlig entfesselt zurückzulassen. O, daß es Burgen gelänge, was meiner Liebe nicht gelungen ist: Paulinen zu beglücken!

Leopold."

Der furchtbarste aller Quälgeister wohnte in diesen Zeilen und krallte sich an das Herz der Unglücklichen fest, deren Hand es gewagt hatte, den Verschluß seiner Behausung zu brechen. Ihr erstes Gefühl richtete die bitterste aller Anklagen gegen ihre Schwester; plötzlich aber führte der Dämon, der sich ihrer bemächtigt hatte, ihre Erinnerung auf den Anblick jener Minute zurück, in welcher sie dem Gemordeten ihr Kind zurückgab und ihn dessen Mörder nannte, und ihr aufgeschrecktes Gewissen richtete seine Angriffe mit nie empfundener Feindseligkeit gegen ihr eigenes Herz. — Wohin sie sich wandte, überall empfingen sie, statt des gesuchten Trostes, neue Ver-

Digitized by Google

wundungen, denn hier hörte sie die von Munde zu Munde fliegende Erzählung des Juden von seinem rührenden Verhältnisse zu dem Manne, der einst der ihrige war; dort verletzte sie ein scheeler Seitenblick, den Unglücklichen beklagend, der in seinen letzten Lebenstagen der so bedürftigen Pflege habe entbehren müssen; hier hörte sie die Innigkeit seiner Liebe zu seinem Pferde mit einer Lebendigkeit schildern, welche selbst fremde Augen mit Thränen füllten; dort vernahm sie von begeisterten Zungen die Lobpreisung des Biedermannes, der heimgegangen war, ohne einen Ankläger, einen Feind zurückzulassen. — Und dieser Mann, der Gegenstand der allgemeinsten Liebe und Verehrung, war ihr Eigenthum gewesen! Und sie hatte diesen Engel von sich gestoßen! — Doch nein! Auch sie hatte ja den Werth seines Besitzes — selbst noch im Augenblick seiner Trennung von ihr erkannt! Sein letzter Blick hatte liebend und vergebend auf ihr Auge geruht! Ja, sie gehörte ihm noch! Sie liebte ihn, wie sie als Kind die Engel des Himmels geliebt hatte! — Aber zu welchem Zwecke die Sendung dieses Engels zu den Bürgern dieser Erde? dieser Erde, deren Bürgerrecht zu besitzen, Pauline von Tage zu Tage sich deutlicher bewußt ward.

Der Termin zur Entsiegelung des, von dem

Vollendeten zurückgelaſſenen Teſtamente war gekommen. Pauline kannte es bereits; es war daſſelbe Papier, welches der Notar verloren und das Mädchen ihr gebracht hatte. Dies Teſtament theilte Leopolds Nachlaß in zwei gleiche Hälften, die eine Paulinen, die andere ſeinem Freunde Burgen beſtimmt. Doch hatte der Erblaſſer in einem Anhange den Wunſch angedeutet, daß beide Theile ſeines Vermögens einſt wieder vereinigt werden möchten. Ununterrichtete glaubten in dieſer Hindeutung eine gewiſſe Beſchränkung der Erben zu erkennen, aber Pauline verſtand den Sinn, der in dieſen Worten lag, und auch Burgen hat ihn verſtanden.

Paulinens Schmerz, zu ungeheuer gewachſen, um dauern zu können, ohne ihr Leben zu zerſtören, fing an, allmälig zu verſiegen, aber den Anblick ihrer trocknen Augen vermochten die Splitterrichterinnen des Städtchens der jugendlichen Wittwe nicht zu vergeben, und lauter als jemals erhub ſich die Stimme der Schmähſucht, als es eines Tages offenkundig ward, heute Früh ſei Frau von Heuſen von ihrem Vater in ihre ehemalige Heimath zurück geführt worden.

Digitized by Google

18.

Nachtrag.

Der Rasen auf Leopolds Grabe war funfzehn Jahre alt, als an einem Herbstnachmittage der Briefträger des Städtchens mit einem Gesichte voll lesbarer Neuigkeiten die Straße herab dem Posthause zugerannt kam, vor dessen Thüre der Wagenmeister stand. „Gleich wird eine Kutsche hier sein," rief jener entathmet diesem zu, „denke Dir, sie hält am Kirchhofe; eine vornehme Dame saß darin, groß, schmächtig, aber sehr blaß und sehr mager. Neben ihr saß eine Jungfer, und zwei Bedienten auf dem Bocke. Am Kirchhofe stieg die Dame aus, und befahl einem alten Spitalweibe, ihr das Grab eines Herrn von Heusen zu zeigen, der einmal hier Postmeister gewesen sein soll. Das Weib führte sie zu einem Hügel, der über und über mit Unkraut bedeckt war, und sagte ihr, sonst sei das Grab besser im Stande erhalten worden; es habe sich nämlich in jedem Frühjahr ein fremder Gutsbesitzer, und in jedem Herbst ein fremder Jude hier eingefunden, um für den Schmuck des Grabes zu sorgen; seit zwei oder drei Jahren komme aber Niemand mehr, und beide Männer möchten wohl todt sein. Die fremde Dame stand aber da, als wenn sie nichts höre und sah unver-

Digitized by Google

wandt auf das eiserne Todtenkreuz auf dem Hügel."

„„Das hat ihm seine Frau errichten lassen," erzählte die Alte, „da steht drauf, wer er gewesen und wenn er geboren und gestorben ist; woran er aber gestorben ist, das hat sie nicht darauf schreiben lassen. Der selige Herr hatte nämlich schwere Blessuren, und seine Frau hatte ihm die Wunden verwahrlos't, daß er endlich daran sterben mußte. — Die eiserne Einfassung auf seinem Grabe hat ihm aber die Stadt setzen lassen, denn er hat der Stadt großen Nutzen gestiftet. Lesen Sie nur, es steht auf der Tafel beschrieben, dort am Geländer mit schöner goldner Schrift."" — So erzählte die Alte lang und breit, die Fremde sagte aber kein Wort. Mir schien es, als könne sie vor Schluchzen nicht sprechen. — Doch sieh, da kommt die Kutsche."

Eine schöne Berline, reich mit Bronceplatten beschlagen, der Schlag mit einer Burgruine im silbernen Wappenschilde bemalt, rollte daher, und der Postillon hielt am Posthause. Neugierig sah der Wagenmeister in das Innere der Kutsche hinein, doch diesesmal zog er unbefriedigt den Kopf wieder zurück, denn sie war leer.

„Wir bitten um Pferde," rief ein reich in Wappenfarben gekleideter Bedienter, vom Bocke springend. „Beeilen Sie die Bespannung," bat

er, „wir fahren nach dem Kirchhofe zurück, wo meine Herrschaft auf den Wagen warten will.“

Der Wagenmeister flog davon, und der Briefträger eröffnete das Gespräch mit dem Bedienten, fragend: wohin? woher? — „Aus der Hauptstadt nach Ruppin,“ antwortete dieser. — „Ei, warum sind Sie denn nicht auf der großen chaussirten Straße geblieben, welche unser Städtchen drei Meilen weit links liegen läßt, und unsere Straße verödet?“ frug der Briefträger. „Das hat seine eigne Bewandtniß,“ erwiederte der Bediente. „Wir befanden uns allerdings sehr wohl auf der herrlichen Kunststraße, aber fünf Meilen von diesem Orte gefiel es meiner gnädigen Frau, plötzlich abbiegen zu lassen, um diesen Umweg auf bahnlosen Wegen zu machen. Wir kamen nämlich in einem Dorfe einem Garten vorüber, dessen Bäume mit dem herrlichsten Obste prangten. Gnädige Frau ließen halten, kauften von demselben und erkundigten sich bei der Verkäuferin nach der Bedeutung einer steinernen Spitzsäule, welche zwischen den Hecken hervorschimmerte, und erfuhr, der verstorbene Vater des jetzigen Gutsherrn habe dies Thürmchen einem Pferde zu Ehren erbauen lassen, welches unter demselben begraben liege. Meine gnädige Frau veränderte die Farbe, stieg aus, und ließ sich in den Garten führen. Lange

blieb sie vor dem sonderbaren Denkmale stehen; ich schlich ihr endlich nach; das Monument war von Sandstein gehauen, und hatte eine Inschrift, welche ich, ihrer Seltsamkeit wegen, kopirt habe. Hier ist sie," er zog eine Schreibtafel hervor und las:

„Liebe und Dankbarkeit einer geretteten Familie für ihren edeln Retter setzten dieses Denkmal dessen treuem Pferde, welches seinen letzten Athem verhaucht hat, um an seiner Seite und mit ihm zu sterben."

„Als gnädige Frau aus dem Garten zurückkamen," fuhr der Bediente fort, „da befahlen Sie von der großen Straße abzulenken und hierher zu fahren. Etwas Gutes hat aber dieser plötzliche Einfall nicht zu bedeuten; es wird wohl wieder Thränentage genug geben; nun, der gnädige Herr mag froh sein, daß er sechs Meilen von uns entfernt ist; er würde sonst wohl nicht viel freundliche Gesichter zu sehen und viel von dem seligen Herrn zu hören bekommen! Ja, ja! Glanz und Hoheit machen nicht glücklich."

„Nun, wie weit ist's mit der Bespannung?" so unterbrach eine andere Stimme den Sprechenden. — „Da kommen die Pferde," rief der Briefträger, den Fremden, einen etwas ältlichen Mann in reicher Jägerlivrey, musternd; dieser stand aber

Digitized by Google

im Anschauen des Posthauses versunken da, und seufzte nach einer Pause: „Du Unglückshaus! Aus deiner Thür trugen wir den Unfrieden unter unser Dach! Ach! hätten wir dich nie gesehen!“

Mit langvorgestrecktem Halse stand horchend der Briefträger da, aber er erhorchte nichts mehr. „Warum ist denn Ihr gnädiger Herr nicht mit Ihrer gnädigen Frau gereis't?“ frug er den Bedienten. Dieser winkte scheu nach dem Jäger hin, und lispelte dem Frager in's Ohr: „Gnäd'ger Herr und gnäd'ge Frau sind nicht gern viel beisammen; gnäd'ge Frau sind — nun wie sag' ich? — etwas schwermüthig; — die todten Männer sind immer die besten, denn sie schweigen.“

„Wie heißt denn Ihre Herrschaft?“ zischelte der Briefträger, aber Jener legte den Finger auf den Mund, denn der Jäger, welcher inzwischen die Bespannungskosten berichtigt hatte, kam heran und sprach: „Nun, dem Himmel sei Dank, es ist angespannt. Die gnädige Frau hat schon mit Schmerzen gewartet.“ — Der Postillon gab das Hornsignal, die Bedienten saßen auf, und die Pferde trabten fort.

„Den Namen wollen wir wohl erfahren; der steht ja im Extrapostbegleitzettel,“ lächelte der Briefträger pfiffig dem verschwiegenen Siegelbewahrer der Geheimnisse seiner Gebieterin

nach und schlüpfte in das Comtoir. „Wer ist denn die Dame, Herr Postsekretair?“ frug er. Der Gefragte richtete sein Auge von dem, vor ihm liegenden Extrapostmanuale zu dem Frager auf, und antwortete:

„Frau Generalin von Burgen.“

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Digitized by Google

Neuere

Unterhaltungs-Schriften,

erschienen

im Verlage der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Mariea und Boccaccio.

Historischer Roman von Caroline Lessing. Verfasserin des Nachtstücks: „Isabelle de Luvues;" des historisch-romantischen Heldengedichtes: „die Mexicanerin;" der historischen Novelle: „Sigbritt" u. A. 2 Thl. 8. 1832. 3½ Rthlr.

Genossen der Mitternacht.

Novellen von Emerentius Scävola. 8. 2 Bde. 1832. 3 Rthlr.

Inhalt: Die Mumie; der Sünderin Engel; der Todtenbote; va banque; der Todtenwecker; der Gruß aus dem Grabe.

Der zweite Band enthält: Zwangeid und Eidzwang, oder: Glaube und Aberglaube; der Theezirkel auf dem Schlosse Aarweiler; der selig gesprochene Verdammte.

In den besten Deutschen Journalen, wie im Morgenblatt, Gesellschafter, Freimüthigen ꝛc. wurden über diese Novellen sehr günstige Urtheile gefällt; die Lebendigkeit der Darstellung, die Leichtigkeit des Ausdrucks und besonders das vorwaltende geisterhafte Princip in den meisten dieser Novellen, machen dieselben so anziehend, daß sie mit Recht allen Unterhaltung suchenden Lesern zu empfehlen sind.

Lebensbilder von Balzac.

Aus d. Franz. übers. v. Dr. Schiff. 2 Bde. 1831. geh. 2½ Rthlr.

Inhalt: Die Blutrache; der Geizhals; der Ball im Freien; die tugendhafte Frau; der Demantring; Glanz und Elend; das Abentheuer.

Jede dieser Erzählungen spielt in einer der interessantesten Perioden der neueren Französischen

Digitized by Google

Geschichte, und die verschiedenen Thema's sind mit so viel Zartheit und Geschmack behandelt, daß in dieser Beziehung nur wenige Werke der neueren Novellenliteratur diesem an die Seite gestellt werden können. Wir empfehlen es besonders allen Damen, denen es eine eben so angenehme als interessante Unterhaltung gewähren wird.

Herbstreise durch Skandinavien

von Willibald Alexis (Dr. W. Häring). 2 Bde in 8. Velin. 1828. 3¾ Rthlr.

Wanderungen im Süden,

mitgetheilt von Willibald Alexis. 8. Velin. 1828. 1½ Rthlr.

Der Verfasser des Walladmor, des Schloß Avalon und vieler Novellen, welche in den gesammelten Schriften von W. Alexis dem Publikum vorgelegt worden sind, hat sich so vieler Freunde als Leser zu erfreuen, so daß es wohl nur der Anzeige bedarf, um auf obige Werke die Aufmerksamkeit des Publikums zu richten.

Zu Polterabenden.

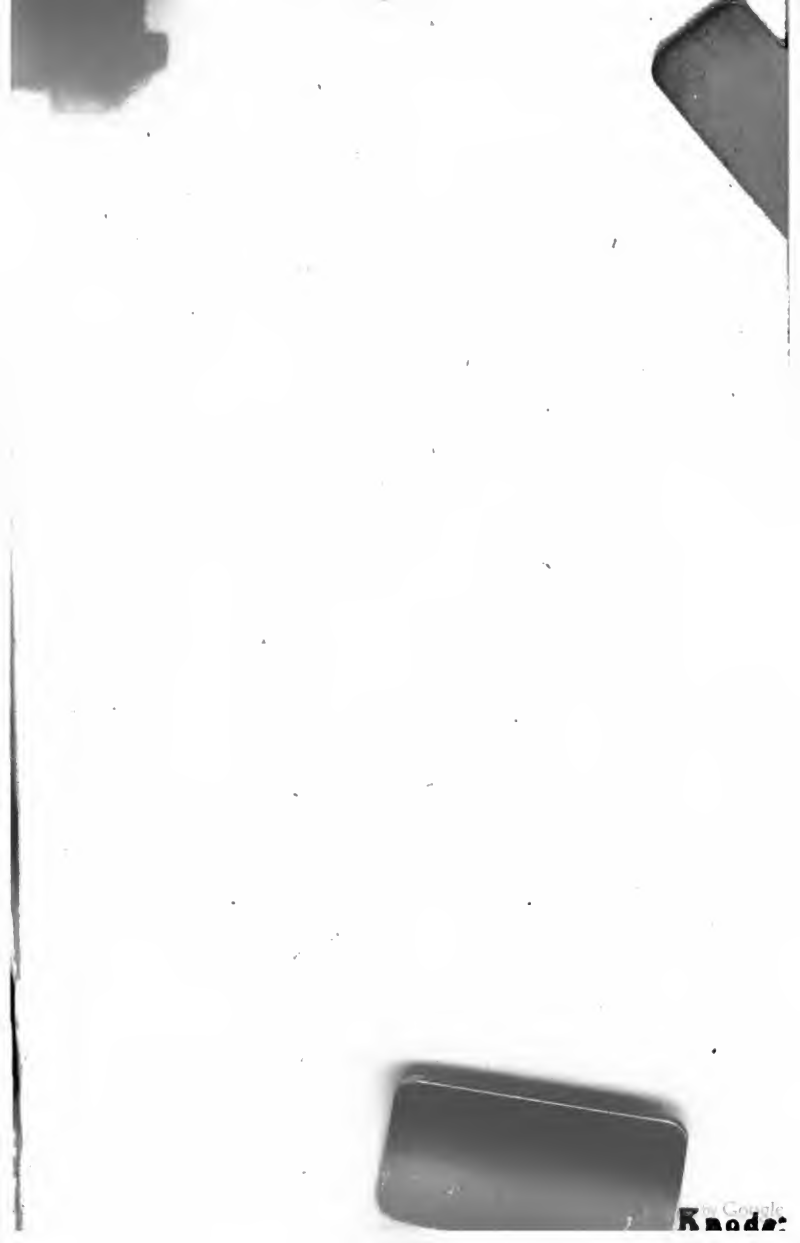
Eine Sammlung von Anreden für Einzelne und Scenen für gesellschaftliche Vereine, mit Andeutungen über die Kostüme. Nebst Strohkranzreden. Herausgegeben von Karl Müchler. Mit einem Titelkupfer. 8. 1829. eleg. geh. 1½ Rthlr.

Sinnig und zart sind die Anreden gewählt, deren sehr große Anzahl und Verschiedenheit das Inhaltsverzeichniß angiebt. Für Verlarvte und für diejenigen, welche ohne Verkleidung an den Freuden des fröhlichen Festes Theil nehmen wollen, ist genügend gesorgt, und möchten die angehängten Strohkranzreden, welche die Freuden des lendemain so sehr erhöhen, eine um so angenehmere Zugabe sein, als dergleichen noch in keiner ähnlichen Sammlung erschienen sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google